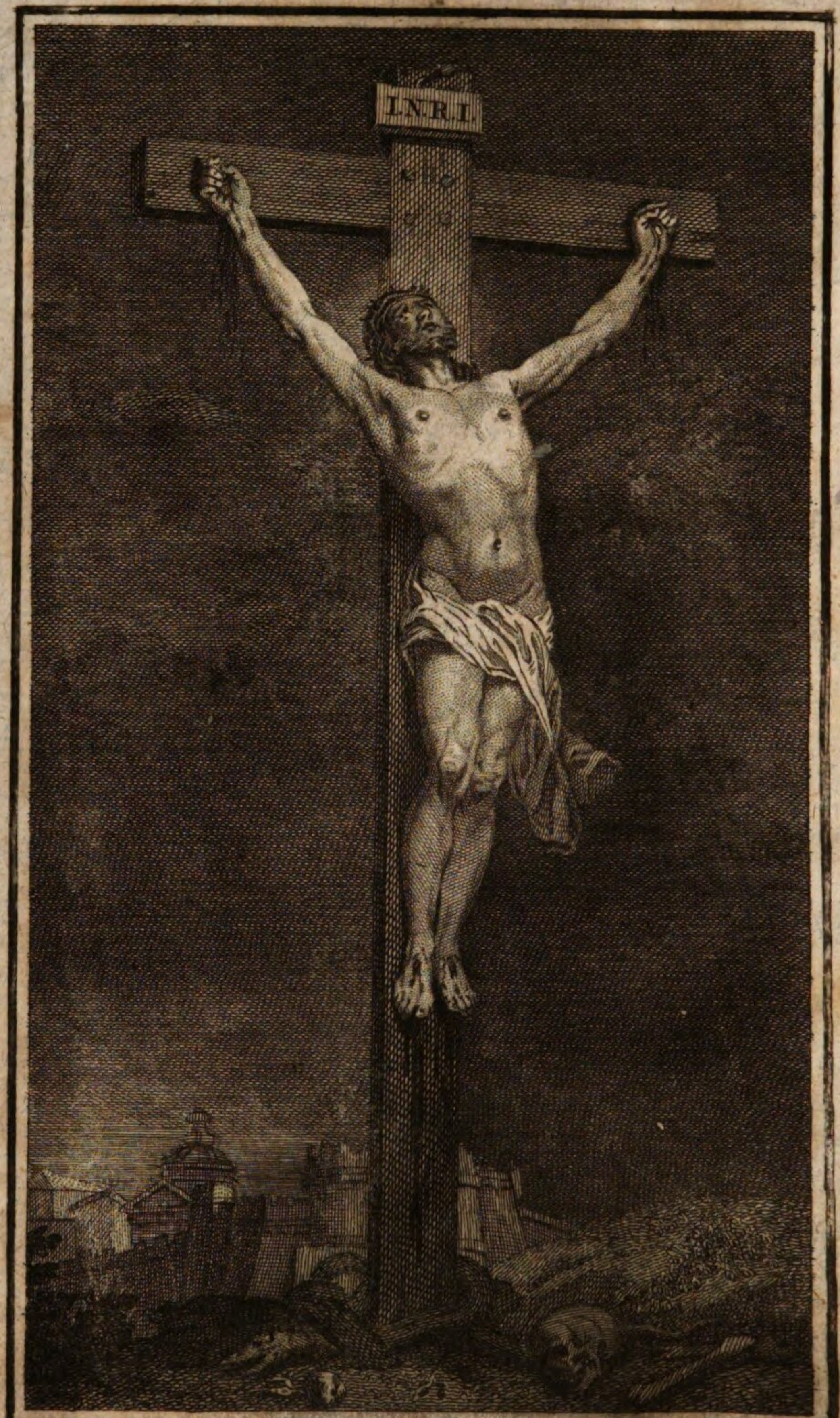
ThPr
2595
-21-

Ad

Bibliothecam

Capituli ruralis

Stiefenhofen.



Wegen unsern Lastern wurde er zerknirscht, und wir sind durch seine Wundmaale geheilet worden. Isa. 53, 5.

Betrachtungen
zur
sittlichen Aufklärung
im
neunzehnten Jahrhunderte
sowohl
für Geistliche als Weltleute,

von

Conrad Tanner,
des Benediktiner-Stiftes Einsiedeln Capitular.

Zweyter Theil.
Der fehlerhafte Mensch.

Ich habe gesündiget, was soll ich dir thun,
o du Beschützer der Menschen? Job. 7, 20.

Erster Band.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1805.

Gedenke nicht an unsere vorigen Missethaten, laß uns deine Barmherzigkeit eilend zuvorkommen: denn wir sind sehr elend geworden. Hilf uns, o Gott, unser Heiland! erlöse uns, o Herr! wegen der Ehre deines Namens, und vergieb uns unsere Sünden um deines Namens willen. (Psal. 78, 8. 9.)

Stadtbibliothek
Augsburg

1964, 2073

Gutheißung.

Gegenwärtige Betrachtungen sind ganz dazu geeignet, das verirrte Menschenherz zu bessern, und den Leidenschaften eine heilige Richtung zu geben. Sie verdienen darum jedem Christen zum Nachdenken, den Religionslehrern aber zum Gebrauche im heiligen Wortsdienste nachdrücklichst empfohlen zu werden.

Imprimatur.
Datum ex Rev. Vic. Offic.
Aug. Vind. 27. Feb. 1805.

ANT. COELEST. NIGG,
SS. Theol. Dr. Eccles.
Cathed. Canon. & Vicar. in spiritualibus
generalis.

JO. LUDOV. ROESSLE,
Consil. Eccles. act.
Pœnitent. major, Can.
ad S. Maur. Aug. Paroch. in Hasberg, Librorum Censor.

Vorerinnerung.

Der fehlerhafte Mensch betrachtet da, was er zu meiden hat; dieß ist der ganze Inhalt des zweyten Theiles.

Weltleute haben doch selten klare, und unterscheidende Begriffe von Sünden und Lastern; und wenn sie auch Fehler genug an sich haben, wissen sie doch fast nie bestimmt, wo der Fehler eigentlich haftet, woher herrührt, und wo er hinzielet. Es wäre also wieder Etwas zur sittlichen Aufklärung, wenn man sie über vieles genauer belehren, und davon abschrecken könnte.

Freylich sieht Jeder leicht ein, daß es unmöglich war, in einem Bande alle be=

bekannte Laster zu betrachten, oder nur die angeführten in ihrer ganzen Ausdehnung zu entwerfen. Man sönderte sie in zwey Bände ab; wovon der erste das Allgemeine der Sünden, der zweyte das Besondere der Hauptsünden, und einiger ihrer unseligen Sprossen enthält. Aber auch da machte die Menge der Materien die Kürze schon nothwendig; und diese Kürze verursacht vielleicht, daß unsere Betrachtungen zu wenig ausführlich, folglich eben daher nicht klar, nicht gründlich genug behandelt scheinen mögen. Leute, die eines guten Willens sind, finden indessen überall, wie die Bienen auf den verschiedenen Pflanzen, Etwas zu ihrem geistlichen Vortheile; und dieser ist die ganze und einzige Absicht eines aufrichtigen Seelenfreundes. Man sucht dabey Niemand seine Begriffe, die sehr unvollkommen sind, aufzudringen; und man ist zufrieden, wenn nur die Weltlichen bessere

Er=

Erkenntnisse, als sie bisher hatten, und die Herren Geistlichen einen Anlaß bekommen, ihre eigene bessere Einsichten ans Licht zu bringen.

Ich habe bereits beym ersten Theile angemerkt, daß das ganze Werkchen auf einer bangen Flucht und im Auslande geschrieben worden; — ein Umstand, der jedem vernünftigen Leser begreiflich macht, daß, wo das Herz selten ruhig war, der Kopf auch seine Laune leiden mußte. An Ausarbeitung war nicht zu gedenken, weil nachfolgende Amts- und Berufsgeschäfte die Zeit zu anderen Arbeiten unumgänglich foderten; aber weder jener, welcher da pflanzet, noch jener, welcher begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Wachsthum giebt. (1 Kor. 3, 7.)

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Begriffe von den Sünden.

Erste Betrachtung. Seite

Von der Sünde überhaupt. . . 3

Zweyte Betrachtung.

Von der Todsünde. . . . 21

Dritte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünde. . . 39

Vierte Betrachtung.

Von den sogenannten Schwachheitssünden. 56

Fünfte Betrachtung.

Von den offenbaren Bosheitssünden. 75

Sechste Betrachtung.

Von den Sünden der Unwissenheit. 92

Siebente Betrachtung.

Von den fremden Sünden. . . 110

Achte

Achte Betrachtung. Seite

Von dem Rückfalle in die Sünde. 128

Neunte Betrachtung.

Von der Unbußfertigkeit in der Sünde. 147

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Quellen der Sünde.

Erste Betrachtung.

Von der Eigenliebe. 169

Zweyte Betrachtung.

Von den falschen Grundsätzen. 187

Dritte Betrachtung.

Von den Fehlern beym Bücherlesen. 205

Vierte Betrachtung.

Von dem falschen Gewissen. 224

Fünfte Betrachtung.

Von der Verachtung der Gewissensbisse. 242

Sechste Betrachtung. Seite

Von dem Aergernißgeben. . . 262

Siebente Betrachtung.

Von dem Aergernißnehmen. . . 281

Achte Betrachtung.

Von dem Unglauben. . . . 299

Neunte Betrachtung.

Von dem Aberglauben. . . 317

Zehnte Betrachtung.

Von dem Leichtglauben. . . 339

Eilfte Betrachtung.

Von der Undankbarkeit gegen Gott. 357

Zwölfte Betrachtung.

Von dem Undanke gegen die Menschen. 376

Dreyzehnte Betrachtung.

Von dem Eigensinne. . . 393

Vierzehnte Betrachtung.

Von der Unbeständigkeit. . . 410

Fünfzehnte Betrachtung. Seite

Von dem Vorwitze. . . . 428

Sechszehnte Betrachtung.

Von der Geschwätzigkeit. . . . 445

Siebenzehnte Betrachtung.

Von der Schmeicheley aus Profession beym Eigennutze. . . . 463

Achtzehnte Betrachtung.

Von der Schmeicheley aus Blödsinn im gemeinen Leben. . . . 476

Neunzehnte Betrachtung.

Von der Lügenhaftigkeit in geringern Sachen. . . . 497

Erster Abschnitt.

Allgemeine Begriffe

von

den Sünden.

I. Von der Sünde überhaupt.

II. Von der schweren oder Todsünde.

III. Von der läßlichen Sünde.

IV. Von den sogenannten Schwachheits-
sünden.

V. Von den offenbaren Bosheitssünden.

VI. Von den Sünden der Unwissenheit.

VII. Von den fremden Sünden.

VIII. Von dem Rückfalle in die Sünde.

IX. Von der Unbußfertigkeit in der Sünde.

Erste Betrachtung.

Von der Sünde überhaupt.

Wasch mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde: denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist stets vor mir. (Ps. 50, 4. 5.)

Ach ja! meine Sünde ist noch stets vor mir, obschon ich sie so oft vor dir, o Herr und Vater! verfluchet habe; sie geißelt ohne Unterlaß mein Gewissen, und läßt meiner geängstigten Seele Tag und Nacht keine Ruhe. Ich erkenne ihr Uebel; aber ich erkenne vielleicht noch nicht genug, wie vielmal ich es getrieben, und wie hoch ich Elender es getrieben habe. Es muß noch eine heimliche Wunde in meinem Innersten verborgen seyn, welche die Taufe der Buße nicht ganz geheilet hat, weil ich noch immer die Wirkungen davon empfinde. Wasch mich also, o Herr! wasch mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde. Dein Blut allein kann mich besser als Hysop, und mehr als selbst meine Thränen reinigen. Wasch mich mehr und mehr, und gieb mir je mehr und mehr meine Schuld und

zuglech deine Güte zu erkennen. Ich weiß, daß nur deine Milde Ursache ist, daß ich noch lebe, und Augenblicke zur Buße habe; aber ich weiß nicht, welchen Grad des Schmerzens meine Reue noch zu erreichen hat, um deinen Zorn vollkommen zu besänftigen, und meine Seele rein zu machen. Wasch mich noch mehr, und reinige mich noch mehr, damit ich deinen heiligsten Augen gefalle. Freylich erkenne ich meine Missethat; aber erkenne ich sie genug? — Meine Sünde ist stets vor mir; wird sie aber in Ewigkeit nicht mehr von meinen Augen weichen? Wird sie mich im Tode, wie im Leben quälen? Wird sie vor dir, wie vor mir eine unaufhörliche Klage führen? Wasch mich immer mehr von ihr, und ich will sie immer mehr betrachten, um sie so zu verabscheuen, wie sie es verdienet. Ich will nicht, daß sie mir itzt Ruhe lasse, so lang ich sie begehen könnte; stets soll sie vor mir seyn, und mich warnen, wie bitter es ist, wenn man dich verlassen hat. Ich will dir also ferner nachdenken, unseliges Ding! Ich will der Welt gestehen, was mir immer Schrecken vor dir einjaget. —

Die Wirkung der Sünde ist erschrecklich; denn ich fasse, zu was sie mich machen kann.

Die Strafe der Sünde ist erschrecklich; denn ich kenne, was darauf folgen kann.

Die Möglichkeit der Sünde ist erschrecklich; denn ich sehe, wie leicht ich sie begehen kann.

Die Ungewißheit der Sünde ist erschrecklich; denn ich weiß nicht, wohin sie mich schon gebracht hat.

Ich zittere ab der Sünde; aber, o Vater! ich verzweifle nicht an deiner Güte. Ich merke, daß deine Hand mich schlägt, um mich zu bessern: schlag nur in der Zeit, wenn du mir nur in der Ewigkeit verschonest. Ich habe alle Strafe verdient; aber dein Sohn hat die Verzeihung für mich in seinem Blute verdienet.

I. Punkt.

Die Wirkung der Sünde ist erschrecklich; denn ich fasse, zu was sie mich machen kann.

Eine jede Sünde überhaupt, sey es nur eine läßliche oder eine tödliche Sünde, die Sünde überhaupt betrachtet, zu was macht sie mich?

Sie macht mich schwächer zum Guten, das ich üben sollte;

Sie macht mich geneigter zum Bösen, das ich meiden sollte; — kurz

sie erschweret mir allemal den Himmel;

sie nähert mich allzeit dem Verderben. Sie hat böse Folgen wider mich; weil sie wider Gott ist, der beleidiget wird; — weil sie wider die Gnade ist, die vermindert wird; — weil sie wider meine Absicht ist, die verfehlet wird. Sie hat böse Folgen in mir; denn, gleichwie sie mir

Gott,

Gott abgeneigter macht, so macht sie auch mich gegen Gott gleichgültiger. Ich liebe ihn nicht mehr so aufrichtig.

Gleichwie sie die Gnade in mir schwächet; so macht sie mich auch hinfälliger, und zum Bösen geneigter. Ich erschrecke nicht mehr vor dem Bösen, wie zuvor. Gleichwie sie endlich mein Ziel entfernet; so macht sie mein Heil schon unwahrscheinlicher, und meine Hoffnung in einem Grade entfernter. Ich muß schon wieder zurückschreiten, um den rechten Weg wieder fortzusetzen. —

Um Gott zu beleidigen, mußte ich die Größe des Herrn, dem ich diente, vergessen. Ich wußte, daß er mein Herz ganz verdienet, und es ganz fodert; ich entzog ihm aber einen Theil desselben. Ich stellte eine Vergleichung zwischen ihm und den Geschöpfen an, und ich war so unglücklich in meiner Wahl, daß ich der Kreatur einen gewissen Vorzug vor ihm zuerkannte. Er war nicht mehr der einzige Gegenstand meiner Wünsche; ich stellte neben ihm einen Götzen auf, und verlohr einige Körner seines Weihrauches für meinen neuen Günstling. Ich that ihm Unrecht, und reizte dadurch seinen Zorn, da er mir doch lieber seine Gunst erzeigt hätte.

Um Gott zu beleidigen, mußte ich die Größe seiner Wohlthaten vergessen, die ich von ihm empfangen habe. Ich mußte auf einmal ein anderes Gut höher schätzen als ihn;

weil ich ihm undankbar ward; und ich mußte mich nicht mehr erinnern, daß er das einzige Gut ist, in sich das einzige, und für mich das einzige.

Um Gott zu beleidigen, mußte ich die Größe seiner Versprechen und Belohnungen vergessen, welche er mir für meine Treue angetragen. Ich mußte auf der Welt etwas entdeckt zu haben glauben, das mir anzüglicher war, als das Zukünftige, das ich in der Ewigkeit erwarte. Meine Wünsche müßen nur zergänglich und irdisch geworden seyn, und der Schein muß mich anstatt des Lichtes angelocket haben.

Um Gott zu beleidigen, mußte ich die Größe seiner Strafgerichte und Rache vergessen, die er mir durch den Glauben kund gemacht hat. Ich mußte nicht mehr vor ihm zittern, weil ich es gewaget, sein Gesetz zu überschreiten. Ich fragte also mehr nach meiner Lust, als nach seinen Worten; und wenn ich schon an der Wahrheit derselben nicht zweifelte, so habe ich mich doch derselben nicht mehr erinnert. Diese Nicht-Erinnerung war eine sträfliche Gleichgültigkeit, und mein Herz war schon lau' und kalt, sonst hätte es seine Gedanken dort gehabt, wo es seinen Schatz, seinen Gesetzgeber, seinen Belohner hat.

Ihr Gottesvergessene! fasset dieses wohl, damit er euch nicht einst hinreiße, und euch Niemand rette. (Psalm. 49, 22.)

Wenn

Wenn er also seine Vaterhand von mir in etwas zurückzieht, so ist es sich nicht zu verwundern; es ist Gerechtigkeit, die dieses von ihm fodert: und wenn auch seine Erbärmnisse nicht aufhören, so kann ich doch nicht fodern, daß sie nach meinem Fehler häufiger werden sollen als zuvor, oder daß er mir mit dem nämlichen Maaße seine Gunstbezeigungen mittheile, wie er ehemal mir es zu thun pflag. Seine innerliche Stimme erschallet nicht mehr so laut, weil schon ein fremdes Getöse in meinen Ohren ist; seine Gnade verbirgt sich, um mich so zu erklären, mehr auf die Seite, weil ich ihr schon weniger Platz in meiner Seele eingeräumt habe; seine Tröstungen sind nicht mehr so reizend, weil ich bereits den Geschmack daran in etwas verlohren habe. Vormals lief ich wie ein Riese auf dem Wege seiner Gebothe, und itzt sind meine Schritte nur noch langsame und müde Schritte. Ich sah in meiner Unschuld noch keine Dörner, die mich auf der Straße hinderten, und keine Steine, wo ich anstieß; und nun merke ich eine größere Mattigkeit, und fühle die Schwere des Kampfes, der mir noch bevorsteht. Meine Absicht war vormals nur eine einzige, ihm nämlich zu dienen, und mich durch seinen Dienst glückselig zu machen; und itzt stellen sich mir hundert Nebenabsichten bey jeder Unternehmung dar. Nun weiß ich oft selbst nicht mehr bestimmt, was ich zuweilen im Sinne führe. Ich will noch selig werden;

den; aber ich begreife es gar wohl, daß man, um selig zu werden, mehr thun muß, als ich gethan habe, und daß der bloße Willen nicht erfleckt, um es zu seyn, wenn die Thaten nicht darnach eingerichtet werden. Durch jede Sünde bin ich vom Ziele weiter zurückgegangen, und bey jeder Niederlage habe ich nicht nur in der Luft gekämpfet, sondern ich habe wirkliche Wunden mir selbst beygebracht. Diese hindern mich bey neuen Angriffen des täglichen Feindes, und da ich ihm zuweilen unterlegen, so ist mein Muth nicht mehr so lebhaft, und der Ausgang immer ungewisser. Das Böse, das ich gethan, verliert vor mir seinen Gräuel unvermerkt, und da meine Natur zu ihm einmal geneigt ist; so fangen auch meine Seelenkräfte an, ihm weniger abgeneigt zu werden. Kömmt die unselige Gewohnheit dazu: so sehe ich nur noch, wo ich angefangen, aber nicht, wo ich zuletzt enden werde. — Wer aufrichtig wandelt, der wandelt sicher: wer aber seine Wege verkehrt, der wird entdecket werden. (Sprüchw. 10, 9.) Er entdeckt sich selbst, durch was? Durch seine wenige Furcht Gottes, — durch seine wenige Lust am Dienste Gottes, — und durch seine wenige Treue auf den Wegen Gottes. — —

II Punkt.

Die Strafe der Sünde ist erschrecklich; denn ich kenne, was darauf folgen kann.

Auf die bereute Sünde folgen die zeitlichen Strafen, die sehr schmerzlich sind.

Auf die unbereuten Sünden folgen die Strafen der Ewigkeit, die unbegreiflich sind.

Da ich mich zur Sünde entschloß: mußte ich mich natürlicher Weise auch zu der Strafe derselben entschließen, und zu allem, was darauf folgen kann. Ich habe nicht einmal die elende Entschuldigung vorzubringen: Ich wußte es nicht. Denn das Wort des Herrn ist Bürge, daß nichts ungestraft bleiben wird, und daß ein Jeder nach seinen Werken empfangen wird, sie mögen gut oder böse seyn. Ich dorfte es nicht einmal anders erwarten, als daß ich, da ich für das Gute will belohnet seyn, für das Böse auch mußte gestrafet werden. Wird mir auch durch die Aufrichtigkeit der Bußzähren die ewige Strafe nachgesehen; so wird sie mir in eine zeitliche verwandelt, und ich werde noch danken müßen, wenn ich in der Sterblichkeit meine Schulden in etwas abtragen kann, um im Lande des Todes und der Finsterniße der nie aufhörenden Rache zu entgehen. —

Zeitliche Strafen also für meine bereuten Sünden.

Die Strafen, die ich empfinde, von meiner Ursprungs-Sünde machen mir auch jene Strafen begreiflich, die mir bevorstehen wegen meinen persönlichen Sünden.

Diese Strafen gehen oft meiner Reue vor; und dann sind sie Ermahnungsmittel, für die ich erkenntlich seyn muß.

Und oft folgen sie erst auf meine Reue; und dann sind sie Genugthuungsmittel, die ich wohl benutzen muß.

Viele sind leibliche Strafen, die ich für meine Sünden in der Welt ertrage.

Viele sind geistliche Strafen, die ich in der Sünde nicht einmal mehr erkenne.

Ab den ersten entsetze ich mich zwar, weil sie in die Sinne fallen: aber die andern müßen mich weit mehr zittern machen, weil ich sie nicht mehr einsehe, obschon sie mich in das äußerste Elend stürzen.

Ach mein Gott! was für Strafen hat die Sünde nicht in die Welt gebracht, und dir, so zu reden, mit Gewalt abgezwungen? Wäre keine Sünde gewesen; so wäre auch keine Strafe gewesen: und geschähe noch itzt keine neue Sünde, so würdest auch du uns mit neuen Strafen schonen. Das Jammerthal hat erst bey deiner Beleidigung angefangen; das Land der Zähren hast nicht du eigentlich erschaffen, der Mensch hat es sich durch seine Uebertretungen selbst gebildet. Die Erde wäre nicht und der Sterbliche auf Erde ebenfalls nicht so verflucht;

der Tod wäre nicht in die Welt eingegangen, und die Schrecken des Todes, die Vorbereitungen des Todes; die unzählbaren Arten des Todes, die unerforschlichen Schicksale des Todes wären für allzeit unter den unbekannten Dingen geblieben. Alle Versöhnungsopfer haben deine Strafruthe nicht aufhalten können. Der Zorn des Herrn ist noch über sein Volk entbrannt, er hat seine Hand über dasselbe ausgestreckt, und es so hart geschlagen, daß die Berge zitterten, und ihre Leichen wie Gassenkoth geworden sind. (Isa. 5, 25.) Mit diesem allem hat sich sein Grimm nicht stillen lassen, sondern seine Hand ist noch ausgestrecket. Ja, meine Brüder! seine Hand ist noch wirklich ausgestrecket, und wir fühlen ihre Schwere, wir seufzen unter ihrer Ruthe. Wir dörfen nicht fragen: Warum schlägst du uns, und warum sind wir wund von der Fußsole bis auf die Scheitel? Warum sind die Plagen des Krieges so verheerend, der Druck der Theuerung so verzweifelnd, die Krankheiten so wüthend? Warum haben sich die so vermehret, die uns verfolgen, berauben, und zu Schlachtopfern ihres Eigensinnes und ihrer mörderischen Wuth machen? Die Ursache liegt in unserm Herzen; die Quelle dieses Waldstromes haben wir gegraben, und wir haben deinen Zorn, noch während der Züchtigung, zu reizen nicht aufgehört.

Die zeitlichen Strafen wären noch erträglich, sie könnten uns noch zum Vortheile ausschlagen,

schlagen, wenn die geistliche Blindheit, mit der wir geschlagen sind, uns nicht in ein weit schrecklicheres Unglück hinriße. Die Sünde hat eine fast allgemeine Finsterniß auf den Erdboden verbreitet, das Licht des Glaubens beynahe ausgelöscht, und eine solche Verhärtung nach sich gezogen, die auch unter den Streichen nichts mehr fühlt. Das Gute wird zum Gelächter, die Strafe Anlaß zu neuen Uebertretungen, und die Warnung Gottes ein unglücklicher Antrieb zu glauben, daß keine Vorsicht mehr im Himmel ist. Nie ist die Welt so allgemein gestraft worden, und nie hat die Welt weniger Furcht vor der Sünde und ihrer Strafe gehabt. So braucht es dann noch eine Ewigkeit, die uns zurecht weisen muß? Eine Ewigkeit? — O mein Gott! wohin führt uns, und begleitet uns noch die Sünde? Auch die bereuten, aber nicht genug bereuten Sünden treffen in dem andern Leben noch einen Ort der Strafe, des reinigenden Feuers an! Die unbereuten Sünden treffen eine Ewigkeit der Strafen — und der unbegreiflichsten an! Der Wurm, der itzt so stille ist, wird erst dort recht erwachen, um ewig zu nagen; das Maaß deiner Rache wird erst dort aufgehäufet werden, und überfließen. Eine Ewigkeit, und eine unglückliche Ewigkeit muß die schwere Sünde unmittelbar — kann die läßliche Sünde mittelbar nach sich ziehen. Ich weiß nicht, wohin mich endlich meine kleinern Untreuen an Gott und seinem Gesetze hinführen.

führen. Ich weiß aber, daß alles durch das Feuer muß geläutert und gereiniget werden, und daß auch das unnütze Wort nicht ungestraft hingehen wird.

Und wer aus uns ist unschuldig? Wer hat sich nicht zu fürchten?... Die Heiligen sind von dem Erdboden hinweg, und es ist kein Redlicher mehr unter den Menschen.... Der Allerbeste unter ihnen ist wie eine Dornhecke, und der Aufrichtigste ist wie die Dörner in dem Zaune: dein vorgesehener Tag, an welchem du wirst besucht werden, kömmt heran; itzt werden sie verwüstet werden. (Michä. 7, 2. 4.)

III Punkt.

Die Möglichkeit der Sünde ist erschrecklich; denn ich sehe, wie leicht ich sie begehen kann.

Braucht es viele Mühe, die Sünde zu begehen? — Viele wenden sogar große Mühe an, um ihre Leidenschaft zu befriedigen, und lassen sich mehr Arbeit kosten, strafbar zu werden, als es sie gekostet hätte, unschuldig zu bleiben. Aber überhaupt ist zur Sünde ein nur gar zu leichter Weg, und es sind so viele Wege, daß man fast bey jedem Schritte fürchten muß, er bringe uns wirklich dahin. Ein freywilliger Gedanke, eine unbedachtsame Rede, eine unvorsichtige Unterlassung, eine freche Handlung, ein — was will ich sagen? — eine

jede

jede Sache, die wider das Geboth ist, ist eine Sünde, und die Natur ist zur Sünde geneigt, und der Mensch ist ein sündhaftes Geschöpf, und die Gelegenheit der Sünde ist beynahe unendlich. Der Gerechte fällt siebenmal im Tage, der Ungerechte zählt seine Fälle nicht, und der Schwache steht auf, um wieder zu fallen. Es braucht also nur Mühe, um nicht zu sündigen; aber in die Sünde zu fallen braucht es nicht mehr, als zu wenig Abscheu vor dem Falle, und zu wenig Behutsamkeit, um aufrecht zu stehen. Deßwegen wer meynt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. (1 Kor. 10, 12.)

Braucht es viele Zeit, die Sünde zu begehen? — Viele finden keine Zeit, sich von der Sünde loszureißen, sie nimmt ihr ganzes Leben ein, und sie würden sie auch noch länger, als ihr Leben dauret, fortsetzen, wenn das Grab zum Laster tauglich wäre. Dieß ist aber die Folge von Sünden, und nicht die erste Sünde, die nicht mehr als einen unglücklichen Augenblick erfodert. Die Wunde ist auf einmal da; der Anstoß kömmt augenblicklich: itzt stehe ich, itzt falle ich, und die Zeit meines Falles kann ich selbst nicht mehr ausmessen. Die Tage sind zu kurz für meine Buße: aber für mein Vergehen ist jede Stunde zu lang. Ganze Jahre werde ich brauchen, das wieder zu ersetzen, was mir eine unnennbare Kürze der Zeit geraubet hat. Das Werk von zwanzig-

von dreyßig, von vierzig Jahren zerplatzt in einem Augenblicke, und wenn ich am Ende mein Gebäude auf einmal einstürzen sehe, so habe ich noch weniger, als ich im Anfange hatte.

Braucht es ein bestimmtes Alter, die Sünde zu begehen? O daß doch ein einziges im Menschenleben davon ausgenommen wäre! Beym ersten Gebrauche der Vernunft kömmt oft schon der Mißbrauch derselben, und bis zum späten Alter, bis zum letzten Hauche des Lebens ist der arme Sterbliche sündig. Der Schnee der Haare löscht den Zunder der Sünde nicht aus, und wenn die Natur einen Fehler unmöglich zu machen scheint, so treibt sie wieder auf einer andern Seite zu andern Fehlern an. Wir wachsen unvermerkt den Jahren nach: aber unsre Sünden vermehren sich noch weit unvermerkter, und es braucht sogar eine außerordentliche Aufmerksamkeit, wenn wir nur unsern Fortgang im Guten oder Bösen entdecken wollen. Wir wären immer alt genug, wenn wir unschuldig wären, und unser Leben, wenn es auch kurz ist, verdiente eine Ewigkeit, wenn es von Sünden rein bliebe. Weder die Länge des Lebens, noch die Anzahl der Jahre machen das Alter ehrwürdig, sondern der Verstand des Menschen ist statt der grauen Haare, und ein unbeflecktes Leben ist ein hohes Alter. (Weish. 4, 8. 9.)

Braucht es einen bestimmten Ort, die Sünde zu begehen? Der Umgang mit Menschen hat zwar viele sonderbare Gefahren, die Gesellschaft

schaft hat ihre Anzüglichkeiten und Verführungen: aber die Sünde dringt auch zuletzt bis in das Heiligthum, und verwüstet zuweilen fast unzugängliche Oerter, wohin die Unschuld sonst ihre Zuflucht nahm. Die Einöden sind nicht mehr von ihr frey; sie hat auch in die Wüsteneyen ihren Zugang gefunden, und auf den Gipfeln des Libanons hat sie die Zedern erschüttert. Sie wagt sich bis an den Altar, sie lagert sich um die Arche, und wenn du, o Herr! die Stadt nicht bewachest, so wird es ihr leicht werden, auch die vermeynten unüberwindlichsten Festungen, wo der Zugang mit Mauern und Gräben und Bollwerken verschlossen ist, zu übersteigen. Ueberall, wo man Gott dienen kann, kann man ihn auch beleidigen, und wo man immer ist, müßen unsre Augen, gleichwie das deine auf uns gerichtet ist, auf dich gerichtet bleiben. — Meine Augen sind allzeit nach dem Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße von den Schlingen losmachen. Sieh auf mich, und erbarme dich meiner, denn ich bin verlassen und arm. (Psalm. 24, 15. 16.)

Braucht es viele Ueberlegung, um die Sünde zu begehen? Eine sträfliche Nichtüberlegung ist der gewöhnlichste Anlaß zu meinen Fehltritten. Genug, daß ich es hätte bedenken können und sollen, daß ich mich strafbar mache; genug, daß ich an alles andere mehr dachte, als an meine Pflicht; genug, daß ich nichts dachte, wo ich hätte denken sollen. Leichtsinn,

Uebereilung, Unvorsichtigkeit in dem wichtigsten und einzigen Geschäfte, das ich auf Erden habe, sind meine täglichen Ankläger und keine Entschuldigungen. Ich kann dir nicht sagen: Hätte ich dich gekennt, so hätte ich dich nicht gekreuziget und nicht beleidiget. Du warest mir kennbar genug: aber du warest mir nicht anzüglich und würdig genug. Ich hätte dein Gesetz nicht überschreiten können, wenn ich es nicht gekennt hätte: aber ich gab ihm eine Auslegung nach meinem Eigendünkel, oder ich achtete nicht auf das, was es geboth oder verboth, weil ich in meinen Lüsten vertieft, und in vollem Laufe auf meinen Irrwegen war. Zuweilen noch merkte ich die Gefahr, in der ich mich befand: aber der Hang war zu groß, die Rückkehr zu schwer, und die Gedanken hatten sich zu sehr auf den reizenden Gegenstand gesammelt.

IV Punkt.

Die Ungewißheit der Sünde ist erschrecklich: denn ich weiß nicht, wohin sie mich schon gebracht hat.

Ich weiß nicht, ob sie an sich schwer oder leicht sind.

Ich weiß nicht, ob sie von mir bereut oder vermäntelt sind.

Ich weiß nicht, ob sie von Gott verziehen oder nur verschoben sind.

Mein

Mein Gewissen gleichet dem Meere, auf dem ich weder das Land, von dem ich abgefahren, noch die Gegend, an die ich werde geworfen werden, noch den Port, wo ich landen sollte, mit meinen schwachen Augen mehr sehe. — Ich bin in einen tiefen Schlamm gesunken, wo kein Grund ist. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat mich versenket. Ich habe mich müde geschrieen, mein Schlund ist heißer geworden, meine Augen haben abgenommen, da ich auf meinen Gott hoffte. (Psalm. 68, 3. 4.)

So gut ich es weiß, daß ich oft vor dir gesündiget habe, so schlecht und ungewiß weiß ich die Zahl, die Größe, die Abscheulichkeit meiner Sünden. Und wenn ich sie wüßte: wie wollte ich sie genugsam verfluchen? Vielleicht achte ich hundert Fehler für klein, und auf deiner Wagschale sind sie schwer. Vielleicht halte ich sogar vieles für Tugenden, und du wirst noch Böses in selben finden? Vielleicht glaube ich, noch im Buche des Lesens zu stehen, und du hast mich schon in das Buch des Todes eingetragen! O Ungewißheit! Ich hoffe zwar, ich habe meine Vergehungen bereuet; denn ich bereue sie noch: ich habe mich darüber angeklagt, und ich bin es noch zu thun bereit: wird aber meine Reue heftig genug, mein Geständniß redlich genug, meine Buße aufrichtig und standhaft genug seyn? O der schrecklichen Ungewißheit! Ich verlasse mich auf deine Güte

und Barmherzigkeit; sie ist der einzige Anker, an dem ich mich noch halten kann: aber ist vielleicht meine Art der Hoffnung nicht vermessen von meiner Seite, und traue ich dir nicht etwa eine ungerechte Güte zu, als wenn sie mir wider meine Trägheit ein Deckmantel, und dem Unwürdigen zum Vorwande seiner Saumseligkeit dienen sollte? So gewiß ich von deiner Seite bin, so ungewiß bin ich von meiner Seite; und da ich die größten Heiligen in Furcht und Zittern ihr Heil wirken sehe, so müßte ich ja blind seyn, wenn mich die Ungewißheit meines Heiles nicht in bange Sorgen brächte. — Sey wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Furcht, und häufe nicht Sünde auf Sünde. Sage auch nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen: denn sein Zorn ist so schnell, wie seine Barmherzigkeit, und sein Zorn sieht auf die Sünder. — (Eccli. 5, 5. 6. 7.) Er sieht auf sie, wenn sie auch nicht mehr zu ihm hinaufsehen, und ihm sogar sein Daseyn wegläugnen wollen. Ich bin also über die vergangenen Sünden, und noch mehr über die künftigen ungewiß, wie lang sie Gott, und mich mit ihnen ertragen werde. O der ewigen Ungewißheit! Wasch mich also immer mehr, o Herr! reinige mich immer mehr, und verwirf mich nicht von deinem heiligsten Angesichte, der ich nichts als Staub und Asche bin.

Zweyte Betrachtung.

Von der schweren = oder Todsünde.

Alle Ungerechtigkeit ist eine Sünde, und es ist eine Sünde zum Tode. (1 Joh. 5, 17.)

Wenn alles, was Unrecht ist, Sünde ist; ach! wie viele Sünden giebt es nicht in der Welt?.. Alle Ungerechtigkeit ist eine Sünde.

Es ist aber unter diesen Sünden ein wesentlicher und fürchterlicher Unterschied; es giebt nämlich eine Sünde zum Tode, zu dem schrecklichsten, zum ewigen Tode, zum Tode der Seele. Und es ist eine Sünde zum Tode.

Diese, meine Brüder! wollen wir heut betrachten, und indem wir sie betrachten, so hat ein Jeder Ursache genug, über die Ungewißheit zu zittern, ob er sich wirklich derselben vielleicht schuldig finde oder nicht. — Nur keine Todsünde! — O daß ich es euch ewig und in allen Gelegenheiten zurufen könnte, in jenen unglückseligen Gelegenheiten aber besonders, die euch etwa näher zu ihr führen: Nur keine Todsünde! Denn es ist auf der Welt nichts schrecklicheres zu erdenken, nichts schädlicheres zu finden, und nichts so sehr beständig zu besorgen. Nur keine Todsünde! Denn für diese hat Gott keine Strafe, die ihr erklecket, als die Ewigkeit der Strafen; bey dieser ist nichts

zu hoffen, als der Tod der Seele; von dieser ist nichts zu gewarten, als ein gränzenloses Ach und Weh. Nur keine Todsünde! Denn ihr könnet euch nicht genugsam vor ihr hüten, weil sie leicht zu begehen ist, weil sie sogar nichts ungewöhnliches ist, und weil euch jeder Umstand, auch die kleinern Sünden unvermerkt dazu vorbereiten können. Nur keine Todsünde! Ja, Herr! tausend und tausendmal lieber den leiblichen Tod, als den Tod unsrer armen Seele.

Die Todsünde ist also das größte Uebel, das in der Welt möglich ist.

Die Todsünde ist in der Welt kein gar seltenes Uebel, so groß es auch ist.

Die Größe des Uebels muß uns vor ihm zittern machen.

Die Gemeinheit des Uebels muß uns vor uns selbst zittern machen.

Ich wiederhole es noch einmal: Es ist in der Welt kein größeres Uebel möglich, als die Todsünde; und wer aus uns achtet sie genug? — Die Todsünde ist in der Welt gar nichts seltenes; und wer aus uns fürchtet sich davor genug?

I Punkt.

Es ist in der Welt kein größeres Uebel möglich, als die Todsünde; und wer aus uns achtet sie genug?

Warum ist die Todsünde in der Welt das größte Uebel?

Weil sie die höchste, mögliche Beleidigung wider Gott ist; sie thut ihm alles Böses an.

Weil sie das höchste, mögliche Unglück für den Menschen ist; sie richtet ihn in allem zu Grunde.

1 Satz. Was thut die Todsünde Gott an? Alles, was der Mensch ihm anthun kann.

Sie ist die höchste Verachtung seiner Größe, weil sie ihn dem Geschöpfe nachsetzt.

Sie ist die wichtigste Uebertretung seiner Gebothe, weil sie selbe geflissentlich nichts achtet.

Sie ist der schändlichste Mißbrauch seiner Hilfsmittel, weil sie selbe vorsätzlich bey Seite läßt.

Sie ist die unseligste Vereitlung seiner Erlösung, weil sie sich zu ihrer Absicht unfähig macht.

Die höchste Verachtung seiner Größe.

Sie ist eine vorsätzliche Wahl eines solchen Uebels, das dem unendlichen Gute gerade entgegengesetzt ist, das Gott eben deßwegen, weil er das höchste Gut ist, allzeit hassen, allzeit

äußerst

äußerst verabscheuen muß. Sie ist also eine freywillige Trennung jener zärtlichen Freundschaft, welche der Mensch durch die Gnade mit Gott hatte; sie ist ein verdammlicher Vorzug, den der Mensch seinem bösen Willen vor dem Willen Gottes, seiner Begierlichkeit vor dem Gesetze des allerhöchsten Gebiethers einräumet, sie ist nach der Sprache der Gottesgelehrten eine Abwendung von dem höchsten Wesen, von dem Schöpfer aller Dinge, und eine äußerst boshafte Wendung zu dem Geschöpfe. In einer jeden Todsünde ist also jene zweyfache Bosheit und Entehrung enthalten, welche Gott bey dem Jeremias unter einem Gleichnisse vorstellet, und worüber er den ganzen Himmel zur Erstaunung auffodert: Ihr Himmel! erstaunet darüber, und ihr Himmelspforten! trauret auf das höchste, spricht der Herr; denn mein Volk hat zwey Uebel begangen! mich den Brunnen des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und sich Wasserbehälter gegraben, Wasserbehälter, die löchericht sind, und kein Wasser halten können. (Jerem. 2, 12. 13.) Dieses ist also die Bosheit des Sünders in Ansehung Gottes, er verläßt Gott; er zieht ihm die niedrigsten und verächtlichsten Geschöpfe vor, und darum wird er ein Gräuel vor den Augen Gottes, ein Aufrührer wider Gott, ein Feind Gottes.

Die wichtigste Uebertretung seiner Gebothe:

Weil sie eine wissentliche Uebertretung ist; der Mensch kannte das Gesetz:

Weil sie eine freywillige Uebertretung ist; Niemand konnte den Menschen dazu zwingen:

Weil sie eine hartnäckige Uebertretung ist; sie haltet gewöhnlich lange an.

Im Stande der Sünde zu leben ist nichts ungewöhnliches: aber sich in solchem Zustande nicht fürchten ist unbegreiflich, ist der höchste Grad der Vermessenheit. Ein Jeder, der schwerlich sündiget, sagt der heilige Augustin, verkauft seine Seele dem Teufel; und der Werth dafür ist die Süßigkeit einer zeitlichen Wohllust. — Er gehört also wirklich der Hölle zu; und wie kann er ruhig bey dieser Vorstellung leben? — Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke steigen sie in das Grab. — (Job. 21, 13.) Sie wissen, was sie gethan; aber sie wissen nicht, was ihnen begegnen wird. Sie wissen, was Andern begegnet ist; aber wie können sie glauben, daß es ihnen nicht begegnen werde?

Der schändlichste Mißbrauch seiner Hilfsmittel.

Ein gottesvergessener Nichtgebrauch derselben, durch Verabsäumung der Buße;

Ein gottesschänderischer Gebrauch derselben, durch die Falschheit der Buße.

Beydes ist der schändlichste Mißbrauch, weil das Eine ein Mißbrauch der Gelegenheit, das Andere ein Mißbrauch der Sache ist.

Die Todsünde, oder vielmehr der Mensch mit der Todsünde wagt sich an alles, und thut alles, was Gott beschimpfen, und seiner Ehre nachtheilig seyn kann. Er führt gleichsam einen unversöhnlichen Krieg wider ihn; er sagt ihm nicht nur: Ich diene nicht; — sondern er spricht mit der That: Durch einen heuchlerischen und falschen Dienst will ich ihn zu Guten halten. Ich will seinen Altar entweder verachten und öde lassen, oder ich will ihn entheiligen und zerstören. Ich will aus seinen Wohlthaten eine neue Schuld machen, und aus seinem Anerbieten eine neue Unbild.

Die unseligste Vereitlung seiner Erlösung.

Durch die Todsünde wird das sittliche Leiden Jesu erneuert.

Durch die Todsünde wird das leibliche Leiden Jesu unnütz gemacht.

Die Erneuerung macht ihn um so strafbarer, weil er undankbar wird.

Die Unnützmachung macht ihn um so unglückseliger, weil er verhärteter wird.

Ach! wenn uns die Sünde sein Leiden nur allein unnütz machte! So aber wird es uns nachtheilig, sobald es uns keinen Nutzen bringt; denn es ist alsdann etwas, das uns zur größern Verdammniß gereicht. Was thun wir, meine Brüder! wenn wir in eine Sünde willi-

gen,

gen, wider welche das Gewissen schreyt? Wir fällen, ohne daran zu denken, und ohne es ausdrücklich zu wollen, eben das Todesurtheil über uns, welches die Juden vor dem Pilatus über sich fällten, als sie zu ihm sagten: Sein Blut komme über uns. (Matth. 27, 25.) Lasset uns vielmehr mit dem heiligen Bernhard sagen: Komm in mich, mich zu heiligen; aber nicht über mich, mich zu verdammen!

Wir sehen die Schrecklichkeit der Todsünde aus dem, was ein Gottmensch dafür thun und leiden mußte. Ein klarer Beweis.

Wir sehen aber auch die Schrecklichkeit der Todsünde aus dem, was der Sünder wider die Absicht und wider den Willen dieses Gottmenschen thut. Ein beweinenswürdiger Beweis.

Er zerstöret wieder, was Christus aufgerichtet; er verschwendet, was Christus so mühsam gesammelt und gut gemacht hat; er nimmt sein Lösegeld zurück, so viel er kann, und sammelt sich wieder die Schätze des göttlichen Zornes. — Ich habe mich umsonst bemühet, ruft euch also der Gekreuzigte zu, — ohne Ursache und vergebens habe ich meine Kräfte daran gewendet: allein meine gerechte Sache ist vor dem Herrn, und mein Lohn bey meinem Gott. — (Isa. 49, 4.) Mein Blut wird nicht ohne Wirkung seyn; vereitelt man die Früchte des Lebens, so wird es Früchte des Todes tragen.

2 Satz. **Wie richtet die Todsünde den Menschen zu Grunde?**

1) Durch

1) Durch augenblickliche Wirkungen, die wesentlich sind, in der Ordnung der Gnade. Die Todsünde beraubet die Seele auf einmal ihrer schönsten übernatürlichen Zierden: die heiligmachende Gnade wohnet nicht mehr in ihr; sie hat in dem ersten Augenblicke der verübten Sünde die Freundschaft Gottes verlohren; sie hat kein Recht mehr, sich ein Kind Gottes, Gott ihren lieben Vater zu nennen; sie hat keinen Anspruch mehr zur ewigen Erbschaft, vermöge deren wir Erben Gottes und Miterben Christi waren; sie ist in Ansehung des geistlichen Lebens todt; der Mensch lebt noch in den Augen der Menschen, in den Augen Gottes lebt er nicht mehr. — Ich weiß deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und du bist todt. (Offenb. 3, 1.)

Die Todsünde tödtet über das alle unsre vorherigen Verdienste. Gleichwie die Seele stirbt; so sterben mit ihr alle vorausgehenden tugendlichen Werke, und sie hat nicht den geringsten Lohn mehr davon zu gewarten. Sie muß also wohl ein erschreckliches Uebel seyn, weil jener Gott, der die Barmherzigkeit selbst ist, jener Gott, dessen Erbärmnisse alle seine Werke übertreffen, jener Gott, der sonst einen Trunk Wasser nicht unbelohnt läßt, auf eine so entsetzliche Art eine einzige — ja eine einzige Todsünde strafet. Eine Person von der seltensten Tugend, überhäuft mit guten Thaten, schon auf dem Gipfel der Heiligkeit fällt, und eine

einzige

einzige Todsünde verdammet sie unglückseliger Weise. Ein Mensch lebe sechzig und achtzig Jahre in der strengsten Buße, er versetze die Berge durch seinen Glauben, er wirke Wunder, und treibe die Teufel aus: eine einzige Todsünde zernichtet in einem Augenblicke Alles, und richtet es zu Grunde, als wenn es nie gewesen wäre; sie beraubet die Seele in einem Augenblicke der Gnade Gottes, und in diesem Augenblicke ist sie arm und nackend, und ein Gegenstand des Zornes und der Rache!.... Eure Missethaten haben zwischen euch und euerm Gott eine Scheidewand gesetzt, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er euch nicht erhöret. — (Isa. 59, 2.) Nur keine Todsünde! nur keine Todsünde! —

Die Todsünde macht uns über das untauglich, neue Verdienste für den Himmel zu sammeln. Wirke er, was er will; wo kein Leben ist, ist keine lebendige Handlung, und es sind gleichsam nur Zückungen der Lebensgeister, und Wirkungen der Natur; alle noch so löblichen Werke, die er im Stande der Sünde ausübet, sind für die Seligkeit todte Werke: denn da die Rebe nicht mit dem Weinstocke vereiniget ist, bringt sie keine Frucht des ewigen Lebens; der ausgelöschte Dacht glimmt noch, und sein Glimmen ist nichts anderes mehr, als eine Fähigkeit, daß er noch geschwinder als ein anderer wieder Feuer fasset, und zur Flamme kann entzündet werden. Eine Seele also, die

sich

sich im Stande der Todsünde befindet, ist allerdings elend, und mühselig, und hat kein anderes Verdienst mehr, als das Verdienst ihrer Demuth, Beschämung und Erkenntnisses ihres Elendes, das sie noch antreiben kann, dort allein um Hilfe zu suchen, wo sie allein herkömmt und zu hoffen ist. Weißt du nicht, daß du elend, armselig, dürftig, blind und nackend bist? — (Offenb. 3, 17.) Nur keine Todsünde! — nur keine Todsünde! —

2) Durch nahe Folgen, die gewöhnlich sind, in der Ordnung der Natur. Die innerlichen Folgen sind — die unausstehlichen Bisse des Gewissens; die Verwirrung des Gemüthes; die beständige Furcht vor dem Anblicke des Todes, des Gerichtes, der Hölle; der Verlurst der süßen Ruhe, welche vorher in der unschuldigen Seele geherrschet hat; die Blindheit des Verstandes; die Verhärtung des Willens; der stärkere Hang zum Bösen. — Die äußerlichen Folgen sind — die Abkürzung des Lebens; die Zugrundrichtung der zeitlichen Güter und der Gesundheit des Leibes; die Schande vor der Welt, und tausend andere Uebel, die sehr oft das größte Uebel, die Todsünde, wie so viele Rachediener begleiten. — Du aber, o Herr! wirst sie in den Brunnen des Verderbens hinabstürzen. Die Blutdürstigen und Arglistigen werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen: ich aber will auf dich, o Herr! vertrauen. (Psalm. 54, 24.)

3) Durch

3) Durch künftige Aussichten, die wahrscheinlich sind, in der Ordnung des Zieles. Wenn Gott den Sünder auf Erden dem Leibe nach noch läßt glücklich und ruhig seyn; so ist es mehr eine Strafe, als eine Wohlthat: denn er verhärtet sich wider den Herrn, und lebt in seinem Todesschlummer um so unbesorgter dahin. Wenn er hingegen dem Manasses Fesseln anwirft, und ihn in den Kerker wirft; so ist es Gnade, weil er ihm seine Bußthränen erleichtert. Der Boshafte muß es für eine außerordentliche Gunst ansehen, für einen Beweis, daß noch Heil für ihn zu finden ist, wenn er erfährt und sieht, daß es bös und sehr bitter ist, den Herrn, seinen Gott verlassen zu haben. Die fürchterlichen Züchtigungen der Todsünde vom ersten Menschen an bis auf uns; die allgemeinen und besondern Strafen, womit der erzörnte Gott die lasterhafte Welt von Zeit zu Zeit heimgesucht hat; die unüberseh-baren Rachgerichte, die wirklich über unser verderbtes Zeitalter ausgesprochen, und in der thätigen Vollziehung sind, was sind sie anderes, als gleichsam das fürchterliche Lesebuch, aus dem wir die Schrecklichkeit der Todsünde erlernen und begreifen müßen?

Die bösen Aussichten für unser Leben sind aber nichts gegen die bösen Aussichten für die Ewigkeit. Es ist unfehlbar gewiß, daß eine einzige Todsünde mich zu der unglückseligen Ewigkeit bestimmt. Es ist höchst zu fürchten,

daß

daß nicht eine einzige Todsünde mehrere andere nach sich ziehe. Es ist gewiß, daß ich ohne eine besondere Gnade Gottes von der ersten Sünde nicht mehr aufstehen, und sie würdig bereuen werde. Und wer weiß, wie viele Tausende und Tausende wegen einer einzigeu zu Grunde gegangen sind. Wie ungewiß ist also nach einer einzigen mein ewiges Heil, wie unglücklich mein Zustand? — Nur keine Todsünde! nur keine Todsünde!

II Punkt.

Die Todsünde ist in der Welt gar nichts seltenes; und wer aus uns fürchtet sich davor genug?

Die begangene Todsünde ist nichts seltenes.

Die verachtete Todsünde ist nichts seltenes.

Die falschbereute Todsünde ist nichts seltenes.

Die fortgesetzte Todsünde ist nichts seltenes.

Viele Wege führen auf verschiedene Art zum Verderben, und der Untergang bricht wie ein Ungewitter auf vielen Seiten ein.

Die natürliche Schwachheit ist groß; die Gelegenheit zu fallen, ist häufig; die Unbehutsamkeit der Menschen ist entsetzlich. Wenn ihr nun dieses zusammen betrachtet; so wird

es

es euch leicht begreiflich seyn, warum das gebrechliche Geschirr sich oft zerschlägt, warum das Moosrohr wanket, und warum die Hölle ihren Schlund erweitert hat.

Sind nicht grössere Freunde Gottes, als wir sind, und tugendhaftere Geschöpfe in schwere Sünden gefallen? Und anstatt vor ihrem kläglichen Beyspiele zu zittern, beschönen wir uns mit selbem.

Sind wir nicht vielleicht da gefallen, wo wir es am wenigsten vermutheten? Und da wir hätten furchtsamer werden sollen, sind wir nur frecher geworden. Ist nicht der Fall noch täglich möglich? Und wenn wir unsre Lauigkeit ansehen, so ist er auch glaubwürdig.

Fraget euer Gewissen, ob es sich wirklich keiner Todsünde schuldig finde, und es wird euch deutlicher, als ich es darf, euer Elend schildern. Fraget die Gebothe des Herrn, ob ihr sie alle treulich vollzogen, das Böse, das sie verbiethen, gelassen, und das Gute, so sie fodern, geübet habet, und sie werden euch antworten. Fraget die Lehren der Religion, ob ihr euch fremder Vergehungen theilhaftig gemacht, und mit euerm Nächsten die Schuld gemeinschäftlich auf euch geladen habet, und sie werden euch Aufschlüße geben, die euch nothwendig sind, so traurig sie auch immer seyn mögen. Fraget die geistlichen Richter, denen ihr euren Seelenzustand anvertrauen müßet,

und sie werden euch ihre Bedenklichkeiten nicht verhehlen.

Selig ist der Mensch, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Betrug ist. — (Psalm. 31, 2.) Er muß aber immer noch fürchten, betrogen zu werden, und er muß, so lang er sich auf dieser Pilgrimschaft befindet, zittern, weil er noch immer sündhaft und hinfällig bleibt.

Die verachtete Todsünde. Ach, meine Brüder! ist es auch noch möglich, daß man eine Todsünde, die ein so erschreckliches Unheil ist, und so viel Unheil bringt, verachten könne? Auch diese Bosheit ist möglich, und sogar nichts ungewöhnliches, — daß man viele Todsünden verachtet, weil man sie nicht als solche betrachtet, obschon sie es sind; und daß man viele Todsünden verachtet, obschon man weiß, daß sie solche sind.

Ein falsches Gewissen schleicht sich bey den Sündern leicht ein, und dieser betrügerische Richter hält vieles, das groß ist, für klein, und vieles, das offenbar tödtlich ist, für leicht heilbar und verzeihlich. Es braucht vieles, bis gewisse Weltleute sich zum Geständniß bewegen lassen: Dieß ist eine Todsünde. Und wenn sie es auch wider ihren Willen eingestehen; so haben sie schon wieder einen andern noch gefährlichern Irrthum, und denken: Eine Todsünde läßt sich bald beichten; eine Todsünde ist doch nur menschlich; die Sakramente wären umsonst,

wenn

wenn sie selbe nicht tilgen könnten, u. s. w. Das blinde Gewissen verachtet also oft seine Vergehungen, weil es seine Pflichten nicht erkennt, oder nur obenhin ansieht, als wenn sie unbedeutend wären. Das freche Gewissen verachtet auch große Vergehungen, weil es sich mit der Leichtigkeit der Hilfsmittel, und mit der Willfährigkeit der göttlichen Erbärmnisse auf eine verwegene Art tröstet. — Sage nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen; denn sein Zorn ist so schnell, wie seine Barmherzigkeit, und sein Zorn sieht auf die Sünder. (Eccli. 5, 6. 7.)

Die falsch bereute Todsünde. Da die Reue der Größe des Verbrechens, die Buße der Größe der Schuld angemessen seyn muß; so kann es uns nicht schwer fallen, es offenbar einzusehen, daß sich viele unter den Menschen nur mit einer Scheinbuße trösten, und daß sie ohne Grund alles gethan zu haben, hoffen, wenn sie ihre Todsünden angezeigt, und darüber eine unvorsichtige Ledigsprechung erbettelt oder erlogen haben. Wenn dieses in der Art, in welcher es gewöhnlich geschieht, die Todsünde hebet, ja — so ist es, ich gestehe es euch, eine leichte Sache, in den Himmel zu kommen, und es braucht fast so wenig Zeit, das größte Uebel auf Erden zu bessern, als es brauchte, selbes zu begehen. Die Bußstrenge der ersten Kirche war, nach diesen Grundsätzen der Welt, eine

überflüßige Sache; die siebenzig und achtzig Jahre, womit man in der Thebais seine Sünden abzubüßen trachtete, waren verlohrne Zeiten, und der aufgeklärte Sünder unsrer Zeiten weiß sich einen weit bequemern Weg zur Seligkeit, als uns das Evangelium, die Beyspiele der Auserwählten, und die Grundsätze der Religion bisher gelehret, und so oft eingeschärfet haben. Aber ach, o mein Gott! wie viele falsch bereute Todsünden strafet itzt dein Grimme in den ewigen Flammen? Wenn wir nicht mehr als eine einzige schwere Sünde in unserm ganzen Leben begangen hätten; so wäre sie für uns ein hinlänglicher Grund, bis zu unserm Tode zu seufzen und zu zittern. Wir haben oft gebeichtet; ich setze sogar, wir haben alles gebeichtet, und nun frage ich: Wer kann sich sicher stellen, daß er wirklich im Stande der Gnade sich befinde? Sind unsre Rückfälle vielleicht der Bürge, daß unsre Reue aufrichtig, unser Wille fest, und unser Entschluß ernsthaft war? Haben wir die Wirksamkeit der Heilsmittel aus unsrer vollkommenen Genesung erkennen können? — Sie liebten ihn mit ihrem Munde, und belogen ihn mit ihrer Zunge. Ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm, und sie sind in seinem Bunde nicht getreu gefunden worden. (Psalm. 77, 36. 37.)

Die fortgesetzte Todsünde. Die Gewohnheit, in schwere Sünden zu fallen, die Kette von Sünden bis ans Ende, die Beharrlichkeit

im Stande der Sünde auch am Ende, ist sie etwas seltenes in der Welt? ist sie etwas unerhörtes? Ist es etwas außerordentliches, daß ein Sünder durch einen plötzlichen und unvermutheten Tod dahin fährt? oder ist es nicht allemal, so zu reden, und der Wirkung nach, ein plötzlicher und unerwarteter Tod, wenn ein Sünder auf einmal in einen Zustand gerathet, der ihn auf ewig untauglich macht, sich zu bekehren, und Buße zu wirken? Nun aber was ist wohl gewöhnlicher und allgemeiner unter uns als dieses? Wir dörfen keine entfernten Geschichten hievon aufsuchen; die tägliche Erfahrung zeigt uns den schrecklichen Weg, auf dem die Todsünde fortleitet, und wohin sie auch uns führen kann. Wie eine Welle auf die andere stürzt, so stürzt ein ungebesserter Sünder nach dem andern in den Abgrund der unglückseligen Ewigkeit.

Schreckliche, aber gerechte Strafe des beschimpften, erzörnten und rächenden Gottes! Fürchterliches, aber nicht seltenes Schicksal der größern Anzahl der Menschen, die zu den Verworfenen gehören. Betrübte, aber unverzeihliche Bosheit der Sünder, die, o Sünde! dein tödtendes Gift kennt, und vor dem Tode der Seele nicht bebet! Mit was soll ich mich sicher stellen, als mit dem demüthigen Geständnisse meiner Schuld und mit den eifrigen Thränen meiner Buße? Will ich mich selbst rechtfertigen, so wird mich mein Mund verdammen; und will ich mich für unschul-

Stadtbibliothek Augsburg

schuldig ausgeben, so wird er mich doch als ungerecht überzeugen. Und wenn ich auch untadelhaft bin, so kann ich es doch nicht wissen; daher eckelt mir vor meinem Leben. (Job. 9, 20. 21.)

Vor meinem sündhaften Leben eckelt mir, vor meiner bisherigen Blindheit, und vor der Gefahr, daß ich auch in der Zukunft nicht für treu genug möchte gefunden werden. Nur keine Todsünde mehr, und für die vergangenen Thränenbäche! . . . Sieh, du liebst die Wahrheit, o mein für mich gekreuzigter Heiland! und ich bekenne meine Schuld. Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab, und tilge alle meine Missethaten. Erschaff in mir ein reines Herz, o Gott! und erneuere in mir einen aufrichtigen Geist, nicht einen Geist, der mir das Böse immer für gleichgültig, und meine Sünden für eitle Schwachheiten vorstellet, sondern einen Geist nach dem Geiste deines Gesetzes, und nach der Liebe deines Herzens. Verwirf mich ja nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Verwirf mein späte Reue nicht; verwirf meine Schwachheit, verwirf meine endliche Rückkehr zu dir nicht. Verwirf mich in meiner Buße nicht; verwirf mich nicht in der Ewigkeit, o Herr! verwirf mich nicht!

Dritte Betrachtung.

Von den läßlichen Sünden.

Wer das Geringe verachtet, der wird allgemach abnehmen. (Eccli. 19, 1.)

Es ist hierinnfalls im Zeitlichen, wie im Geistlichen; wer das Geringe nicht achtet, der wird unvermerkt abnehmen, er wird sich schwächen, und anstatt das künftige Glück zu befördern, wird er auch sein gegenwärtiges immer mehr und mehr aufreiben. Wer die läßlichen Sünden verachtet, der wird allgemach abnehmen, er wird der Gnade nach, dem Willen nach, den Kräften nach abnehmen, und zuletzt unvermerkt in tödtliche Sünden fallen. Die läßliche Sünde ist eine kleine Sünde, aber kein kleines Uebel. Wir nennen sie nur klein in Ansehung des größten Uebels — der Todsünde; nur klein, weil sie uns nicht unmittelbar des ewigen Todes schuldig macht. Es ist aber genug, daß es Sünde ist, um ein größeres Uebel zu seyn, als alle Uebel der Welt, als alle zeitlichen Strafen Gottes, als die Zerstörung der Erde und des menschlichen Geschlechtes. Es ist genug, daß sie Gott beleidiget, und daß er sie züchtigen muß, um uns eine Furcht und Abscheu vor ihr, der größer seyn sollte, als die Furcht aller Marter und des Todes selbst,

beyzubringen. Nur jenen kann sie also an sich eine kleine Sache scheinen, jenen Unglückseligen, die wenig Glauben, und noch weniger Liebe gegen Gott, und so wenig als gar keine Sorge für das große Werk ihrer Seligmachung tragen. Wenn man sie aber gar verachten, sie mit gleichgültigem Herzen begehen, sie wie das Wasser zu sich nehmen, sie täglich wie ein Gewerbe treiben wollte — ach, meine Brüder! wo wäre die Religion, wo wäre das wahre Christenthum, wo die von guten Grundsätzen geleitete Vernunft? Ich weiß es, leider! wohl, daß der laue und schlechte Christ alles, was er nicht für eine wirkliche Todsünde ansieht, als Kleinigkeiten verachtet, oder sie doch wenigst gar zu wenig achtet. Unterdessen ist dieses

Eine höchst ungerechte Verachtung, wegen der Ungewißheit, ob es nur kleine Sünden sind — der erste Punkt;

Eine höchst gefährliche Verachtung, wegen der Gewißheit, daß sie zu größern Sünden führen — der zweyte Punkt.

Ihr könnet oft große Sünden als kleine verachten; ihr könnet aber die kleinen nicht verachten, ohne daß sie euch zu großen bringen. Ihr könnet euch also nur kleine Sünder zu seyn scheinen, und dabey doch große Sünder seyn. Denn ob ich mir schon nichts bewußt bin, so bin ich darum noch nicht gerechtfertiget: der Herr ist mein Richter. (1 Kor. 4, 4.)

I Punkt.

Die Verachtung dessen, was nicht Todsünde scheint, ist eine höchst ungerechte Verachtung, wegen der Ungewißheit, ob es nur kleine Sünden seyn.

Die Verachtung an sich kann leicht eine schwere Sünde seyn, warum? weil sie eine große Unbild für den Gesetzgeber ist.

Die verachtete Sache kann oft in sich eine schwere Sünde seyn, warum? weil der blinde Mensch bald in seinem Urtheile betrogen wird.

Der Verachter wird gemeiniglich auch schwerer Sünden schuldig seyn, warum? weil es ein klares Zeichen ist, daß er Gott wenig fürchtet.

I Satz. Eine Uebertretung und eine Verachtung der Uebertretungen des Gesetzes sind in der Sache selbst und in den Folgen der Sachen sehr unterschieden. Der Gerechte wird siebenmal fallen, und wieder aufstehen: die Gottlosen aber werden im Bösen versinken. (Sprüchw. 24, 16.)

Er wird mehrmal fallen, weil er schwach ist; er wird aber wieder aufstehen, weil er kein Verachter der Fälle ist. Nur der Gottlose, oder der Sünder aus Bosheit, wird im Bösen versinken, und nicht mehr aufzustehen suchen, weil er das Böse nicht achtet, und zu den Uebertretungen ganz gleichgültig ist.

Eine

Eine jede Sünde ist wider das Gesetz ; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Eine jede Uebertretung des Gesetzes ist eine Beschimpfung desselben, und folglich auch des Gesetzgebers, der es handhaben muß, weil er es gegeben hat. Ist diese Beschimpfung nur aus Uebereilung und Unbedachtsamkeit in kleinen Dingen geschehen, so ists eine pure Schwachheitssünde, eine verzeihliche und läßliche Sünde. Ist sie aber mit vollem Bedachte, ist sie ganz geflissen und aus Geringschätzung des Gesetzgebers geschehen ; ach! wer kann sie dann verachten ? oder wie kann diese Verachtung nicht ein größeres Verbrechen ausmachen ? Saget einem großen Monarchen, wenn er euch auch einen kleinern Auftrag giebt : Ich diene nicht; ich mache mir nichts aus diesem Befehle : und dann erfahret, was seine Ungnade vermag. Die Sache mag also klein seyn : aber die Verachtung des Befehles und des Befehlenden ist groß, und die Art giebt dem Fehler eine ganz andere Gestalt.

Kleine Sünden verachten, weil sie nur klein scheinen, heißt also so viel, als den Gesetzgeber verachten, weil er in diesem Gesetze nur klein scheint ; es heißt, seine Beschimpfung wollen, weil er nicht den Tod darauf geschlagen hat ; es heißt, seine Befehle nur darum verspotten, weil er, um mich so auszudrücken, uns nur mit der Ruthe und nicht mit dem Schwerte, zu züchtigen gedrohet hat. Eine solche

Verachtung von schlechten Erdwürmen ist in der That dem allerhöchsten Wesen sehr schimpflich, und es bleibt ein klarer Satz, daß nicht sowohl die Verletzung, als die Verachtung des Gesetzes und der Uebertretungen desselben für den Gesetzgeber eine große Unbild und wichtige Beleidigung ausmacht.

Ich verachte das Gesetz und den Gesetzgeber nicht, werdet ihr sagen: aber ich achte nur die kleinen Sünden nicht viel, und bekümmere mich wenig um sie. Ist aber nicht eben dieses eine förmliche Verachtung? Wenn ich sie nicht achte, und mich darum nicht bekümmere; so begehe ich sie ohne Scheu, ich häufe sie an, wie ich will, weil es geringe Sachen sind; ich sorge nicht, ob sie mir unvermerkt oder geflissentlich in die Ausübung gekommen, ich gebrauche mich ihrer als Mittel zu meinen Absichten, ich nehme mir keine Mühe, sie entweder zu meiden, oder zu bereuen, oder gut zu machen. Es sind Kleinigkeiten, und als solche behandle ich sie, als solche begehe ich sie, als solche bringen sie mir nicht die mindeste Angst. Wenn ihr also das Gesetz und den Gesetzgeber im Kleinern beschimpfen und verachten wollet; saget, was müßtet und könntet ihr mehr thun, als dieses? Es ist also mehr gewiß als ungewiß, daß eure gewöhnliche Verachtung der kleinen Sünden eine schwere Sünde sey.

2 Satz. Wie oft ist es möglich, daß die als eine kleine Sünde verachtete Sache in sich

eine

eine schwere Sünde ist? Es ist wahr, nicht alle Sünden sind Todsünden, und viele Todsünden sind aus ihrer Art und Häßlichkeit so kennbar, daß sie ein jeder wohl unterrichteter Christ unterscheiden kann. Aber die eigentlichen Gränzen zwischen der läßlichen und Todsünde kann Niemand, im ganzen genommen, genau bestimmen, und am allerwenigsten jene, die sich schon gewöhnt haben, aus den kleinern Sünden nicht vieles zu machen. Die Bosheit der Fehler läßt sich nur allein aus der Beschaffenheit des Herzens beurtheilen, und ein Herz, das schon mit Gott nicht vollkommen gut ist, wird immer das schlechteste und ungerechteste Urtheil fällen. Er wird immer ein verdächtiger Richter, der Mensch, der mehr wider das Gesetz als für das Gesetz denket und handelt, und ein Gewissen, das täglich Ursache hat, sich zu fragen, ob es nicht gar zu weit abgewichen sey, wird in zweifelhaften Handlungen eben so verwirrt entscheiden, als es ein Blinder von sichtbaren Dingen, von denen er keine Begriffe hat, thut. — Es scheinen dem Menschen alle seine Wege gerecht zu seyn; aber der Herr wiegt die Herzen. (Sprüchw. 21, 2.) Der Mensch hält oft einen Weg für richtig, und sein Ende führt zum Tode. (Eb. 16, 25.) — Der Weg des Thoren scheint ihm richtig; wer aber weise ist, der höret Rath an. (Eb. 12, 15.) — Diese Unrichtigkeit der Menschen in Beurtheilung des rechten Weges zeigt uns die ungerechte Verachtung aller jener

Fehler,

Fehler, die uns nicht so auffallend der Hölle würdig scheinen. Der erfahrneste Wegweiser weiß sich nicht allemal in Gewissensachen zu bestimmen, und der Verwegene und Unbehutsame kann fast nicht anders, als zu Zeiten, und öfter, als er glaubt, sich verirren.

3 Satz. Ich glaube nicht vermessentlich zu urtheilen, wenn ich sage, der Verächter der kleinern Sünden werde sich gemeiniglich auch einiger schweren Sünden schuldig finden, warum? Weil ich keinen Heiligen und Gerechten sehe, der dieses thut, oder thun kann, und weil ich aus seiner Lebensart und aus seinen Grundsätzen schließen muß, daß er wenig Furcht Gottes, wenig Liebe Gottes, und am wenigsten Behutsamkeit auf dem Wege Gottes hat. — Als Sünder also verachtet gemeiniglich der Mensch die läßlichen Sünden, und eben dieser Umstand muß uns die Ungerechtigkeit seiner Verachtung noch mehr begreiflich machen. Sein Urtheil ist verdächtiger, seine Buße zweifelhafter, sein End ungewisser.

Es wird wenig mehr brauchen; so wird er anfangen, auch die schweren Sünden zu verachten, und wenn er einmal in der Tiefe ist, so wird er sogar über den Abgrund spotten. Es ist ein offenbarer Widerspruch, daß man Gott lieben könne, wie er es würdig ist, und ihn fürchten, wie er es verdient, und dabey dennoch die läßlichen Sünden geringschätzen, und warum? Weil die Liebe macht, daß wir

Gott

Gott und sein Gesetz über alles lieben, und weil die Furcht macht, daß wir seine Beleidigung in allem fürchten. Liebe und Furcht zugleich verursachen Bangigkeit wegen seinen Fehltritten, und vergrößern eher unsre Fehler in unsern Augen, als daß sie selbe vermindern. Sie machen unsre Seelen weit einsehender, sie erhalten selbe in einer gottseligen Unruhe und in einem unaufhörlichen Mißtrauen auf unsre Schwachheit und leichtsinnige Uebersehung. Endlich macht uns Liebe und Furcht munter und geschäftig zu unsern Pflichten, genau in ihrer Beobachtung, und unverdrossen in der Wache über uns und unsre Feinde. Wer sich gerecht dünkt, der will noch gerechter werden, und wer eifrig ist, will seinen Eifer noch weiter treiben; denn das Leben der Gnade kann kein müßiges Leben seyn, und der gute Baum hört auf gut zu seyn, wenn er nicht gute Früchte bringt. Das träge Leben ist ein Zustand des sittlichen Todes, und wer die kleinen Wunden nicht mehr empfindet, der ist so viel als todt und sittlicher Weise gestorben. Der Sünder verachtet, ich wiederhole es, die läßlichen Sünden, und wer hat weniger Ursache als er, der Beleidigung Gottes zu spotten, wenn er eine wahre Reue hat, und vom Allerhöchsten die Verzeihung seiner Missethaten aufrichtig verlangt, oder schon erhalten zu haben sich einbildet? Der Sünder verachtet die läßlichen Sünden, und wem ist diese Verachtung

weni-

weniger zu verzeihen als dem, der die größten Beweggründe zu zittern, und sich vor den Urtheilen des Ewigen, die ihm so wenig als jedem andern bekannt sind, sein Lebenlang zu fürchten hat? — Darum sey eingedenk, um was du dich gebracht hast: thu Buße, und verrichte deine ersten Werke; wo nicht, so werde ich zu dir kommen, und deinen Leuchter von seinem Orte verrücken, wofern du nicht Buße thust. (Offenb. 2, 5.)

II Punkt.

Die Verachtung dessen, was nicht Todsünde scheint, ist eine höchst gefährliche Verachtung, wegen der Gewißheit, daß sie zu größern Sünden führen.

Eine läßliche Sünde kann an sich und nach ihrer Natur niemal zu einer Todsünde werden; aber wer sie nicht achtet, den bereitet sie mächtig zum weitern Falle zu, sie schwächt ihn, der Gnade nach;
sie blendet ihn, der Unbehutsamkeit nach;
sie reißt ihn, dem Hange nach.

Daher kömmt es, daß viele kleine Sünden, wenn man sie vernachläßiget, uns, wie der heilige Augustin spricht, tödten. Minuta plura peccata, si negligantur, occidunt. (S. Aug. tract. 13 in Jo.) Er macht es uns durch ein schönes Gleichniß faßbar. Minutæ sunt gut-

guttæ, quæ flumina implent; minuta ſunt grana arenæ, ſed ſi multa arena imponatur, premit, atque opprimit. Ein großes Waſſer, in dem man verſauft, beſteht an ſich nur aus kleinen Tropfen, die nicht einzeln tödten. So gering ein Sandkorn an ſich iſt; ſo wird dennoch ein Haufen von Sand eine ſchwere, eine unterdrückende Laſt. Man iſt nie näher in der Gefahr, die Gnade Gottes zu verlieren, als wenn man ſich einbildet, es ſey genug, ſie nicht ganz zu verlieren. Ach! der unglückliche und unerwartete Fall dieſer oder jener Perſon kömmt uns fremd und wunderbar vor, und wir denken: Wie hat denn dieſe gute Seele ſich ſo verlieren können? Wir würden uns aber nicht mehr wundern, wenn wir die Vorbereitung, in die ſie die vielen läßlichen Sünden verſetzt hatten, kennten. Die läßliche Sünde iſt in Bezug auf die tödtliche, was die Krankheit in Bezug auf den leiblichen Tod iſt. Selten ſtirbt man ſo plötzlich dahin, ohne daß man einige Vorbothen des Uebels ſieht; und wenn man ſie äußerlich auch nicht ſieht, ſo muß doch eine innerliche Vorbereitung und Anlaß vorgegangen ſeyn. Im Anfange war die Sache nichts, als eine kleine Unpäßlichkeit; die Wunde war nicht tief, die Lage nicht bedeutend. Man hätte vielleicht mit wenigem vorbeugen können; aber man war weniger ſorgfältig, weil die Gefahr noch entfernet ſchien. Inzwiſchen verſtärkte ſich das Uebel,

weil man es mit Fleiß vernachläßigte, weil man sich in nichts schonte. Noch viele andere Kleinigkeiten stoßen dazu, ein nicht vorgesehener Umstand von außen oder innen schlägt sich dazu, das Uebel wird gewaltsam, und bringt den Entkräfteten ins Grab. Hoffet ihr vielleicht ohne den Beystand des Himmels, und ohne die Gnade Jesu Christi euch zu erhalten, und selig zu werden? Oder hoffet ihr, die täglichen Treulosigkeiten, sogar die Verachtung dieser Untreuheiten werde euch in der Ordnung der Gnade bey Gott nicht schwächen, seine Gunst nicht mindern, und ihn zu neuen Wohlthaten wenigst eben so gleichgültig machen, wie ihr zu seiner Freundschaft, zu seinen Gunstbezeigungen, zu seinen Beleidigungen gleichgültig euch bezeiget? Der Unwürdige hofft das Gute ohne Grund; aber er muß das Böse mit Grund fürchten. Der im Kleinen untreue Knecht kann doch im Großen nichts mit Vernunft erwarten, und wer auf dem guten Boden immer glitschet, der kann sich doch unmöglich vorstellen, daß er auf dem Eise sicher daher rennen werde. Wer Gott fürchtet, vernachläßiget nichts. (Eccle. 7, 19.) Denn er kennet seine Größe, seine Unabhängigkeit, und seine Gerechtigkeit; und wer ihn nicht fürchtet, der hätte am meisten Ursache ihn zu fürchten. Die kleineren Fälle blenden den Menschen, daß er endlich den größern nicht mehr sieht, oder ihn nur wie in einem Verkleine-

rungsglase sieht. Diese anfangende Blindheit, die eine Wirkung und eine Strafe der verachteten Sünde ist, macht den Menschen zuversichtlich auf sich, und unachtsam auf die Vorschriften, die ihm der Herr zur Verhütung des Falles gegeben, und nachläßig im Gebrauche der äußerlichen Beyhilfe, die ihm die Religion zu seiner Sicherheit anbiethet.

Er wagt sich mehr, als er sollte, in die Kämpfe, weil er die kleinen Niederlagen schon gewohnt ist; er verachtet den Feind, weil er ihn noch nicht tödtlich genug verwundet hat; er unterhaltet, sollte ich besser sagen, schon ein heimliches Verständniß mit ihm, weil er ihm ungehindert kleinere Unfugen erlaubet; er öffnet ihm gleichsam den Zutritt, weil er sein Haus nicht genug bewahrt; kurz, er geht seinem Unglücke zu, weil er es zu wenig erkennet, und sich die Augen freywillig verbindet. — Selig ist also der Mensch, der allzeit in Furcht steht; wer aber eines harten Herzens ist, der wird in Unglück fallen. (Sprüchw. 28, 14.)

Der Herr sagt nicht nur den Schwachen, sondern auch den Starken: Sehet zu, wachet und bethet; denn ihr wisset nicht, wann die Zeit könimt. (Mark. 13, 33.) Sehet zu, bevor der Feind kommen kann; wachet, daß er euch nicht unbereitet antreffe; und bethet, damit euch die Versuchung nicht überwältige. Wer sich aber aus dem täglichen Anstoße nichts mehr machet, der wird sich diese Lehren nicht

mehr zu Nutzen machen; er wird sie höchst nur als einen Rath, nicht aber als ein Geboth, an dem vieles gelegen ist, betrachten; er wird ihre Ausübung andern, mehr beängstigten Seelen, als er ist, überlassen, und für sich nichts als die Schuld, sie verachtet zu haben, beybehalten. Die Religion trägt ihm die kräftigsten Hilfsmittel wider die schweren Sünden, die heiligen Sakramente und andere nutzbare Uebungen an, die ermuntern, stärken und beleben könnten. Aber wozu diese heilsamen Schwemmteiche, wozu diese Vorsorge, wozu diese Arzneyen, da die Krankheit noch nicht zum Tode ist, und die kleinern Sünden nicht zum Zittern? Ihr redet von Verwahrungsmitteln mit einem, der sich seiner Meynung nach ganz gut befindet, und ihr suchet jenen von einem künftigen großen Unglücke zu warnen, der sich mit stündlichen Unglücksfällen ganz gemein macht, und vertraulich benimmt. Er wird euch nicht hören, weil er ganz entgegengesetzte Meynungen hat; er wird in Religionsübungen ein lauer, träger Mensch seyn, der sich mehr verlegt, in seinem irdischen Hause bequem und lustig zu seyn, als in dem künftigen Hause des Vaters sich eine sichere und unveränderliche Wohnung zu erwerben. Der kluge Haushälter im Zeitlichen verhält sich weit vorsichtiger; er verliert nicht gern etwas, so klein es auch ist; er benutzt alle Vortheile, die ihm nur immer an die Hand gehen, warum? weil

er sich überzeugt, daß aus vielen kleinen ein großes entsteht. Was ist die Tugend? Eine Fertigkeit, gute Handlungen zu thun. Was ist das Laster? Eine Fertigkeit, schlechte Handlungen zu thun. Diese Fertigkeit in dem einen und dem andern kömmt aus vielen einzelnen Handlungen. Die Vielheit der Handlungen macht einen Hang, eine Gewohnheit, einen Reiz, so zu handeln, wie man immer gehandelt hat.

Wer also in sündhaften Dingen von keiner Rückhaltung weiß, der bekömmt einen Hang zur Sünde, und dieser gewaltsame Hang, der sich immer verstärket, wird ihn zuletzt in alles Sündhafte hinreißen. Wie die Tugendübungen dem Menschen immer mehr Neigung und mehr Festigkeit zur Tugend geben; so muß auch die Menge kleiner Sünden die Neigung zum Bösen in ihm unvermerkt vermehren, und es wird dem listigen Seelenfeinde nicht mehr schwer fallen, ihn von kleinern zu größern Uebeln zu lenken und zu verführen. In kleinen Kämpfen, sagt der heilige Ambrosius, müßen wir zeigen, wie wir in einem größern Streite bestehen würden. Und der heilige Bonaventura sagt: Es ist nicht das Mindeste, die mindesten Dinge verachten. Sie beflecken die Sitten desto schändlicher, je leichter sie hätten können vermieden werden. Wenn wir also in den kleinern Gefechten fast beständig unterliegen; wie werden wir in den größten und gewalt-

waltsamsten Stürmen die Oberhand gewiß behaupten? — Blaset man auf einen Funken, so geht er wie ein Feuer an; wenn man aber darauf speyet, so wird er ausgelöscht. (Eccli. 28, 14.) — Ihr saget freylich: Wenn es recht Ernst gilt, wenn es um eine Todsünde zu thun ist; so denkt man schon anders. Schon anders denkt man? Ach! man denkt gar nichts mehr in der Versuchung, wenn man zuvor, wo der Verstand und das Herz ruhiger war, nicht gedacht hat; man denkt nicht einmal an die Gefahr mehr, in der man schwebt, wenn man sie nicht zuvor von weitem gefürchtet und geflohen hat; man denkt nicht mehr an Gott, weil man ihn sonst nicht geliebt hat, nicht mehr an seine Seele, für die man sich nie bekümmert hat, nicht mehr an die Sünde, weil man sie schon in der Ursache, in dem Anlasse und in der Gelegenheit gewollt hat. — Du aber hast vermuthet, die Finsterniß nicht zu sehen, und durch die Gewalt der Wasserfluth nicht unterzugehen. Gedenkest du nicht, daß Gott höher als der Himmel und über alle Sterne erhoben ist? Und du sagst: Was weiß dann Gott? Er urtheilet wie durch einen Nebel. (Job. 22, 11. 12. 13.) — Dein Glaube ist in der Versuchung nicht mehr lebhaft, kein verzehrendes Feuer mehr, weil du ihm alle Nahrung bereits entzogen hast; dein Entschluß ist nicht mehr fest, weil er schon lang gewanket hatte; und der Beystand des Himmels ist

nicht mehr so gewiß, weil du ihn beständig mißbraucht hast. Wer das Kleine verachtet, der wird fallen, oder ist schon gefallen, und verachtet nun seinen Fall als eine Kleinigkeit. Er wird mit Drachen und Skorpionen spielen, weil er die Stiche der Wespen nur verlachte. Lasset uns doch vor kleinen, geringern Uebeln hüten; denn sie sind die Quelle der großen, ruft der heilige Chrysostomus. (in cap. 7. ad Rom.)

Ist euch an der Freundschaft Gottes etwas gelegen, meine Brüder? Sie kann nicht aufrecht mit der Verachtung seiner Beleidigungen bestehen. Eine jede Sünde ist eine wahre Beleidigung Gottes; und wie könnet ihr sagen, ihr liebet den, welchen ihr gleichsam aus Scherz täglich und stündlich beleidiget? Wie könnet ihr hoffen, daß seine Liebe nicht abnehme, weil ihr sie so schlecht verdienet? Ja, ja, er ist unendlich gütig; er könnte aber nicht unendlich gut seyn, wenn er nicht auch unendlich gerecht wäre. Du bist wahrhaft unendlich gut, o höchstes Wesen! weil du mir meine Sünden, wenn ich sie bereue und bessere, verzeihest! Bin ich aber nicht zugleich eben darum gleichsam unendlich undankbarer und verwegener, weil ich die Unendlichkeit deiner Güte mißbrauche, und deine wahren Beschimpfungen für nichts achte?

Denket doch, meine Brüder! an das große Ziel unsers Daseyns auf Erden. Wir soll-

ten nur leben, um Gott zu dienen, ihn zu ehren, anzubethen, zu loben, und endlich ewig selig zu werden. — Fürchte Gott, und halt seine Gebothe; denn das ist der ganze Mensch. (Eccli. 12, 13.) — Von diesem Ziele reißen wir alles ab, was nicht dahin gerichtet ist; wir theilen mehr als den halben Menschen! und machen ihn unnütz; wir hindern dieses Ziel geflissentlich durch jede freywillige Sünde; kurz, wir entfernen uns beständig, anstatt vorzurücken; wir nehmen ab, anstatt zu wachsen, und wir leben gleichsam nur, um Böses zu thun, anstatt das Gute mit gutem Herzen zu wirken.

Denket doch an die großen Gefahren, denen wir sonst auf unsrer Wanderschaft auf Erden ausgesetzt sind, und denen kaum der Eifrige und Tugendhafte entgeht, geschweigen, daß der Laue und Träge, der Verachter und Gleichgültige sie besiegen werde. Wir vermehren sie uns selbst, wir unterlassen das erste Vorsorgsmittel, wir schwächen uns in allen Stücken, und wir machen aus der kleinern eine größere Gefahr, da wir aus dem größern Uebel ein kleineres machen wollen.

Denket doch, daß nichts ungestraft durchgehen kann. Ich sage euch: die Menschen werden über jedes unnütze Wort, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen. (Matth. 12, 36.) Die zeitlichen Strafen sind nur schrecklich, wenn sie ge-

gen-

genwärtig sind; wir kennen nur das Uebel der kleinern Sünden, wenn uns ihre Wirkungen in den Staub werfen, und mit tausend Plagen peinigen. Bevor der Richter nicht erscheint, achten wir den liebvollesten Vater nicht.

Denket doch, wie ungewiß die Kleinigkeit der vermeynten läßlichen Sünden, und wie gewiß ihre traurige Folge für uns immer und allzeit ist. Denket an euch, so lang ihr noch denken könnet; es wird ein Tag kommen, wo alles Denken zu spät und fruchtlos seyn wird. Denket an die schöne Ermahnung des heil. Chrysostomus, daß nämlich keine Sicherheitssorge zu groß ist, wo es um eine Ewigkeit zu thun ist. Nulla satis magna securitas, ubi periclitatur æternitas.

Vierte Betrachtung.

Ueber die so genannten Schwachheitssünden.

Laß mein Herz nicht zu boshaften Worten lenken, um Entschuldigungen in den Sünden vorzuwenden, wie die Lasterhaften thun: ich will keinen Theil an ihren Freuden haben. (Psalm. 140, 4.)

Man muß sich fast mehr über den sündhaften Menschen verwundern, daß er seine Sünden immer entschuldigen will, als daß er in die Sünden fällt. Er macht sich gewis-

sers

fermaſſen noch ſtrafbarer, da er ſeine Fehler nicht erkennen will, als er unglücklich war, da er fehlte. Er will die Wunden, die er empfindet, ſich und andern verhehlen. Er tröſtet ſich gemeiniglich mit dem Beyſpiele anderer, die auch gefallen ſind; er entſchuldiget ſich mit ſeiner Schwachheit, die ihn zum Fall bringt. Das Beyſpiel anderer ſollte ihn vielmehr warnen und klüger machen, weil er es weiß; ſeine Schwachheit ſollte ihn vielmehr ſchüchtern und zitternd machen, weil er ſie kennt. Er thut aber gerade das Gegentheil. Er glaubt ſich unſchuldiger, weil andere auch Sünder ſind; er beträgt ſich unbehutſamer, weil er ſchwach iſt. Seine Entſchuldigungen nutzen ihm nichts, und ſeine Vorurtheile retten ihn nicht. Eine ſchwere Sünde der Sache nach iſt ſelten eine leichte der Art nach: ein Sünder in der That iſt ſelten unſchuldig in der Meynung. Wir wollen demnach unſre ſo genannten Schwachheitsſünden, aus denen wir uns nicht viel machen, etwas näher betrachten, und ſehen, ob es nicht faſt durchgängig eine freywillige, und folglich boshafte Schwachheit ſey. — Schwach iſt gemeiniglich nur der, welcher ſchwach ſeyn will aus Trägheit. Unglücklich iſt gemeiniglich nur der, welcher unglücklich ſeyn will aus Vermeſſenheit.

Trägheit im Guten, das man nicht genug wirkt, folglich von Gott den Beyſtand nicht verdient, iſt die erſte Quelle unſrer Schwachheitsſünden.

Ver-

Vermessenheit im Bösen, das man nicht genug scheuet, folglich von der Leidenschaft übernommen wird, ist die andere Quelle unsrer Schwachheitssünden.

Das Eine wie das Andere ist von unsrer Schuld, folglich auf Rechnung unsrer eignen verdeckten Bosheit.

II Punkt.

Die Trägheit im Guten, das man nicht genug wirkt, folglich von Gott den Beystand nicht verdient, ist die erste Quelle unsrer Schwachheitssünden.

Ich bin schwach, sagt ein jeder Sünder. Ich gebe es zu; er ist schwach:

Schwach an Erkenntniß, weil er sich nicht hinlänglich unterrichten läßt;

Schwach an Kräften, weil er die Heilsmittel nicht hinlänglich suchet;

Schwach am Beystande, weil er nicht hinlänglich darum bittet.

So ist jeder Sünder — ich berufe mich auf eure eigne Erfahrung — so ist jeder Sünder schwach; aber so ist er auch zur nämlichen Zeit boshaft. Wird uns der Kranke mit dem Vorwande seiner äußersten Blödigkeit Mitleiden erwecken, wenn wir sonst wissen, daß er kein Stärkungsmittel zu sich nehmen will? Werden wir uns des Schwelgers erbarmen, wenn

wir

wir sehen, daß er hinsinkt, aber auch bedenken, daß er seine Unmäßigkeit täglich treibt? Werden wir uns verwundern, daß zuweilen ein Christ seine Pflicht ganz vergißt, da wir genugsam merken, daß er selten, und niemal mit Ernst an sie denkt? Der Stärkste muß schwach werden; wenn er die Mittel seiner Erhaltung vernachläßiget, und der sonst Fähigste kann unterliegen, wenn er keine Uebung und keine Aufmerksamkeit in den Waffen und im Streite hat. Wenn jene Geister, die Kraft und Einsicht haben, fallen; wie soll der Bewohner von dem laimenen Hause, der Sterbliche, dessen Grundstoff Erde ist, ohne Vorbereitung sich in den Kampf wagen? (Job. 4, 19.)

Wir sind halt eben schwach, antwortet ihr immer. Was wollet ihr aber mit dieser Schwachheit sagen?

1. Ist das Gesetz zu hart, daß man es in euern Umständen nicht erfüllen kann?

2. Sind die Sakramente zu unvermögend, daß sie euch nicht bessern können?

3. Ist die Hilfe der Gnade zu wenig, daß sie für euch nicht hinreichet?

Wenn euch weder das Eine noch das Andere entschuldiget; so ist eure vorgebliche Schwachheit nichts anderes, als ein unverzeihlicher Wille, daß ihr nicht stark seyn noch werden wollet. Ihr müsset nicht glauben, die Gerechten bleiben gerecht, weil sie nicht ungerecht und Sünder werden können; sondern

sie

sie sind Gerechte, weil sie gerecht seyn wollen, und darum alles thun, um es zu bleiben. Ihr wisset, wie oft sie ihr Elend beklagt, wie hart sie den Stachel des Fleisches empfunden, und über ihre böse Natur geweint haben. Aber ihr wisset auch, wie sie dem Uebel begegnet sind, wie sie die Krone der Gerechtigkeit an sich gerissen, und sich sogar in ihren Schwachheiten gerühmet, und den Herrn, in dem sie alles konnten, verherrlichet haben. Wehe euch, wenn ihr euch für stark haltet, und eine andre Zuversicht, als bey dem Herrn, in seinem Beystande und in seinen Erbärmnissen, haben wollet! Wehe euch, wenn ihr euch vorstellen wollet, der Himmel koste nichts, und ein jeder, der dem Vater nur sagt: Herr, Herr! gehe in selben ein, und der Weg, den euch die Religion zeigt, sey fast nicht zu verfehlen. Mit Furcht und Zittern lagen sie dem großen Werke ihres Seelenheils ob; mit aller Anstrengung ihrer Kräfte suchten sie zwischen den gefährlichen Steinklippen dieses stürmischen Weltmeeres durchzuschiffen, und wenn sie den ganzen Tag die Last der Arbeit und die Hitze der Sonne übertragen hatten, sagten sie am Abend ihrer Tage: Wir können aus uns nichts; wir sind unnütze und ungeschickte Knechte. (Luk. 17, 10.)

Wir sind auch in diesem schwach, denket ihr: und wenn ihr nicht schwach wäret; was folgte dann daraus? — So hättet

Ihr weniger Verdienst vom Siege, — so hättet
Ihr weniger Furcht vor dem Streite, — so hättet
Ihr weniger Hoffnung zur Unterstützung.

Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. (2 Kor. 12, 9.) — Die Schwachheit des Fleisches macht der Stärke des Geistes Ehre. Unser Streit ist nicht ein Streit der natürlichen und menschlichen Kräfte, sondern der übernatürlichen Kraft unsers Herrn Jesu Christi. Ihr müsset daher eure Kräfte nicht nach euch selbst messen, sondern nach dem Verdienste, nach der Macht, und nach der Würde unsers Anführers, unsers Helfers, unsers Bürgeleisters im Streite des Geistes. Wenn er für uns ist, wer ist wider uns mächtig genug? Und wenn wir mit ihm sind, wie kann er nicht mit uns seyn? Ihr müßet die Größe seines Einflusses und seines Beystandes nach der Größe eurer Begierde und eures Verlangens abmessen. Er läßt, so zu reden, euerm Herzen den Gebrauch seiner Waffen über, er hilft, wie ihr aufrichtig wollet, daß euch geholfen werde, und alle Schwäche, über die ihr euch beklaget, müsset ihr im Abgang eurer Aufrichtigkeit selbst suchen.

Wir sind immer schwach. — Warum bekennet ihr uns eure Schwachheit erst nach der Sünde, und vor der Sünde wollet ihr stark und entschlossen scheinen? Wer es vorher bekennt,

kennt, dem kann man rathen, und er selbst kann sich am besten helfen. Man weiß, wie man dem Feinde entrinnen, wie man seine Kunstgriffe entdecken, wie man seine Gewalt abtreiben kann. Ihr hättet also, wenn es nicht euer freyer Wille gewesen wäre, keine Probe eurer Schwachheit ablegen müssen, sondern ihr wäret durch Klugheit und Anstrengung dem Uebel leicht vorgekommen. Erst nachdem ihr die Gnade in euch vertrieben habet, seyd ihr wahrhaft schwach geworden, und nachdem ihr aus eurer Schuld gefallen seyd, seyd ihr nun jedem Falle am nächsten. Ihr wisset aber auch itzt noch, wie eurer Schwachheit abzuhelfen ist, und es bleibt also immer ein richtiger Grundsatz, daß ihr freywillig schwach seyn wollet, und daß folglich eure vermeynten Schwachheitssünden euch nicht minder vom Himmelreich ausschließen, als jene Laster, die ihr Bosheitssünden zu nenneu pfleget. Ein Sünder heißt fast alle Bosheiten, die er begeht, pure Schwachheiten, und er glaubt durch diesen mildernden Titel sich vor Gott in etwas zu entschuldigen, und vor der Welt ganz zu rechtfertigen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er durch die Schwachheitssünden so viel sagen wolle, als, diese schweren Sünden seyen keine schweren Sünden vor Gott, weil sie von schwachen Menschen begangen werden. Denn so hätte sich Adam und seine ganze Nachkommenschaft für unschuldig halten können, und

das Gesetz Gottes würde ohne Schuld und ohne Strafe übertreten werden. Ich glaube also, er wolle und könne durch seine Schwachheit nichts anderes sagen, als: Wir sind von Natur zum Bösen geneigt, und folgsam ist es beschwerlich, seine Leidenschaften immer zu unterdrücken, und es ist gefährlich, sie immer im Zaume zu halten. . . . In diesem Sinne muß ich ihm beyfallen.

1. Wir sind von Natur zum Bösen geneigt. — Wir müssen uns folglich durch übernatürliche Mittel in unsrer Schwachheit zu helfen suchen: erster Schluß.

2. Es ist beschwerlich, seine Leidenschaften immer zu unterdrücken. — Wir brauchen also Gewalt, und mit frostiger Kaltblütigkeit richten wir für unsre Schwachheit nichts aus: zweyter Schluß.

3. Es ist gefährlich, die Leidenschaften immer im Zaume zu halten. — Wir können also niemal genug mit Wachen und Bethen uns bewaffnen, damit wir durch unsre Schwachheit nicht unterliegen: dritter Schluß.

Hier habet ihr im Kurzen die Lebensregeln wider eure Schwachheitssünden.

So beschwerlich aber die Bestreitung unserer Leidenschaften ist; so nothwendig ist sie auch für jeden, der selig werden will.

So gefährlich sie, zuweilen besonders, ist; so unablässig muß sie fortgesetzt werden von dem, der nicht fallen will.

Bestreiten wir sie nicht, so werden sie uns übermeistern; sie werden in unsern Herzen einwurzeln; sie werden uns zu allem Bösen verleiten. Eine einzige entzündet alle übrigen, sie bringt selbe in Bewegung, und erreget also einen immerwährenden Krieg, der nicht anders als sehr mißlich seyn kann. Nun, was können wir uns also von unsrer Trägheit im Guten Gutes versprechen? oder was muß unsre Schwachheit daraus befürchten?

Unsre Trägheit ist nicht eigentlich Unwissenheit; denn wir kennen unsre Pflichten, aber wir thun sie nicht.

Es ist nicht Abgang der Kräfte; denn wir wüßten uns zu helfen, aber wir mögen nicht.

Es ist nicht Uebermacht der Feinde; denn wir könnten sie fliehen, aber wir haben sie gern.

Die geistliche Trägheit, oder der Abgang des Eifers und der Wachsamkeit muß uns nothwendig den Gefechten immer näher zuführen, und uns zu dem Falle, sogar zum öftern Falle augenscheinlich vorbereiten. Wir können zwar durch kluge Beflissenheit unsre Leidenschaften schwächen, aber auch durch sie können wir selbe nicht ganz ersticken. Wenn wir sie bestreiten, so besänftigen wir sie, und machen sie unschädlich; wenn wir aber ihnen verschonen, so machen wir sie unbändig, und verschaffen ihnen neue Kraft. Da nun unsre Trägheit im Guten

eine beständige Nachsicht gegen die Leidenschaften ist; so folget, daß sie wider uns beständig stärker, und wir gegen sie beständig schwächer werden. — Sie hat einen von ihren jungen Löwen erzogen, er ist zum Löwen geworden, und er lernete rauben und Menschen fressen. — Ezech. 19, 3.) Sie erzieht in sich wilde Thiere, die endlich die unvorsichtige Hand, die sie furchtbar und fett machte, unversehens auffressen.

II Punkt.

Die Vermessenheit im Bösen, das man nicht genug scheuet, folglich von der Leidenschaft übernommen wird, ist die zweyte Quelle unsrer Schwachheitssünden.

Der Sünder zeigt den Widerspruch seines Mundes und seines Herzens nie deutlicher, als wann er vorgiebt, er sey gar schwach im Bösen, und sich dennoch so äußerst vermessen im Bösen zeigt; er sey ein Moosrohr, und sich dennoch dem Sturm, wo er am heftigsten ist, aussetzet; er sey ohne Waffen, und sich dennoch getrauet, mit Löwen und Tigern zu scherzen. Kurz; der Sünder wendet seine Schwachheit nach der Sünde vor, und vor der Sünde ist er in allen Gelegenheiten zur Sünde unbehutsam, zu aller Gefahr ruhig, und gleichsam im Angesichte des Feindes, nämlich der Sünde, ganz unverzagt.

Der Weise steht in Furcht, und weicht vom Bösen: ein Narr aber fährt hindurch, und fürchtet sich nicht. (Sprüchw. 14, 16.)

Er weicht vom Bösen, der Weise, weil er sich fürchtet; und er fürchtet sich, weil er das Böse und sich kennt, — das Böse, wie erschrecklich es ist, — sich, wie leicht er zu verführen ist. Die Furcht des Herrn ist aber allemal seine Lehrmeisterinn, und sie giebt ihm diesen heilsamen Schrecken und diese nützliche Ueberlegung ein. Der Narr aber redet närrisch, und handelt noch närrischer, weil er durchfahren will, wo es gefährlich, und weil er sich nicht einmal fürchten kann, wo er scheitern und sich verunglücken wird. Das Wagen und das nicht Fürchten sind Narrheiten. Sehet hier also die natürliche und übernatürliche Ursache eurer Schwachheitssünden.

1. Die Sünde, in die ihr, wie ihr vorgebet, nur aus Schwachheit fallet, kann eine natürliche Folge eurer Vermessenheit seyn.

2. Sie kann auch eine gerechte Strafe eurer Vermessenheit seyn. Am gewöhnlichsten aber ist sie beydes; folglich immer eine Folge eures bösen Willens und eurer eigenen Schuld.

Eine natürliche Folge unsrer Vermessenheit.

Was ist die Versuchung? Nichts anderes, als eine Reizung zur Sünde. Diese Reizung kann innerlich oder äußerlich seyn.

Sie

Sie ist innerlich, wenn sie von unsern Leidenschaften, von unserm angebohrnen Hange und Neigung zum Bösen, von dem verderbten Wesen, das in uns herrschet, herkömmt. Ein jeder wird versucht, wann er von seiner Begierlichkeit angereizet und gelocket wird. Wann hernach die Begierde empfangen hat, gebährt sie die Sünde; die Sünde aber, wann sie vollbracht ist, gebährt den Tod. (Jak. 1, 14. 15.) —

Sie ist äußerlich, wann sie durch Eingebungen von außen, und durch die Verführung der Gegenstände, welche uns umgeben, und sich uns immerdar vorstellen, geschieht. — Der Narr wirft seine Augen hin und her. (Sprüchw. 17, 24.) — Unsre Vermessenheit kann also auch entweder im innerlichen, oder im äußerlichen, oder in beyden zugleich seyn.

Nun aber ist gewiß, daß ein jeder Mensch den Versuchungen unterworfen ist; folglich ist es auch gewiß, daß ein jeder behutsam seyn, und sich vorsehen muß.

Es ist wiederum gewiß, daß keine Versuchung über unsre Kräfte ist; folglich ist es auch gewiß, daß, wer immer fällt, schuldbar, und die Ursache von seinem Falle ist.

Es ist endlich auch gewiß, daß es viele Gelegenheiten und Gefahren und Versuchungen giebt, denen wir nicht ausweichen können, und wo Gott uns zu helfen verheißen hat, wenn sie wider unsern Willen sind, und wen wir gebüh-

rend um seine Hilfe bitten; folglich ist es auch gewiß, daß, wer sich ungezwungen und freywillig in selbe begiebt, auf den Beystand Gottes keine sichere Rechnung machen kann.

Nehmet diese richtigen Grundsätze recht zu Gemüthe, und dann saget, was ein vermessener Mensch für sich natürlicher Weise zu erwarten hat, oder wie er sich nach seinem Falle vernünftig entschuldigen kann. Die Versuchungen haben ihn schon überwunden, wenn sie ihn haben unvorsichtig machen können. Es ist nicht mehr Streit, es ist Niederlage, wenn die Leidenschaften uns nicht mehr in Bangigkeit und Angst versetzen. Sie haben dich tief in den Koth, und deine Füße auf schlüpfrige Wege geführt, und nun sind sie von dir gewichen (Jer. 38, 22.) —

Sie sind nur der ersten Figur nach, die sie dir vorstellten, gewichen, und itzt erscheinen sie in einem andern schrecklichern Aufzuge. Sie erscheinen nicht mehr als Feinde, sondern als Sieger; sie zeigen dir nicht mehr die Bande von weitem, sondern sie führen dich in Fesseln; kurz, sie sind nicht mehr Versuchungen, sondern Fälle und Sünden, und Uebertretungen. Die Gefahr ist zu groß, meine Brüder! als daß wir, wie Jonas, ruhig beym Sturme schlafen, oder ihm nur kaltsinnig zusehen, könnten. Wir sind in Wahrheit zu schwach, als daß wir die Angriffe verachten, und uns unsers Muthes vertrösten dörften. Wie kannst

du so hart schlafen? Steh auf, und ruf deinen Gott an, daß er etwa unser gedenke, damit wir nicht zu Grunde gehen. — (Jon. 1, 6.)

Es liegt dir, wie uns, daran, daß du nicht zu Grunde gehest; es giebt einen Gott, der noch helfen kann; ruf ihn also an, suche da Hilfe, wo sie zu finden ist; du wärest schuldbar, wenn du nicht alle Mittel zur Rettung versuchtest, und selbst die Vernunft würde dich verdammen. Wie kannst du so hart schlafen, da deine Verräther wachen, und die Stunde ihres Angriffes dir verborgen ist? Steh auf, umgürte dich mit jenen Waffen, die dir die Religion in die Hände giebt. Ziehet alle Waffen Gottes an, auf daß ihr wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels bestehen könnet. (Epheſ. 6, 11.)

Und welche sind diese Waffen Gottes, diese siegreichen und unüberwindlichen Waffen? ... Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurige Pfeile des schalkhaften Geistes auslöschen könnet. Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. (Eb. V. 16—18.) Verrichtet alles Gebeth und Flehen im Geiste, wachet in demselben mit allem Nachdrucke. ... Steh also auf, und ruf deinen Gott an, daß er etwa deiner gedenke, damit du nicht zu Grunde gehest.

Aber oft ist die Sünde eine gerechte Strafe unsrer Vermessenheit.

Gott läßt die Versuchungen zu; er versucht uns aber niemal selbst, weil versuchen eben so viel ist, als zu einer Sünde verleiten wollen, welches Gott nicht kann. — Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott reizt nicht zum Bösen, er versucht Niemanden. (Jak. 1, 13.) — Wenn ihr also in der Schrift leset, Gott habe seine Heilige versucht, und seiner würdig befunden, (Weish. 3, 5.) so waren dieß keine eigentliche böse Versuchungen, sondern Prüfungen und Bewährungen in dem Guten. Und eben deßhalben, um uns zu prüfen, läßt Gott zu, daß unsre Schwachheit versucht wird, und er läßt es aus ganz weisen Absichten zu. Versuchungen sind uns oftmal nothwendig, bald um unsre Geduld zu üben, bald um unsre Wachsamkeit aufzuwecken, bald um unsre Herzhaftigkeit zu bewähren, jederzeit um uns heilig und vollkommen zu machen, indem sie unsre Tugend durch den Streit, welchen sie unternimmt, und durch die Siege, welche sie davon trägt, stärket und befestiget. — Keine übermenschliche Versuchung soll euch überfallen; denn Gott ist getreu; er wird euch über euer Vermögen nicht versuchen lassen; sondern damit ihr es aushalten könnet, wird er bey der Versuchung einen glücklichen Ausgang geben. (1 Kor. 10, 13.) Er schickt den Sturm,

um den Ungehorsam des Jonas zu strafen, und ihn zu seiner Erkenntniß zurückzubringen. — Ich weiß, daß dieses große Ungewitter wegen meiner über euch gekommen ist. (Jon. 1, 12.) —

Es ist also oft ein Mittel wider die Hoffart, und oft eine Strafe unsrer Hoffart, wenn Gott uns Versuchungen zuläßt, und uns folgsam unsre Schwachheit empfinden macht. Wenn er uns aber sogar fallen, und in die Sünde stürzen läßt; ach! so ist es eine gerechteste, eine nicht seltene, aber die schrecklichste Strafe unsrer Vermessenheit. Wer die Gefahr liebt, liebt schon die Sünde, und darum kömmt er in der Gefahr um; wer auf sich zu viel traut, der vertraut schon nicht mehr auf den Herrn; und wer sich zu viel liebt, der haßt schon den, welchen er allein lieben sollte. Du bist gefallen, weil du den Fall nicht fürchtetest; du bist gefallen, weil dich die Eigenliebe verblendete, und die Hand, die dich bisher vom Falle aufhielt, diese unsichtbare Hand, die du nicht mehr erkanntest, gewichen ist.

Wir glauben vielleicht, Gott sollte uns von der Sünde bewahren; da wir aber die Gelegenheit lieben, so hat uns Gott nichts versprochen.

Wir glauben, Gott hätte uns in der Versuchung hören sollen; da wir ihn aber nicht anrufen, oder nicht aufrichtig anrufen, so hat uns Gott nichts versprochen.

Wir

Wir glauben, Gott werde uns die Sünde leicht verzeihen; da wir aber in Zukunft nicht behutsamer sind, und einen schlechten Bußgeist haben, so hat uns Gott nichts versprochen.

Wir wissen, daß wir schwach gewesen, und gefallen sind: aber wir wissen nicht, wohin uns diese Schwachheit bringen, und was auf unsern Fall folgen wird. Was folgen kann, ist gewiß: was folgen wird, ist noch ungewiß.

O! wie wird es mit unsern so genannten Schwachheitssünden doch einmal stehen, wann der Herr, der auch die so genannten Tugenden und vermeynten Gerechtigkeiten richten wird, sein Richteramt nach der Strenge ausübet? Der Vorwand meiner Schwachheit, mit der ich mich immer zu beschönen suche, hat — darf ich es sagen? — hat gleichsam mehr Gefährliches an sich, als die Sünde selbst, in die ich armseliger Weise gefallen bin. Sie dienet mir zu einer schädlichen Entschuldigung; mit dieser Entschuldigung verliere ich die Furcht vor meinem Verbrechen; ohne diese Furcht werde ich nicht demüthiger vor dir, nicht zerknirschter in mir, nicht sorgfältiger für die Zukunft. Mein Bekenntniß ist keine aufrichtige Anklage meiner selbst, sondern nur ein heimlicher Vorwurf der wenigen Kräfte, die du mir in der Schöpfung gegeben hast. Ich gestehe nie, daß deine Rache ein Recht über mich habe, so lang ich nicht überzeugt bin, daß die Schuld ganz

mein ist, und daß meine Bosheit deine Strafe verdient. Entweder bin ich also schon wirklich verstockt, oder ich laufe Gefahr, in die Verhärtung des Herzens zu fallen. Nein, o mein Gott! ich will mich nicht ferner hintergehen, und dich nicht länger mißkennen. — Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich deine Satzungen lerne. (Psalm. CXVIII, 71.) — Dieß soll, so zu reden, der Ersatz und die Frucht meines Fehlers seyn. Ich will deine Satzungen lernen, um sie beobachten zu können; ich will mein Nichts lernen, um es fürchten zu können; ich will deine Wege lernen, um bey dir allein meine Rettung suchen zu können. Ich habe dir das Recht in die Hand gegeben, mich, wenn du willst, zu verdammen; du hast mir aber auch das Recht gelassen, auf deine grundlose Barmherzigkeit zu vertrauen!

Brüder! um in der Zukunft derley Schwachheitssünden glücklich zu entkräften, behaltet immer diese kurzen praktischen Grundsätze in euerm Herzen:

Vor der Versuchung. Verhütet sie nach Möglichkeit, wenn sie nur innerlich ist, durch entgegengesetzte Tugendübungen, und widerstehet den ersten Anfällen stark im Glauben.

In der Versuchung. Fliehet sie, wo ihr könnet, wenn sie äußerlich ist, wie die Schlangen, und wo ihr nicht könnet, erhebet euer

Ge=

Gemüth geschwind zu Gott, und erinnert euch an seine und eure Versprechen.

Nach überwundener Versuchung. Schreibet nichts euern Kräften zu, die in der That nichts konnten, als euch verrathen; sondern danket dem in Demuth, der den Sieg verleiht, und die Hände des Kämpfers zum Streite abrichtet.

Bey Unterliegung in der Versuchung. Weinet mit Petrus bitterlich, und sehet auf den, der nicht den Tod, sondern die Bekehrung der Sünder will. Erhebet euch mit seiner Gnade den Augenblick empor, und waschet die Makel des Falles mit euren Bußthränen. Gedenket in Zukunft, und vergesset es nimmer, daß der Versucher nur wegen unsrer Nachläßigkeit, Zaghaftigkeit, oder Vermessenheit, die ihr nun alle drey fliehen wollet, siegen konnte. — Laß also mein Herz nicht zu boshaften Worten lenken, um Entschuldigungen in den Sünden vorzuwenden, wie die Lasterhaften thun: ich will keinen Theil an ihren Freuden haben.

Fünfte Betrachtung.

Von den klaren Bosheitssünden.

Ihre Bosheit hat sie verblendet. (Weish. 2, 21.)

Jede Bosheit ist eine Art der Verblendung: aber nicht jede Verblendung ist eine gleiche Art der Bosheit. Je grösser die Bosheit ist, um so schrecklicher ist die Verblendung; und je grösser die Verblendung ist, um so unverbesserlicher ist die Bosheit. Glaubet ihr wohl, meine Brüder! die Verblendung in der Bosheit, oder die Bosheit in der Verblendung könne bey einem vernünftigen Menschen, bey einem unterrichteten Christen so weit kommen, daß er das Böse außer sich sieht, und dennoch will? daß er das Böse inner sich merkt, und dennoch liebt? . . . So sind wirklich alle Bosheitssünden, die wir itzt betrachten. Sie sind eine Verblendung des Verstandes, der die Bosheit sehen muß, und ihr dennoch folgt; sie sind eine Bosheit des Herzens, das die Verblendung kennt, und sie dennoch nicht flieht. Viele kommen in den Stand der Sünde, da sie die Sünde vorausfehen; viele bleiben in dem Stand der Sünde, da sie sich als Sünder offenbar erkennen. Ich sage also:

Es ist eine klare Bosheitssünde, wenn man die erkannte Sünde will.

Es ist eine klare Bosheitssünde, wenn man in der erkannten Sünde länger bleibt.

Ihre Bosheit hat sie verblendet, und warum? Weil sie mit vollem Willen in das Laster fallen, und weil sie mit voller Erkenntniß in dem Laster bleiben.

I Punkt.

Es ist eine klare Bosheitssünde, wenn man die erkannte Sünde will.

Wer will die erkannte Sünde?

Der, welcher die nahe Gefahr kennt, und sie dennoch liebt;

Der, welcher die Folgen der Gefahr weiß, und sie dennoch nicht achtet;

Der, welcher die Erfahrung in den Gefahren hat, und sie dennoch nicht flieht.

Dieser, meine Brüder! dieser will, dieser sucht, und dieser unterhält die erkannte Sünde. Ihre Bosheit hat sie verblendet.

I Satz. **Wer die nahe Gefahr kennt, und sie dennoch liebt, der will die erkannte Sünde.**

Woraus erkennt man die Gefahr? 1) Aus der Natur der Sachen, die uns die Vernunft lehrt; 2) aus den Grundsätzen der Wahrheit, die uns das Evangelium an die Hand giebt; 3) aus dem Beyspiele Andrer, das wir täglich

lich vor unsern Augen haben. Es ist eine dumme und zugleich gottlose Sage von vielen Weltmenschen, die ausgeben, man könne die nahe Gefahr nicht kennen, außer man habe sie selbst probiert; als wenn die Auserwählten sie nicht eingesehen hätten, ohne Sünder zu seyn; als wenn das Geboth, sie zu fliehen, die Uebertretung zum voraus setzte; als wenn der Herr uns die Pflichten nur in unsern Fehlern zeigen wollte. — Die Gerechten werden es sehen und sich erfreuen, und alle Boshaften werden ihren Mund verschließen (Psalm. 106, 42.) — Ein jeder sieht täglich aus den kleinen Gefahren, was die großen sind; er merkt aus geringern Gefechten, was der Hauptkampf ist; und er kann aus den gewöhnlichen Schwachheiten, die er begeht, abnehmen, was ihm begegnen würde, wenn er den wildern Leidenschaften den Zügel ließe, und ihnen die Gelegenheit zum Ausbruche verschafte oder zuließe. Das stille Feuer, das in uns mottet, braucht nur Luft und Nahrung, um in verzehrende Flammen aufzulodern. Die mindere Quelle, die wir nicht verstopfen können, lehret uns, was der Strom für Unheil anrichten würde. Wir haben ja, so zu reden, die ganze Welt in uns, und wir müssen nur uns selbst genauer durchforschen, so wird gleichsam das ganze Verderbniß der Welt begreiflich. Reiß den Zaun von deinem Weinberge hinweg, und die Thiere werden ihn zertreten. ..

Wir tragen gleichsam die nächste Gefahr mit uns herum, wir sind sie selbst, und nur durch die Entfernung der Gelegenheit wird sie eine entferntere Gefahr. Die Nähe der äussern Gelegenheit macht sie wieder zur nächsten, und wo das innere und äußere Uebel zusammen stoßen, da ist der Fall vor der Thüre. Wenn der fromme Job einen Bund mit seinen Augen macht; so kömmt es daher, weil er merkt, daß sie das äußere Bild innerlich eindrücken: und wenn David seinem Munde eine Wache geben will; so kömmt es daher, weil er merkt, daß er das Innere leicht im Aeußern zu bekannt macht. Die Empfindung und die Vernunft überzeugen uns also, daß die Sinne dem Bösen und Unordentlichen nachhangen, und daß die Tugend, die Lob verdient, ins Schwere läuft, und darum selten ist; im Gegentheile aber, daß es zum Laster nur Unvorsichtigkeit und Zügellosigkeit braucht, die vielen eigen ist. — Wer also die nahe Gefahr nicht in sich selbst entdecken will, der muß sie doch aus den Lehren und Warnungen des heiligen Evangeliums hören.

Es lehret die Mittel, die ein jeder gebrauchen muß, um ihr zu entgehen. Wachet und bethet, sagt es uns, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. (Mark. 14, 38.) Wer diese Mittel nicht anwendet, der zeigt schon an, daß er dem Falle nahe ist; der will nicht entrinnen: denn er will nicht widerstehen.

Es zeigt uns die Ursache, warum wir uns niemal ganz außer der Gefahr befinden. Das Fleisch ist schwach, sagt es uns, wenn auch sonst der Geist bereitet wäre; der Feind ist stark und wachbar, und lauft wie ein grimmiger Löwe um uns herum, um Beute zu machen, und zu verschlingen.

Es warnet uns vor den Folgen, die einem jeden, der die Gefahr liebt, bevor stehen. Ihr kommet um, wenn ihr euch zuviel trauet, sagt es uns; ihr sinket, wenn ihr meynet, ihr stehet fest genug; und ihr betrüget euch selbst, wenn ihr etwas zu vermögen glaubet ohne den, der den Furchtsamen, und jenen, die eines guten Herzens sind, Hilfe ertheilet. Alle Vorschriften desselben dienen nur, uns von der Gefahr zu entfernen; und alle Gebothe zielen nur dahin, uns den Weg, den wir einschlagen müssen, immer mehr und mehr zu sichern. Eine enge Pforte ist leicht verfehlt, und eine weite Straße kömmt leicht bequem vor. Die Verführung der ersten Aeltern macht uns auch die unsrige begreiflich, und die täglichen Schwachheitsfälle beweisen uns, wie bald die Bosheit selbst bey uns Eingang findet.

Wer alles dieses nicht mehr hören will, der muß doch die täglichen Verwüstungen, welche die nahe Gefahr unter den Mitmenschen anrichtet, mit Schrecken ansehen. Ihr ärgert euch an Vielem, was ihr unter Andern im Schwunge sehet; ihr verwundert euch über

Manche, wie sie so tief gesunken sind; ihr klaget über die verderbte Welt: warum soll es dann euch nicht zugleich einfallen, daß ihr Bürger eben dieser unglücklichen Welt, Gefässe vom nämlichen Tone, und aus dem gleichen Laime gebrechliche Bruchstücke seyd? Wenn ihr Schiffe vor euern Augen scheitern, und in Trümmer gehen sehet; braucht es noch viel, euch die nahe Gefahr begreiflich zu machen? Wenn ihr die Leiber der Ermordeten auf der Straße hin und her liegen sehet; muß man euch noch vieles sagen, um euch den Weg als gefährlich zu schildern? Und wenn ihr sehet, daß an einem gewissen Tranke alles dahin fällt, alles vergiftet wird; muß man euch lang predigen, um ihn euch verdächtig zu machen?

Gefahr ist, wo die Leidenschaften leicht entzündet, und befriediget werden können; Gefahr ist, wo oft viele zu Grunde gehen; Gefahr ist, jeder verdächtige Ort, jede verdächtige Gesellschaft, jeder verdächtige Umstand, jede verdächtige Handlung, zu der man mehr Neigung und Hang im Herzen verspürt, als daß man ihn leicht unterdrücken und hinterhalten könnte. Euer Herz sagt euch also immer, was die nahe Gefahr ist; sobald es zu etwas Verdächtigem eine gar zu große Begierde fühlt, deren Unterdrückung ihm Mühe kostet, so ist es Zeit, das Schwert der Trennung zu gebrauchen, wenn ihr nicht wollet verrathen werden. Wenn also der Hang eures

Herzens

Herzens an eine verdächtige Sache, wenn die Warnungen des Glaubens, wenn die Fälle der Mitmenschen euch bekannt sind, so kennet ihr auch die nahe Gefahr: und wenn ihr diese kennet, und sie dennoch liebet; so wollet ihr die bekannte Sünde, ihr wollet fallen, und ihr seyd schon gefallen, da ihr fallen wollet. Eure Seele hat die Bosheitssünde schon begangen; der Leib wird sie nur ans Taglicht bringen. Ihre Bosheit hat sie verblendet.

2 Satz. **Wer die Folgen der Gefahren weiß, und sie dennoch nicht achtet, der will die erkannte Sünde.**

Welches sind die Folgen der freywilligen Gefahren?

Die Entzündung des Fleisches, das rasend wird;

Die Verblendung des Geistes, der unthätig wird;

Die Entfernung der Gnade, die unser müde wird.

Ich will zwar in die Gelegenheit, wo man sündigen könnte; aber ich will nicht sündigen, — sagt ein Verwegener. Thörichter Entschluß!... Du hast schon gesündiget dem Herzen und Entschlusse nach, wenn du auch dem Leibe nach nicht weiter sündigest. In die nächste Gelegenheit der Sünde gehen, wo man sie kennt, oder kennen sollte, und nicht, wo man könnte, fliehen, ist schon an sich selbst eine Sünde, wenn man auch in der Gelegenheit selbst nicht

weiter sündigte; denn dieses heißt, sich der Gefahr der Sünde im Werke muthwillig aussetzen, und die Gefahr lieben, worinn man gemeiniglich zu Grunde geht. — Bey mir meldet sich keine Anfechtung zur Sünde, wenn ich schon in der Gelegenheit bin, — wendet ein Anderer vor. Der Feind hat dich also ohne Getöse überwunden, und er schweigt listiger Weise eine Zeit lang, damit er dich sorglos mache, und in ein noch fürchterlicheres Elend stürze. Das Geboth der Wachsamkeit ist überschritten, und der Wille hat gesündiget, wenn dir auch das Fleisch eine verstellte Ruhe laßt. —

Ich will in der Gelegenheit zu sündigen nicht sündigen; denn ich bin Meister über mich, — sprichst du Ueberwundener und Vermessener! Meister über dich? Also frömmer als David, weiser als Salomon, und stärker als Samson? . . . Meister über dich? Also sicherer als die ausgemergelten Einsiedler, denen die Haut kaum noch an den Beinen hieng, und die von ihren Hausfeinden zuweilen überwunden worden; und glücklicher als jeder Sterbliche, der niemal in der freywilligen Gefahr sagen kann: Ich bin sicher?

Ich setze mein Vertrauen in der Gefahr zur Sünde auf Gott, — Tröstet sich ein Anderer. Auf Gott? Der dir seinen Befehl angezeigt, eben den Befehl, den du wirklich überschreitest. Auf Gott? Der dir dein Schicksal schon angesagt, und seine Rache angedrohet

hat.

hat. Auf Gott? Den du auf die schrecklichste Weise hassest, weil du ihm das schlechteste Ding vorziehest, und der dich wirklich als Feind, als Entehrer hassen muß.

Ich kann die Gefahr zur Sünde ohne Nachtheil meiner Ehre oder meines Nutzens nicht verlassen, — entschuldiget sich ein Anderer. Du erkennest also die Gefahr der Seele, aber ziehst ihr eine zeitliche Sache vor; du fühlest, daß Gott beleidiget wird, aber du willst wegen seiner die Menschen nicht erzörnen; du merkest, daß dich dein Aug ärgert, aber du willst es nicht ausreißen; kurz, du erkennest die Sünde, aber du willst sie doch, weil du boshaft seyn willst. Ihre Bosheit hat sie verblendet.

3 Satz. **Wer die Erfahrung in den Gefahren hat, und sie dennoch nicht flieht, der will die erkannte Sünde.**

Wem die eigene, die er doch im Anfange bedauert hat, wem die öftere, die er doch ganz eingesehen hat, wem die immer unglückliche Erfahrung, die ihn immer strafbarer gemacht hat, nicht die Augen öffnet, der ist von der Bosheit vollkommen verblendet, der will nichts mehr anderes, der verwirft sich selbst, weil er die Verwerfung und alles, was ihn dahin führet, will. Die Bosheit hat ihn verblendet.

Giebt es aber, was meynet ihr, meine Brüder! dergleichen Bosheitssünder auf der

Welt? Was meynet ihr, giebt es viele, oder sind sie sehr selten? Was meynet ihr, sind es nicht alle und alle, die freywillig in die Gefahr der Sünde laufen, die geflissentlich die Gelegenheit zur Sünde aufsuchen, die wissen, was bös ist, und es dennoch nicht fliehen, die wissen, was Bosheit ist, und sie dennoch verüben, die wissen, was Verdammung ist, und ihrer dennoch lachen? Die Bosheit hat sie verblendet.

Ich rede hier nicht von dem Falle selbst; dieser ist nur eine Folge des Willens zu fallen, und ich finde, so zu reden, mehr Bosheit in der freyen Wahl der Gefahr, als in dem nicht mehr so ganz freyen Falle in der Gefahr selbst. Das erste ist gleichsam widernatürlich, das andere ist natürlich, und man konnte nach dem ersten Schritte nichts anderes hoffen. Wenn ihr euch über einen Felsen hinunterstürzet; so ist die Wirkung, die erfolgt, nicht wunderbar; aber der Entschluß zum Sturze muß in Verwunderung setzen. O ihr Menschenkinder! wo ist eure Ueberzeugung von einer unsterblichen Seele, die zu Grunde gehen kann? Wo ist eure Vernunft, die fassen, und schließen, und sich erinnern kann? Wo ist eure Religion, die ihre künftige Bestimmung wissen, die Wege Gottes erkennen, und die Urtheile der Ewigkeit vorhersehen kann? Die Bosheit hat sie verblendet.

II Punkt.

Es ist eine klare Bosheitssünde, wenn man in der erkannten Sünde länger bleibt.

Viele fallen in die Sünde, und erkennen gar wohl, daß sie gefallen sind, und dann was geschieht?

Viele bleiben lange Zeit in der Sünde, ohne von ihr aufzustehen, als wenn sie nichts zu befürchten hätten. — Dieß ist Unempfindlichkeit bey der Sünde.

Viele häufen sich oftmal die Sünden, ohne stehen zu bleiben, als wenn nach dem ersten Falle die Zahl der Sünden gleichgültig wäre. — Dieß ist Unglauben nebst der Sünde.

Viele Andere fahren hernach fort in den angefangenen Sünden, als wenn itzt für sie doch alles schon verspielt wäre. — Dieß ist Verzweiflung in der Sünde. Die Bosheit hat sie verblendet, und erschrecklich verblendet.

1 Satz. **Viele bleiben lange Zeit in der ersten Sünde.**

Man könnte fast eher annehmen, sie wären nur aus Schwachheit gefallen, als daß man itzt glauben kann, sie bleiben ohne Bosheit in dem wirklichen Falle liegen, da sie sich doch erheben könnten.

Was will das sagen, im Stande der Sünde bleiben? Es will sagen, in dem allerunglückseligsten Stande, den ein Geschöpf treffen kann, sich befinden; es will sagen, in dem

aller-

alle gefährlichsten Stande, wo man immer seyn kann, sich verweilen; es will sagen, in dem allerschädlichsten Stande, wo uns nichts mehr nützen kann, die Zeit zubringen.

Der Stand der Sünde ist der unglückseligste, weil er ein Stand des Todes von Seite unsrer Seele, ein Stand des Hasses von Seite Gottes, ein Stand des Urtheils über unser Schicksal ist.

Der Sünder ist ein Todschläger. Du fragst: Wen hat er dann getödtet? Nicht seinen Feind, — sondern sich selbst. Mit was für einem Dolche? Durch die Beleidigung Gottes. (Tertull. l. de Idol. c. 1.)

Das Kind ist ein Fremdling geworden, der nicht mehr zur Familie des Vaters gehört; der Freund ist ein Feind geworden, der keinen Zutritt mehr hat; der Erb hat seine Ansprüche zerrissen; der Diener ist ausgetreten; der Tischgenoß hat sich zu den Mördern seines Herrn gesellt. — Nenne ihn: Nicht mein Volk; denn ihr seyd nicht mein Volk, und ich will nicht euer seyn. — (Ose. 1, 9.)

Der Stand der Sünde ist der allergefährlichste Stand. Jeder Augenblick der Verzögerung des gefällten Urtheils ist noch eine unbegreifliche Gnade. Alles ruft um Vollstreckung, alles dringt auf Ausübung der Gerechtigkeit; der Schuldige selbst fodert die Rache, indem er sie verachtet. Und du, o Herr! willst die Güte der Gerechtigkeit vorzie-

hen, und dich noch länger verachtet sehen? Was denkt aber der Sünder? Glaubt er noch, daß du gerecht bist? Glaubt er noch, daß er sterblich ist? Glaubt er noch, daß die Sünde ein Uebel ist, und will dennoch in diesem Uebel auf alles Ungewisse hin länger verharren? Die Bosheit hat ihn verblendet. Dieses ist der traurige Vorwand, den wir noch zu Begreifung seines Unsinnes zu Hilfe nehmen müssen; wegen einer neuen Schuld wollen wir noch die Verzeihung seiner ersten Schuld hoffen. Die Bosheit hat ihn verblendet, sonst müßte er die Gefahr sehen und fühlen und zittern.

Der Stand der Sünde ist der allerschädlichste Stand. Seine ehemaligen kleinen Verdienste, die ihm noch etwa das Wort reden könnten, sind verloschen; alles, was er für dich, o Herr! gethan, hast du in deinem Buche ausgestrichen, und es verdient kein Andenken mehr. Alles, was er itzt thut, sind todte Handlungen, die keinen Werth haben. Die Bande, die ihn fesseln, lassen ihn nicht mehr zu seinem Nutzen arbeiten; im Stande des Todes kann er keine Handlungen des Lebens mehr ausüben. Er ist in der Ordnung der Gnade nichts mehr, und von einem Nichts darf man sich nichts versprechen. Wenn ich die Liebe nicht hätte, sagte der Weltapostel, so wäre ich nichts. (1 Kor. 13, 2.) Nun ist er nicht mehr in der Liebe. Wer also diesen Stand freywillig unterhaltet, wer sich mit ihm ungezwun-

gezwungen vertraut macht, der bleibt in der erkannten Sünde, und macht sich ein übels Geschäft daraus, alle Augenblicke mit dem ewigen Tode zu ringen. Die Bosheit hat ihn verblendet.

2 Satz. Viele häufen sich die Sünden, ehe sie zu Gott zurückkehren wollen, als wenn nach dem ersten Falle die Zahl der Sünden gleichgültig wäre.

Wie viele Blinde und Unglückliche giebt es unter uns, die in Ansehung der Zahl der Sünden ein mehr ungläubisches Vorurtheil, als nur ein irriges Urtheil haben? Sie scheuen sich noch in etwas vor der ersten Sünde, und kränken sich gleichsam noch vor der ersten Wunde: sind sie aber einmal verwundet, sind sie gefallen; so achten sie die Vielheit der Wunden und der Fälle fast nichts. Es ist schon vorbey, sagen sie, ich muß schon beichten; ob ich nun dem Beichtvater sage — einmal oder zehnmal, wird nicht viel Unterschied seyn. Wenn ich aber einmal alles wieder gebeichtet habe, so will ich mich wieder von allen aufs neue enthalten. Und so schieben sie die Beicht hinaus, bis ihnen, so zu reden, ab der Sünde eckelt, und hernach wollen sie auf einmal alles zusammen in die Totalsumma des Bußgeheimnisses setzen. O entsetzliches Elend! Die Bosheit hat sie verblendet, die Blindheit hat sie verhärtet. Sie haben sich also zuerst nur eine Zeitlang vor der Sünde gescheuet, damit

mit sie selbe nicht beichten müssen. — Irriger Beweggrund! Sie achten die Sünden itzt für gleichgültig, weil sie doch beichten müssen. — Abscheulicher Antrieb! Die Zahl der Sünden macht bey ihnen keine Hauptsache aus. — Förmlicher Unglaube! Die Bosheit hat sie verblendet.

Du, o Herr! bist also nicht die einzige Ursache, warum man deine Beleidigung fürchten und verabscheuen muß; man zieht dir das Ansehen deines schwachen Stellvertreters vor; man scheuet seine Ahndung mehr als deinen Zorn, seine Worte höher als deine Donnerkeile. Ein menschlicher Grund, der sehr schwach ist, liegt noch in des Sünders Herzen, die übernatürlichen Ursachen sind in ihm schon gleichsam verloschen. Es ist kein Wunder, daß er zum Thoren wird; denn der Anfang der Weisheit, die Furcht des Herrn, hat bey ihm bereits ein Ende genommen. Es ist kein Wunder, daß er Sünden auf Sünden häuft; denn er hat keinen Begriff von der Sünde und von der göttlichen Gerechtigkeit, er schauet den Schatten für das Licht, das Licht für den Schatten an. Er hat, so zu reden, keine Rechnung mit Gott, er hat sie nur mit dem Menschen, und wenn er endlich diesen übervortheilen, oder ihn zufrieden stellen kann, so macht er sich aus dem übrigen keinen Kummer mehr. Er will seine Leidenschaft zuerst recht begnügen, bevor er ihr einen gebrech-

lichen

lichen Strohzaum anwirft, und er will, daß sie ihn zuerst verdrüßig machen soll, bis er sie anklagt und gestehet. Die Vergebung von Seite des Richters muß schon dem willkührlichen Antrag des Strafbaren beygedungen werden, und du, o Gott der Gerechtigkeit! sollst dich mit dem begnügen, was der Sünder dir vorzutragen sich gefallen lassen wird. Die Zeit will er bestimmen, das Maaß soll sein Fleiß festsetzen, die Art wird er sich wählen. Die Bosheit hat sie verblendet. — Sie sind verderbt, und ihrer Sünden wegen abscheuvoll geworden. Niemand thut Gutes. — (Psalm. 52, 2.) Und das Gute, das sie thun wollen, thun sie noch böse.

3 Satz. Viele fahren in den angefangenen Sünden fort, als wenn für sie alles vorbey wäre.

Die Hölle, die sie zuerst betrog, weil sie ihnen den Fall zu leicht vormalte, betriegt sie itzt, weil sie ihnen denselben für unverzeihlich und unverbesserlich vormalet.

Sie haben auf die erste Sünde ihre Sünden hoch aufgethürmet; sie sind auf dem Wege des Verderbens mit rasenden Schritten fortgeeilet; und da sie nun von deiner Stimme erschreckt, oder von ihrem Gewissen beunruhiget, einmal zurücksehen, woher sie gekommen sind, so schaudert ihnen ab der Weite und ab der Strecke ihrer Verirrung, und sie fangen an, über zween der vorzüglichsten Punk-

ken der Bekehrung ein Mißtrauen zu schöpfen. Wird mir Gott noch verzeihen? . . . Kann ich mich noch bessern? Die Kinder der Bosheit und der Verwerfung werden einen falschen Schluß daraus ziehen. Meine Sünden sind zu groß, werden sie mit dem ersten Brudermörder sagen, als daß ich Verzeihung verdiene. Meine Natur ist zu verderbt, als daß ich sie werde bessern, und in die Ordnung bringen können. Wir lassen also unser Schiff den freyen Wellen über, wir genießen noch auf dieser Welt, was wir in der Ewigkeit nicht mehr erwarten können. Lasset uns essen und trinken: denn wir werden morgen sterben. — (Isa. 22, 13.) Ihr erschrecket vor dieser Sprache, meine Brüder! Ist sie aber nicht die Sprache des Mundes, so ist sie die Sprache des Herzens von einer großen Anzahl unsrer unglücklichen Mitmenschen, sie ist die werkthätige Sprache fast aller Sünder, die in der Sünde verharren, und mit derselben in der Ewigkeit erscheinen. Die Bosheit hat sie verblendet. Wollte Gott! die Anzahl dieser Bosheitssünder wäre geringer, als sie ist, und gebe es Gott, daß keiner aus uns zu diesem unseligen Haufen gehöre. So lang wir noch erkennen können, daß wir Sünder sind, so lang wir fassen können, daß die Buße uns reinigen muß, so lang wir noch wollen können, daß sie uns reinige, daß wir selig werden, daß du, o Herr! uns verschonest; so ist unsre Hoffnung noch

nicht ganz verlohren. Mit jedem Tage der Unbußfertigkeit nimmt sie zwar ab; aber wenn auch diese Unbußfertigkeit uns noch rühret, so hoffen wir noch einen glücklichen Tag, wo du unsrer Schwachheit, und wir der Sünde ein Ende machen werden. O ihr Sterblichen! wo gehet ihr hin, wenn ihr nicht zu Gott und wegen Gott zurückgehet? Was suchet ihr, wenn ihr etwas anderes als Gott suchet? — Was ist dann das wenige Hönig, das ihr verkostet, in sich? was ist es in den Folgen? was ist es in der Zeit? was ist es für die Ewigkeit? Wehe euch, wenn ihr länger auf falschen Wegen fortgehet; denn ihr erkennet den rechten Weg. Ihr lobet und bewunderet jene, die ihn gehen, und ihr seufzet nur, daß ihr ihn zu wandeln nicht im Stande seyd. Ihr wisset und erkennet also noch, was ihr thun solltet; kommet also zu dem, in dem ihr alles könnet. — Gekreuzigter Heiland! sieh zu deinen Füßen deine bisherigen Feinde! Ihre Scham — und dein Herz — sind die Gründe, die sie für sich anbringen können.

Sechste Betrachtung.

Ueber die Unwissenheitssünden.

O Herr und Vater! . . . Wer züchtiget meine Gedanken, und giebt meinem Herzen eine weise Lehre, damit sie in ihrer Unwissenheit meiner

meiner nicht schonen, und ihre Sünden nicht offenbar werden? Daß auch meine Unwissenheit nicht immer zunehme, noch meine Uebertretungen sich vermehren, meine Sünden nicht überhand nehmen. (Eccli. 23, 2. 3.)

O! wäre doch dieses unser täglicher Wunsch, unsre beständige Bitte auf Erden, und würden wir uns einmal entschließen, unsre Unwissenheit zu bekennen, und die ächten Mittel dawider getreu vor die Hand zu nehmen! Die Unwissenheit ist etwas sehr gemeines unter uns; aber das Geständniß derselben ist etwas gar seltenes. Dieses Uebel schleicht sich besonders in das geistliche Fach, wo es eben am gefährlichsten ist, ein; und führt uns gleichsam unvermerkt von einem Fehltritte zum andern; es führt uns wie ein blinder Wegweiser bis zur Ermattung in einem weitschichtigen Irrgarten herum, wo lauter Steine des Anstosses liegen. Bey vielen ist die Unwissenheit der Anlaß zur Sünde; bey andern die Entschuldigung in der Sünde; und noch bey manchen die Folge und Strafe der Sünde. Ihr wisset, es giebt nothwendige Sachen, es giebt nützliche Sachen; aber ihr wisset auch, daß es niemal eine nützliche Unwissenheit in der Religion, sehr leicht aber eine verdammliche geben kann. Die Sünden der Unwissenheit sind nach dem Gegenstande, den sie betreffen, nach der Ursache, woher sie rühren, und nach den Folgen, die sie haben, sehr verschieden. Ich will euch aber hier mehr

die

die Verschiedenheit der Unwissenheiten, als die Verschiedenheit der Sünden aus der Unwissenheit zur Betrachtung vorlegen.

Die Unwissenheit ist niemal trauriger, als wenn sie nichts wissen kann, aus Abgang des Unterrichtes, den andere an uns versäumen:

Eine Unglückliche Unwissenheit.

Die Unwissenheit ist niemal schändlicher, als wenn sie nichts wissen will, aus Unlust zur Mühe, etwas zu erlernen:

Eine träge Unwissenheit.

Die Unwissenheit ist niemal gefährlicher, als wenn sie alles zu wissen glaubt, aus Einbildung ihrer Einsicht, die sie nicht hat:

Eine stolze Unwissenheit.

O Herr und Vater! der du Herr meines Lebens bist, überlaß mich nicht meiner Unwissenheit, aus der ich niemal einen Vortheil zu gewarten habe. Ist sie nicht freywillig, so hindert sie doch meinen Fortgang in der Tugend; ist sie strafbar, so führt sie mich ins Laster; ist sie verwegen, so kann sie mir auch den Glauben rauben. Herr! daß ich sehe, daß ich deinen Willen sehe, daß ich meine Pflicht sehe, daß ich sogar meine Uebertretung sehe: Herr! daß ich sehe, wie ich sehen soll!

I Punkt.

Die Unwissenheit ist niemal trauriger, als wenn sie nichts wissen kann, aus Abgang des Unterrichtes, den andere an uns versäumen.

Eine unglückliche Unwissenheit.

Viele wissen wirklich zu wenig von der Religion, von den Standespflichten, und überhaupt von dem geistlichen Leben; und daher ist es unmöglich, daß sie nicht in viele, zum wenigsten materielle, Sünden fallen. Sie wissen das Gute zu wenig, und darum unterlassen sie es; sie wissen, was böse ist, zu wenig, und darum thun sie es ohne Scheu und ohne Vorwurf. Ich untersuche hier nicht, in wie weit die Gränzen dieser unüberwindlichen und daher unschuldigen Unwissenheit gehen; ich lasse es gelten, daß ihre Sünden der Unterlassung und der Uebertretung nur Wirkungen des Herzens und nicht des Verstandes sind. Ich mache dabey nur überhaupt zwey wichtige und nothwendige Bemerkungen.

1. Die unüberwindliche Unwissenheit, sey es in Glaubens- oder Sittenlehren, ist heut zu Tage weit seltener, als man sich einbildet, wegen Bequemlichkeit des öffentlichen Unterrichtes, und der natürlichen Pflicht, sich unterrichten zu lassen.

2. Auch

2. Auch die unüberwindliche Unwissenheit in Glaubens- oder Sittensachen, wenn sie nicht auf die Rechnung dessen, der sündiget, fällt, so ist sie doch gemeiniglich auf Rechnung derer, die an ihm den Unterricht versäumt haben. Auch die sogenannten materiellen Sünden der Christen sind also sehr selten unthätig; dem Unwissenden rauben sie das Verdienst; dem Urheber der Unwissenheit geben sie die Verantwortung. Hieraus ziehe ich folgende Lehren:

a) Viele Sünden entschuldiget man mit der Unwissenheit, die nicht zu entschuldigen sind.

b) Viele machen sich fremder Sünden theilhaftig, weil sie ihre Untergebenen nicht genugsam unterrichten, oder unterrichten lassen.

Gewiß eine traurige Unwissenheit, mitten im Christenthume das Christenthum nicht wissen. Zu jenen Zeiten, wo der Schall des Evangeliums noch nicht in alle Welttheile ergangen war, wo die Verkünder der Wahrheit noch nicht aller Orten erscheinen konnten, ist es sich nicht zu verwundern, daß die Unwissenheit seiner Pflichten vor Gott zu einer Entschuldigung der Sünden dienen mußte. Er selbst, der Erlöser, erbarmte sich ihrer, und wurde ein Fürbitter für sie: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Aber am Tage, wo die helle Sonne scheint, das Licht nicht sehen können, ist eine Sache, die Thränen des Mitleidens verdient, wenn sie sich keiner Vorwürfe schuldig findet. In

Glau-

Glaubenssachen finde ich die unüberwindliche Unwissenheit weit möglicher als in Sittenlehren, warum? Weil dort der Verstand weniger hinreichet, hier aber das Herz natürlicher Weise mehr empfindet. Unterdessen scheint die praktische Unwissenheit weit mehr als die theoretische unter den Christen zu herrschen. Das Herz stellt sich oft unwissend, da der Verstand es vollkommen überführt; und es möchte gern glauben, dieses oder jenes sey ihm erlaubt, was es keinem andern, ohne dabey interessirt zu seyn, erlauben würde. So, wenn der Prophet sagte: Es ist keine Wissenschaft Gottes auf der Erde; — so redete er nur von der praktischen Unwissenheit; denn er setzte hinzu: — Sondern das Schmähen, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen . . . Sie wissen nichts mehr von Gott, weil sie vom Guten nichts wissen wollen, sondern nur vom Bösen; sie sind, als wenn sie nichts wüßten; denn ihre Werke zeigen keine Erkenntniß Gottes an. — So geschieht es gemeiniglich unter den Christen; sie leben, als wenn sie nichts wüßten, und sie finden einen Trost darinn, wenn sie sagen können: Ich habe es nicht gewußt. Unter dem nicht wissen und nicht sollen wissen, unter dem nicht sollen wissen und nicht können wissen, unter dem nicht können wissen und unüberwindlich nicht können wissen, ist ein ungemein grosser Unterschied. Im allgemeinen, muß jede

Unwissenheit des Christen als verdächtig, jede böse Handlung als sehr zweifelhaft, und jede Entschuldigung als beunruhigend angesehen werden. — Werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist. (Ephes. 5, 17.)

Es ist ebenfalls eine gewiß traurige Unwissenheit, mitten unter christlichen Vorgesetzten und Mitchristen im Christenthume nicht hinlänglich unterrichtet werden.

Ich glaube es selbst, wenn viele Leute in ihrer Jugend einen bessern Unterricht gehabt hätten, und in ihrem reifern Alter eine bessere Aufmunterung zum Guten; so würden tausend Sünden unterbleiben, und tausend schöne Handlungen in der Welt gesehen werden. Ich glaube, daß tausend Kinder ihr Heil gewirkt hätten, wenn ihre Aeltern sie besser angeführt hätten; daß tausend Schafe sich nicht verirrt hätten, wenn ihre Hirten keine schändliche Miethlinge gewesen wären. Ich glaube, daß die Hölle weniger bevölkert wäre, wenn alle Gattungen von Vorgesetzten ihre heiligste Pflicht gethan, und die Unwissenden im Gesetze Gottes, wie sie schuldig waren, unterrichtet hätten. — Saget nicht, treulose Stellvertreter Gottes! es sey besser, man wisse wenig als viel von seinen Pflichten, damit man ohne Schuld fehlen könne. Die Unwissenheit anderer ist euch schon angerechnet, und wenn ihre Seele auch durch eine, so zu

reden, unmögliche Möglichkeit gerettet wird; so wird die eurige dafür haften. — Wehe mir, daß ich geschwiegen habe! (Isa. 6, 5.) Ich hätte das Gute befördern, und das Böse hindern können; ich hätte gethan, was Gott von mir foderte, und so hätte ich zum wenigsten mich gerettet. Wehe mir, daß ich geschwiegen habe! — Die Unwissenheit muß ein schreckliches Uebel seyn, sonst hätte uns der Sohn Gottes nicht erleuchtet; ein schreckliches Uebel, sonst hätte er uns kein so deutliches und unwiderrufliches Gesetz vorgelegt; ein schreckliches Uebel, sonst würde er von denen, die andere nicht pflichtmäßig unterrichten, keine so fürchterliche Rechenschaft fodern. Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!

II Punkt.

Die Unwissenheit ist niemal schändlicher, als wenn sie nichts wissen will, aus Unlust der Mühe, etwas zu erlernen.

Eine träge Unwissenheit.

Was immer aus Unlust kömmt, ist schon freyer Wille; was immer in der Unwissenheit freyer Wille ist, das ist unwidersprechlich sündhaft; folglich ist alles, was nur aus Unlust herkömmt, eine strafbare Unwissenheit.

Die Unlust zu wissen, was man wissen soll, — und doch nothwendig ist,

Die Unlust zu lernen, was einige Mühe kostet, — und doch nützlich ist,

Die Unlust zu brauchen, was man gelernet, — und doch praktisch ist.

1. Es giebt Leute, die nicht gern viel wissen, damit sie nicht viel zu halten haben, als wenn eine solche schandvolle Unwissenheit sie entschuldigen könnte. Was ich nicht weiß, heißt es bey ihnen, macht mir nicht heiß. Und so ist es wirklich auf der Welt; nur in der Ewigkeit wird es weit anders seyn, nur in der Ewigkeit geht dieser elende Grundsatz nicht an, nur dort werden wir gar zu viel wissen, nur unsre Schuld verfluchen zu müssen.

Es sind Wahrheiten, die nothwendig sind, als eine unumgängliche Bedingniß zum Himmel.

Es sind Wahrheiten, die nothwendig sind, als ein Geboth für jene, denen die Erlernung derselben möglich ist.

Es sind endlich Wahrheiten, die nothwendig sind, als ein Mittel, zu einer größern Vollkommenheit zu gelangen.

Also ist ohne Erkenntniß der ersten kein Heil möglich,

Ohne Erlernung der andern kein Heil sicher,

Ohne Wille zu den dritten kein Heil glaubwürdig.

Wer also an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebohr-

nen

nen Sohnes Gottes nicht glaubt. Die Ursache aber dieses Gerichtes ist, weil das wahre Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr als dieses wahre Licht geliebt haben, weil ihre Werke böse waren. (Joh. 3, 18. 19.) Denn ein jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht ans Licht, damit seine Werke nicht beschuldiget werden. Der Verstand wirkt auf das Herz, und das Herz auf den Verstand, und jede freywillige Unwissenheit ist das Werk des einen, und der Abgang des andern, oder beyde haben ihre Schuld gleicherdings daran.

2. **Viele wollen nichts wissen, weil sie die Mühe scheuen, etwas zu erlernen.** Man sieht leider! nur gar zu oft halb erwachsene oder ganz erwachsene Leute, die vom Christenthume nicht viel mehr Erkenntniß haben, als ein Ketzer, ein Ungläubiger von unsrer Religion haben kann. Sie leben unter Christen, thun aber oberflächlich, was andere Christen thun, und wissen nicht einmal, warum sie Christen sind, viel weniger, was man thun soll, um ein rechter, gründlicher und überzeugter Christ zu seyn. Ihre ganze Religion ist materialisch und maschinenmäßig, und ihr Glück ist, daß sie von rechtgläubigen Aeltern herstammen, sonst würden sie den Alkoran oder Talmud gleichfalls für ein göttliches Werk halten. Woher kömmt diese grobe Unwissenheit? Gewöhnlich von der sträflichen Trägheit, das

Wort des Herrn, wenn es verkündet wird, anzuhören, aus einer namenlosen Scham, noch als alt in den christlichen Unterricht zu gehen, und von der ärgerlichen Faulheit, in guten Büchern selbst seine weitere Belehrung zu suchen.

Unterdessen müsset ihr nicht glauben, meine Brüder! daß derley unwissende Menschen von den Anfechtungen des Teufels in Glaubens- oder in Sittensachen befreyet und sicher seyn. Der Geist der Lügen bahnet sich da leicht einen Weg; die Verführer finden bald einen Zutritt, und der Irrthum hat nicht schwer, das Herz noch mehr als den Verstand zu fesseln. Der Mensch faßt es nicht besser, pflegt man zur Entschuldigung der ungeschicktesten Grundsätze und Handlungen zu sagen, wo man mit Recht sagen könnte: Er will es nicht fassen, weil er es nicht erlernen will; er will es nicht erlernen, weil ihm nichts an seinem Heile gelegen ist. Wenn es um einen zeitlichen Gewinn zu thun wäre; er würde weit mehr Fleiß, und Zeit und Mühe anwenden. — Will aber Jemand nichts davon wissen, so wird man von ihm auch nichts wissen wollen. (1 Kor. 14, 38.)

3. Viele wollen in der Ausübung nichts mehr von dem wissen, was sie gelernet haben. — Weich von uns, wir verlangen die Wissenschaft deiner Wege nicht! (Job. 21, 14.) Die Gebothe hast du gegeben, die Auslegung machen wir; wir nehmen dein Gesetz an, aber

wir

wir verstehen es nach unsrer Art; wir sehen den Weg, aber wir wollen ihn mit mehr Bequemlichkeit machen. Kein Mensch sollte sich einfallen lassen, daß dieser oder jener Weltmensch ein Katholik wäre, und von Katholiken herstammte, wenn man sein Thun und Lassen, seine Reden und Behauptungen beobachtet: und doch — und doch ist er mit seiner Praxis zufrieden, und macht sich noch Rechnung, in Himmel zu kommen! Die Frömmern heißt er Skrupulanten, die nichts wissen; die Genauern heißt er Bigotten, die nichts verstehen; und die Freyern heißt er Menschen, vernüftige Menschen, die leben und leben lassen. Er hat es nicht verstehen wollen, daß er Gutes thue. (Psal. 35, 4.)

Das Gesetz des Herrn dauert in Ewigkeit, ihr möget es wissen wollen oder nicht; ihr möget es vollziehen wollen oder nicht; es bindet euch, es urtheilt euch, es dauert in Ewigkeit. Es ist deutlich für jeden, der es fassen will, unveränderlich für jeden, der es anders haben möchte. Wer aus Gott ist, und für Gott bestimmt ist, höret es. Darum höret ihr es nicht, weil ihr einen andern Ursprung und ein anderes Ziel haben wollet. — Wenn ich nicht gekommen wäre, sagt euch euer künftiger Richter, und hätte mit ihnen geredet; so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung ihrer Sünde. (Joh. 15, 22.)

III Punkt.

Die Unwissenheit ist niemal gefährlicher, als wenn sie alles zu wissen glaubt, aus Einbildung ihrer Einsicht, die sie nicht hat.

Eine stolze Unwissenheit.

Es giebt Unwissende, die alles verstehen wollen, und darum über alles reden;

Es giebt Unwissende, die alles besser als andere verstehen wollen, und darum keinen Widerspruch leiden;

Es giebt Unwissende, die nichts vom Fehlen wissen wollen, und darum alles, was sie gesagt haben, behaupten.

Eine solche stolze Unwissenheit sucht nie ihre Belehrung; denn sie will genug wissen.

Sie leidet keinen Widerspruch; denn andere sollen weniger wissen.

Sie bessert keinen Fehler; denn was sie thut, muß allemal recht seyn.

I. Ihr werdet denken, meine Brüder! dieß alles sey eine pure Dummheit, und ihr denket recht: denn was ist die stolze Unwissenheit anderes, als eine eigensinnige und dumme Hartnäckigkeit, ein Ball der Eigenliebe? Ihr wisset aber, daß wir von Unwissenheit in Religionssachen, in Glaubens- oder Sittenlehren reden, und eben hierinn besteht die Größe der Gefahr, die Ursache des gewöhnlichen Unglückes,

glückes, der Stoff des Verderbens. Man mag dem ungeschicktesten Menschen den guten Rath geben, er soll sich besser unterrichten lassen, oder man mag ihm selbst den Antrag machen, ihn besser über seine Standes- und Christenpflichten zu unterrichten; so antwortet er, er wisse genug, und nimmt unsre Liebe als einen Schimpf auf. Wenn wir auch seine Vorgesetzte sind, so findet er sich beleidiget, wenn man ihm Anschläge zur Belehrung macht. So ist es in der heutigen Welt.

Einige wollen genug wissen, um ihre Schuldigkeiten erfüllen zu können, und glauben, sie verstehen so gut als ein anderer, was man thun oder lassen muß. Ich bin kein Kind mehr, das man führen muß.

Andere wollen sogar genug wissen, um über fremde Pflichten reden zu können, und jedem Stande seine Schuldigkeiten vorzuwerfen.

Noch Einige wollen mehr, als sie sollten, wissen, und über den Glauben selbst ihre Auslegungen machen, und über die Religionsübungen, wie über ihnen untergeordnete Dinge, ihren Witz öffentlich zeigen.

Was nun aus diesem Kinde, wenn es anwächst, werden muß, kann man sich leicht vorstellen; aber nicht genug beweinen.

In dem unglücklichen System der Ketzerey, wo der Privatgeist einen jeden zum Richter und Ummodler seines Glaubens macht, ist eine solche Unordnung noch begreiflich, aber bey Katholiken,

licken, wo der Glaube alle Höhen stürzen, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, und jeden Verstand zum Gehorsame Christi gefangen nehmen muß, (2 Kor. 10, 5.) — weiß man der Sache fast keinen Namen zu geben. Der Schuster will oft den Theologen, der Bauersmann den Weltweisen, die Magd die Schriftgelehrte, und der Gast in der Schenke den Sittenmeister machen. Diese sind der Gegensatz zu jenen, die von allem lieber hören, als vom Geistlichen, und von allem gern reden, als von Pflichten nicht.

2. Es ist natürlich, daß eine solche Unwissenheit keinen Widerspruch leiden kann, weil sie stolz ist, und weil die Rechthaberey eine Geburt des Stolzes und der Unwissenheit ist. Der Ungeschickteste lacht über den Geschicktesten, wenn er ihm seinen Irrthum begreiflich machen will; und wenn er nichts besseres mehr einzuwenden hat, so muß die Ursache noch diese seyn. Es ist doch so, wie ich sage; man sage, was man will, so glaube ich es nicht. — Der Hauptgrund von der Wahrheit der Sache ist also immer dieser: Weil ich es gesagt, weil ich es meyne; so ist es so. Die andern mögen mirs lange sagen; was ich nicht gesagt, das gestehe ich nicht, und was ich nicht weiß, soll kein anderer wissen. Aus dieser Dreistigkeit, Händel und Zank abgerechnet, entsteht die Menge von Vorurtheilen, die der Wahrheit und dem Unterrichte allen Zugang im

Herzen

Herzen und Verstande des Menschen verschließt, und ihn leicht zu einem unverbesserlichen Sünder macht. Es braucht eine andere Welt dazu, bis sie bekennen werden: Also haben wir uns von dem Wege der Wahrheit verirret, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. (Weish. 5, 6.)

3. So lang der Stolz bey ihnen bleibt, wird auch Unwissenheit zurückbleiben; und so lang beyde die Oberhand behaupten, wird auch keine Hoffnung anscheinen, daß sie ihre Fehler bessern, oder nur erkennen werden. Aus dieser Schule der stolzen Unwissenheit sehen wir täglich die Jünger der Neuerung und die Reformationspläne hervorgehen; wir kennen ihre Einbildung aus ihrem großen Unternehmen, und ihre schwache Kenntniß aus ihren armseligen Früchten. Die Aufwärmung alter Irrthümer sollte ihnen die Ehre neuer Erfindungen verschaffen, und die Unordnungen, die sie anzettelen, sollten ihnen den Namen der Verbesserer zuwegebringen. Wo der Verstand keine Kenntniß hat, da spricht gemeiniglich die Leidenschaft die Urtheile aus, sie leitet die Zunge, ordnet die Handlung, und ersetzt, so zu reden, den Verstand, oder will ihn ersetzen. Sie erkennt keine Fehler, aber begeht sie häufig; sie hört keine Beschuldigungen, aber rechtfertiget sich durch Vorwände; sie haltet kein Gesetz, aber die Gesetze taugen

ihr

ihr zuweilen selbst zum Anlasse ihrer Vergehungen. Wenn sie etwas will, so ist ihr nichts verbothen; und was sie nicht von andern will, das ist allen Ordnungen zuwider. Wenn sie auch Christum verläugnen, und ihn aufs neue kreuzigen will, so ruft sie mit den Juden: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben. (Joh. 19, 7.) — Dieses Gesetz ist bey ihr das falsche Gewissen, welches sich nach der Blindheit des Verstandes und Unordnung des Herzens richtet, ein Gesetz, das alles gestattet, was ihr behagt, und nur das verwirft, was sie verwerfen will. So führt uns die stolze Unwissenheit auf den Wegen der Sünde herum, bis sie endlich auf den schrecklichen Punkt kömmt, wo aller Irrthum ein ewiges und trauriges Ende haben muß.

O! möchte doch jeder Unwissende, im Geiste der gelernigen Demuth, zu jenen, die mehr von Religion als er wissen, und denen der Herr selbst das Wort der Lehre anvertrauet hat, mit dem Job sagen: Lehret mich, so will ich schweigen; und ist etwas, das ich vielleicht nicht gewußt habe, so unterweiset mich. (Job. 6, 24.) — Es ist mein Vortheil, wenn ich nicht im Irrthume bin, und es erfodert meine volle Dankbarkeit, wenn ihr mir daraus helfet.

Eine stille Unwissenheit, meine Brüder! ist nur ein Privatunglück. Nun es sey, daß ich irre; so betrifft mein Irrthum mich allein. (Job. 19, 4.)

Aber

— Aber eine laute, eine stolze, eine gebietherische Unwissenheit ist gleichsam ein ansteckendes Unglück. Sie trifft Freche genug an, die es mit ihr halten, und Dumme genug, die ihr beystimmen. Denn die von der Weisheit abgewichen sind, sind hiedurch nicht allein gefallen, daß sie das Gute nicht verstanden haben; sondern sie haben auch das Andenken ihrer Thorheit bey den Menschen hinterlassen, so, daß dasjenige, worinn sie gesündiget haben, nicht hat verborgen bleiben können. (Weish. 10, 8.)

Das Herz des Gerechten denkt auf Gehorsam, der Mund der Gottlosen aber ist voll Bosheit. (Sprüchw. 15, 28.) — Dieser Gehorsam aber verbindet uns, daß wir unsre Pflichten nach Möglichkeit erlernen, und den Willen Gottes erforschen sollen. Das Buch dieses Gesetzes sollst du immerdar in deinem Munde haben, und dasselbe Tag und Nacht betrachten, auf daß du alles haltest und vollziehest, was darinn geschrieben ist: dann wirst du glücklich in deinen Unternehmungen seyn, und verständig handeln. (Jos. 1, 8.)

Es liegt uns unendlich viel daran, daß wir im Glauben und in der Lehre fest gegründet sind, besonders in diesen verderbten Zeiten, und warum? Auf daß wir nun nicht mehr wankende Kinder sind, noch von einem jeden Winde der Lehre durch Schalkheit der Menschen, oder durch List, womit sie verführen, herumgetrieben werden. (Ephes. 4, 14.)

Je weniger man von den Glaubenswahrheiten weiß, desto lauer wird man in dem Dienste des Herrn seyn, den man nicht recht kennet: denn was man nicht weiß, das kann uns nicht ergötzen. Da wir also verpflichtet sind, Gott recht eifrig zu dienen; sind wir auch schuldig, unsere Erkenntnisse in der Wissenschaft des Heils nach Möglichkeit in uns zu vermehren. Welche Schande und welcher Vorwurf für Hirten und Schafe ist es, daß man vielmal sehen und eingestehen muß,

daß die Unkatholischen gemeiniglich in ihren Irrthümern besser unterwiesen sind, als die Katholiken in ihren Wahrheiten; und

daß die Katholiken in allen Künsten und Wissenschaften besser unterrichtet sind, als in den allernothwendigsten Erkenntnissen?

Herr! es ist nur eine wahre Wissenschaft — dich kennen und dir dienen: gieb sie uns, damit wir dir angehören mögen.

Siebente Betrachtung.

Von den fremden Sünden.

Wer erkennet alle Fehler? Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und von den fremden verschone deinem Knechte. Wenn sie nicht über mich herrschen werden, so werde ich

ich unbefleckt und rein von dem größten Verbrechen seyn. (Psal. 18, 13. 14.)

Das größte Verbrechen ist dasjenige, welches die weitschichtigsten Folgen hat; dasjenige, welches die unverbesserlichsten Folgen hat; dasjenige, welches die heimlichsten Folgen hat, die nicht leicht einzusehen sind. Von dieser Art sind die fremden Sünden, die Sünden, sage ich, die zugleich fremd sind, weil sie Andere begehen, und die zugleich einheimisch und uns eigen sind, weil wir einen gewissen Einfluß, einen Antheil, eine Ursache daran haben. Mein Gott! sind wir dann nicht selbst mit vielen Schwachheiten umgeben, und mit eigenen Schulden beschweret, daß wir uns noch fremde, noch bedenklichere aufbürden wollen? Wer erkennet alle Fehler? Wer kann sie gut machen, die, so wir wissen? Wer kann sie zählen, die, so wir nicht wissen? Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, von jenen Feinden, die im Hinterhalte auf mich lauern, und die ich nicht kenne, weil ich sie, ohne es zu wissen, unter meine Freunde rechne. Ich habe Ursache genug, so lang ich lebe, über meine bewußte Fehltritte zu weinen: nur von den fremden Sünden schone deinem Knechte. Ich würde sie namentlich verfluchen, wenn ich sie zu nennen wüßte; ich würde einer jeden insbesondere meine Vorsätze, meine Flüche, meine Zähren entgegensetzen: aber ich bin nur bös genug, sie zu begehen, und nicht gut genug,

nug, sie vor dir zu bekennen. Du, der du meine Schritte, und meine Haare, und meine Gedanken zählest, siehst sie allein, du allein kannst sie aus deinem Buche ausstreichen, und mir die allgemeine, die heftige und hinlängliche Reue in die Seele legen, die ein genugsames Gegenmittel wider sie ist. Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und vor den fremden verschone deinem Knechte.

— Wie aber, meine Brüder! wie kann man sich des Bösen, so andere wirklich thun, theilhaftig machen, als wenn man es selbst gethan hätte? Vorzüglich auf dreyerley Arten:

1. Durch den Beyfall zum Bösen; dadurch werden sie in der Sünde gesteift;

2. Durch die Hilfe im Bösen; dadurch werden sie für die Sünde tauglicher;

3. Durch die Ursache am Bösen; dadurch werden sie zur Sünde bewogen.

Man hilft offenbar, Gott beleidigen, und nimmt Theil an der Sünde,

Wenn man den Boshaften beyfällt, daß sie ruhiger werden;

Wenn man den Boshaften hilft, daß sie es noch mehr werden;

Wenn man sie boshaft macht, da sie es noch nicht sind.

1 Punkt.

Wir machen uns der fremden Sünden theilhaft durch den Beyfall zum Bösen; denn dadurch werden andere in der Sünde gesteift

Es giebt einen lauten Beyfall, wenn man lobt, was man schelten sollte.

Es giebt einen stillen Beyfall, — wenn man schweigt, wo man reden sollte.

Es giebt einen scheinbaren Beyfall, — wenn man übersieht, was man strafen sollte.

1 Satz. **Loben, was man schelten sollte, ist ein lauter Beyfall zum Bösen, ein ärgerlicher Beyfall, ein höchst nachtheiliger Beyfall.**

Laut oder offenbar der Sache nach; ärgerlich für die Zuhörer; höchst nachtheilig für den, der in der Bosheit gesteifet wird, und für den, der darinn steifet.

Die Sache mag ihn nun an sich selbst etwas angehen oder nicht; genug, daß er das Böse lobt, um zu zeigen, daß er ein Gottloser ist, und bey andern die Gottlosigkeit fortpflanzen will. (Ezech. 13, 18.)

Dieß sagt der Herr: Wehe denen, die Küssen unter alle Ellenbogen, und Polster unter das Haupt der Jungen und Alten machen, die Seelen zu fangen; und wann sie die Seelen meines Volkes gefangen haben, ihnen das Leben versprechen. Die Schmeichler der Sünde

sind ärger, als der Sünder selbst; dieser thut die Sünde in der Hitze seiner Leidenschaft, und weil er ein falsches Glück und Vergnügen darinn suchet; jener heißt sie gut, ohne die mindeste Hoffnung und mit aller Ueberlegung. Dem Laster selbst schmeicheln, oder dem Lasterhaften als einem Lasterhaften schmeicheln, will gleich viel sagen, und es ist allemal das Kennzeichen eines wahren und heimtückischen Verführers. Es giebt immer unter uns, wie unter den Juden, falsche Propheten, die nichts als Gutes auch dem Bösen versprechen, die kein anderes Verdienst suchen, als dem Unverdienste zu gefallen, und die allen jenen Fluch verdienen, den Isaias den Volksbetrügern seiner Zeit im Namen des Herrn und Gottes Sabaoths gedrohet hat: Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös heisset; die ihr Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß haltet; die ihr das Bittere süß, und das Süße bitter machet. (Isa. 5, 20.)

Das Laster würde heut zu Tage nicht mit so erhabenem Haupte, offenem Auge und frecher Stirne einhertreten, wenn es nicht seine vielen und großen Gönner, die ihm Beyfall zuklatschen, um sich hätte. Man lobet die Eitelkeit der Jugend, die Frechheit ihres Betragens, die Freyheit ihrer Sitten, die Arglistigkeit ihrer Liebeshändel; man munteri sie dadurch in ihrem lüderlichen Lebenswandel auf, man legt Nahrung zum Feuer, man

man macht vielleicht mehr Eindruck auf ihre Seele durch ein ungerechtes Lob, als man etwa durch wirkliche Gesellschaft in dem Laster hätte thun können. Itzt halten sie ihre Lobredner als unpartheyisch und richtig, da sie selbe als Mitschuldige verachtet hätten.

2 Satz. Schweigen, wo man reden sollte, ist ein stiller Beyfall zum Bösen.

Wer schweigt, wo er aus Pflicht reden sollte, — komme nun diese Pflicht von dem Gebothe der Liebe, oder von der Foderung der Gerechtigkeit her, — der macht sich strafbar, und nimmt Antheil an der begangenen oder zu begehenden Sünde. Dieses betrifft vorzüglich jeden Vorgesetzten.

Ihre Wächter sind alle miteinander blind, sie wissen nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können; sie sehen nach eiteln Dingen, und lieben die Träume. (Isa. 56, 10.) — Die Unterlassung der brüderlichen Ermahnung, oder die Unterlassung der Anzeige bey denjenigen, die die Sünde verhindern könnten, ist strafbar wider die Liebe Gottes, dessen Beleidigung man nicht verhütet, wider die Liebe des Nächsten, dessen Unglück man nicht abwendet, und wider die gute Eigenliebe, weil man durch Unterlassung der Schuldigkeit sich selbst empfindlich schadet. Die Verhinderung einer einzigen schweren Sünde, ach! was für ein Trost muß sie einem christlich denkenden Herzen seyn? Es ist kein Kind mehr, wenn

es die Schimpfe seines Vaters nicht, wo und wie es kann, abwendet; es ist kein treuer Knecht, wenn er schweigt, da er die Mörder seines Herrn anrücken sieht; es ist kein wahrer Jünger, wenn er sich mit Petrus wieder die Feinde seines Meisters nicht zeigen darf. Sey es Menschenfurcht, oder sey es allein Nachläßigkeit; es ist ein sträfliches Stillschweigen, wenn man zur Sünde schweigt.

3 Satz. **Uebersehen, wo man strafen sollte, ist ein scheinbarer Beyfall zum Bösen.**

Der Schein der Bejahung ist eine Theilnahme an der Sünde in diesem Falle. Der Strafbare hält sich für berechtigt, und die Ungestraftheit wird ihm Furcht und Scham benehmen. Gewiß, meine Brüder! der Fürst trägt das Schwert nicht ohne Ursache, weil er ein Gewaltträger Gottes ist, um an demjenigen Rache zu nehmen, der Böses thut, und ihn zu bestrafen. (Röm. 13, 4.)

Die Schrift sagt den Vätern nicht umsonst: Wer mit der Ruthe sparsam ist, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber liebt, züchtiger ihn bald. (Sprüchw. 13, 24.) — Lasset nur die Heli ihren verderbten Söhnen alles durch die Finger sehen; und der Herr wird die Rache wie einen Regen über ihr Haus fallen lassen. Lasset nur die Pilatus ihre Hände waschen; das unschuldige Blut, das sie nicht beschützten, indem sie die Strafbaren befriediget haben, wird stromweise über sie kommen. Lasset

nur das Unkraut durch die Saumseligkeit des Ackermanns wachsen; es wird mit ihm zum Feuer bestimmt werden. Man wird den Richter in Israel mit der Ruthe auf den Backen schlagen (Michä. 5, 1.)

Die bösen und schädlichen Wirkungen, die aus dem Lobe des Lasters, aus dem Schweigen zum Laster, und aus der Uebersehung und Ungestraftheit der Laster täglich entstehen, könnet ihr leichter mit Augen sehen, als ich euch mit Worten beschreiben kann. Ich betrachte dieses alles wie eine unglückselige Pflanzschule des Lasters, wo alles fruchtbar ist, alles empor wächst, alles zum künftigen Feuer zunimmt und reifet.

II Punkt.

Wir machen uns der fremden Sünden schuldig durch die Hilfe im Bösen; denn dadurch werden sie zur Sünde tauglicher gemacht.

Durch was leistet man dem Bösen Hilfe, und nimmt Antheil daran?

1. Durch Rathen, daß sie es thun sollen;
2. Durch Beystehen, daß sie es thun können;
3. Durch Vertheidigen, wenn sie es gethan haben.

1. Böser Rath trifft seinen eignen Herrn, wie das Sprüchwort sagt; und selig ist der

Mensch-

Mensch, wie der Psalmist spricht, der dem Rathe der Gottlosen nicht folgt, noch in der Versammlung der Spötter sitzt. (Psal. 1, 1.) Unselig ist also auch der Mensch, der einen bösen Rath giebt, weil er zwey zugleich, den Urheber und den Befolger zu Gottlosen macht. Die bösen Rathgeber sind jenen Schergen gleich, welche Laternen und Fackeln vorantrugen, um Jesum am Oelberge zu fangen; sie sind noch mehr: sie fließen unmittelbar zum Laster ein, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche dem Volke riethen, sie sollten den Barabbas losbegehren, und Jesum zum Tode fodern.

Der Rath, etwas zu thun, kann die Sache, was man thun soll; — oder die Art, wie man sie thun soll; — oder die Absicht, warum man sie thun soll, betreffen. Dieser Rath kann schon etwas Böses unmittelbar an sich, oder mittelbar in den Folgen, die man im Sinne hat, oder die natürlich fließen, haben. Kurz, wer Böses stiften will, der hat tausenderley Arten und Wege, es offenbar oder in geheim zu bewerkstelligen. Die betrübte Erfahrung lehret es uns, so zu reden, deutlicher als die Vernunft, und was zuweilen dem Boshaftesten nicht in Sinn kömmt, das bringt ihm ein noch boshafterer Rathgeber bey. Dergleichen infame Achitophel sieht man genug bey den Großen dieser Welt, die sie umlagern, und ihre Ehre, und ihre Religion

gion, und ihren Nutzen der bösen Absicht nachsetzen. Bald rathet ein Kaiphas, es soll einer sterben, damit nicht das ganze Volk verderbe. Bald rathet eine geile Herodias ihrer üppigen Tochter, das Haupt des Täufers zu begehren. Bald rathet man, die Religion soll dem zeitlichen Vortheile des Reiches weichen, und will, daß auf den geistlichen Ruinen die Staatsgebäude am besten stehen. . . Derley gottlose Rathgeber findet man überall in der Gesellschaft und im gemeinen Leben, und es ist selten ein Lasterhafter, der zu seinen Lastern nicht gleichsam aus der Schule anderer gekommen ist.

Ein böser Rath findet gleich Eingang und Uebergewicht in einem verderbten Herzen; man folget, wie Roboam, geschwinder dem dummen Rathe der Jungen, die mit uns halten, als dem Rathe des erfahrnen Alters, das gründlicher und ernsthafter denkt. Daher kömmt es, daß ein böser Rath fast immer mehr schadet, als ein guter nützt, und daß der böse Rathgeber bey sich beständig überzeugt seyn muß, er schade gewiß, er verderbe gewiß, er sey gewiß ein Verführer. Diese Ueberzeugung zeigt die unverzeihliche Bosheit, die er begeht, das schwarze Herz, das er haben muß, und die entsetzlichen Folgen, die er haben kann. Er weiß, daß er den Nächsten tödtet, und er tödtet ihn also mit Vorbedacht.

2. Im Bösen andern beystehen heißt offenbar, einen großen Theil des Bösen auf sich nehmen, und dem andern die Sünde erleichtern. — Wer raubt, und wer den Raub begünstiget, sind beyde Diebe. Wer stiehlt, und wer das Gestohlne verkauft, verbirgt, mit andern verzehrt, den Thätern Unterschlauf giebt, u. s. w. sind beyde Diebe. Wer Laster begehen will, und wer dazu verhilflich ist, beyde sind Lasterhafte. Wer gottlose Bücher lesen will, und wer sie ihm anschafft, oder leiht, beyde sind Gottlose. Wer seinen Feind aufsucht, und wer ihm dazu Waffen giebt, und ihm die Wege zeigt, beyde sind Todschläger. Wer einen ungerechten Handel gewinnen will, und wer ihm dazu den Beystand leistet, beyde sind Ungerechte. Ach, meine Brüder! machet hier keine Anwendung auf andere, machet sie vielmehr auf euch selbst. — Wer ein Gesellschafter des Diebes ist, der haßt seine Seele; er hört zu, wie man ihn beschwert, und zeiget es nicht an. (Sprüchw. 29, 24.)

3. Wenn man endlich mit Worten oder Werken einen Boshaften vertheidiget, welcher etwas Boshaftes sagt, oder lehret, oder thut; so zeigt man, daß man eben so boshaft ist, weil man verursacht, daß die Sünde der verdienten Strafe entgeht. Viele würden sich bessern, wenn ihre Fehler bey Zeiten geahndet würden: wer also die billige Ahndung hindert, der hindert die Besserung, und die daraus

aus folgende Unverbesserlichkeit kömmt auf seine Rechnung. Diesen Trost habet ihr, ihr unglücklichen Aeltern! die ihr nicht nur eure ausgearteten Kinder nicht züchtiget, sondern nicht wollet, daß eure geistlichen oder weltlichen Vorsteher sie in die gehörige Zucht nehmen sollen. Diesen Trost habet ihr, ihr Fürsprecher aller Laster! die ihr nichts anderes zu thun wisset, als um Gnade für jene anzuhalten, die keine Gnade verdienen, und alle, die sie unverdient erhalten, zu ihrem Verderben anwenden. Diesen Trost habet sogar ihr, ihr gelinden Gewissensrichter! die ihr durch euer Mitleiden und falsche Gutherzigkeit die Verstockung der Sünder befördert. Diesen Trost habet ihr, ihr Großen der Welt! die ihr den Unglauben in euern Schutz nehmet, und die Verkünder der Irrlehren durch eure Gnadenbriefe begünstiget! Dieses Verdienst um die Religion hatte ein Achab und eine Jezabel, daß sie die falschen Propheten beschützten, und die wahren verfolgten.

Wenn das Laster recht schaden soll; so braucht es noch auswärtige Hilfe und Unterstützung, und wenn man einem falschen Propheten Altäre und Haine und Feste widmen will, so braucht es eine stärkere Hand, die dem schwachen Abgott auf seinem Fußgestelle Sicherheit und Ruhe verbürgt, damit der Wind ihn nicht fälle, und nicht ein stärkerer über ihn herfalle.

III Punkt.

III Punkt.

Wir machen uns fremder Sünden theilhaft durch die Ursache am Bösen; denn dadurch werden andere zur Sünde verleitet.

Wer ist eine Ursache, und zwar keine entferntere, sondern fast unmittelbare Ursache an der Sünde des Nächsten?

1. Wer ihn zur Sünde anreizet, und dazu auffodert;
2. Wer in seine Sünde einwilliget, und mithaltet;
3. Wer ihm die Sünde befiehlt, und aufträgt.

Was man durch andere thun will, ist eben so viel, als ob man es selbst persönlich thäte; und wir können nicht so fast sagen, daß wir an der fremden Sünde Antheil nehmen; wir müssen vielmehr sagen, der andere nehme nur Antheil an unsrer Sünde. Die andern sind, so zu sagen, in diesem Falle nur unsre Stellvertreter, und der weltliche Richter selbst würde dem Thäter mehr Nachsicht, als dem Urheber der That widerfahren lassen.

1 Satz. Der Verführer ist in aller Hinsicht strafbarer als der Verführte, und der bedachtsame Rädelführer ist boshafter, als der verblendete Rebell. Seyen es Worte, seyen es Werke, sey es, was es immer will;

wer

wer absichtlich andere zum Laster verleitet, der stürzt sich mit ihm in das Verderben.

Das Aergerniß, das man giebt, kann andere zur Sünde reizen, und ist darum eine erschreckliche Sünde. Aber die Verführung will nichts anderes, als andere zur Sünde bringen; folglich ist sie noch weit boshafter dem Willen nach. Was will das gottlose Weib des Putiphars in Egypten anderes, als den keuschen Joseph verführen? Wohin zielen die Absichten der lasterhaften alten Richter in Babylon, als die fromme Susanna untreu zu machen? Wenn sie auch ihre ärgerlichen Endzwecke nicht erreichen; so ist es nicht ihr Lob, sondern die unerschütterliche Standhaftigkeit der Gerechten. Wenn schon nicht alle Israeliten die Kniee vor den goldenen Kälbern, die Jeroboam auf den Höhen errichtet, beugen, so hat er doch, so viel er konnte, ganz Israel sündigen gemacht. Die Verführung ist also immer strafbar, aber noch weit strafwürdiger und erschrecklicher, wenn sie in ihren Folgen unglücklicher Weise glücklich ist, und ihr böses Ziel erreichet. Glückselig, dem die Weisheit beysteht, wenn ihn Betrug hintergehen will, den sie von seinen Feinden bewahret, und vor den Betrügern beschützet, den sie im Streite stärket, damit er den Sieg erhalte, und der Welt zeige, daß sie mächtiger ist, als alles, was blendet und reizet. . . . (Weish. 10, 12.) Ich muß es euch bekennen,

meine Brüder! ich finde auf dieser armseligen Welt, einige wenige Auserwählte abgerechnet, nichts als Betrüger und Betrogene. Vorsätzliche Betrüger, die sich ein Geschäft daraus machen, unvorsichtige Seelen, wie die Spinne die Mücken, in ihr Netz zu ziehen, — und freywillige Betrogene, die sich unvorsichtiger Weise in die Grube hinschleppen lassen? — Aus welcher Zahl sind wir? Oder dörfen wir uns schmeicheln, aus der geringen Schaar der Weisen und Glücklichen zu seyn?

2 Satz. In die Sünde einwilligen und mithalten scheint mehr unser eigner, als nur des Nächsten Schaden zu seyn, wenn nicht die Vollziehung der Sünde von unsrer Einwilligung zuerst abhängt

Die Einwilligung des Pilatus, der Jesum dem Willen der Juden überläßt, tödtet und kreuziget den Heiland, er mag sich unschuldig erklären, so lang er will; denn ohne diese Einwilligung konnten sie ihre Wuth nicht befriedigen, weil ihnen nicht erlaubt war, Jemanden zu tödten. — Wenn aber Saulus die Kleider derjenigen hütet, die den heiligen Leviten Stephanus steinigen, so ist er ein Mörder dem Willen nach, und er gehört unter die Henkersknechte, wenn er auch keinen Stein auf ihn zuwirft.

Die vierzig Männer, die sich verschwuren, weder zu essen noch zu trinken, bis sie den Paulus getödtet hätten, (Apostelgesch. 23, 12.)

12.) sind seine Todschläger, wenn sie ihm auch nichts Böses zufügen konnten; denn es stund nicht bey ihnen, noch mehr, als sie thaten, zu thun.

So haben die Juden Jesum gekreuziget durch den Anlaß zu seinem Tode, durch den Beweggrund zu seinem Tode, und durch die Einwilligung in seinen Tod: Kreuzige ihn.

Wehe euch, sagt der Heiland, die ihr die Gräber der Propheten bauet, die eure Väter getödtet haben! Wahrlich, ihr bezeuget damit, daß ihr in die Werke eurer Väter williget. (Luk. 11, 47. 48.)

3 Satz. Man kann nichts schrecklicheres denken, als eine Sünde befehlen, wenn man Gewalt in Händen hat; oder den Auftrag zur Sünde machen, wenn man Ansehen bey andern hat.

Pharao tödtet die Knäblein der Israeliten durch seine Befehle, — Herodes den Täufer, — David den Urias, — kurz, ein Befehl zum Bösen ist die einzige Quelle des Bösen, das begangen wird. — Da ist Auftrag der Grausamkeit bey der Gewalt.

Wenn der Hausherr seine Leute dem Nächsten Schaden zufügen heißt, so beschädiget er ihn selbst; wenn der Vater sein Kind etwas entfremden heißt, so entfremdet er selbst; wenn die Mutter ihre Tochter bey einer gefährlichen Gesellschaft bleiben heißt, so sündiget sie selbst; wenn der Kaufmann seinen

Diener die Waare verfälschen heißt, so verfälschet er sie selbst; wenn der Meister seine Hausleute zu schlechten Tanzgesellschaften gehen heißt, so betrügt er sich selbst: mit einem Worte, selbst thun verdammet nur einen; machen, daß es ein anderer thun müsse, verdammet beyde. — Da ist Auftrag der Bosheit beym Ansehen.

Unglückseliger Gehorsam, wenn er in bösen Sachen ist! Unglückselige Unterwürfigkeit, wenn sie zum Tode der Seele führet! — Es giebt noch seltene Fälle, wo der Vollzieher ungerechter Befehle vor Gott entschuldiget seyn mag, wenn er nämlich die Ungerechtigkeit des Befehls nicht weiß: es giebt aber keinen Fall, wo der ungerechte Befehl, der vorsätzlich ist, entschuldiget werden kann. — Die Gewaltigen aber werden gewaltig gestraft werden. (Weish. 6, 7.)

Man kann einigermassen sagen, auch nur das böse Beyspiel der Großen sey schon ein heimlicher Befehl zum Bösen für die Untergebenen. Da man lieb seyn will, so muß man gleich seyn; da man gefallen will, so muß man nicht besser seyn wollen. Es wird ein Theil des Dienstes, der Treue und Anhänglichkeit, daß man ihre Unordnung nachahmet, ihre Leidenschaften unterhaltet, und ihre schlechten Absichten ohne wörtlichen Auftrag befördert. Magnorum imitatio pars obsequii est, sagt Laktanz.

O!

O! wären doch also die fremden Sünden unter uns auch der That wie dem Namen nach fremd! O! möchten sie nicht täglich so viele von unsern Mitmenschen zu Handlangern des Teufels, und zu vielfältigen Mördern unschuldiger Seelen machen, die nichts um sie verschuldet haben, und von derer Untergang sie nichts als eine schrecklichere Verdammniß gewinnen! Wie will eine Seele sich noch retten, die so vielen Antheil von dem Verderben anderer Seelen nahm? Wie will ein Gewissen seine Fehltritte erkennen und bekennen, das mit eigenen, mit fremden, mit bekannten, mit unbekannten Sünden, wie mit einem Berge, überschüttet ist? Wie will ich selig werden, wenn du, o Vater der Gnade! mich von meinen verborgenen Sünden nicht reinigest, und wegen den fremden mir nicht verschonest? Viele sehe ich wirklich ein, die ich noch niemal zu Gemüthe nahm; wie will ich sie aber gut machen, wie will ich sie vor dir erstatten? Aber wie viele bleiben vor meinen Augen verborgen, die ich nur mit dem allgemeinen Schwerte der Reue und der Buße von mir trennen kann, ohne sie im Nähern zu erkennen? Ich fürchte dabey, mein Schmerz möchte der Größe des Uebels nicht gleich kommen, und alle meine Hoffnungen möchten aus einer neuen Schuld von mir bis zur Vermessenheit gehen.

Sie sind bis auf den heutigen Tag noch nicht davon gereiniget, und sie fürchten sich

nicht,

nicht, noch wandeln sie in dem Gesetze des Herrn, und in meinen Gebothen, die ich euch und euern Vätern vorgelegt habe. — Darum sagt dieses der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Sehet, ich will euch nur zu euerm Verderben ansehen. (Jerem. 44, 10. 11.)

Herr! mache es mit uns, wie es dir gefällt, und wie wir es verdient haben, aber gedenke deiner alten Erbärmnisse, und laß sie wieder neu an uns werden; gedenke unsrer aufrichtigen Kümmerniß; gedenke unsrer Bußthränen und des ungeheuchelten Entschlusses, dir hinfüro so zu dienen, daß andere an uns sich erbauen; zu dir kehren, und dich mit uns in Ewigkeit loben und preisen mögen.

Achte Betrachtung.

Von dem Rückfalle.

Der Thörrichte, der seine Narrheit wiederholt, ist wie ein Hund, der wieder frißt, was er ausgespieen hat. (Sprüchw. 26, 11.)

Dieses Gleichniß zeigt uns die Abscheulichkeit des Rückfalles des Sünders in seine alten Ausschweifungen; und die schrecklichen Folgen des Rückfalles in die Sünde zeigen uns das unbeschreibliche Unglück, dem sich der Sünder dadurch augenscheinlich aussetzt. Es wäre besser, getrauet sich der Apostelfürst hinzuzusetzen,

setzen, daß der Mensch ein Ungläubiger geblieben wäre, als daß er seinen Glauben und die erkannte Wahrheit so schändlich verläugnet. Denn, sagt er, wenn sie der Unreinigkeit der Welt durch die Erkenntnisse unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sich entzogen haben, hernach aber wieder in dieselben sich verwickeln, und überwunden werden; so ist ihr letzterer Zustand ärger als der erste geworden: da es ihnen besser gewesen wäre, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie nach der Erkenntniß wieder von dem heiligen Gesetze, welches ihnen gegeben worden, sich abwenden. Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprüchworte widerfahren: Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder in dem Kothe. (2 Petr. 2, 20. 21. 22.)

Mit Grunde sagte also ehemal Jeremias zu seinem Volke: Wie verächtlich bist du geworden, da du deine Wege wieder gegangen bist? . . . (Jerem. 2, 36.) Ja, meine Brüder! wie verächtlich macht sich der Mensch durch seine öftere Rückfälle, wie strafbar, und wie unglücklich zugleich? Was ist der Rückfall in die Sünde? Eine Wiederholung der Sünde, die man schon bereuet und gebeichtet hat. Diese Wiederholung zeigt,

1. Daß der Sünder keinen Begriff von Gott hat; denn so spottet er nur seiner:

2. Daß der Sünder keinen Willen zur Seligkeit hat; denn so entfernet er sich immer weiter:

3. Daß der Sünder kein ehrliches Wort hat; denn so lüget er nur beständig den Beichtvater an.

Diese Wiederholung muß dem Sünder also selbst begreiflich machen,

Was er von Gott einst zu gewarten hat, —

Was er selbst in Zukunft wahrscheinlicher Weise thun wird, —

Was der Beichtvater mit ihm pflichtmäßig anfangen soll.

I Punkt.

Der öftere Rückfall des Sünders zeigt, daß er keinen Begriff von Gott hat; denn so spottet er nur seiner.

Keinen Begriff von seiner Heiligkeit, wie unendlich ihr Haß gegen die Sünde ist.

Keinen Begriff von seiner Langmuth, wie ungewiß die Zeit ihres Zuwartens ist.

Keinen Begriff von seiner Gerechtigkeit, wie weit erschrecklicher sie gegen die Vermessenen ist.

Je öfter der Sünder seine Sünde wiederholet, desto weiter entfernet er sich von Gott, und desto mehr muß Gott ein Feind seines Feindes

des werden. Ihr könnet diese Wahrheit aus den Wirkungen jeder Todsünde leicht begreifen. Durch die Todsünde wird der Mensch, wie ihr schon gehört, ein Feind Gottes; er höret auf ein Kind Gottes zu seyn; er verliert den Himmel, und verdient die Hölle. Diese sind die Wirkungen einer jeden schweren Sünde. Es muß also auch jede wiederholte Todsünde verhältnißmäßig eben diese Wirkungen hervorbringen, und dieses zwar desto mehr, je mehr der Rückfall in die Sünde die erste Sünde an Bosheit übersteigt. Durch die erste Sünde wurde der Mensch ein Feind Gottes; kann aber jener Gott, welcher unser Feind ist, durch die wiederholten Beleidigungen nicht noch mehr, — lasset mich die Sache menschlicher Weise ausdrücken, — zum gerechten Zorne wider uns aufgebracht werden? Und wenn er uns schon, da wir einmal sündigten, haßte, wird er uns nicht noch weit mehr, da wir öfter sündigen, verabscheuen? Durch die erste Sünde hörte der Mensch auf, ein liebes Kind des himmlischen Vaters zu seyn: kann aber ein Vater bey seinem ungerathenen Sohne in der Folge der Zeit nicht noch mehr Gründe aufdecken, als er Anfangs hatte, um diesem Sohne seine Erbschaft und alle kindlichen Rechte zu versagen? Und wenn der Sünder schon durch die erste Sünde das Erbrecht Gottes verlohr, kann er sich nicht durch öfter wiederholte Laster dieses Rechtes für allzeit desto

unwürdiger machen? Durch die erste Sünde hat der Mensch die Hölle schon verdient: giebt es aber nicht, gleichwie es im Himmel verschiedene Stufen der Herrlichkeit und der Belohnung giebt, also auch in der Hölle verschiedene Grade der Peinen? Und wenn der Sünder schon durch den ersten Fall von Gott in den Ort der ewigen Quaalen abgesöndert zu werden verdient; wird er sich nicht durch die vermehrte Zahl seiner Rückfälle in einen noch tiefern Abgrund stürzen, wo er noch schmerzlicher von seinem Gott ewig getrennt zu seyn verdient? . . . Was heißt aber dieses alles im wahren Verstande, als daß der Mensch, der seine Rückfälle nicht scheuet, von Gott keinen Begriff hat, den er immer entsetzlich beleidiget, von der Sünde keine Empfindung, die ihn immer unverbesserlicher macht, mit sich keine Erbärmniß, weil er sich immer strafbarer macht. Ihr denket vielleicht, daß die alten Sünden schon nachgelassen, weil man sie gebeichtet, und daß folglich vor Gott nur noch die wirkliche Sünde zu büßen übrig sey. — — Ach, meine Brüder! aber dieses ist der Spott, den man Gott anthut; eben dieses ist das Schrecklichste, was man von dem Rückfalle denken und sagen muß. Falsche Bußen reinigen nicht, sondern verunreinigen noch weit mehr; unbereute Sünden erlöschen nicht, sondern führen uns zu noch größern, zu Sakrilegien; ein heuchlerisches Versprechen besänftiget

get Gott nicht, sondern entehret ihn um so gräulicher. Was könnet ihr aber selbst anderes denken, wenn ihr an eure Beichten und an die beständige Wiederholung der gebeichteten Sünden denket? Der Thörichte ist wie ein Hund, der wieder frißt, was er gespieen hat.

Gott ist langmüthig. — Ach ja! ihr erfahret es; sonst wo würdet ihr euch befinden? Er ist langmüthig, aber nicht gleichgültig; er ist barmherzig, aber nicht unempfindlich; er ist gütig, aber nicht veränderlich. — Weil ich rief, und ihr euch geweigert hattet; so streckte ich meine Hand aus, und keiner merkte darauf. — (Sprüchw. 1, 24.)

Ihr spottet der Gebothe Gottes, weil ihr immer untreuer an ihnen werdet;

Ihr spottet der Wohlthaten Gottes, weil ihr immer undankbarer an ihnen werdet;

Ihr spottet der Rache Gottes, weil ihr immer vermessener gegen sie werdet.

Der Sünder, welcher zurück fällt, nachdem er seinem Gott bey dem Fuße des Altars, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde eine ewige Treue geschworen hat, bricht seinen Schwur, und hält sein Wort nicht. Wollet ihr sagen, es sey ihm nicht Ernst gewesen; so machet ihr einen Heuchler und Gottesschänder aus ihm. Lasset ihr zu, daß es sein Ernst gewesen; so sehet ihr ihn als einen Untreuen, der durch eine feyerliche und ungezwungene Verlobung, sich noch enger ver-

band,

band, und wegen seiner Erkenntniß und seinem Geständniß weniger zu entschuldigen ist. Der Mensch, welcher sich damit groß macht, daß er gegen die Geschöpfe sein Wort hält, schämet sich nicht, gegen seinen Gott treulos zu seyn. Der Mensch ist schwach. Ja, aber er hatte seine Schwachheit selbst schon erfahren; und mußte sich also in Zukunft vor selber scheuen. Er hatte seine Schwachheit schon eingestanden; er mußte also die Mittel, die man ihm dawider vorgeschrieben, nicht mehr unterlassen. Er hatte seine Schwachheit schon bereuet; er mußte also, wenn es ihm Ernst war, sich sorgfältiger vor ihr hüten. Ihr habet also nur Friede mit Gott geschlossen, um ihm von neuem den Krieg anzukünden; und ihr habet nur die Versprechungen der Treue, und die Merkmaale des Schmerzens und der Redlichkeit an euch genommen, um desto treuloser und strafbarer werden zu können? — Wehe denen, welche die Geduld verlohren haben, von dem rechten Wege abgegangen sind, und sich auf verkehrte Wege begeben haben! Was werden sie thun, wann der Herr eine Untersuchung vornehmen wird? — (Eccli. 2, 16. 17.) Sie hatten nicht Geduld, auch nur einige Zeit dem Herrn zuzugehören, sondern sie eilten wieder, um seiner loszuwerden, sie eilten zu dem ausgespieenen Unrathe zurück.

Sey es oder nicht, daß ihnen der Herr ihre vorigen Sünden verziehen hat, so glauben

ben sie es doch, und in dieser Ueberzeugung fangen sie an, ihm noch undankbarer zu werden, und ihm auf die alten Wohlthaten hin neue Unbilden zuzufügen. Er hat ihnen zum wenigsten alles gethan, um sich mit ihnen auszusöhnen; und sie haben alles gethan, um durch eine falsche Aussöhnung ihn zu beschimpfen. Er zündete ihnen das Licht des Glaubens an, daß sie die Nothwendigkeit der Buße einsahen. Er spornte ihr Herz an, daß es seine Wunden entdecken, und seine Gräule offenbaren sollte. Er both ihnen den Frieden, und Zeit, und Mittel, und Antriebe, und Bequemlichkeit an. Er that alles, was er den heiligsten Büßern ehemal gethan hatte. Sie selbst thaten dem Scheine nach alles, was die aufrichtigsten Büßer gethan haben. Wenn also ihr Herz nicht recht mit ihm war, wenn es die Vatergüte nur mißbrauchte, wie sehr wächst sein Undank, und wie viel ärger wird sein Zustand? — Gedenke, o Mensch! ruft der heilige Chrysostomus, — gedenke, o Mensch! daß die Schuld nach der Verzeihung größer ist; daß die nach der Heilung erneuerte Wunde heftigere Schmerzen verursachet; daß der Mensch schändlicher beflecket wird nach erhaltener Gnade. . . Daher ist derjenige gegen die Barmherzigkeit selbst undankbar, der nach der Verzeihung sündiget; derjenige ist der Gesundheit unwürdig, der sich, nachdem er ist geheilet worden, selbst abermal verwundet;

und derjenige verdient nicht gereiniget zu werden, der sich nach der Reinigung selbst wieder besudelt. . . — Sieh! du bist gesund geworden: sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre. — (Joh. 5, 14.)

Hat dann der Sünder bey seinen Rückfällen gar keine Furcht mehr vor der göttlichen Rache? oder glaubt er, weil ihm der Herr schon so lang geschonet, so müsse er auch dem Unwürdigsten schonen? Er ist nicht von jenen Blinden, die im Herzen sagen: Es ist kein Gott, er sieht mich nicht, er weiß nichts um mich. Er glaubt an ihn, und darum glaubt er sich schuldig, in der Beicht ihm seine Sünde zu bekennen, und wenigst eine äußerliche Genugthuung ihm leisten zu müssen. Er glaubt, die Buße sey nothwendig, um seiner Rache zu entgehen; und darum bequemt er sich, obschon oft mit vielem Zwang, zu derselben. Wie ist es aber möglich, daß er bey diesem Glauben, so schwach er ist, nicht wegen seinen erneuerten Mißtritten zittern, und selbst vor der Langmuth des Herrn in Unruhe gerathen muß? — Die Schrift sagt ihm doch, daß man in der Sünde sterben könne, und daß viele in derselben sterben; sie sagt ihm, daß nur der, welcher bis ans Ende verharret, selig werde; sie sagt ihm, daß die letzten Dinge des Menschen, der zurückfällt, ärger werden, als die ersten; sie sagt ihm, daß Gott oft um einer einzigen Sünde willen verdamme. Die

Ver-

Vernunft sagt ihm doch, daß es keine Buße ist, wo keine Wirkung ist; daß der Baum nicht gut seyn kann, der keine Früchte trägt; und daß man es doch nicht schlechter gegen einen Gott, als gegen die Menschen machen dörfe. Das Gewissen endlich sagt ihm doch, daß es sich nicht viel aus der Beleidigung des Herrn mache, weil er selbe so leicht und oft erneuert; daß es ihm nie recht Ernst sey, weil er sich zur Trennung von der Gelegenheit nicht entschließen kann; und daß er sich nicht redlich Gott schenken möge, weil er noch immer zween Herren zu dienen pflegt. — Ein Mann eines zweyfachen Herzens ist in allen seinen Wegen unbeständig. (Jak. 1, 8.)

Wenn diese allgemeine, innerliche und beständige Sage ihn also nicht bewegt; so muß er bereits zur Rache des Allerhöchsten gleichgültig, zu seiner Gefahr unempfindlich, und dem Verderben näher, als er glaubt, seyn. So fahret dann fort, verworfene Seelen! eure Schulden zu häufen, und des Herrn Langmuth zu mißbrauchen; und der Herr wird fortfahren, eure Rechnung aufzunehmen, und die Schätze seines Zornes bis auf den großen Tag der Vergeltung zusammen zu häufen. Er hat euch genug gerufen, und ihr habet genug geantwortet. — Ja, und nachher war es ein Nein; ihr habet, wie jener heuchlerische Sohn, gesagt: Herr! ich will gehen; und er gieng gleichwohl nicht. (Matth. 21, 30.)

II Punkt.

II Punkt.

Der öftere Rückfall zeigt, daß der Sünder keinen Willen hat zur Seligkeit; denn so entfernet er sich immer weiter.

Wer einen ernsthaften Willen hat, was thut er? — —

Er thut, was seine Absicht befördert; er muß ja die Mittel brauchen:

Er meidet, was ihn daran hindert; er muß die Gefahren fliehen:

Er beweinet, was er nicht ändern kann; er muß beym Herrn Hilfe suchen.

Nun aber thut der Sünder, der oft zurückfällt, dieses alles nicht; folglich ist es nur allzu wahr, daß er keinen ernstlichen Willen zur Seligkeit hat.

Der Mensch muß die Mittel brauchen, wenn er die Absicht erhalten will, sage ich zum ersten:

Er muß die Mittel so brauchen, wie sie wirksam sind, sage ich zum zweyten:

Er muß unter die Mittel nichts mischen, das sie in der Wirkung entkräftet, sage ich zum dritten.

Die Beicht ist das Sakrament der Todten: aber

Sie ruft nur jene Todten zum Leben, die aufrichtig gesund werden wollen;

Sie erweckt nur jene vom Tode, die aufrichtig reumüthig sind;

Sie erhaltet nur jene am Leben, die sich aufrichtig bessern.

Wer das nicht meiden will, was ihn wieder tödtet, der will ja nicht leben. Nun kann sich Niemand weniger entschuldigen, er kenne das nicht, was ihm schadet, als der, welcher schon mehrmal gefallen ist. Er muß seine Schwachheit besser kennen; er muß die Gefahren besser wissen; er muß die Gelegenheiten besser vorsehen. Wer fürchtet sonst das Feuer mehr, als der Gebrennte? Wer weicht dem Kampfe lieber aus, als der Verwundete? Wer scheuet sich mehr vor Klippen, als der einmal Verunglückte? Ich will es zugeben, — obschon er nicht zu entschuldigen ist; — der erste Fall sey mehr aus Unvorsichtigkeit als aus Bosheit geschehen. Wenn man aber durch sein Unglück selbst belehrt worden ist, wenn eine schreckliche Erfahrenheit uns alles zeigt, was bös und gut ist; was für einen Unterricht erwarten wir noch hiezu? Wisset ihr es denn nicht? Habet ihr es nicht gehöret? Ist es nicht von Anbeginn verkündiget worden? Habet ihr die Gründung der Erde nicht begriffen? (Isa. 40, 21.)

Der Mensch ist schwach, wiederholt man immer. Ja, er ist schwach, er ist die Schwäche selbst; und was folgt dann hieraus? — Daß er seine Schwachheit um so mehr fürchten, und die Gefahren fliehen muß; — daß er seine Schwachheit erkennen, und sich ver-

demüthigen muß; — daß er die bisherigen Fälle seiner Schwachheit, wie dort Petrus, beweinen und gut machen soll; — daß er den Beystand der stärkenden Gnade durch seine Treue im Kleinern und Leichtern, durch sein eifriges Gebeth und durch sein Vertrauen auf seinen Erlöser verdienen soll; u. s. w. Der will gewiß noch schwächer werden, welcher sich von Zeit zu Zeit die Wunden aufreißt, welcher aufsteht, um noch tiefer zu fallen, welcher das gespieene Gift wieder frißt. Ein solcher entfernet sich augenscheinlich immer weiter von seinem Ziele, und warum? Weil er immer mehr den Einfluß der Gnade schwächt, da er sich derselben von Tag zu Tag unwürdiger macht; — weil er immer mehr seine Natur schwächet, da sie einen größern Hang zum Laster bekömmt: — Weil er endlich immer mehr die Wirksamkeit der Heilsmittel schwächet, da diese den Eindruck durch den übeln Gebrauch verlieren.

1. Die Gnade wächst durch die treue Mitwirkung; wer im Mindern treu ist, der wird über Mehreres gesetzt werden. Die Gnade nimmt ab durch die beständigen Untreuheiten; wer nichts hat, dem wird auch das, was er hatte, genommen werden. So wenig euch der Herr zwingen will, euch ihm zu übergeben; noch weit weniger ist er gezwungen, zu euren Fällen gleichgültig zuzuschauen. Ihr findet in der Schrift tröstliche Beyspiele, daß der Heiland

die

die größten Sünder aufgenommen hat; ihr findet aber auch die drohenden Warnungen, die er ihnen vor dem Rückfalle gegeben hat. — Geh, und sündige nicht mehr.

2. Die leichtsinnigen Rückfälle stärken über dieß euern Hang zur Sünde, und legen eurer Buße die größten Beschwerden und Hindernisse in den Weg. Ich verlange nichts anderes, als daß ihr hier den gewöhnlichen Gang des menschlichen Herzens beobachtet. Das Böse, zu dem man sich anfangs nicht ohne Scheu entschließt, findet bey der nächsten Wiederholung schon einen geringern Widerstand; wird die Sünde noch öfter begangen, so verschwindet zuletzt dieser innerliche Widerstand ganz und gar; die Neigung zum Bösen gewinnet eben hiedurch neue Vortheile; die Sünde nimmt Besitz vom Herzen; sie schlägt tiefere Wurzeln, die nicht mehr so leicht auszurotten sind; die Wiederholung macht die Fertigkeit, die Fertigkeit die Gewohnheit, die Gewohnheit die Natur, die Natur jene vermeynte Unmöglichkeit wider die Neigung zu handeln. Es ist unbegreiflich, wie der Mensch denken kann, er könne sich itzt noch nicht enthalten, weil er zu schwach ist; er werde sich aber dann bessern, wann er noch weit schwächer ist; er wolle dann zahlen, wann die Schuld weit größer ist; er wolle über viele schwere Sünden genugsame Buße leisten, da er eine einzige nicht gut machen kann. Wollet ihr das Moosrohr noch

mehr zertreten, um euch an selbes anzulehnen und zu stützen?

3. Was andere Sünder zur Bekehrung antreibt, ist für euch eine abgenutzte Sache, und hat keine Wirkung mehr.

Die Erkenntniß der Wahrheit rühret andere, die sie nicht kennen. Ihr wisset alles, was man euch sagen kann, und ihr seyd gewohnt, es umsonst zu hören.

Die Freude, einmal sein böses Herz ausgeleert zu haben, tröstet andere, und macht ihnen Lust zu einem neuen Leben. Ihr habet das Alte schon so oft gebeichtet, und wieder erneuert, und die Abänderung ist nichts als neue Sünden gewesen.

Der Gebrauch der Sakramente schaffet bey anderen Nutzen. Ihr brauchet sie schon länger ohne Vortheil, und vielleicht zu euerm größten Nachtheile.

III Punkt.

Der öftere Rückfall zeigt endlich, daß der Sünder kein ehrliches Wort hat; denn so lügt er nur beständig den Beichtvater an.

Da ich sehe, daß der Sünder ein übler Richter in seiner eignen Sache ist, daß er sich gemeiniglich mit einer leeren Hoffnung der Vergebung zu Grunde richtet, so wende ich mich

zu

zu euch, ihr Stellvertreter Jesu Christi! und beschwöre euch bey der Gewalt, die euch anvertrauet ist, bey dem Blute dessen, den euer Beichtkind so oft wieder kreuziget; saget dem Unglücklichen, was eine wahre Buße, und was seine neuen Rückfälle sind. Eure eigne Seele liegt auf der Wagschale neben der seinigen, und von eurer Hand wird der Herr das Volk, das ihr nicht nach seiner Vorschrift geweidet habet, fodern. Zeiget ihnen dadurch ein Vaterherz, daß ihr sie vor größern Unglücken bewahret; wendet alles an, um eine Seele, für die ein Gottmensch am Kreuze hängt, zu retten; und wenn ihr nicht so glücklich seyd, sie zu bessern, so seyd doch nicht so unglücklich, sie ihr Gericht und ihre Verdammniß essen zu lassen. Ziehet sie zu Gott, so viel es euch möglich ist; und wenn sie ihn nicht erkennen wollen, so stosset sie von euch, damit ihr nicht mit ihnen zu Grunde gehet.

Ein jeder verspricht euch, sich zu bessern: geschieht es aber auch? Ein jeder verspricht mit Petrus, lieber zu sterben, als seinen Meister zu verrathen: sind sie aber standhafter als dieser? Ich gestehe es, ich bin der Meynung, daß ein doppeltes Vorurtheil eine der gewöhnlichsten Ursachen des öftern Rückfalles beym Sünder sey.

Das Vorurtheil des Beichtkindes, welches glaubt, es sey schon alles richtig, wenn

es

es nur seine Fälle gebeichtet, und darüber die Ledigsprechung erhalten habe.

Das Vorurtheil von manchem Beichtvater, welcher hoffet, er habe genug gethan, wenn er nur das Versprechen der Besserung hört, und es zuerst fodert.

Ich darf es sagen, einer betrügt den andern, und beyde sind betrogen. Die öftern Rückfälle müssen beyden zur Aufklärung dienen, und ihnen sagen, — was die Beicht, was die Reue, was die Buße, was die Bekehrung war.

Es ist also besser, gar nicht mehr beichten, sondern fortfahren. Unseliger und zugleich dummer Schluß! — Es ist besser, nicht mehr sündigen, um keine Rückfälle mehr beichten zu müssen; es ist besser, recht beichten, um nicht mehr zurückzufallen; es ist endlich sogar für Unbußfertige und Verworfene besser, ohne Sakrilegien, als mit einer Reihe von Gottesraubeu verdammt werden. Dieser Schluß ist erschrecklich: aber aus zweyen unendlichen Uebeln ist er noch das kleinere. Meine geliebten Brüder! nehmet für euren Schluß die rührende Ermahnung des Propheten Isaias: Höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist. (Isa. 1, 17.) Es ist Zeit, sich endlich aufrichtig mit dem Herrn auszusöhnen, es ist Zeit, euch den Weg zum Himmel nicht weiter zu erschweren. Höret auf, Böses zu thun; höret auf, da noch Zeit ist; denn in der Ewig-

keit hört nichts mehr auf. Ihr versprechet euch etwas sehr Ungewisses und Unverdientes, wenn ihr euch die Zukunft versprechet. Und wenn ihr sie auch habet, habet ihr dann Sicherheit, daß ihr anders und besser, als ihr wirklich seyd, seyn werdet? Eure Rückfälle haben nicht heute angefangen, und der ewige Richter allein weiß, wann sie aufhören müssen. Die Stunde schlägt immer; aber wenn sie das letztemal schlägt, so wird das Ende des letzten Rückfalles seyn, — und was für ein Ende? Wann sich auch der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut; so will ich ihn straucheln lassen, und er wird in seiner Sünde sterben, und es wird an seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden. (Ezech. 3, 20.)

Wenn aber der Sünder sich niemal aufrichtig zu Gott bekehret hat, und in seinen Fällen und Rückfällen der angetragenen Gnade nur spottet; wird dann seine Ungerechtigkeit vergessen, und seiner Hartnäckigkeit nicht gedacht werden? O! höret auf, Böses zu thun; höret auf, unter dem Scheine des Guten das Böseste zu thun. — Gewisse Sünder betheuren öffentlich, daß sie die Sünde unmöglich lassen können, und darum wollen sie nie zu den heiligen Sakramenten sich bereden lassen. Sie überzeugen sich, ohne die Probe gemacht zu haben. Ihr aber habet die Probe, obgleich eine schwache Probe der Möglichkeit

gemacht. Da ihr euch zur Beicht angeschickt, habet ihr euch doch auf eine kurze Zeit, vielleicht auf einige Tage, oft auf einige Wochen enthalten. Ihr habet also gezeigt, daß man kann, wenn man will. Hättet ihr nur etwas aufrichtiger gewollt; hättet ihr die vorgeschriebenen Mittel nur etwas treuer gebraucht; hättet ihr diese oder jene Gelegenheit standhafter geflohen: so wäret ihr noch länger vor dem Rückfalle sicher gewesen. Würdet ihr in Zukunft gewisse gefährliche Verbindungen ganz abbrechen, für allzeit abbrechen; würdet ihr Muth haben, gewissen Gesellschaften, wo eure Verführer sind, ganz aufzukünden: so würde das Uebel für euch ganz aufhören. Höret auf, Böses zu thun. Der Mensch soll seine Sünde lebhaft erkennen; allein das Herz, das nur gar zu oft den Verstand bethöret, vermindert in ihm die Kenntniß einer Bosheit, die man der wiederhohlten Rückfälle wegen schon zu sehr liebet. Der Mensch soll durch die Furcht der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert werden; allein er fürchtet weit mehr, seiner gegenwärtigen Neigung zu entsagen, als er seinen Gott und dessen künftige Strafen fürchtet. Der Mensch soll Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen; allein wie soll sich die Liebe Gottes mit der stärkern Liebe der oft wiederholten Sünden vertragen? Der Mensch soll endlich, ehe er noch seine Sünden vor dem

Priester bekennet, selbe aus ganzem Herzen hassen und verabscheuen; allein wie soll man diesen Haß begreifen, da er immer wieder aus Liebe die Parthey der Sünde ergreifet? Höret auf, Böses zu thun, wenn ihr wollet, daß der Fluch Gottes, die Gefahr eures Heils, die Gewißheit eures Verderbens aufhören soll. Höret auf, so lang Gott eure Thränen und eure Wünsche noch höret; höret auf. —

Neunte Betrachtung.

Von der endlichen Unbußfertigkeit.

Dieß hast du gethan, und ich habe geschwiegen. Da hast du boshaft vermuthet, ich wäre dir gleich: ich will dich aber strafen, und es dir vor Augen stellen. Ihr Gottesvergessene! fasset dieses wohl, damit er euch nicht einst hinreiße, und euch Niemand rette. (Psalm. 49, 21. 22.)

Dieß habe ich gethan, und der Herr hat dazu geschwiegen; und weil er geschwiegen hat, habe ich noch mehr wider ihn gethan. Seine Langmuth hat mich nur verwegener gemacht, ich habe ihm ins Angesicht getrotzet, weil ich auf Ungestraftheit Rechnung machte, und seine Rache wegen seiner Güte verachtete. Jtzt sehe ich am Ende meiner Tage, aber viel zu spät, daß er ein wachender Gott, und ich

ein schlafender Sünder war; ich sehe, daß er nicht Menschen gleichet, die man mit dem äußerlichen Scheine hintergehen kann, nicht Menschen, die nur menschlich strafen können; nicht Menschen, derer Rache eine flüchtige Sache und eine schnelle Zeit ist. Er straft mich wirklich als ein Gott; er stellt mir jeden vergessenen Augenblick meines ganzen Lebens vor Augen; er läßt in mir selbst Zeugen wider mich aufstehen; er macht mein Gewissen laut wider mich reden, und ich muß mir selbst die Strafe bestimmen, die ich wegen meiner Unbußfertigkeit eine ganze Ewigkeit hindurch verdient habe. Ach! wer will mich retten, wenn mich der hinreißt, der mich allein retten konnte? Wie will mich der retten, wider den ich bis auf diesen Augenblick gestritten hatte? Ihr Gottesvergessene! fasset dieses wohl, damit er euch nicht einst hinreiße, und euch Niemand rette. Fasset es wohl: wenn ihr ihn auch vergessen wollet, so vergißt er euch gewiß nicht; wenn er auch zu schweigen scheint, so zählt er eure Gedanken, und sieht auf eure Schritte; wenn ihr ihn verkennen wollet, so wird er sich einst euch in einer desto erschrecklichern Gestalt zu erkennen geben. Fasset dieses wohl, ihr Gottesvergessene! euer wirkliches Leben führet euch zur Unbußfertigkeit, und die Unbußfertigkeit wird euch unmittelbar in die Hände des rächenden Gottes führen; er wird euch einst hinreißen, und

Niemand — ach! Niemand wird euch mehr retten.

Unbußfertigkeit im Leben, Unbußfertigkeit im Tode! Sünden ohne Zahl, Strafe ohne Ende! . . . Fürchterliche Dinge! und um so fürchterlicher, weil sie nichts seltenes sind, und weil wir uns selbst auf dem Wege dahin befinden. Woher, meine Brüder! woher kömmt gemeiniglich die beharrliche Unbußfertigkeit der Sünder, die sie unfehlbar in die Verdammung stürzet?

1. Aus der vermessenen Hoffnung der künftigen Buße, die aber nie erscheint;

2. Aus dem falschen Troste über die vergangene Buße, die aber nicht erklecklich ist;

3. Aus dem plötzlichen Abgang der gegenwärtigen Zeit zur Buße, die aber nicht mehr kömmt.

Fasset dieses wohl, ihr Gottesvergessene! damit er euch nicht einst hinreiße, und euch Niemand rette.

Man glaubt, man werde einst Buße thun, und man thut sie nicht.

Man glaubt, man habe schon Buße gethan, und sie gilt nichts.

Man glaubt, man könne immer Buße thun, und die Zeit ist nicht mehr.

I Punkt.

Die beharrliche Unbußfertigkeit kömmt aus der vermessenen Hoffnung der künftigen Buße, die aber nie erscheint.

Man will sich bekehren; aber man schiebt die Bekehrung immer auf, und wie lang?

Bis der Wille weit schwächer wird, und nicht mehr will;

Bis die Zeit weit kürzer wird, und nicht mehr erklecket;

Bis die Heilsmittel weit unthätiger werden, und nichts mehr fruchten.

Dann will man sich bekehren, oder natürlicher zu reden, dann will man in der endlichen Unbußfertigkeit den Tod und das Gericht erwarten.

Was müssen wir thun, wenn wir uns wirklich aufrichtig bessern wollen?

Wir müssen die Ursachen der Sünde in uns abschaffen;

Wir müssen die Wirkungen der Sünde wieder gutmachen;

Wir müssen die Mittel wider die Sünde fleißig brauchen.

Wer also aus uns die Buße noch aufschieben will, der will

Die Ursache der Sünde noch beybehalten, — und die Sünden häufen;

Er will die Wirkungen der Sünde vervielfältigen, — und die Genugthuung schwerer machen;

Er will die Mittel wider die Sünde beyseitigen, — und ihren Einfluß entbehren.

Glaubet ihr nun, oder könnet ihr vernünftiger Weise schließen, ein solcher wolle sich mit der Zeit aufrichtig bekehren, oder er könne sich, wenn er nur wolle, alle Tage bekehren?

Wenn er sich mit der Zeit bekehren will, so muß er Gründe haben, warum er es thun soll. Sind diese Gründe nicht hinlänglich, ihn itzt zu bewegen, daß er es thut; wie werden sie ihn dann mit der Zeit bewegen können?

Hat er itzt gewisse Beschwerden, die ihm, wie er sagt, die Bekehrung unmöglich machen; wie weiß er, daß diese Beschwerden mit der Zeit vergehen werden? Der Beweis ist überzeugend, daß er mit der Zeit viel weniger werde wollen, und viel weniger werde wollen können. — Ich konnte der Wahrheit nichts mehr antworten, sagt der heilige Augustin, als die langsamen und schläfrigen Worte: Ich will, — aber itzt noch nicht, — bald — mit der Zeit . . . Non erat omnino, quid responderem veritate convictus, nisi tantum verba lenta & somnolenta: Modo, ecce, modo, sine paululum; sed modo & modo non habebat modum, & sine paululum in longum ibat.

Das größte Hinderniß, sich zu bessern, ist ohne Widerrede die Gewohnheit, Böses zu thun. Nun also, wenn der Sünder, da er dvs Hinderniß der Gewohnheit noch nicht zu überwinden hat, oder wenigst nicht in einem so hohen Grade zu überwinden hat, dennoch den Muth nicht hat, seine Bande zu zerbrechen, und die Wege der Buße einzuschlagen; was wird geschehen, wenn zu allen anderen Hindernissen, die ihn zurückhalten, noch das größte hinzukommen wird? Was wird geschehen, wenn er durch die Gewohnheit an die Sünde angekettet, und sie ihm wie zur Natur geworden ist, zu einer zweyten und gleichsam angegossenen Natur, wie sie Augustin nennet: Secundam & quasi adfabricatam naturam; wenn er durch den heftigen Eindruck derselben fast alle Vorwürfe wider die Sünde verlohren; wenn ihn sein todtes Gewissen nicht mehr ängstigen, und sein Herz keine andere Zufriedenheit mehr, als in ihrem Genusse finden wird?

Daher Verzögerungen über Verzögerungen, Aufschübe über Aufschübe. Was man aber lange Zeit gewohnt ist, das läßt man am Ende am unliebsten, und man kann mit Grunde sagen, wer nur in der Ferne will, der will alle Tage weniger, und sein Wille und sein Glaube, und seine Vernunft verlieren sich augenscheinlich, wie eine Lampe, zu der man kein Oel mehr hinzuschüttet. Habet ihr

keine

keine Menschen gekennt, die, nachdem sie lange Jahre voll Galle und Bitterkeit gegen ihren Nächsten waren, sich weigerten, vor ihrem Ende sich mit ihm noch ganz auszusöhnen? — Habet ihr keine Menschen gesehen, die geschwind und auf allerley Arten reich geworden sind, über derer Wucher und Ungerechtigkeit die ganze Gemeinde schrie, und die auf dem Sterbebette nicht einen einzigen Heller ersetzen wollten? — Habet ihr von keinen Menschen gehört, die, nachdem sie lange Jahre von ihrer Leidenschaft auf eine grausame Art beherrschet wurden, dieselbe bis an ihr Ende beybehielten, und als abgöttische Verehrer eines Gegenstandes starben, von welchem sie sich loszureißen auf keine Weise entschliessen konnten? — Vielleicht war unter ihnen kein einziger, der sich nicht mit der Zeit bekehren wollte; aber eben die Zeit knüpfte die Bande fester, die Jahre theilten der Gewohnheit eine weit größere Kraft mit, und das Laster schien durch sein Alter unbedeutend, unschuldig und ehrwürdig zu werden. So lang wir leben, haben wir Zeit zur Besserung; es muß also nicht gerade heute oder so geschwind seyn. — O unseliger Schluß! —

Den Gottlosen fangen seine eigenen Missethaten, und die Stricke seiner Sünden binden ihn. (Sprüchw. 5, 22.) Warum unterscheidet ihr dann nicht zwischen der Zeit und dem Gebrauche der Zeit. So lang euch Gott

das

das Leben giebt, giebt er euch Zeit, die ihr zur Bekehrung hättet anwenden sollen; werdet ihr es aber thun? thun können? und thun wollen? Wie viele Menschen haben noch Zeit, die ihnen aber nichts mehr nutzet?

Oft geht ihnen zu dieser Zeit die Gelegenheit der Beicht ab;

Oft geht ihnen zu dieser Zeit ein Mann, zu dem sie Zutrauen haben, ab;

Oft geht ihnen zu dieser Zeit der Verstand ab, der seiner nicht mehr mächtig ist.

Die Zeit ist noch da; aber der Gebrauch der Zeit ist nicht mehr da. Und wenn sie dieses alles noch haben, wie vielmal machen sie einen schlechten Gebrauch davon? Die Hoffnung des Lebens, die man selten aufgiebt, macht, daß wir noch nicht mit rechtem Ernste an das Ewige gedenken. — Die Geschäfte des Hauses machen, daß wir die Sorge für das Gewissen bis zu einer andern Zeit aufschieben müssen. Die Unordnungen unsers geführten Wandels machen, daß wir alles nur obenhin betrachten, und mehr aus Verwirrung als aus Reue die Ledigsprechung erwarten müssen. Die Zeit ist noch da; wird sie aber hinreichend seyn, ein langes Lasterleben würdig zu beweinen, und für so viele Vergehungen hinlängliche Genugthuung zu leisten? Wird sich der Herr mit einigen Augenblicken unsers Zitterns begnügen für die Jahre, die wir ihm entzogen, und der Hölle geopfert haben? Wer-

den wir in einigen Stunden gut machen, was wir in Monaten und Jahren bös gemacht? Soll das der Gewinn unsers Aufschubes seyn, daß wir itzt leichrer bezahlen; sollen uns unsere Sünden noch diesen Vortheil bringen, daß wir ihrer itzt ohne Buße los werden, da sonst für eine jede unser ganzes Leben ein marterndes Bußleben hätte seyn sollen? Den Gottlosen fangen seine eigenen Missethaten, und die Stricke seiner Sünden binden ihn.

Der Herr hat uns zur Zeit auch genugsame Heilsmittel gegeben; aber wann sind sie am thätigsten?

Wenn wir sie mit freyem Willen,
Wenn wir sie mit größerer Ueberlegung,
Wenn wir sie bey wenigeren Hindernissen gebrauchen.

Wer sie immer aufschiebt, der will sie also natürlicher Weise nur dort gebrauchen,

Wenn er einmal dazu gezwungen ist, —
Wenn er seiner minder mächtig ist, —
Wenn er ihnen alle Hindernissen in Weg gelegt hat. —

Kurz, er will erst Arzneyen gebrauchen, wenn der Tod auf seiner Zunge ist; er will in den Himmmel, wenn die Hölle schon offen steht; er will gut werden, wenn er nicht mehr böse seyn kann. Was für Folgen hernach eine solche Buße habe, das weiß Gott; wir wissen nur, daß viele keinen Raum der Buße mehr fanden, obwohl sie ihn mit Thränen gesucht

sucht haben; (Hebr. 12, 17.) wir wissen nur, daß der, welcher die Gefahr will, in derselben gemeiniglich umkömmt; wir wissen nur, daß der Richter zur Zeit, wo man es am wenigsten vermuthet, ankömmt; wir wissen nur, daß es sich mit Gott, mit der Gnade, mit den Sakramenten nicht spassen läßt; wir wissen, daß die Sünder vom Tode gewöhnlich überraschet werden, und daß ihr Ende ihren Werken gleich seyn wird. (2 Kor. 11, 15.)

Ihr Gottesvergessene! fasset dieses wohl, damit er euch nicht hinreisse, und euch Niemand rette.

II Punkt.

Die beharrliche Unbußfertigkeit kömmt oft aus dem falschen Troste über die vergangene Buße, die aber nicht erklecklich ist.

Was ist die falsche Buße? — Und was zieht sie nach sich? — Zwo practische Fragen.

Die Sünde ist eine Abwendung des Herzens von Gott, und eine Hinwendung desselben zum Geschöpfe. Die wahre Buße ist eine Erstattung dieser doppelten Unbild, — oder eine aufrichtige Losschälung des Herzens von der Sünde oder von den Gegenständen, die zur Sünde gedienet haben, und eine aufrichtige Anheftung desselben an Gott, dem es getreu dienen will. Was ist folglich die falsche Buße?

Sie

Sie ist eine äußerliche Buße, wo das Herz sich nicht redlich von der Sünde trennet, weil man sie noch heimlich lieb hat, — eine äußerliche Buße, wo das Herz sich nicht redlich zu Gott wendet, weil man seinen Dienst noch scheuet, und ihm nicht ganz eigen seyn will. —

Nun beurtheilet selbst nach diesen zweyen richtigen Grundsätzen die gewöhnliche Buße der Menschen, mit der sie sich immer trösten, und auch auf dem Todbette sich befriedigen werden. Ich will euch nicht schmeicheln; beurtheilet selbst ohne Eigenliebe eure bisherigen Bußen nach diesem Probsteine. Prüfe dich selbst. — Die falsche Buße ist eine verdeckte Unbußfertigkeit, und sie ist um so mehr zu fürchten, weil sie sehr viele einschläfert, und sie also sehr häufig ist. Ich wünschte euch diese Warnung tiefer in die Seele zu drücken. Wir sündigen oft; aber wir beichten auch oft: und wenn wir nur diesen Gebrauch bis an unser Ende treiben können, so sind wir schon getröstet. Gesetzt, wir haben ein sehr schlimmes Leben auch nach dem Urtheile anderer geführt; gesetzt, wir haben in unseren Tagen die heiligen Geheimnisse selten oder nie gebraucht, so ist man mit unserm Heile schon getröstet, wenn man uns im Grabe nachsagen kann: Er hat doch seine Sache noch gut gemacht, er hat noch vor dem Tode sich zur Beicht bereden lassen. u. s. w. —

Betrachtet nur einen Augenblick unsere gewöhnliche Buße.

Unsere

Unsere öftere Rückfälle, die wir nicht läugnen können, sind sie eine Anzeige, daß sich unser Herz von der Sünde und von allem, was zur Sünde führet, losgeschälet habe? Oder sind sie nicht vielmehr der redende Beweis, daß wir noch an der Sünde, an dem Sündhaften, an der Gelegenheit zur Sünde haften, und ihnen niemal aufrichtig und gänzlich entsagt haben? — Prüfe dich selbst. . . Ich sage nicht, fasset mich wohl, daß jeder Rückfall in die Sünde der Beweis einer falschen Buße sey: aber ich behaupte, daß der vermessene Rückfall ein sehr wahrscheinliches Zeichen der Ungültigkeit unsrer Buße sey; ich behaupte, daß der öftere Rückfall das sicherste Zeichen, das die Menschen haben können, eines unbußfertigen Sünders sey. Die Thränen, die Seufzer, die langen Gebethe, die Versprechen, die Betheurungen, ja sogar nicht einmal das Bekenntniß seiner Sünden, die kurzen, unbeständigen Enthaltungen, und die obenhin gemachten Wiedererstattungen des zugefügten Schadens vor dem Gerichte der Menschen, alles dieses, sage ich, beweiset mir noch nicht, daß der Sünder bekehrt ist, wenn ich aus der Wirkung sehe, daß er noch eine heimliche und lasterhafte Neigung zur Sünde hat, daß er die nämliche Sünde von Zeit zu Zeit erneuert, kurz, daß er nach seinen öfteren Beichten um nichts, oder um nicht vieles besser ist, als er vor denselben war. Die Juden demüthigten sich auch, sie zerrissen ihre

Kleider

Kleider zum Zeichen des Schmerzens, sie bestreueten ihr Haupt mit Asche; und dennoch warf ihnen der Prophet vor, daß sie zwar ihre Kleider zerrissen, aber ihre Herzen nicht zerbrachen. Scio non modicos, sagt der heilige Hieronymus, accepta in mortis articulo pœnitentia, convaluisse corpore, & pejerasse vitam.. Auch in dem ernsthaftesten Augenblicke war es noch nicht ihr vollkommener Ernst, und in der Noth bildete sich noch keine Tugend.

Ich behaupte, daß die Buße keine wahre Anheftung an Gott, und folglich keine wahre Aussöhnung mit ihm sey, wenn das Herz des Sünders dessen Dienst eben so wenig liebt, als es ihn zuvor geliebt hatte; wenn er seinen Gebothen nicht mehr Gehorsam als zuvor, seinen Urtheilen nicht mehr Furcht als zuvor, seinen Wohlthaten keine bessere Erkenntlichkeit als sonst erzeigt; wenn er der alte Wolf im neuen Kleide ist.

Ich behaupte, daß es keine aufrichtige Reue und keinen steifen Vorsatz gebe, wo man keine Verwahrungsmittel, welche hindern, daß wir nicht mehr in die Sünde fallen, — keine Verbesserungsmittel, welche geschickt sind, die Sünde zu bestrafen, — keine Genugthuungsmittel, welche fähig sind, die Schuld der Sünde zu ersetzen, anwenden und gebrauchen will. — Prüfe also dich selbst. . . Cogita, quod de anima deliberas, & proinde de contrario cogita. (S. Chrysost. Homil. 12 in 2 ad Cor.)

Was zieht die falsche Buße nach sich?
Eine heimliche Vermehrung der Sünde,
die man nicht mehr achtet;
Eine unglückliche Ruhe bey den Sünden,
an die man nicht mehr denkt;
Eine endliche Verharrung in den Sünden,
über die man keine andere Buße wirkt.

Auch der schrecklichste Gewohnheitssünder wird sich noch auf dem Todbette immer mit dem trösten: Ich habe alles gebeichtet. . . O! daß doch der arme Sterbende auch sagen könnte: Ich habe bey den Beichten alles aufrichtig bereuet, und nach Möglichkeit gebessert; ich habe über alles Buße gewirket, und in diesem Bußgeiste will ich vor meinem künftigen Richter erscheinen. — Ich aber werde in Gerechtigkeit vor deinem Angesichte erscheinen, und von dem Anblicke deiner Herrlichkeit gesättiget werden. (Psalm. 16, 15.)

Ich läugne nicht, daß auch ein einziger Augenblick, in dem man wahre Buße thut, alle Sünden, die man in seinem ganzen Leben begangen hat, auslöschen könne. Aber ich sage, ein ungebesserter Sünder habe schlechte Hoffnung, auf dem Sterbbette auf einmal eine so glückliche Buße zu wirken; ich sage, der gewöhnliche Lauf der menschlichen Dinge verkündige uns nichts anderes, als eine endliche Unbußfertigkeit von ihm, und nie weniger, als bey einem solchen, lasse sich ein außerordentliches Wunder der Gnade und der Erbärmnisse Gottes hoffen.

Es

Es ist, um mich so zu erklären, wider den natürlichen Gang der Sachen: denn gemeiniglich ist die letzte Buße noch die schlechteste aus allen, und warum? Weil sie nicht mehr freywillig, nicht mehr bedächtlich, nicht mehr in unserer Gewalt ist. Man will zu Gott, weil uns die Sünde verläßt; man ruft zu Gott, weil man den Tod fürchtet; und ein Wunder der Natur wäre vielleicht den Mehresten lieber, als ein Wunder der Gnade.

Es ist wider den übernatürlichen Gang der Sachen: denn Gott hat uns genug ermahnet, und seinen Willen kund gemacht; sein Wort und seine Ehre, und seine Gerechtigkeit rufen wider den heuchlerischen Büßer, und künden ihm sein trauriges Schicksal an, das nicht mehr weit entfernet ist. Er wird sogar weniger, als ein anderer Sünder, der sein Lasterleben erkennt, um Hilfe rufen, weil er mit sich nicht unzufrieden ist, und sich keines bösen Ausganges besorget. Er wird sich weniger, als ein anderer anstrengen, sein Haus zu bestellen, und sein Gewissen zu durchgrübleln, weil er sich auf die vorhergehenden Geständnisse seiner fortdaurenden Gewohnheiten beruft. Er wird sich nichts anderes angelegen seyn lassen zu thun, als was er schon hundertmal that, seit seiner letzten Beicht die Geschichte seines Lebens herzuerzählen, und dann die Umstehenden zu versichern, daß er nichts mehr wisse, was ihn ängstige. — Er weiß nichts mehr, seit seiner letzten Beicht;

und itzt erwartet er für dieses Nichtswissen ein seliges Ende und den Himmel? . . . O Sünder! O unbußfertige Sünder! wie schrecklich betrüget ihr euch selbst, und wie unglücklich seyd ihr im Urtheile über euer geführtes Leben! Ihr wisset nichts mehr von Sünden? Wisset ihr dann etwas von eurer bisherigen Besserung, von den würdigen Früchten der Buße? . . . Ihr wisset nichts mehr von Schulden? Wisset ihr aber etwas von der Abtragung derselben? — Die ganze Rechnung liegt noch da, und ihr werdet sie entrichten müssen.

III Punkt.

Die beharrliche Unbußfertigkeit kömmt aus dem plötzlichen Abgang der gegenwärtigen Zeit zur Buße, die aber nicht mehr kömmt.

Es ist noch lange Zeit, Buße zu thun, sagt der verwegene Sünder immerfort. Und ich frage ihn:

Wie lang ist es dann noch Zeit?

Wie lang werdet ihr die Sünde noch fortsetzen?

Wie lang wird euch der Herr noch zuwarten?

Auf die Ungewißheit der Verzeihung hinsündigen ist der klareste Schritt zur Unbußfertigkeit;

Auf die Ungewißheit der Zeit hinsündigen ist die klareste Ueberzeugung der Unbußfertigkeit.

Es

Es ist eine Zeit der Vergebung; aber auch eine Zeit der Strafe.

Niemand kann sie wissen; Niemand kann also sicher seyn.

Die Zeit des Lebens hat ihre Gränzen, und sie ist bey jedem ungewiß;

Die Zeit der Gnade hat ihre Gränzen, und sie ist für jeden noch ungewisser.

Ihr könnet also in der Unbußfertigkeit sterben, wenn unvermuthet die Zeit des Lebens ausgeht. —

Ihr könnet in der Unbußfertigkeit noch leben und sterben, wenn unvermerkt die Zeit der Gnade ausgeht.

Der natürliche Tod und der sittliche Tod sind also die fürchterlichen Wege zur beharrlichen Unbußfertigkeit der Sünder, und beyde können plötzlich seyn. Wenn man euch von gewissen plötzlichen und unvermutheten Todfällen Nachricht giebt, besonders wenn ihr die Schwachheiten, die Bande, die Lebensart der so dahin Geschiedenen näher gekennt habet; so werdet ihr dadurch gerührt, und euer weniger Glaube sagt euch noch, oder zwingt euch das Geständniß ab: Dieß ist ein erschreckliches Sterben; so würde ich mir einst zu sterben fürchten. . .

Ihr tröstet euch aber gleich wieder für eure Person damit, daß es, wie ihr sprechet, außerordentliche und seltene Zufälle sind. Allein, was geschieht, das kann geschehen, und Anderer Beyspiele sollten euch doch aufmerksamer machen. Wenn schon nur Oza fiel, so zitterte doch das ganze Volk Israel. —

Ich sage aber über das: Ihr irret, daß dieses so seltene Unglücksfälle sind; und ich behaupte, daß in Absicht auf das Gewissen und die Seligkeit nichts gemeiner ist, als ein unvermutheter und plötzlicher Tod. Oder ist es in dieser wichtigsten Hinsicht nicht allemal ein unvermutheter und plötzlicher Tod, wenn 1) ein Sünder auf einmal in einen Zustand gerathet, der ihn auf ewig unfähig macht, sich zu bekehren, und Buße zu thun? Ist es nicht ein unvermutheter und plötzlicher Tod, wenn 2) ein Sünder endlich sein Maaß vollendet, und er sich auf ewig unwürdig macht, die Gnade der Bekehrung und Vergebung von dem lange genug beschimpften Gott zu erhalten? Es wäre besser, ein solcher Mensch wäre nicht gebohren, es wäre besser, ein solcher Sünder wäre frühe gestorben. Die Verstockung läßt ihn zeitlich leben; aber seine Seele ist schon sittlich todt, und hat keinen andern Vortheil vom leiblichen Leben, als daß sie sich noch strafbarer und unglücklicher für das ewige Leben machen kann. — Prüfe dich selbst. . . Cogita, quod de anima deliberas.

Was hat der natürliche Kranke für einen Nutzen von der Zeit, wenn er Jahre und Tage seiner Sinne beraubt, nichts mehr zurücknehmen kann, was er zuvor gethan hat?

Was hat der sittliche Kranke für einen Nutzen von der Zeit, wenn er mit Blindheit geschlagen, Jahre und Tage sich nicht erkennt, und seine widernatürlichen Laster fortsetzt, oder auf eine nur natürliche Buße sich steuret?

Diese sind jene Ungelehrten, die, wie Salomon spricht, im Mangel an Verstand sterben; (Sprüchw. 10, 21.) diese sind jene Unglücklichen, die den Namen noch haben, daß sie leben; die aber in den Augen des lebenden Gottes todt und schon gerichtet sind.

Ach meine Brüder! ich muß euch hier wiederholen, was der Erlöser vom Aergernisse sagte: Es ist nothwendig, daß es Unbußfertige gebe, weil es Verworfene geben wird: aber wehe den Unbußfertigen, den offenbaren, den heimlichen, den unwissenden Unbußfertigen! Nichts wird sie entschuldigen, nichts wird sie mehr von der Hand, die sie so lang verachtet haben, retten. — Euch will ich einen nach dem andern durch das Schwert tödten; denn ihr werdet alle in der Schlacht umkommen: weil ich rief, und ihr habet nicht geantwortet; ich habe geredt, und ihr habet nicht gehorchet; ihr habet vor meinen Augen Böses gethan, und gewählt, was mir mißfallen hat. — (Isa. 65, 12.)

Ihr Gottesvergessene! fasset dieses wohl, damit er euch nicht einst hinreisse, und euch Niemand rette.

Der Gerechte und der Büßer sind wie an den Wasserfällen gepflanzte Bäume, welche ihre Frucht zu ihrer Zeit geben: ihr Laub wird daher nicht abfallen, und alles, was sie thun werden, wird gedeihen. (Ps. 1, 3.) Nicht so sind aber die Gottlosen, nicht so; sondern sie sind wie der Staub, den der Wind von dem Erdboden hinwegweht; sie sind wie ein dürrer Baum, den

man

man niederschlägt, um ihn ins Feuer zu werfen; sie sind wie ein treuloser Knecht, der den Willen des Herrn weiß, und nichts von der Erfüllung desselben wissen will. — Erinnert euch immer, meine lieben Brüder! daß es selige Zeiten giebt, wo der liebvolle Hirt sein verlohrnes Schaf selbst müheſam sucht, und ihm, da es entflieht, mit väterlicher Langmuth nachruft; daß es auch unselige Zeiten giebt, wovon er selbst sagt: Alsdann werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht erhören; sie werden am Morgen frühe aufstehen, und werden mich nicht finden. (Sprüchw. 1, 28.)

Erinnert euch, daß es bußfertige Seelen giebt, die in Bitterkeit ihrer Seele zum Herrn rufen, und von ihm willig Gnade und Verzeihung erhalten; daß es aber auch unbußfertige Seelen giebt, die am Ende doch noch zu ihm schreyen, und dem ungeachtet keine Barmherzigkeit mehr zu gewarten haben.

O Sünder! wer du immer bist, o! wenn du es auch erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden war! o! wenn du heute seine Vaterstimme gehöret, und dein Herz nicht verhärtet hättest! Heute, sagt er; und du sagst: Morgen. Du wirst Morgen sagen, und er wird schweigen.

Fasset dieses wohl, damit er euch nicht einst hinreisse, und euch Niemand rette.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Quellen der Sünde.

I. Die Eigenliebe.
II. Die falschen Grundsätze.
III. Die Fehler beym Bücherlesen.
IV. Das falsche Gewissen.
V. Die Verachtung der Gewissensbisse.
VI. Das Aergerniß geben.
VII. Das Aergerniß nehmen.
VIII. Der Unglaube.
IX. Der Aberglaube.
X. Der Leichtglaube.
XI. Die Undankbarkeit gegen Gott.
XII. Der Undank gegen die Menschen.
XIII. Der Eigensinn.
XIV. Die Unbeständigkeit.
XV. Der Vorwitz.
XVI. Die Geschwätzigkeit.
XVII. Die Schmeicheley der Großen.
XVIII. Die Schmeicheley der Kleinen.
XIX. Die Lügenhaftigkeit in geringern Sachen.

Erste

Erste Betrachtung.

Von der Eigenliebe.

Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der bewahret sie zu dem ewigen Leben. (Joh. 12, 25.)

Es giebt also, dem Ausspruche des Erlösers gemäß, eine unordentliche Liebe zu sich selbst, durch die wir unsre Seele verlieren.

Es giebt einen ordentlichen Haß wider sich selbst, durch den wir die Seele zum ewigen Leben bewahren.

Wir hassen uns, wenn wir uns unordentlich lieben; denn diese Liebe führt uns zu allen erdenklichen Sünden.

Wir lieben uns, wenn wir uns ordentlich hassen; denn dieser Haß führt uns zu allen möglichen Tugenden.

Der Mensch ist mit der Liebe gegen Gott und mit der Liebe gegen sich selbst erschaffen worden, jedoch mit diesem heiligen Gesetze, daß die Liebe Gottes unumschränkt seyn, und nur Gott selbst zum Ziel und End haben sollte: die Liebe zu uns selbst aber auf Gott als auf ihren Endzweck sollte gerichtet werden. Der Mensch in dem Stande der Unschuld hat

sich also nicht nur ohne alle Sünde geliebt; sondern er hätte auch gesündiget, wenn er sich nicht geliebt hätte. Die erste Sünde hat aber diese schöne Ordnung gestört und umgekehrt. Durch diese Sünde hat der erste Mensch die erste Unschuld, die Liebe gegen Gott nämlich, verderbt; und weil die zweyte Liebe, die Liebe seiner selbst, sich seiner bemeistert hat, so hat sie jenen leeren Raum, den die Liebe Gottes, da sie davon wich, in der Seele hinterließ, angefüllt. Die Eigenliebe war also bey dem unschuldigen Menschen ordentlich und rechtmäßig; bey dem sündigen Menschen aber ist sie unordentlich und strafbar geworden.

Noch itzt, meine Brüder! wo die Liebe Gottes herrschet, wird die Eigenliebe nicht aus ihren Gränzen treten, weil sie jener untergeordnet bleibt. Wo aber die Eigenliebe den Meister spielt, da kann die Liebe Gottes nicht bestehen, weil anstatt desselben jene sich zum Endzwecke aufwirft. Diese unordentliche Eigenliebe, die sich zum Tyrannen unsers Herzens aufwirft, ist daher eine sehr übel verstandene Liebe gegen uns selbst.

Es ist keine Liebe, wenn wir uns wegen uns lieben; denn so schaden wir uns am schrecklichsten.

Es ist kein Haß, wenn wir uns wegen Gott hassen; denn so nutzen wir uns am allermeisten.

Nicht die wahre Liebe seiner selbst, sondern die falsche Liebe ist von Gott verdammt. Wir lieben uns nicht, wenn wir Gott hassen; wir hassen Gott nicht, wenn wir uns wegen ihm lieben. Ich sage euch folglich:

Daß nichts bessers ist, als die Eigenliebe, wenn man sich als Christ liebt nach den Grundsätzen der Religion;

Daß nichts schrecklichers ist, als die Eigenliebe, wenn man sich bloß als Mensch liebt nach den puren Empfindungen der Natur.

I Punkt.

Es ist nichts bessers, als die Eigenliebe, wenn man sich als Christ liebt nach den Grundsätzen der Religion.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, — sagt uns der göttliche Gesetzgeber. (Matth. 19, 19.) Nun muß ich aber den Nächsten

Aufrichtig — dem Herzen nach,
Thätig — den Werken nach,
Wegen Gott — der Absicht nach lieben.

Nehmet nur dieses Muster zur Regel eurer Eigenliebe, gleichwie ihr die Liebe zu euch zum Muster eurer Nächstenliebe nehmen müsset.

Liebet euch aufrichtig, und verlanget euer wahres Wohl;

Liebet euch thätig, und wendet alle guten Mittel an;
Liebet euch in Gott, und rettet vor allem eure Seele.

1. Durch die Erfüllung eurer Pflichten müsset ihr euch glücklich machen; nach Erforderniß eurer Pflichten also müsset ihr eure Eigenliebe einrichten und thätig machen.

Als Mensch muß ein jeder seine eigene Erhaltung —

Als Gesellschafter muß ein jeder seine bürgerliche Vervollkommung —

Als Christ muß ein jeder sein ewiges Heil lieben und suchen.

Ihr könnet die Liebe Gottes unmöglich von eurer wahren urd rechtmäßigen Eigenliebe trennen; und warnm? Weil ihr niemal die Absicht, warum ihr erschaffen seyd, und die Aufsicht, unter der ihr als erschaffene Wesen stehet, außer Acht lassen dörfet.

Wenn ich euch sage: Ihr müsset eure eigne Erhaltung lieben und suchen; so ist die Ursache, 1) weil ihr nicht euch selbst zugehöret, folglich euch gleichsam als eine fremde Sache besorgen, und nicht anders, als der Eigenthümer will, gebrauchen könnet; 2) weil ihr nicht eigentlich für euch selbst, sondern zum Dienste eines Höhern gemacht seyd, dem ihr nicht mehr nach seinem Willen dienen könnet, wenn ihr aufhöret, zu seyn. Darum sagt der Apostel: Keiner von uns lebt sich selbst, und

keiner

keiner von uns stirbt auch sich selbst. Denn leben wir; so leben wir dem Herrn: sterben wir; so sterben wir dem Herrn: derowegen, wir mögen leben oder sterben; so gehören wir dem Herrn. (Röm. 14, 7. 8.)

Wenn ich euch sage: Ihr müsset eure Vervollkommung lieben und suchen; so ist die Ursache, 1) weil ihr abhängig von dem Willen eures Besitzers seyd, welcher euch die Talente nur darum anvertrauet hat, damit ihr mit denselben wuchern, und euch zu seinen Absichten tauglich, und zu seinem Dienste nützlich machen könnet; 2) weil ihr in dem guten Gebrauche dieser Talente euern eignen Nutzen, und Beförderung und Glück finden könnet. — Warum hast du dann mein Geld nicht auf eine Wechselbank gegeben, damit ich, wenn ich käme, solches sammt dem Gewinne gefodert hätte? (Luk. 19, 23.)

Wenn ich euch endlich sage: Ihr müsset euer Heil lieben und suchen; so ist die Ursache, 1) weil ihr mit selbem alles mögliche und alles ewige Gute habet, und 2) ohne selbes alles Unglückliche und für alle Zeiten habet. — Denn was wird es dem Menschen nutzen, wenn er die ganze Welt gewinnt; an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was kann der Mensch geben, seine Seele wieder einzulösen? (Mark. 8, 36. 37.)

Es wäre folglich die ungerechteste Eigenliebe, wenn ich nur mich lieben wollte, und

jenen

jenen nicht, der es allein würdig ist, allein fodern kann, und allein bezahlen will, und in dem allein ich mich wahrhaft lieben muß.

Es wäre die dummeste Eigenliebe, wenn ich in der Liebe zu mir das Scheinbare dem Wesentlichen — das Kleine dem Großen — das Vergängliche dem Ewigen vorziehen wollte.

Ihr Menschenkinder! wie lange werdet ihr eines schweren Herzens seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet nach Lügen? (Psalm 14, 3.)

Es ist nur ein Mißbrauch, wenn man einer ungerechten und dummen Eigenliebe den schönen Namen der Selbstliebe beylegen will. Es ist ja vielmehr ein offenbarer Haß gegen sich selbst, und der grausamste Haß, und warum? Weil sie denjenigen, der damit verderbet ist, in den gewissen Untergang stürzet. Der allein liebet sich vernünftig, der sich glücklich zu machen trachtet. Diesen Grundsatz nehmen zum Theile alle Menschen als richtig an; nur in der Bestimmung ihrer Glückseligkeit, und in den Mitteln, selbe zu erlangen, sind sie wesentlich unterschieden. Diese Bestimmung kömmt lediglich auf die Grundsätze der Religion und der innern Ueberzeugung an. Wenn ich zum Christen sage: Worinn besteht dein Glück, und was für Mittel führen dich dazu? — so weiß er, was ich sagen will, und worinn er seine vernünftige Selbstliebe setzen soll. Wenn ich aber dem Ungläubigen sage: Wo-

rinn setzest du dein Glück, und was für Wege dazu ergreifest du? — so weiß ich, was er sagen würde, und worinn er seine unvernünftige Selbstliebe setzet.

Der Christ weiß, daß er Gott über alles lieben muß, und den Nächsten wie sich selbst. Er weiß also auch, daß er sich nur lieben kann und soll

Ohne die Verletzung der Rechte Gottes, die über alles sind;

Ohne die Verminderung der Ansprüche des Nächsten, die er ihm gegeben hat.

Diese Regel ist sein Gesetz, sein Leitfaden, und der Probstein seiner wahren oder falschen Eigenliebe. Te ipsum salubriter diligis, si, plus quam te, diligis Deum. (S. Aug. de mor. Eccl. cap. 26.)

2) Aus dieser ordentlichen, nach christlichen Grundsätzen bestimmten, Selbstliebe folgen alle Lebensregeln, die wir, um unsre Absicht zu erlangen, ergreifen müssen.

Je mehr man sich liebt, um so mehr muß man sein höchstes Glück zu befördern suchen:

Je mehr man sich liebt, um so mehr muß man sein größtes Unglück fürchten.

Je mehr man sich liebt, um so mehr muß man den erlittenen Schaden gut zu machen trachten.

Die Natur und die Vernunft zeigen uns die Gültigkeit dieser Schlüsse, und nur Blindheit und Thorheit können sich andere Begriffe machen.

machen. Würdet ihr sagen: Der liebt sich, der sich mit einem Dolche tödtliche Wunden beyzubringen eine schreckliche Freude hat? Würdet ihr denken: Der liebt seine Hand, wenn ihr ihn sich aus Scherze seine Finger abhacken sähet? . . . Wer kann also sagen: Es ist unschuldige Selbstliebe, wenn der Sünder seine Seele, die einzige, die er hat, aus sinnlichem Vergnügen ins Verderben stürzet? — wenn er seinen Leib, den er doch fortschleppen muß, wegen augenblicklichen Wohllüsten zu Grunde richtet? — wenn er seine Gesundheit, die ihm unter den Naturgütern das liebste ist, einer schlechten Leidenschaft aufopfert? — wenn er seine Ehre und guten Namen, den er ins Grab mitnehmen konnte, um einer bösen That willen in Wind schlägt? Das Laster ist ein wahrer Selbsthaß, der unerlaubteste unter allen. Ich sage der unerlaubteste aus allen und der unglücklichste unter allen: denn es giebt einen Selbsthaß nach den Grundsätzen der Religion, der gebothen ist; einen Selbsthaß, der der glücklichste ist; einen Selbsthaß, der im wahren Verstande die einzige wahre Selbstliebe ist. Darum sagt der heilige Augustin: Liebst du dich unvernünftig, so hassest du dich; hassest du dich vernünftig, so liebest du dich. Und der heilige Leo setzt hinzu: Desto mehr liebet sich ein jeder, je mehr er sich aus Liebe Gottes nicht liebet. — Ich habe es anfangs angemerkt: Nach der ersten Sünde ist die geistige

Liebe zu sich zu einer mehr sinnlichen Liebe geworden: nach der ersten Sünde, da der Mensch Gott nicht mehr liebte, hat er sich allein zu lieben angefangen.

Die sinnliche Liebe in uns, und die ausschließende Liebe zu uns sind also die zween Hauptfeinde der wahren Liebe; beyde muß ich hassen, weil sie mich leicht verführen und strafbar machen.

Das böse Fleisch will nur die sinnliche Liebe —

Der blinde Geist will nur die Ausschliessende Liebe haben.

Die Eigenliebe dem bösen Fleische nach reißt mich nur zu Ausschweifungen, und überschreitet die Gebothe Gottes.

Die Eigenliebe dem blinden Geiste nach will nur sich lieben, und alles nur auf sich richten; folglich verletzt sie die Rechte Gottes.

Wenn ich das böse Fleisch hasse, so hasse ich eigentlich nicht mich; ich hasse nur, was bös an mir ist, und mich unglücklich macht. Ich hasse die Sünde, den Zunder, die Lockspeise, die Versuchung, den Weg zur Sünde. Ich hasse mein Fleisch als den Verführer, der wider den Geist streitet, und sich beständig auflehnet: ich liebe es aber als einen Theil von mir, in so ferne es unschuldig ist, als ein Werkzeug zur Tugend, und gleichsam als den Miterben der künftigen Auferstehung und Glorie. Ich hasse das Böse am Gegenstand,

aber nicht den Gegenstand als bös. Castigo corpus meum &c.

Wenn ich den blinden Geist hasse, so hasse ich eigentlich nicht mich, sondern meine Irrthümer; ich fürchte den Betrug, der so leicht ist; ich zittere vor der Unwissenheit, die so gemein ist; ich scheue mich vor mir, weil ich bald hintergangen bin. Diese Feinde meines Glückes und meines Heils muß ich also aus vernünftiger Eigenliebe immer hassen und bestreiten, und die wahre Liebe fodert mich auf, wider die falsche, die meinen Untergang nach sich zieht, zu kämpfen. Die sinnliche Eigenliebe muß ich durch Kreuzigung des Fleisches unterdrücken. Die blinde Eigenliebe muß ich durch Unterwerfung meines Geistes besiegen. So liebten sich die Auserwählten, und sind selig; so liebet euch nur, meine Brüder! so viel ihr könnet, und ihr werdet glücklich und selig werden. — Streit von außen, Furcht von innen; (2 Kor. 7, 5.) ein immerwährender Streit, eine heilbringende Furcht.

II Punkt.

Es ist nichts schrecklichers, als die Eigenliebe, wenn man sich bloß als Mensch liebt, nach den puren Empfindungen der Natur.

Warum ist diese Eigenliebe so erschrecklich?

1) Weil sie ein so feines Laster ist, daß sie sich

sich in alles einzuschleichen weiß, ohne daß man es wahrnimmt.

2) Weil sie ein so schädliches Laster ist, daß sie alles verderben kann, ohne daß es wieder zu verbessern ist.

3) Weil sie ein so anhaltendes Laster ist, daß sie bis ans Ende dauret, ohne daß man sie gemeiniglich ausreuten kann.

I. Die Eigenliebe schleicht sich in alles ein; sie kömmt uns in allem zuvor, sie begleitet und folgt uns überall. Denn alle suchen das Ihrige, und nicht dasjenige, was Jesu Christi ist. (Philipp. 2, 21.)

Eigenliebe bey dem, was man ist. Ist man eines vornehmen Herkommens; so redet man mit Wohlgefallen von seiner adelichen Familie, von seinen Anverwandten, Ahnen und seiner Bestimmung. Ist man aber eines geringen Herkommens; so verschweigt man dasselbe mit Absicht, man vergißt, man verläugnet es einigermaßen. Hat einen nachmal das Glück zu etwas erhoben, so will man seine Aeltern und Anverwandten, die noch unansehnlich sind, schier nicht mehr kennen.

Eigenliebe bey den Beschäftigungen. Man will in allem, was man immer thut, gelobt werden. Hat man eine gewisse Naturgabe; so verbirgt man sie ja nicht; in allen Gelegenheiten macht man sie bekannt; es muß Jedermann wissen, daß man damit begabt ist. Hat man eine Arbeit verfertiget; so zeigt man

dieselbe, und bringt sie zu Markte; man bettelt um Gutheißung; und wenn diese versagt wird, so kann es nichts anderes, als Neid und Eifersucht seyn.

Eigenliebe in den Gesellschaften. Man will da andere übertreffen, sich sehen lassen, und Witz zu haben scheinen. Oder woher anders kömmt in der That diese böse Gewohnheit zu widersprechen und zu streiten, als von der Selbstliebe, die nicht nachgeben, sondern den Vorzug haben will? Woher anders kömmt es, daß man denjenigen, die sich da einer größern Gewalt über andere anmassen wollen, noch lieber widerspricht, als von der heimlichen Hoffart, welche die herrschende Hoffart anderer nicht leiden kann.

Eigenliebe in den Trübsalen. Haben wir etwas zu leiden; so verlangen wir, daß uns Jedermann beklage, und Antheil an unserm Leiden nehme. Geschieht es nicht; so beklagen wir uns; wir werden erbittert, daß die Leute so kaltsinnig, undankbar, hartherzig, und nur gegen uns es sind.

Eigenliebe sogar bey unsern vorgeblichen Tugenden. Ja, unsre dem äußerlichen Scheine nach tugendhaften Werke haben oft keinen andern Ursprung, als unsre Eigenliebe. Es sind Bäume, welche schöne Blätter treiben; derer vergiftete Wurzel aber nur verderbte und verfluchte Früchte bringt. Diese Flittertugenden sind manchmal nichts, als

vermumter Eigensinn und Einbildung; die Eingezogenheit ist nichts, als ein gezwungenes Wesen; die Sanftmuth nichts, als eine verstellte Sache; die Liebe nichts, als schöne Worte; die Demuth nichts, als eine Begierde, sich Lob zu erwerben; die Andacht nichts, als eine Lust, fromm zu scheinen; u. s. w. Die Eigenliebe ist allenthalben, wo der schwache Mensch ist; sie singt im Chor; sie predigt auf der Kanzel; sie redet vor andern; sie arbeitet öffentlich; sie gefällt sich sogar im heimlichen. Wo die Meynung nicht rein ist, wo das Herz nicht tugendhaft ist, wo der Verstand nicht ganz von den göttlichen Wahrheiten eingenommen ist; da ist sie, da regieret sie, da verderbt sie alles. — Ja, Brüder!

2. **Die Eigenliebe verderbt alles.**

Sie nimmt jeder Handlung das Verdienst bey Gott, der selbe nicht mehr belohnen kann.

Sie giebt jeder Handlung eine Schuld vor Gott, der sie nicht mehr gleichgültig ansehen kann.

Sie raubt uns den Lohn;

Sie raubt Gott die Ehre.

Ihr möget thun, was ihr wollet; so ist sie eure Verrätherinn.

Sie mag seyn wo sie will; so ist sie ein Abscheu in den Augen des Herrn. Es ist wahr, sie entschuldiget an uns alles; aber eben dadurch ist sie strafbarer, und für uns weit gefähr-

fährlicher. Die unordentliche Liebe des ungleichen Geschlechtes nähret schon lange einen Umgang, der bedenklich ist, Zärtlichkeiten, die sträflich sind, Besuche, die nicht ohne böse Wirkungen zu geschehen pflegen: Nein, sagt die Eigenliebe, es ist nicht Wohllust oder unziemliche Leidenschaft; es ist aufrichtige Freundschaft, unschuldige Neigung zu einer Person, die gute Eigenschaften hat; es ist vielleicht der Weg zu einem künftigen Glücke, das mir bevorsteht. Der Geiz verleitet uns zum Wucher, zur unbarmherzigen Lieblosigkeit gegen die Armen, zu Ungerechtigkeiten: Nein, sagt die Eigenliebe, es ist nicht Geiz; es ist eine bescheidene Sparsamkeit, eine vorsichtige Sorge für die Zukunft, eine Art zu gewinnen, die Beyspiele genug für sich hat. Der Haß, den wir im Innersten des Herzens wider gewisse Leute beständig unterhalten, verführt uns zu gehäßigen Reden, argen Urtheilen, verdeckten Verleumdungen, die unserm Munde fast unvermerkt entfallen: Nein, sagt die Eigenliebe, es ist nicht Feindschaft; es ist gerechte Verabscheuung fremder Bosheit; es ist Liebe zur Wahrheit, die uns nicht anders reden und denken läßt. Die Hoffart legt uns eigenes Lob auf die Zunge; heißt uns andere Menschen, die weniger sind, verachten; sie treibt uns an, nach Ehren zu ringen, die weit über unsre Verdienste hinaus sind: Nein, sagt die Eigenliebe, es ist nicht Hoffart; es

ist löbliche Beflissenheit sich empor zu schwingen, rühmlicher Eifer für seine eigene Ehre, die einem ehrlichen Menschen schätzbarer als das Leben ist; es ist standesmäßiges Betragen, das keineswegs Tadel verdient. Setzet nur selbst, meine Brüder! in euern Gedanken diese Anwendung auf eure besondern Leidenschaften fort; ihr werdet immer mehr überzeugt werden, daß die Eigenliebe nach ihrem gewöhnlichen Gange nicht nur uns elende Menschen zur Sünde reizet, sondern auch alles, was ihr schmeichelt, als unsträflich vorstellet; folglich unser Gewissen verderbt und einschläfert; uns boshaft und zugleich blind macht; uns den Himmel raubt, und zugleich die Hölle eröffnet.

Wenn wir die Sache noch genauer und bestimmter betrachten wollen; was sind alle Laster der Menschen anderes, als eine mehr oder weniger gottlose Eigenliebe? Sie entstehen ursprünglich aus derselben, sie beschäftigen sich in derselben, sie enden sich mit derselben. Niemand will die Sünde als Sünde, sondern die Eigenliebe betrügt uns darinn, daß sie uns das, als gut für uns, lieben läßt, was die Materie und Ursache der Sünde ist. Die nämliche Eigenliebe, die unsre ersten Aeltern zum unseligen Falle brachte, macht uns noch täglich fallen.

Die Eigenliebe der Sinnlichkeit. Da sah das Weib, daß die Frucht dieses Baumes zum

Essen

Essen gut, auch schön und ergötzlich anzusehen war. (Gen. 3, 6.)

Die Eigenliebe des Geistes. Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen aufgethan, und ihr wie die Götter seyn, und das Gute und Böse wissen werdet. (ebendas. V. 5.)

Die Schlange, die so redet, ist immer bey uns, und leider! geben wir ihr nur gar zu oft Gehör. Diese sinnliche Eigenliebe macht den wohllüstigen, den unmäßigen, den thierischen Menschen aus. Diese geistige Eigenliebe bringt den Praler, den Rachgierigen, den Ungläubigen, den Freydenker, den hochmüthigen Menschen hervor.

Saul sündigte aus Eigenliebe, weil er den Raub und den König der Amaleziten, wider den Befehl des Herrn, für sich behalten wollte.

Saul tröstete sich aus Eigenliebe, und sagte zum Samuel: Ich habe den Befehl des Herrn erfüllet.

Saul faßte Reue aus Eigenliebe: Ich habe gesündiget; aber itzt ehre mich vor den Aeltesten meines Volkes und vor Israel, und kehre mit mir zurück, damit ich den Herrn, deinen Gott anbethe. (1 Kön. 15, 30.) — Trauriges Beyspiel der Verwerfung! Traurige Ahndungen von dem, was mit uns geschehen wird!

3. Die Eigenliebe hat kein End im Menschen, so lang er nur als Mensch denken und han-

handeln wird; und auch beym Christen ist sie zwar zu bändigen, aber nicht leicht auszurotten. Man hat Heyden und Ungläubige gesehen, die sonst die wildesten Leidenschaften bezäumt haben; aber die Eigenliebe hat ohne die Gnade Jesu Christi und ohne seine Grundsätze Niemand bezäumt. Sie kömmt gleichsam mit uns aus dem Mutterleibe, und geht wieder mit uns zu Grabe. Sie sucht sich sogar jenseits des Grabes, und über dem Staub und Asche zu erhalten. O ihr sterblichen Menschen! woher kommen jene prächtigen Grabmäler, jene der Eitelkeit gewidmeten Grabstätten, jene stolzen Gebäude sogar im Mittelpunkte eurer Niedrigkeit? Die Eigenliebe läßt sie für sich zum Denkmaale aufrichten, damit sie auch nach dem Leben leben möge. Weil man sein Wesen nicht immerwährend machen kann; so bemüht man sich, sein Andenken immerwährend zu machen. Weil man seinen Untergang vorhersieht; so rettet man noch, was man kann, aus dem Schiffbruche: und weil man nicht ewig auf dieser Welt leben kann; so sucht man eine eingebildete Unsterblichkeit in dem Andenken der Menschen. O elende Pralerey in der Asche! O arme Erdwürme, die im Staube triumphiren wollen! Die falsche Liebe zu sich will sich mit diesem behelfen, weil keine andere Aussicht für sie mehr ist. Die wahre Liebe zu sich freuet sich, daß ihr Name im Buche des Lebens steht, daß sie

durch

durch Demuth und Buße ein besseres Glück zu machen weiß, und daß sie ihre Seele in diesem Leben nur darum hassen muß, damit sie selbe zum ewigen Leben bewahre. Wo ist nun die falsche Selbstliebe der reichen Prasser hingekommen? Und wo befindet sich die wahre Selbstliebe eines geduldigen Lazarus? Die eine und die andere haben ein End auf der Welt; aber die Folgen der einen und der andern haben kein End in der Ewigkeit. Der Arme geht reich in den Himmel, der Reiche wird arm in der Hölle begraben. — Wie lang also, meine Brüder! wird die Eigenliebe, diese unreine Quelle alles Unheils, noch in uns leben? So lang der erste Adam in uns lebt. Sie wird aber unschädlich, sie wird sogar nützlich und verdienstlich, so bald der zweyte Adam — Jesus Christus in uns zu leben anfängt. Er fängt in uns zu leben an durch seine Gnade, und wir fangen in ihm zu leben an durch unsre Liebe. O Liebe zu Gott! tödte in uns alles, was nicht du bist! Leere einmal unser Herz von aller andern Anhänglichkeit, und erfülle du es ganz! Du verdienst es allein, dir gehöret es allein, und dich soll es allein in Ewigkeit wollen! Qui se propter habendum Deum diligunt, ipsi se vere diligunt: quia ut se diligant, diligunt Deum. (S. Aug. tract. 83 super evang. Joh.)

Zweyte Betrachtung.

Von den falschen Grundsätzen.

Der Unverständige gedenkt an eitle Dinge, und der Unbesonnene und Irrende gehen nur mit thörichten Gedanken um. (Eccli. 16, 23.)

Der Mensch will nichts, was er zuvor nicht erkannt hat. Von welcher Seite er also etwas als gut, als erwünschlich, als vortheilhaft kennet, von dieser Seite kömmt auch gemeiniglich die letzte Bestimmung seiner Auswahl her. Der menschliche Verstand zündet in uns also die Fackel an, die unserm Willen zur freyen Wahl aller Handlungen vorleuchtet. Nur der, welcher ohne alle Ueberlegung und im äußersten Leichtsinne fortlebet, pflegt anders zu leben, als es seine Einsicht lehret. Obschon demnach in den besondern Handlungen der Menschen eine Ausnahm von dieser Regel möglich ist; obschon zuweilen eine gähe Leidenschaft hinreißt, daß wir wider unsre bessere Denkungsart handeln, so sind diese doch gemeiniglich nur seltsame Wirkungen einer unvermutheten Ueberraschung; überhaupt bleibt es immer wahr, daß der Mensch nach seinen eigenen Grundsätzen lebet, und sich so beträgt, wie er denkt.

Woher kömmt es dann, daß unter uns so viele schlecht und unchristlich leben? Von den bösen Grundsätzen, die sie haben. Und woher haben sie ihre bösen Grundsätze? Es ist sehr wichtig: wir wollen hier betrachten — woher.

Wer bös lebt, wird böse Grundsätze annehmen, wenn er auch zuvor gut dachte: erste Lehre.

Wer böse Grundsätze hat, wird eine böse Lebensart annehmen, wenn er auch zuvor gut lebte: zweyte Lehre.

Also giebt es böse Grundsätze, die wir uns nach unserm Leben machen, — und andere böse Grundsätze, die wir von andern für unser Leben annehmen. Viele betrügen sich selbst; und viele lassen sich betrügen.

I Punkt.

Wer bös lebt, wird böse Grundsätze annehmen, wenn er auch zuvor gut dachte.

Man kann ins Böse fallen, wie ich schon bemerkte, ohne eigentliche böse Grundsätze zu haben, weil man unvermuthet fällt.

Man kann aber nicht im Bösen leben, mit guten Grundsätzen, weil man in diesem Falle vorsätzlich fehlen muß.

Man kann anfänglich fallen — aus Schwachheit des Fleisches, das uns übernimmt,

Man

Man kann anfänglich fallen — aus Leichtsinn des Herzens, das wenig aufmerkt,

Man kann anfänglich fallen — aus Unwissenheit des Verstandes, der nicht viel sieht.

Da aber die unordentlichen Leidenschaften sich in der menschlichen Seele unmöglich eine lange Zeit mit guten Grundsätzen vertragen; so wird es eher geschehen, daß unsre bösen Leidenschaften die guten Grundsätze umstossen, als daß man in einem immerwährenden Widerspruche seiner Grundsätze und seiner entgegengesetzten Handlungen fortlebe.

Prüfet nur über diese Wahrheit euer eigenes Herz; ziehet eure Erfahrung zu Rathe, und ihr werdet diese praktische Lehre für richtig finden.

Der **Anfang** des schlechten Lebens war die **Nichtanwendung** der guten Grundsätze, die ihr hattet, wider das Böse.

Der **Fortgang** des schlechten Lebens war die **üble Anwendung** der guten Grundsätze zur Entschuldigung im Bösen.

Das **End** des schlechten Lebens wird die **Läugnung** der guten Grundsätze vom Bösen seyn.

Das Uebel geht stufenweise; und gleichwie man nicht auf einmal ein großer Heiliger wird, so wird man auch nicht auf einmal ein großer Bösewicht. Man kann auf

ein-

einmal ein Sünder werden, auf einmal kann uns in der Sünde die Rache des Herrn wie ein Donnerschlag treffen: aber ihr wisset, ich rede hier von der gewöhnlichen Erfahrung und von der Fertigkeit des Menschen im Bösen; kurz, ich rede von einem bösen Leben, und nicht von einer einzelnen bösen That im Leben.

Hätte der Mensch keine guten Grundsätze in der Jugend empfangen, und wäre er nicht in denselben gleichsam aufgewachsen; so würde er glaublich bälder und tiefer ins Laster gefallen seyn. Er würde einem unbezäumten Pferde gleichen, das an kein Biß gewöhnt, nicht in den Schranken zu halten ist. Man merket den Unterschied der Erziehung, und die Zucht, und die Lehren, welche die Aeltern ihren Kindern beybringen, leicht an ihrem Betragen, und ihr nehmet selbst aus der Auffühlung der Jugend die Denkungsart der Väter wie der Söhne ab.

Die Lehre des Vaters macht einen weisen Sohn. (Sprüchw. 13, 1.) —

Selbst aus diesem richtigen Grundsatze fließt die große Schuldigkeit der Aeltern ihre vom Herrn ihnen anvertrauten Kindern zeitlich in ihren Pflichten zu unterrichten uud unterrichten zu lassen, ihnen eine wahre Gottesfurcht und fromme Grundsätze einzuflößen, um sie vor dem Verderbnisse zu verwahren, einen Abscheu vor dem Laster und eine Liebe zur Tugend beyzubringen, und so ihnen ihr

Seelen-

Seelenheil zu erleichtern. Hätten also die guten Grundsätze keinen so großen Einfluß auf die Sitten; so wäre dieses alles überflüßig, und Gott würde die Nachläßigkeit nicht so schrecklich strafen. — Unterweise deinen Sohn, so wird er dich erfreuen, und deine Seele ergötzen. (Sprüchw. 29, 17.) — Je tiefer diese Grundsätze der zarten Seele eingedrückt worden, und je bessern Grund der ausgestreute Same der Wahrheit findet, um so schönere Früchte wird er bringen, und um so schwerer wird das Unkraut dabey gefunden werden. Denket an eure schönen Jugendjahre, an die selige Zeit eurer vormaligen Unschuld; was hielt euch anfangs vom Laster zurück, oder was machte euch bey euern Fehlern zittern, als die guten, noch unverfälschten Grundsätze, die in euerm Verstande und Herzen noch lebten?

Nun hat aber dein Diener von seiner Kindheit an den Herrn gefürchtet. (3 Kön. 18, 12.)

So lang also, als diese ersten Grundsätze eurer christlichen Erziehung, diese Grundsätze einer unverfälschten Frömmigkeit, einer kindlichen Gottesfurcht, eines eben so festen Glaubens an das Wort des Herrn und die Ausspräche der Kirche, mit einer zärtlichen Liebe und einer starken Anhänglichkeit an die Gebothe des Herrn, so lang, sage ich, diese und dergleichen guten Grundsätze in eurer

Seele

Seele noch tiefe Wurzeln hatten; so lang ihr noch mit voller Ueberzeugung dachtet, der wahre, thätige Gottesdienst und die Sorge euers Heils sey euer wichtigstes Geschäft, die Unschuld und die heiligmachende Gnade sey euer kostbarstes Kleinod, die Religion sey das größte Heiligthum; so lang ihr noch dachtet, ein gutes Gewissen sey der beste Schatz der Seele, die guten Sitten seyen eine weit schönere Zierde des Menschen, als alle Ehren, irdischen Schätze und andere zergänglichen Güter: ja so lange, o meine Brüder! so lange gienget ihr noch immer auf der rechten Straße der Tugend einher. Wenn euch schon Feinde entgegen kamen, die euch mit ihren Versuchungen und Blendwerken auf Abwege führen wollten; so gaben euch eure guten Grundsätze genug Waffen in die Hände, womit ihr sie standhaft bekämpfen und glücklich überwinden konntet. Geschah es vielleicht auch wirklich, daß ihr im Taumel eurer Leidenschaften auf diesem Wege einigemal ausgeglitschet, und zur Rechten und zur Linken von der Straße des göttlichen Gesetzes abgewichen seyd; so währte doch diese Verirrung nicht lange fort, eure Fehltritte erstreckten sich nur auf eine kleine Strecke, von der ihr mittelst eurer eignen Empfindung auf den rechten Weg leicht zurückzuführen waret: ihr verirrtet euch nur wie Petrus, den ein einziger Gnadenblick zu den Thränen des Heils bewegte; oder nur wie

Thomas,

Thomas, dem der erste Besuch seines auferstandenen Heilandes das bußfertige Bekenntniß ablockte: Mein Herr und mein Gott! (Joh. 20, 28.) oder endlich nur wie David, der seiner tief gedründeten Frömmigkeit wegen sonst ein Mann nach dem Herzen Gottes war, den also, wenn er schon zwey Laster begieng, der Prophet durch seine eigenen ihm vorgestellten Grundsätze, mittels der göttlichen Gnade, wahrhaft bekehrte. Noch mehr: ich behaupte, und behaupte nicht mehr, als was in der That die tägliche Erfahrung lehret, — ich behaupte, daß ein Mensch, der einmal gute Grundsätze hatte, auch nach einem lange fortdaurenden, ausschweifenden Leben seiner Jugend in seinen spätern Jahren weit mehr natürliche Anlage zur Bekehrung, als ein anderer habe. Der Grund bleibt unter den Dörnern und Hecken, so zu reden, noch gut, und auf einem guten Grunde läßt sich auch ein baufälliges Haus zurechte bringen.

Wächst aber ein Mensch mit verderbten Grundsätzen in der Welt auf; so braucht es ein doppeltes Wunder, ein Wunder der Gnade und der Allmacht, um ihn von seinen bösen Wegen, die er als recht ansieht, abzuziehen. Woher kamen also eure ersten Fehltritte? Von der Nichtanwendung der guten Grundsätze, die ihr in eurer guten Erziehung empfangen hattet. Ein flatterhaftes Wesen der Jugend machte sie euch in gewissen besondern Umstän-

den vergessen; ein neues Feuer loderte in euren Herzen auf; die Gegenstände zerstreuten euch; wie ein Vogel, der einem noch nie gekannten Garne trauet, trautet ihr euch und andern zu viel, und eure Füße strauchelten. Ihr empfandet aber noch Scham über eure That; ihr suchtet euch, wie eure ersten Aeltern, zu verbergen; die Gewissensbisse stellten sich ein; ihr kehrtet mit dem verlohrnen Sohne wieder auf eine Zeit zu euerm Vater zurück; das Uebel wurde wieder geheilet.

Eure unglücklichen Rückfälle machten nach und nach euren Zustand schlimmer; die stärkste Leibesbeschaffenheit wird durch viele Wunden geschwächet; mehrere Angriffe des Feindes entkräften den Arm des Kriegers; kurz, ihr nahmet die unselige Gewohnheit an euch, wider eure ehemaligen Grundsätze zu handeln, und so zu sagen den Geist dem Fleische, die Seele dem Leibe, die Vernunft der Leidenschaft zu unterwerfen; und so verdunkelte sich in euch das Licht der Wahrheit, obschon es noch nicht ganz erloschen war. Die Unruhe in eurem Gewissen zeigte euch immer noch einen Schimmer von der Wahrheit; ihr fandet in den Gewissensbissen noch einen Lehrer, der euch bestrafte; ihr waret gleichsam verzagt, daß ihr nicht ruhig Sünder seyn konntet. Was war die Ursache? Die innerliche Gnade und eure ersten Grundsätze riefen euch immer zu: Rette dich; und obschon ihr ihnen kein Gehör mehr gabet,

so waret ihr doch nicht so unglücklich, sie gänzlich zu vergessen. Ihr fienget an einen übeln Gebrauch, oder eine schlechte Anwendung zu machen. Ihr wolltet die Gerechtigkeit Gottes vergessen, und euch nur an seine Barmherzigkeit halten. Ihr suchtet euch zu überreden, der Herr erbarme sich gerne, und er sey willig, unsere Bosheiten zu vergeben. Ihr hofftet auf die Leichtigkeit der Buße; ihr fandet in dem Beyspiele bekehrter Sünder noch eure Zuversicht, und ihr wandtet die nämlichen Grundsätze, die euch vormal von der Sünde abhielten, itzt an, eure Sünden zu entschuldigen, und eure zweifelhafte Seele zu beruhigen.

Die Zweifel, die in euch anfangen zu entstehen, haben ihren Ursprung nicht im Verstande, sondern im bösen Herzen, und wenn eure Leidenschaft noch mehrere Siege über eure Ueberzeugnng davon trägt; so wird sie es wagen, auch die Wahrheit für ein leeres Schreckenbild auszugeben. Das böse Gewissen sucht ein falsches Gewissen zu werden, und um seine Quaal zu mildern, wird es Lust zeigen, das Gute für nicht so nothwendig, und das Böse für nicht so bös anzuschreiben.

Die Leidenschaft macht sich ganz eigene Auslegungen in den Grundsätzen; der Ehrgeizige fühlt die Pflicht, sein Haus empor zu schwingen; der Geldgeizige sieht aller Orten eine genauere Sparsamkeit für nothwendig an; der Ledige sucht nur die Liebe auf die Probe zu se-

ßen; der Verheurathete will keine Kinder, die er nicht standmäßig erziehen kann. Verschreyt man den Nächsten, so sucht man ihn nur zu bessern; verfolgt man ihn, so hasset man nur das Laster. Von diesem übeln Gebrauche der Grundsätze in der Sittenlehre kömmt man bald auch auf jene gefährliche Auslegung in Glaubenssachen. Das böse Herz sucht nicht mehr das Wahre, sondern nur das Vergnügliche; und da es sein Vergnügen nur im Sinnlichen hat, so kömmt es bald in jenen schrecklichen Stand, wo der fleischliche Mensch nicht mehr fasset, was des Geistes ist.

Der Thor (der Boshafte) wird närrische Dinge reden, und sein Herz wird mit bösen Anschlägen umgehen, damit er seine Heucheley ausführe, und betrüglich zu dem Herrn rede. — (Isa. 32, 6.)

Die Läugnung der guten Grundsätze ist daher nicht selten die Folge des schlechten Lebens. Aus einem freyen Leben entstehen, wie das Ungeziefer aus dem Unrathe, die Freydenker; und wenn man sie ein wenig genauer betrachtet, so findet man klar, daß sie nur gerne Ungläubige seyn möchten, um ungestört lasterhaft bleiben zu können. Der Sünder miethet von der Sünde die bösen Grundsätze, und bevor alles Fleisch seine Wege verderbet hatte, hatte man noch keine starken Geister, nach dem heutigen Schrotte, in der Welt gesehen. In der klugen Einfalt der Seele

diente man dem Schöpfer, und fand seine schönste Gelehrtheit in dem, daß man das Gesetz des Herrn einsah, und erfüllte.

Ihr werdet öfter die Bemerkung gemacht haben, daß jene Ungläubigen, die zur Wahrheit übertreten, gemeiniglich schon zuvor von einer ordentlichern Aufführung waren, und daß also die Sittlichkeit sie zu erhabneren Einsichten und zu edlern Grundsätzen vorbereitet hatte. Wäre also das Sittenverderbniß nicht so groß und so ausgebreitet; so würden wir in unsern Tagen nicht so viel von Ungläubigen und Freygeistern hören, und uns nicht so sehr vor ihnen zu fürchten haben: die Religion Jesu hätte nicht so viele Feinde, und wir nicht so viele Fallstricke um uns herum, und in uns selbst.

Trachtet nicht nach dem Tode in dem Irrthume eures Lebens, und stürzet euch nicht selbst durch die Werke eurer Hände in das Verderben: denn Gott hat den Tod nicht gemacht, er hat auch am Untergange der Lebendigen keine Freude. — (Weish. 1, 12. 13.) Wir machen unsern Tod selbst, wir verdienen ihn durch unser Leben, durch die Irrthümer unsers Lebens, und die schlechten Werke unsrer Hände stürzen uns ins das Verderben, das wir zwar kennen, aber nicht fliehen.

II Punkt.

Wer böse Grundsätze hat, wird eine böse Lebensart annehmen, wenn er auch zuvor gut lebte.

Oft gehen böse Grundsätze zum voraus, und dann ist eine böse Lebensart fast unvermeidlich und fast unverbesserlich.

Fast unvermeidlich, weil man sich ganz für entschuldiget hält, — keine Zweifel.

Fast unverbesserlich, weil man sich versichert glaubt, — wenige Gewissensbisse.

Woher kommen sie, diese verdammlichen Grundsätze?

Wohin führen sie, diese ansteckenden Grundsätze?

Sie kommen vom Unterrichte der Bosheit, wenn man in falsche Hände gerathet;

Sie kommen von der Gesellschaft der Bosheit, wenn man sich Aergerlichen zugesellet;

Sie kommen von den Büchern der Bosheit, wenn man sie ohne Auswahl liest.

Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, die nicht bekennen, daß Jesus in dem Fleische gekommen sey; das sind Verführer und Antichristen. — (2 Joh. V. 7.)

Es sind heut zu Tage auf christlichen Schulen Lehrer, öffentliche Lehrer, die selbst keinen Glauben und wenig Moralität besitzen, und

die

die geflissentlich Unglauben und Zügellosigkeit auszubreiten sich alle Mühe geben. Sie sind nicht mehr so behutsam, daß sie ihr Gift zu verstecken suchen; sie ziehen ihre Larve der Heucheley ab, und erscheinen mit ihren schismatischen und ketzerischen Lehren unter der Reihe der heutigen saubern Aufklärer. Wehe der Jugend, die ihr Verderbniß ums bare Geld bezahlen soll! Forschet nach, woher die Sittenlosigkeit der studirenden Klasse herrührt; fraget nach den Grundsätzen, die sie auf gewissen Universitäten eingesogen haben; erkundiget euch um ihre Denkungsart: und ihr werdet ohne Mühe finden, daß sie beym Pfluge ehrlichere Leute und gründlichere Christen geblieben wären, als sie nun um die Kanzel der Pharisäer und Schriftgelehrten herum geworden sind. Sie haben gerade so viel gelernet, daß sie ihre Lüderlichkeit an Tag geben können, aber nicht so viel, daß sie die Wahrheit fassen, und den Irrthum begreifen können.

Die boshaften Menschen aber, und die Verführer werden in dem Bösen zunehmen, weil sie irren und in Irrthum führen. Du aber bleib in dem, was du gelernet hast, und was dir anvertrauet ist, weil du weißt, von wem du es gelernet hast, und weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißt, welche dich zur Heiligkeit durch den Glauben in Jesum Christum unterrichten kann. — (2 Timoth. 3, 13. 14. 15.) Wer die Kirche nicht erkennt,

der

der ist in unsern Augen wie ein Heyde und Publikan; und derley Afterlehrer fangen gemeiniglich ihre Laufbahne damit an, daß sie den Sitz der Einheit herabwürdigen, die Aussprüche der Kirchenräthe verächtlich machen, und die Hirten mit der Heerde schlagen wollen. Die Religion, die sie unterdessen noch gedulden, soll eine bloß natürliche Religion seyn, und die Offenbarung, dieser Probstein des Stolzes und der menschlichen Einbildung, soll nach und nach von der Erde verschwinden. Es fällt ihnen nicht so schwer, unerfahrne Zöglinge mit falschen Grundsätzen anzuführen, als es diesen fällt, bey bösem Unterrichte noch sittliche Christen zu verbleiben.

Eine andere Quelle von bösen Grundsätzen sind die praktischen Lehrer des Verderbnisses, oder die Gesellschaft von schlechten, übeldenkenden Leuten. — Sehet zu, daß ihr nicht verderbt werdet. — (Luk. 21, 8.)

Einige verführen mit Beyspielen; man macht es sich zur Regel, ihnen nachzufolgen.

Andere verführen mit Reden; sie schwätzen vor, was uns behagt und anzieht.

Viele verführen mit beyden; sie trachten darauf, Mitschuldige zu haben.

So geht es leider! in der Welt; einer verführt den andern; was einer nicht weiß vom Bösen, lernet er von anderen; an was er nicht denkt, hört er von anderen; und wessen er sich anfangs schämt, das sieht er an den andern.

dern. So pflanzt sich das Verderbniß der Sitten unseliger Weise fort, und nicht selten hat auch der Glaube, die Katholizität der Meisten kein besseres Schicksal. Hätten wir in den ersten blühenden Zeiten der Religion gelebt, Brüder! ich will glauben, wir hätten dermal eine bessere Denkungs- und Lebensart an uns, als wir sonst haben: wir sind aber mehr dem Geiste als nur den Jahren nach vom ersten Christenthume entfernet; und obschon immer das nämliche Gesetz, der nämliche Gesetzgeber und Rächer der Uebertretung ist, so ist doch nicht mehr die nämliche Treue und Gläubigkeit auf Erden zu finden. O! wann wird es wieder kommen, das goldene Zeitalter, wo wir alle einander in Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes begegnen, und in dem ganzen Maaße des Alters Christi zu vollkommenen Menschen werden: auf daß wir nun, nicht mehr wankende Kinder sind, die noch von jedem Winde der Lehre durch Schalkheit der Menschen oder durch List, womit sie verführen, herumgetrieben werden? (Ephes. 4, 13. 14. ꝛc.)

Die dritte, fast eben so reiche, Quelle von bösen Grundsätzen ist der unzählbare Schwarm von verführerischen, ärgerlichen und ansteckenden Schriften und Büchern, welche wie die Heuschrecken in Egypten, unser Land überschwemmen, und an den meisten Orten

mehr oder weniger Unheil anrichten. Man muß heut zu Tage die traurige Anmerkung machen, daß die, so viel lesen, fast durchgängig schlechter denken, als die, so gar nichts lesen oder lesen können; und obschon ein gutes Buch ein wohlthätiges Geschenk für die Menschen ist, so sind schlechte Bücher die Pest, das Verderben vieler Menschen. Es wäre große Zeit, daß man in der Christenheit wieder den Auftritt erneuerte, den man zu den Apostelzeiten sah; ich will sagen, daß man die gottlosen Bücher zusammen trüge, und sie vor allen Menschen verbrennte. (Apostg. 19, 19.) Dann würde das Wort Gottes, wie dort, wieder mächtig zunehmen, und sich verstärken.

Die Lesesucht schleicht sich auch unter die gemeinen Leute ein, und so nützlich ihnen ein gutes Buch werden könnte, so schädlich wird ihnen dann ein böses, weil sie noch keine hinlängliche Kenntniß der Wahrheit haben, und jeder gedruckter Lüge mehr Glauben beymessen, als selbst der mündlichen. Es trat aber ein Geist hervor, und stellte sich vor den Herrn, und sprach: Ich will ihn betrügen. (3 Kön. 22, 21.)

2. **Wohin führen sie endlich, diese ansteckenden Grundsätze?**

Sie führen dahin, daß man vom Bösen gut denkt, weil man es behauptet;
Sie führen dahin, daß man vom Guten bös denkt, weil man es verachtet.

Sie

Sie führen dahin, daß man das Böse, das man behauptet, ausübet;
Sie führen dahin, daß man das Gute, das man verachtet, unterläßt.
Sie führen dahin, daß man ohne Rückhaltung im bösen Leben fortfährt, und Sie führen dahin, daß man ohne Reue und Buße sich einem unseligen Ende nahet.

Was waren die Grundsätze jener Gottlosen, von denen die Weisheit redet, und was sind sie noch heut zu Tage? — Sie haben, sagt die Schrift, in ihren bösen Gedanken bey sich selbst gesprochen: Die Zeit unsers Lebens ist kurz und mühselig. Es ist auch bey dem Ende des Menschen keine Erquickung mehr; und man weiß noch von keinem, der aus der Hölle wieder zurückgekommen ist. (Weish. 2, 1.)

Und was folgerten sie hieraus? — Derohalben kommet, sagten sie, kommet, und lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns auch der Geschöpfe in der Jugend noch eilend gebrauchen. Wir wollen uns mit köstlichem Weine und Salben anfüllen, und die Blühte dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; es sollen keine Wiesen ohne Spuren von unsrer Wohllust seyn. Keiner von uns sey von unsern Wohllüsten ausgeschlossen; wir wollen allenthalben Zeichen der

Freude hinterlassen: denn dieß ist unser Antheil und unser Loos, u. s. w. (Ebend. V. 6, 7. 8. 9. ꝛc.) — —

Auf das Verderbniß des Verstandes folgte das Verderbniß des Herzens und der Sitten, und es folgt noch täglich vor unsern Augen und vielleicht an uns selbst. Der Zusammenhang böser Grundsätze und eines bösen Lebens ist, so zu reden, wie die Seele mit dem Leibe verbunden; beyde wechseln unter sich ab, ohne daß eines dem andern Widerstand leistet; kurz, der Mensch ist hin, wenn er so schlecht denkt, als er lebt. Daher sehet ihr oft in der Welt Menschen, die, obschon sie in einem christlichen Hause einst erzogen worden, itzt ein sehr ausgelassenes Leben führen; ihre Reden sind kühn und unverschämt, ihr Umgang frey und ärgerlich, ihre ganze Lebensart ist ein Gräuel in den Augen eines rechtschaffenen Christen. Man verwundert sich anfangs über dieses Sittenverderbniß; man weiß die Ursache nicht sogleich zu errathen: aber wenn ihr sie auch reden, und über die Religion ihre Gedanken äußern höret; so wird euch alles begreiflich werden. Die zeitliche Glückseligkeit ist itzt der Hauptzweck ihres Daseyns; warum sollten sie sich also um eine ewige Seligkeit mehr bekümmern? Es ist noch bey ihnen zweifelhaft, ob es einen Himmel oder eine Hölle gebe: warum sollten sie dem Himmel nachtrachten, und vor der Hölle zit-

tern?

tern? Die Andacht und der Gebrauch der Heilsmittel ist bloß die Freude kleiner Geister; warum soll sich der starke mit Kleinigkeiten abgeben? Die Lehren der Aeltern sind Vorurtheile der Vorwelt; warum soll der Aufgeklärte nach Aberglauben riechen? . . . . Fodert nichts weiter von ihnen; sie sind Freygeister geworden, das ist, Leute ohne gesunde Vernunft mit einer mehr als thierischen Natur und Leidenschaft. —

Dritte Betrachtung.

Von den Fehlern beym Bücherlesen.

Schlaget fleißig in dem Buche des Herrn nach, und leset. (Isa. 34, 16.)

Das Buch des Herrn ist das Buch des Gesetzes; das Buch des Gesetzes ist das Buch eurer Pflichten; das Buch eurer Pflichten ist auch das Buch des Lebens für euch. Schlaget fleißig in dem Buche des Herrn nach, und leset. Es ist nicht genug, zu lesen; ihr müsset fleißig nachschlagen: ihr müsset aufmerksam lesen, und bereitwillig seyn, das, was ihr leset, zu erfüllen. Ist es aber nicht rathsam, auch andere Bücher darneben zu lesen? Alle, die nach diesem Geiste und nicht wider diese Wahrheit sind; was aber dawider ist,

das

das gehört zum Buche des Todes und des Fluches. . . . . Meine Brüder! die Lesbegierde hat viel Gutes an sich, aber oft viel Gefährliches in der Ausübung; sie kann vielen Nutzen bringen, aber auch entsetzlich viel Unheil stiften; sie kann eines der besten Mittel zur Tugend und zur Verbesserung des innern Menschen seyn, aber auch für viele eine giftige Seuche werden. Lasset uns also die gewöhnlichsten Fehler, die man gemeiniglich im Bücherlesen begeht, hier betrachten.

Einige lesen, um sich zu erbauen: diese fehlen, wenn sie mehr das Schöne als das Nützliche suchen. **Erste Lehre.**

Andere lesen, um sich zu unterrichten: diese fehlen, wenn sie mehr das Neue als das Gründliche suchen. **Zweyte Lehre.**

Noch andere lesen nur, um sich zu unterhalten: diese fehlen, wenn sie mehr das Possenhafte als das Vernünftige suchen. **Dritte Lehre.**

Es ist keine wahre Erbauung ohne Seelennutzen; diesem müsset ihr nachtrachten.

Es ist kein guter Unterricht ohne die Gründlichkeit; diese müsset ihr suchen.

Es ist kein anständiger Zeitvertreib ohne das Vernünftige; dieses müsset ihr beständig beobachten.

I Punkt.

Einige lesen, um sich zu erbauen; diese fehlen, wenn sie mehr das Schöne, als das Nützliche suchen.

Sich durch Lesen erbauen wollen, nenne ich, etwas Geistliches lesen, und für was?

Um seine Pflichten, die allgemeinen Christenpflichten und besondern Standespflichten besser einzusehen;

Um seine Lauigkeit, die uns im Dienste des Herrn matt macht, wieder zu beleben;

Um die Zeit, besonders an Feyertagen, die nur dem Geiste gewidmet sind, wohl anzuwenden.

Diese Lesung erbaulicher Bücher ist gewiß eines der vorzüglichsten Hilfsmittel, die uns zu diesem erhabenen Ziele der Selbstvervollkommung hinführen, und wir dörfen nicht zweifeln, daß dieser Weg so geschwind als jeder anderer uns zur christlichen Vollkommenheit bringe.

Die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte überzeuget uns von dieser Wahrheit; immer haben die Lehrer des Geistes die Lesung geistreicher Bücher ihren Zöglingen vorgeschrieben; immer haben fromme Christen aus dieser Quelle fleißig geschöpft; und selbst die größten Sünder sammelten nicht selten, mittels der göttlichen Einsprechung, aus solchen erbau-

baulichen Lesungen die Kräfte, sich aus dem Abgrunde ihrer bösen Gewohnheiten und ihrer schändlichen Ausschweifungen herauszuheben, und endlich zu einer bewunderungswürdigen Heiligkeit sich empor zu schwingen.

Aber auch an dieser schönen Blume scheinen zuweilen Dörner zu wachsen; in diese nützliche Beschäftigung schleichen sich oftmal Fehler ein, die den erwünschten Nutzen um vieles hindern; und in dieser Frucht des Lebens findet man, so zu reden, hin und her noch kleine Milben, die sich verstecken. Man liest gern etwas Geistliches; aber es muß nach unserm Geschmacke seyn.

Es muß schön und angenehm geschrieben seyn; sonst mag man es nicht:

Dieß können wir eine geistliche Sinnlichkeit heißen.

Es muß nicht so erschreckliche Materien und nicht auf eine so erschreckende Art abhandeln; sonst jagt es uns nur Angst ein:

Dieß mag eine geistliche Empfindlichkeit heißen.

Es muß mehr andere als uns treffen; sonst erweckt es nur Gewissensbisse und Unzufriedenheit in uns:

Dieß darf man eine geistliche Eigenliebe heißen.

Der Nutzen der Seele wird durch diese Schwachheiten unsers Herzens gehemmet; wir lesen nicht mit dem rechten Geiste, und mit

der

der rechten Absicht; und da wir neben dem Nutzen noch etwas anderes suchen, so verlieren wir den schönsten Theil vom Lesen.

Ich kenne einige, sonst fromme Seelen, die ihre Freude an Bethbüchern haben; aber sie müssen in Versen seyn, oder doch nach dem neuesten Geschmacke in ungebundener Rede. Es braucht viele Nebendinge, bis es ihnen behagt, und ihre Andacht ist an hundert Umstände gebunden. Suchen sie nur den Vortheil der Seele, oder wollen sie nur ein geistliches Vergnügen, eine frömmelnde Eitelkeit, und einen andächtigen Eigensinn suchen? Sie können die Trägheit besiegen, und darum verlangen sie Bücher; aber ihre Eigenliebe können sie nicht besiegen, und darum muß alles nach der letzten Mode seyn. — Ist das nicht auch Eitelkeit? (Eccle. 2, 23.) —

Ich kenne andere, sonst gutdenkende Seelen, die alles gern lesen, nur schreckende Materien nicht, die den Geist zu sehr melancholisch und niedergeschlagen machen. Die vier letzten Dinge braucht man nicht zu lesen, sagen sie, man wird sie schon erfahren. Es ist besser, nur an die Barmherzigkeit Gottes zu gedenken, als an die donnernde Gerechtigkeit, und es hieße sich hintersinnen, wenn man nur der Ewigkeit nachdenken, und davon lesen wollte. Es ist also nicht ihr Lieblingsspruch jene Lehre der Schrift: Gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen. Für große

Sünder lassen sie diese Mittel gelten; aber für zarte Gewissen ist es ihnen allzu bitter. Weil sie also glauben, daß sie nicht gefallen; so glauben sie auch, sie können nicht fallen, folglich daß für sie diese Schreckenlehre zu bitter und zu hart sey.

Ich kenne endlich wieder andere, die mit vielem Vergnügen Bücher lesen, worinn die Fehler anderer geschildert sind, wenn sie nur das Lebendige an ihnen nicht geradehin angreifen, und gar zu sehr auf sie privatisieren, oder sie im eignen Spiegel sehen lassen. Ein Andächtler ärgert sich, wenn er etwas von falscher Andacht, von verstellten Frömmeleyen liest oder lesen hört; entweder kömmt dieses Aergerniß daher, weil er sich beleidiget findet, oder weil er die Grundsätze für unrichtig ansieht. Ein Geiziger liest lieber ganze Folianten wider die Schwelgerey, als nur einen Bogen wider die Habsucht und von den Drohungen wider die Reichen. Wenige lesen gern von ihren eignen Fehlern, weil sie selbe ungern bessern, und sich eben so ungern Gewissensbisse und Beängstigungen sammeln wollen, u. s. w. Wer gern genesen will, der hört lieber von seiner als von anderer Leute Krankheit reden; und er sucht mit Fleiß Vorschriften für seine Umstände auf. Aus dieser Regel kann man auf die Wahl der Bücher schließen.

Die besten Bücher für mich sind also die, welche mir am nützlichsten sind.

Die beste Lesung ist die, wo man mit gutem und gelehrigem Herzen liest.

Meine innerlichen Umstände zeigen mir an, was mir vielleicht nützlich seyn könnte; meine Erfahrung beweiset mir, was mich am meisten rührt, und den größten Eindruck auf meine Seele macht.

Ich muß aber nicht bloß lesen, um gelesen zu haben; sondern ich muß lesen, um betrachten zu können. Ich muß mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung lesen; ich muß mich in der Lesung üben, und das Gute wiederholen. Stellet euch oft vor, eine innerliche Stimme rufe euch, wie ehemal dem heiligen Augustin zu: Nimm hin, und lies. Er nahm, und las, und weinte, und bekehrte sich. Gedenket an jenen Tag des Herrn, wo man den Kindern Israels, die aus der Gefangenschaft zurückkehrten, das erstemal das Gesetz vorlas, gedenket an jenen rührenden Tag; denn alles Volk weinte, da es die Worte des Gesetzes hörte. (2 Esdr. 8, 9.)

Es weinte vor Freuden, weil es die Wahrheit und die Vorschrift hörte; es weinte in Wehemuth, weil es seine Uebertretung erkannte. Die heilige Schrift ist ohne Widerrede in sich betrachtet das beste Erbauungsbuch eben deßwegen, weil es unser Gesetzbuch, ein göttliches Buch, ein von dem Geiste Got-

tes selbst eingegebenes Buch ist. Alle Schrift, wie der Apostel spricht, welche von Gott ist eingegeben worden, ist nützlich zu lehren, zu beweisen, zu strafen, zu unterrichten in der Gerechtigkeit: daß ein Mensch vollkommen sey, zu allen guten Werken abgerichtet. (2 Tim. 3, 16. ꝛc.) — Es ist nicht wahr, meine Brüder! daß man den Christen die Lesung der göttlichen Schrift ohne Ausnahme verbothen habe. Nehmet ins besondere das Evangelienbuch und seine Auslegung in die Hände. Nimm hin, und lies. Ich sage auch seine Auslegung, weil ich euch, wie Philipp den Höfling aus Mohrenland, fragen zu dörfen glaube: Glaubst du zu verstehen, was du liesest? (Apostg. 8, 30.) . . . Nehmet die Werke von gottesfürchtigen Männern, die mit Salbung reden und rühren können, weil sie selbst gerührt waren. Nimm und lies. Lies von deinen Standespflichten, die dir vielleicht nicht so allgemein bekannt sind. Lies die Beyspiele der Heiligen, die dir zum Muster und Antriebe dienen. Nimm hin, und lies.

II Punkt.

Einige lesen, um sich zu unterrichten; diese fehlen, wenn sie mehr das Neue, als das Gründliche suchen.

Ich läugne es nicht, viele suchen heut zu Tage Unterricht im Lesen: aber was für einen?

nen? Unterricht der Tugend und Vollkommenheit? Sehr selten. Der größte Theil unserer modischen Leser sucht nur —

Unterricht des Vorwitzes,
Unterricht der Beruhigung,
Unterricht des Stolzes.

Ich will es erklären.

Einige wollen über Glaubens- und Lehrsätze Aufschlüsse haben, und fragen sich also in gewissen Büchern um Rath, die ganz verdächtig sind.

Andere wollen von der Sittenlehre Erkenntniß haben, und halten sich gern an Schriftsteller, die von den gelindesten sind.

Wieder andere wollen gelehrt scheinen, und schlagen sich zu Lehren und Meynungen, die von der Kirche nichts weniger als angenommen sind.

Unser unglückliches Zeitalter liefert uns Beyspiele von jeder Gattung, traurige Beyspiele, die man erst recht aus den Wirkungen, wie den Dorn aus den Stacheln, erkennen lernet.

Einen ketzerischen Menschen, sagt Paulus zu seinem Jünger Titus, sollst du nach ein- oder zweymaliger Ermahnung fliehen: und du sollst wissen, daß ein solcher verkehret ist und sündiget, weil er durch sein eigenes Urtheil verdammt ist. (Tit. 3, 10. 11.) — Heut macht man sich kein Bedenken daraus, ihre Werke jedem Ungelehrten in den Händen zu

lassen,

lassen, kein Bedenken, auch über den Glauben und Sittenlehre ihre Räthe zu vernehmen, und kein Bedenken, ihren Werken mehr Lob, als jedem Kirchenlehrer, und mehr Empfehlung zu geben. Ihre Sekte zeigt sich weit vorsichtiger gegen uns; sie hütet sich vor gründlichen Werken der Katholiken wie vor dem Gifte, und spricht nur dem Katholiken Duldung zu, damit sie dem Irrthume den Eingang bey ihm erleichtern. Ist dann kein Gott in Israel mehr, daß man bey fremden Götzen Orakelsprüche einholen will? Ist keine Wahrheit in der wahren und einzig wahren Kirche, daß man das Wahre bey der Trennung und bey der Unwahrheit nachforschen will? Ein Weltmensch, der kaum die ersten Grundsätze des christkatholischen Katechismus in seinem Gedächtnisse hat, waget sich nicht selten, Bücher zu lesen, und aus Vorwitz zu lesen, worinn die erhabensten Geheimnisse, die weit über seine Faßbarkeit gehen, abgehandelt werden, sogar Bücher mit Lust zu lesen, worinn die Religion Jesu Christi kühn angegriffen wird! Er hofft, seine Religion vollkommner kennen zu lernen, wenn er alles, was die Feinde der Offenbarung dawider geschrieben haben, wird durchlesen, alle Einwürfe ihren Auflösungen wird entgegengehalten, und nach seinem Eigendünkel wird beurtheilet haben. O unvorsichtige Menschen! Ihr suchet nicht Unterricht, sondern eure Verkehrung. Den wah-

ren

ren Unterricht könnet ihr bey der lehrenden Kirche finden, ihr könnet ihn in Büchern nachschlagen, die von der Kirche gutgeheißen, und eurer Faßbarkeit angemessen sind. Fraget der Wahrheit nach, wo sie von Jesu Christo hinterlegt ist, und fraget mit Demuth, in Einfalt des Herzens, und Unterwürfigkeit des Geistes, und ihr werdet sie entdecken. Schlaget fleißig in dem Buche des Herrn nach, und leset. — Die Werke von verdächtigen Leuten, seyn es offenbare oder verkappte Verführer, sind nicht Bücher des Herrn, es sind Früchte der Arglist, Wege der Verführung, Vorbothen des Unglaubens.

Was die Sittenlehre betrifft, meine Brüder! so wird sie um kein Haar gelinder, als sie Christus geprediget, die Heiligen vollzogen, und das Gesetz uns vorgeschrieben hat, wenn auch tausend milde Ausleger euch den Weg breiter machen, und den Himmel euch Schankungsweise antragen wollen. Wenn ihr also ohne kluge Wahl und ohne Gutachten von Männern, die weiter als ihr hinaus sehen, und neben der Wissenschaft auch Frömmigkeit besitzen, euch Bücher anschaffen wollet; so ist es leicht, daß ihr selbst die Gefahr ins Haus rufet, und Werkchen antreffet, die euch mehr verderben als bessern. Diese Pest von absichtlich gefährlichen Werken stecket gleichsam den größten Theil der Menschen an, und es braucht heut zu Tage eine mehr als nur gemeine Aufmerk-

merksamkeit, wenn ihr euch vor ihr sichern wollet. — Schlaget fleißig im Buche des Herrn nach, und leset.

Suche nebst diesem nichts weiter, mein Sohn! Man macht ohne Ende viele Bücher, und die vielfältige Betrachtung quält das Fleisch. Lasset uns alle sämmtlich das Ende aller Reden anhören: Fürchte Gott, und beobachte seine Gebothe; denn dieß ist der ganze Mensch. (Ecle. 12, 12. 13.) Er hat wesentlich kein anderes Ziel und Glück.

Es ist eigentlich der Geist unsers armseligen Zeitalters, daß man neue Begriffe von alten Sachen, neue Auslegungen von der ewigen Wahrheit auf die Bahne bringen will. Es ist schon ein überwiegendes Verdienst des Buches, wenn es neue Grundsätze enthält, und sich über alles, was bisher war, emporschwingt. Man sieht wenig auf die Gründlichkeit; man untersucht nichts; man erwartet keine höhere Gutheißung, wenn man exotisch, und vom Allgemeinen abweicht; so ist man schon dafür eingenommen. Man liest mit Partheylichkeit alles, und man glaubt sich schon gelehrt, wenn man Neues gelesen hat, und das Alte zu verspotten weiß. Daher kömmt die hartnäckige Anhänglichkeit an gewisse Privatmeynungen einzelner Menschen, denen man seine Vorurtheile widmet, und wider die man kein Urtheil gelten läßt, sollte es selbst von dem Ausspruche der Kirche herkommen.

Sie

Sie scheint also da zu seyn, jene fürchterliche Zeit, — wo auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum geführt würden. (Matth. 24, 24.)

Alles Neue hat von sich etwas Verführerisches, weil es neu und angenehm ist;
Alles Neue hat wider sich etwas Verdächtiges, weil es noch zu wenig geprüft ist;
Alles Neue hat von der Zeit her etwas Gefährliches, weil es gemeiniglich schlecht und ungründlich ist.

Wie die neuen Manufakturen nur allein für den Schein sind; so sind gewöhnlicher Weise die neuen Bücher nur zum Blendwerk und zur Verführung.

III Punkt.

Viele lesen nur, um sich zu unterhalten; diese fehlen, wenn sie mehr das Possenhafte, als das Vernünftige suchen.

Jedes Vergnügen des Menschen — soll ehrbar in der Sache,
Jedes Vergnügen des Menschen — soll vernünftig in der Absicht,
Jedes Vergnügen des Menschen — soll mäßig in der Dauer seyn.

Wer sich also mit dem Lesen nur unterhaltet, und zum Zeitvertreibe Bücher in die Hände nimmt, der gebe Acht,

1) Daß

1) Daß er nur ehrbare, keine anstößige Bücher lese;

2) Daß er auch brauchbare, keine närrische Bücher lese;

3) Daß er endlich mit Maaße lese, und seine Pflichten darüber nicht versäume.

Wenn das Herz schon zum Voraus verderbt ist; so wird, wer ein Liebhaber vom Lesen ist, sich natürlicher Weise Bücher anschaffen, die seinen Leidenschaften taugen, ihn noch mehr anstecken, und immer näher ins Verderben bringen. Für diese nützt keine Ermahnung mehr; sie suchen das Böse, und werden es finden, und in selbem verharren.

Ich rede also nur von den Unglücklichen, die ihr gutes Herz erst durch schlechte Bücher verderben, und durch diesen Kanal das Gift in die Seele bringen. O! wie viele tausend unschuldige Seelen sind hiedurch verführt worden, sie haben das Böse erlernet, die Gottesfurcht vergessen, die Leidenschaft erwecket, und sich im Grunde verderbt! Der Himmel gebe es, daß unter euch keine unselige Beweise dieser Wahrheit vorhanden seyn! Aus Zeitvertreib fängt man zu lesen an; aus Vorwitze sucht man sich gefährliche Gegenstände aus; aus Wohllust hält man sich bey ärgerlichen Stücken auf; aus Begierde zu sündigen, macht man aus unkeuschen Büchern ein Lieblingswerk. Daß doch derley Werkzeuge der Hölle in ihren Flammen verzehrt würden, um nicht

zum

zum Vorscheine zu kommen! Daß doch derley Stiftern des Verderbens die ruchlose Hand erstarrte, und ihre Feder durch einen Donnerkeil unschädlich gemacht würde! . . . Braucht es noch mehrere Gründe, als das Gesetz des Herrn und die Erfahrung der Menschen, um euch vor einem solchen drohenden Unglücke zu warnen, und euch begreiflich zu machen, daß jene Liebeshändel, die euch schlechte Bücher erzählen, jene zottigten Ausdrücke, jene ärgerlichen Beschreibungen ꝛc. kein Zeitvertreib für einen Christen, für Einen, der selig werden will, seyn können?

Es ist aber der unglückliche Umstand, der uns noch aufmerksamer machen muß, dieser, daß dergleichen infame Werke heut zu Tage nichts seltenes sind, daß man sich kaum davor sicher stellen kann, und daß es zur schrecklichen Mode wird, zur Kurzweile mehr schändliche als ehrbare Bücher zu lesen. Man will nicht studieren; also will man etwas Lustiges und Leichtes: es ist aber eine Folge und ein billiger Schluß für euch, daß es, um lustig und leicht zu seyn, etwas Aergerliches seyn muß.

Eure Seele soll euch reuen, wenn euch gefährliche Bücher vor die Augen kommen, so wie euch die kostbare Zeit reuen soll, wenn euch närrische und unnütze Bücher in die Hände gerathen.

Wer mit Romanen, mit dummen Erdichtungen und einfältigen Plaudereyen mehr

Freude

Freude hat als mit anderen zugleich nützlichen und angenehmen Dingen, — mit der Geschichte der Kirche, oder des Staates, oder der Natur, u. s. w.; der zeigt gewiß keine Vernunft, oder gewiß einen elenden Gebrauch derselben an. Wir leben nicht so lang, daß wir uns Zeit nehmen sollen, um ein Nichts uns zu bewerben; und wir sind nicht so arm an Wahrheiten, daß man uns mit Lügenwerken und Kinderpossen unterhalten soll. Die Kinder haben ihre Kurzweil bey den fabelhaften Erzählungen ihrer alten Säugammie; aber Männer unterhalten sich nie männlicher, als wenn sie die liebe Wahrheit suchen, und hören, und behalten. — Aber man muß dieses auch wissen, saget ihr. Nein, nein! man muß es nicht wissen, meine Brüder! was man wieder vergessen muß; man muß keine Freude darinn suchen, was uns nicht dauerhauft freuen kann; kurz, man muß nicht dumm seyn, um klüger zu werden.

Endlich muß man in der Lesebegierde mäßig seyn, warum? Weil die Lesung, welche nur zu den Unterhaltungen gehört, auch allen jenen Gesetzen unterworfen seyn muß, denen jede Art der Ergötzung unterworfen ist. Sie muß mäßig seyn, und den gewöhnlichen Berufsarbeiten weder die Zeit noch die schuldige Anstrengung der Kräfte rauben. Sie muß mäßig seyn, weil sie sonst eine Arbeit, eine

Leidenschaft, ein Hauptgeschäft abgiebt, und schon in sich selbst ein Fehler ist.

Wenn ein Mann, der ein großes Hauswesen hat, die Zeit, die er seiner Arbeit widmen soll, eiteln Lesungen schenkt; wenn die Frau oder Tochter des Hauses anstatt der Wirthschaft nachzusehen, oder weiblichen Arbeiten obzuliegen, immer ein Lesebuch in den Händen hat, und ihr wachsames Auge unterdessen ihren vielleicht ausschweifenden Dienstbothen entzieht; wenn sich eine übertriebene und eben deßwegen eitle Lesbegierde sogar bis auf die niedrigste Volksklasse erstrecket, und einst ämsige Arbeiter, itzt in unzeitige Vernünftler über wichtige Streitigkeiten verwandelt: dann ist alle Ordnung verkehrt; die Nebensache wird zur Hauptsache; jeder tritt aus dem Geleise seines Berufes; und aus dieser Verwirrung und Unordnung was erwartet ihr weiter? — Aufklärung nach der heutigen Mode, oder dumme Schwätzer und ungründliche Denker, die alles wissen wollen, und nichts gründlich verstehen; die über alles klügeln, und jede Regel der Klugheit überschreiten; die ihre Machtsprüche über alles herschleudern, und in allem unerfahren sind; mit einem Worte, Gelehrte ohne Nachdenken, Gelehrte aus den schlechtesten Büchern, gelehrte und belesene Männer aus Flugschriften, die nun als Lehrer in Israel unter dem dummen Haufen eine Rolle spielen wollen. Man weiß ungefähr die

gott-

gottlosen Absichten von vielen Lesebibliotheken und Lesegesellschaften der heutigen Zeiten, — aus den Wirkungen, aus der Sekte der Stifter, und aus der Wahl der Bücher weiß man sie. Dieses Gewerb der Verführung hat unglückliche Opfer genug geschlachtet, und diese Rekrutirung des Unglaubens sollte keinen Werbplatz mehr in christlichen Ländern finden. Wer sich davon nicht hütet, geht mit offenen Augen in das Netz, das ihm die Seelenfeinde legen.

Ich bin überzeugt, daß der heutige Unglaube und Sittenlosigkeit der Welt hauptsächlich von zweyen Stücken herrühren, und nur durch Gegenstücke dem Uebel wieder könne Einhalt gethan werden.

1) Von der Preßfreyheit, die nur zum Vortheile der Verführer ist, — und

2) Von der weltlichen Lesebegierde, die nur das Verderben der Unschuldigen ist.

Dem einen Uebel können wir nicht abhelfen, weil es von den Monarchen abhängt. Wir können nur Wünsche zum Himmel schicken, daß sie Gott erleuchte, diesen heimlichen Feind, der ihre Thronen wie die Religion untergräbt, einzusehen, und dem Rathe eines bösen Achitopheis in Zukunft die Ohren zu verschließen.

Dem andern Uebel aber müssen wir selbst steuren, und zwey Mittel entgegen stellen:

In Zukunft mehr geistliche als weltliche Lesung,

Keine Bücher im geistlichen und weltlichen Fache als unverdächtige und bewährte.

Das erste muß die vergangenen Fehler verbessern; das zweyte muß uns vor künftigen sichern.

Gedenket doch bey der Lesung, meine Brüder! an jenes Buch des Herrn, von dem David redet: Deine Augen sahen mich, da ich noch unvollkommen im Mutterleibe war, aufgezeichnet waren in deinem Buche alle Lebenstäge, die du mir bestimmet, als noch keiner derselben war. — (Psalm. 138, 16.) Gedenket an jenes Buch, das man am Tage des Gerichtes wider uns aufschlagen, und uns folglich unsere Vergehen und unser Urtheil zugleich verkünden wird! Die geistlichen Lesungen müssen uns wieder zu Rechte bringen, und unser Herz erneuern. Im Gebethe reden wir mit Gott, sagen die Sittenlehrer; bey der Lesung aber redet Gott mit uns. Dieses doppelte Gespräch muß unsre Seele wieder unterrichten, ermuntern und stärken. Ein gutes Buch ist ein aufrichtiger Freund, der sich besser äußern darf, als ein Lebendiger, ein treuer Rathgeber, der keine Ursache hat, partheyisch zu seyn; ein Richter, den man nicht bestechen kann. Die geistlichen Bücher, sagt der heilige Augustin, sind gleichsam Briefe, welche wir aus unserm Vaterlande, aus dem Himmel nämlich, empfangen. Lasset uns dieselben mit Ehrerbiethung annehmen, und begierig lesen, um zu

sehen,

sehen, was sie uns von unserm himmlischen Vaterlande vermelden; was sie uns von unsern Aeltern, Brüdern, Freunden sagen, die daselbst auf uns warten; was sie uns von einem Orte berichten, wohin wir einmal auch zu kommen, und wo wir ewiglich bey ihnen zu seyn hoffen.

Es ist ein böses Zeichen, wenn wir an dem geistlichen Lesen keine Freude haben: es ist aber ein noch böseres Zeichen, wenn wir sie aus Unlust beyseitigen, und uns nur auf das Weltliche verlegen. Der erste Fehler wird sich mit der Uebung ändern; wir werden gern thun, was wir nützlich thun. Der andere Fehler aber würde uns immer weiter auf Abwege führen. Nimm und lies, lies es anfangs auch ohne Freude, was dich erst in der Ewigkeit freuen wird.

Vierte Betrachtung.

Von dem falschen Gewissen.

Wenn wir uns selbst richteten; so würden wir nicht gerichtet werden. (1 Kor. 11, 31.)

Der Mensch muß nach seinem Gewissen handeln. Wer dawider handelt, der ist schon eben deßwegen bös, weil er das thut, was er selbst für Bös hält. Das Gewissen ist also der Richter unsrer Handlungen; ein Richter, der

der uns bestimmen muß, was wir zu thun, oder zu lassen haben; ein Richter, dem wir in allem unverbrüchlich folgen müssen. Wenn es nun eine Pflicht ist, niemal wider sein Gewissen zu handeln; wie unendlich wichtig ist es, ein gutes Gewissen zu haben, oder wie unendlich schädlich ist es, ein falsches Gewissen zu haben? Ich rede nicht eigentlich von der Befolgung oder nicht Befolgung des Gewissens, die ich zum voraus setze; sondern ich rede bestimmt von dem Urtheile unsers Gewissens, von der Vorschrift, die es uns gleichsam vorzeigt, und die an sich selbst zuweilen gut, zuweilen falsch seyn kann. Das Gewissen oder das Urtheil unsers Verstandes kann

Falsch seyn aus Abgang der Erkenntnisse; es kann nach und nach

Falsch werden aus Zufluß der Leidenschaft.

Es giebt also ein falsches Gewissen, das zum Laster führet aus Uebereilung der Handlung;

Es giebt ein falsches Gewissen, das vom Laster kömmt aus Uebergwältigung der Neigung.

Der Verstand hat keine sichere Regel als im Glauben Jesu;

Der Wille hat keine ordentliche Richtschnur als in der Sittenlehre Jesu.

Unser Gewissen ist folglich ein falsches Gewissen, wenn es uns anders denken läßt, als die Religion uns lehrt; erste Lehre:

Unser Gewissen ist ein falsches Gewissen, wenn es uns anders leben läßt, als die Religion uns vorschreibt; Zweyte Lehre.

Ein jeder sagt uns: Ich habe auch ein Gewissen. Lasset uns also sehen, woher das falsche Gewissen komme. Wenn wir uns selbst richteten; so würden wir nicht gerichtet werden.

I Punkt.

Unser Gewissen ist ein falsches Gewissen, wenn es uns anders denken läßt, als die Religion uns lehrt.

Das Gewissen überhaupt ist, wie ich schon zum Theile bemerkte, ein vernünftiges Urtheil von der Verbindung des Gesetzes in besondern Handlungen, oder eine Lehre des Verstandes, der uns zeigt, was wahr oder falsch ist, was wir folglich zu thun, oder zu unterlassen haben.

Ein böses Gewissen ist dasjenige, welches sich einer begangenen Lasterthat oder eines Irrthums schuldig weiß.

Das falsche Gewissen ist dasjenige, welches von der Sünde und seiner Pflicht unrichtig theoretisch denkt, oder praktisch zu Werke geht.

Diese Unrichtigkeit kann entweder im allgemeinen, ich will sagen, in den Grundsä-

zen, oder im besondern, das ſt, in der Anwendung auf einzelne Fälle seyn.

Sey es nun, wie es will; ſo iſt es doch allemal gewiß, daß die Religion

1) Die ſicherſte Regel unſers Gewiſſens, die niemal irren kann;
2) Die klärſte Regel unſers Gewiſſens, die jeder faſſen kann;
3) Die allgemeinſte Regel unſers Gewiſſens, von der ſich Niemand loswinden kann.

Folglich iſt der Schluß wieder ſo gewiß, daß unſer Gewiſſen unſtreitig ein falſches Gewiſſen iſt, wenn wir etwas, ſey es, was es wolle, beſſer verſtehen, oder anders verſtehen wollen, als uns die Religion lehrt. — — Die gute Regel des Gewiſſens iſt alſo nicht weit von uns, wenn wir ſie nur annehmen und behalten wollen.

Mein Wort iſt ſehr nahe bey dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thun ſolleſt. Bedenke, daß ich dir heute das Leben und das Gute, und im Gegentheile den Tod und das Uebel vor deine Augen gelegt habe. (5 Moyſ. 30, 14. 15.) Da ich aber zu Chriſten rede, die noch Religion und Gewiſſen beſitzen; ſo müſſen die vorgetragenen Sätze ihnen zu klar und zu handgreiflich ſeyn, als daß ich ſie ihnen weitläufiger darthun ſollte: ich will alſo hier nur die Folgen und Lehren daraus ziehen.

Da die Religion die sicherste Regel des Gewissens ist; so hat folglich derjenige ein freywillig blindes Gewissen, welcher diese Regel nicht immer und treu befolgen will.

Da die Religion die klärste Regel des Gewissens ist; so hat folglich derjenige ein freywillig zweifelhaftes Gewissen, welcher diese Regel selbst auslegen will.

Da endlich die Religion die allgemeinste Regel des Gewissens ist; so hat folglich derjenige ein freywillig irrendes Gewissen, welcher sich eine andere Regel machen will.

Es giebt also in der Welt unendlich viele falsche Gewissen, warum? Weil es

Unendlich viele freywillig Blinde,
Unendlich viele freywillig Zweifelhafte,
Unendlich viele freywillig Irrende giebt
und geben muß.

Der ist freywillig blind, der in seinen Urtheilen nicht auf das, was die Religion sagt, sondern was seine verderbte Vernunft sagt, sehen will.

Der ist freywillig zweifelhaft, der seine Zweifel selbst beurtheilen, und sich nicht von denen, welche die Religion ihm anweiset, belehren lassen will.

Der ist freywillig irrend, der sich keine Bande von der Religion anwerfen lassen, sondern eine verdammliche Freyheit zu denken und zu handeln haben will.

Die Welt ist voll von derley gewissenlosen Menschen; oder vielmehr, diese gewissenlosen Menschen machen die verderbte, die verworfene, die von Gott verdammte Welt aus. Dieses ist der Geist der heutigen Welt; und ein jeder Geist, der Jesum trennt, der ist nicht aus Gott, und dieß ist der Geist des Antichrists, von welchem ihr gehört habet, daß er kommen werde; und er ist schon in der Welt. (1 Joh. 4, 3.) — Ihr habet es schon aus dem heiligen Evangelium gehöret, das uns warnet, und ihr müsset es noch alle Tage hören, daß es unter uns Leute und viele Leute giebt, die alles nach ihrem Kopfe ansehen, alles nach ihrem Eigendünkel ausdeuten, alles nach ihrer Leidenschaft einrichten wollen, und die Religion, die einzige Regel unsrer Gewissen, als eine alte, verdrüßliche, und schreckende Sache bey Seite setzen.

Das Gewissen hat keine Regel mehr, wenn es keine Religion hat; und es hat keine Religion, wenn es keine Schranken und Vorschriften hat; es hat keine Schranken und Vorschriften, wenn es eine Freyheit hat, wie man ihm heut zu Tage einräumt; und endlich hat es auch selbst keine wahre Freyheit mehr, wenn es von der Wuth der Leidenschaften und von dem Schwalle der Vorurtheile beherrschet und unterdrücket ist. Die Vernunft kann unmöglich in Glaubens- und Sittenstücken die Regel unsers Denkens und Handelns

seyn,

seyn, warum? Weil sie fehlbar an sich den Menschen ungleich ausgetheilt, und eingeschränkt in den Begriffen ist. Sie muß von einem höhern Wesen geleitet und geführt werden; sie muß nur die Anwendung des Gesetzes auf jeden Fall hin machen; sie muß nur den Willen des allerhöchsten Gesetzgebers ausforschen; sie muß nur die Handhabung des heiligsten und erhabensten Gesetzes für sich betreiben, und wider die Anfälle der äußern Feinde und Verächter in sich schützen. Auch bey diesen untergeordneten Aussprüchen muß sie noch immer fürchten, Eigenliebe oder Blindheit könnte sie noch falsch berichten, oder zur Falschheit führen. Darum sagt uns der weiseste König: Selig ist der Mensch, der allzeit in Furcht steht; der aber eines harten Herzens ist, der wird in Unglück fallen. (Sprüchw. 28, 14.) — Und David bittet: Durchbohre mein Fleisch mit deiner Furcht; denn ich habe mich vor deinen Urtheilen gefürchtet. (Psalm 118, 120.) — Ich habe meine Urtheile nach den deinigen einrichten wollen; aber ich habe gefürchtet, ich möchte sie nicht erreichen. Durchstich mein Herz mit dieser Furcht; denn sie wird mich antreiben, dein Gesetz zu betrachten, und mich ganz nach ihm, und nicht das Gesetz nach mir zu richten.

Es wäre unmöglich, daß unser Gewissen blind seyn könnte, wenn es sich an das Licht des Glaubens, das auch durch alle Nebel durch-

dringt,

dringt, das auch in den Finsternissen leuchtet, und einen jeden Menschen, der in die Welt kömmt, aufkläret, halten wollte. Will es sich aber eine andere Fackel anzünden, so wird es verblendet; will es die höchste Majestät ergründen, so wird es von der Glorie niedergedrückt; will es sich zu hoch erschwingen, so sinkt es um so tiefer in den Schlamm des Irrthumes. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt, was Gott spricht, oder anders glaubt, als ihn die Religion, die von Gott ist, lehret. — Er hat nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte. (Psalm 35, 5.) — Und er wird nicht Gutes thun, weil er es nicht verstehen will.

Ein freywillig zweifelhaftes Gewissen heiße ich jenes, welches zweyerley Fehler in seinen Zweifeln begeht: 1) daß es selbst, ohne genugsame Sicherheit, seine Zweifel beurtheilen will; 2) daß es noch während dem vernünftigen Zweifel zur wirklichen Handlung fortschreiten will. Ich will es noch deutlicher erklären. — Zum ersten: Um durch eine Handlung nicht zu sündigen, ist allerdings nothwendig, eine genugsame Sicherheit zu haben, daß jenes, was ich thun oder unterlassen will, zu thun oder zu unterlassen erlaubt sey. Ich muß also, um nicht zu sündigen, schon ein gewisses und überzeugtes Gewissen haben, oder ich muß ein vernünftiges Urtheil fällen, daß ich erlaubt handle; es muß in mei-

ner Seele keine, das ist, wenigst keine vernünftige Furcht übrig seyn, daß etwa das, was ich thue, unrecht und eine Sünde seyn möchte.

Was rathet mir also nach diesem richtigen Grundsatze die gesunde Vernunft in meinen Zweifeln? Sie rathet, —

1. Daß ich in Sachen und Urtheilen, die Verschub leiden, mich bey den Auslegern des Gesetzes, die mir die Religion als Hirten angewiesen hat, mich um Rath erhole, und nicht mir selbst in einer so wichtigen Sache zu viel traue. — Vor allen Werken laß ein treues Nachfragen hergehen, und vor allem Thun eine beständige Rathschlagung. (Eccli. 37, 20.) — Die alles mit gutem Rathe verrichten, werden von der Weisheit geleitet. (Sprüchw. 13, 10.) — Sie rathet, —

2. Daß ich in Sachen und Urtheilen, die keinen Verschub leiden, mich an die klügere Parthey halte. Diese klügere Parthey aber ist, sich

Das Sichrere, wo der Glaube redet,

Das Glaubwürdigere, wo die Vernunft redet,

Das Frömmere, wo die Beyspiele der Tugendhaften reden, wählen.

Zum zweyten: So oft man etwas thut, wovon man selbst noch zweifelt, ob es Sünde

sey oder nicht; begeht man eben schon eine Sünde. Denn wer im Zweifel, ob etwas erlaubt sey oder nicht, ohne sich diesen Zweifel vernünftig aufzulösen, dennoch handelt; der entschließt sich hiedurch schon zur Sünde; er will etwas, das vielleicht Sünde ist: sein Wille achtet es also für nichts, zu sündigen; weil er sich der erkannten Gefahr zu sündigen freywillig aussetzt, und ohngeachtet dieser Kenntniß in der Handlung dennoch fortfährt. Die Ungewißheit selbst ist eine Gewißheit, daß es uns hier nicht erlaubt ist. — Alles, was nicht nach dem Glauben geschieht, (oder aus Ueberzeugung, wie es die Ausleger sagen) ist Sünde. (Röm. 14, 23.) — Allein, ich rede von einem vernünftigen Zweifel, — vernünftig, weil er gründlich und gefährlich ist; folglich nicht von einem puren Skrupel, der nur eine Unwissenheit oder eine leere Einbildung, und kein Gewissen oder Urtheil des Verstandes ist. Nun aber achtet der eigenmächtige Ausleger oder der Verächter der Zweifel diese beyden Grundsätze nicht: und wenn er daher oft fehlt; so ist noch das betrübteste, daß er freywillig fehlt, und daß er seinen Fehler um so weniger wieder gutmachen wird, weil er die Zweifel und die Furcht zu fehlen, nur zu verlachen gewohnt ist. Die verderbte Vernunft will sich über alle Zweifel hinaussetzen, und sie setzt sich dadurch über die gesunde, und von der Religion geleitete Vernunft weit hinaus.

Es giebt endlich noch freywillig irrende Gewissen, und so heiße ich jene, die keine Bande wollen, die nur auf eine schädliche Freyheit verpicht sind, die den Ruhm, Selbstdenker zu scheinen, der Pflicht vorziehen, von den Grundsätzen der Religion in allem und zu allem sich bestimmen zu lassen.

Vorurtheile, die sie wider die Religion haben, beruhigen sie.

Falsche Grundsätze, die sie von der Religion einsaugen, steifen sie.

Sie nehmen alles an, was ihren bösen Neigungen schmeichelt, sie untersuchen zu wenig, bevor sie bestimmen; und wenn sie beygestimmt haben, so würden sie sichs für eine Unehre rechnen, wenn sie ihren Irrthümern nachfragen sollten. Sie behaupten alles, weil sie es behaupten wollen; und sie glauben, es sey alles recht, was sie einmal angenommen haben. Unterdessen sollte in einem so gefährlichen Punkte, wo von der Sünde oder nicht Sünde die Rede ist, ein jeder einen heilsamen Verdacht wider sich selbst in allem dem schöpfen,

Was er nur heimlich thun will, weil er es vor gewissen Leuten zu thun sich noch nicht getraute,

Was er nur besonders hat, und andere rechtschaffene Leute nicht haben;

Was er endlich nur mit schlechten Menschen Gemeines hat, und andere Gute nicht gutheißen.

Ihr habet itzt auch, wie ihr saget, euer Gewissen; und ich gebe es zu. Aber saget mir: Hattet ihr auch dieses Gewissen, das ihr itzt habet, als ihr noch in der Unschuld waret, und vor Zeiten besser lebtet? Es ist fürwahr ein böses Zeichen für das Gegenwärtige, wenn es euch nur schlimmer gemacht, und von der Religion abgezogen hat. Euer Leben legt ein unverfälschtes Zeugniß von eurem itzigen Gewissen ab. — Wenn das Licht, welches in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst seyn? — (Matth. 6, 23.)

Ihr habet itzt auch euer Gewissen: aber ich bitte euch, saget mir: Ist es schon itzt so, wie es einst in der Stunde des Todes seyn wird? Denket ihr schon wirklich so, wie ihr dort von der Religion und dem Gesetze denken werdet? Handelt ihr so nach der Religion, wie ihr dort wünschen werdet, gehandelt zu haben? Euer Gewissen muß euch nothwendig Argwohn machen, wenn ihr nicht aufrichtig vor Gott wünschen dörfet, so zu sterben, wie ihr dermal lebet.

Es ist fürwahr unnütz, daß ihr eure geliebten Irrthümer so hartnäckig behaupten wollet; oder getrauet ihr euch zugleich mit ihnen zu sterben, ohne in eurem Gewissen Vorwürfe, und von Gott eine Ahndung zu fürchten? Ich kann es euch zum voraus sagen, meine Brüder! das irrende und freywillig irrende Gewissen wird einst wieder erwachen, und wann?

Wann

Wann es Zeit seyn wird, dem unerbittlichen Richter von selbem Rechenschaft abzulegen. — Da die Bosheit zaghaft ist, bekennt sie sich ihr eigenes Zeugniß schuldig; maßen ein unruhiges Gewissen allzeit große Uebel besorgt: da die Furcht nichts anderes, als das Anzeigen einer vermeynten Hilflosigkeit ist. (Weish. 17, 10. 11.)

II Punkt.

Unser Gewissen ist ein falsches Gewissen, wenn es uns anders leben läßt, als die Religion uns vorschreibt.

Man lebt nicht besser, als man denkt: aber man denkt oft noch besser, als man lebt. Diese zween kurzen Sätze enthalten die ganze Geschichte eines falschen Gewissens.

Wenn man lebt, wie man denkt; so ist das Leben eine Folge des Gewissens.

Wenn man denkt, wie man lebt; so ist das Gewissen eine Folge Lebens.

Beym ersten sind falsche Grundsätze die Ursache eines bösen Lebens.

Beym andern sind falsche Grundsätze nur die Wirknngen eines bösen Lebens.

Diese praktische Falschheit des Gewissens ist die allgemeinste und unter den schlechten Christen am wenigsten zu entschuldigen.

Man übertritt zuerst ohne Gewissen die Satzungen unsrer heiligen Religion; und hernach wagt sich ein falsches Gewissen an alle Lehren der heiligen Religion.

Ich

Ich sage, zuerst ohne Gewissen, oder ohne hinlängliche Beurtheilung der Sache. Oft ist es eine verdammliche Leichtsinnigkeit, mit der die Menschen überhaupt in den wichtigsten Dingen ohne Ueberlegung zu Werke gehen. Eine ernstliche Berathschlagung ist bey ihnen etwas Ungewöhnliches; und da sie den ersten Grundsatz der Weisheit außer Acht lassen, vermöge dessen man immer denken muß, was man thut, bevor man es thut, und vermöge dessen man auch auf das Ende hinaussehen muß; so ist es ganz natürlich, daß sie oft das Unrechte statt des Guten, das Falsche statt des Wahren ergreifen werden. Es mag ein Naturs-leichtsinn, oder ein Gewohnheitsleichtsinn seyn; so ist er im Geschäfte des Heils immer gefährlich, und nirgendwo als da sträflicher. Sie gedenken selten auf die Regeln des Evangeliums; es ist ihnen zu mühsam, jede Handlung mit diesen Regeln zu vergleichen; das Licht des göttlichen Gesetzes leuchtet ihnen nur im Vorübergehen; sie vergessen auch nichts leichter, als auf Gott, auf sich und auf ihre Seele zu denken; und hieraus kann nichts anderes folgen, als eine flüchtige Denkensart, eine unbehutsame Art zu handeln, die in vielen Stücken anstößt. — Das ganze Land ist verwüstet worden, weil es Niemand zu Herzen nimmt. — (Jerem. 12, 11.)

Oft ist es eine sträfliche Unwissenheit, die, wenn sie schon zuweilen die Ruhe des Gewissens

nicht

nicht störet, dennoch, weil man sie ablegen könnte und sollte, den Menschen von der Sünde nicht entschuldiget. — Höret des Herrn Wort, ihr Kinder Israels! sagt der Prophet Oseas: Der Herr hat mit den Einwohnern des Landes zu rechten; denn es ist keine Wahrheit, es ist keine Barmherzigkeit, es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden; sondern das Schmähen, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen haben überhand genommen, und es wird ein Todschlag über den andern begangen. — (Ose. 4, 1. 2.) Man wird ohne Scheu ein sittlicher Mörder an sich und an anderen, und man erkennt es nicht, daß man es ist. Leute, die, nachdem sie in ihrer Jugend das Christenthum nur in der Oberfläche erlernet haben, auch in ihren spätern Jahren den nothwendigen Unterricht der Religion, der Glaubens- und Sittenlehre keineswegs nachholen, selten oder niemal geistliche Bücher lesen, selten oder niemal eine Predigt oder christliche Unterweisung hören; — Leute, die ihr Gewissen nicht täglich, und auch vor dem Sakramente der Beicht nur obenhin durchforschen; — Leute, die ihre Freude nur in der Durchblätterung der neuesten Schriften haben, wo das Gift auf eine angenehme und gekünstelte Art versteckt ist; — wie können solche Leute, die eine große Zahl unter uns ausmachen, wie sollen sie Gott, sein Gesetz, sich selbst und ihre Schwachheit kennen? Sie gehören unter die

Knechte,

Knechte, die den Willen ihres Herrn nicht recht wissen; aber dennoch werden geschlagen werden, weil sie ihn auf eine strafbare Art nicht wissen, und sich nicht darum befragen.

Wer züchtiget meine Gedanken, und giebt meinem Herzen eine weise Lehre, damit sie in ihrer Unwissenheit meiner nicht schonen, und ihre Sünden nicht offenbar werden? daß auch meine Unwissenheit nicht immer zunehme, noch meine Uebertretungen sich vermehren, meine Sünden nicht überhand nehmen, und ich also vor dem Angesichte meiner Widersacher nicht zu Boden falle, noch mein Feind sich über mich erfreue? — (Eccli. 23, 2. 3.)

Oft ist es endlich eine unbezäumte Heftigkeit der Leidenschaften, die uns nicht mehr nachdenken, und einen Ausspruch des Gewissens erwarten läßt. Wer im Anfange, und so zu reden, mit kaltem Blute nichts denkt, bey dem wird seine herrschende Leidenschaft in vielen Gelegenheiten über Vernunft und Gewissen siegen. Wir unglückliche Menschen! müssen wir nicht mit dem Apostel billig aufrufen: Wer wird uns von diesem sterblichen Leibe erlösen? Wir empfinden in unsern Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze Gottes, das in unser Gemüth eingedrückt ist, widerstrebt, und uns unter dem Gesetze der Sünde, das in unsern Gliedern ist, gefangen hält. Wir thun das Gute nicht, das wir wollen, sondern das Böse, welches wir nicht wollen. (Röm. 7, 24. ꝛc.) Die

Sünde

Sünde wohnt aber schon in uns, da wir das thun, was wir nicht wollen; sie hat uns schon überwunden, da sie uns unbehutsam machte; wir haben ihr schon die Gewalt eingeräumet, da wir die Gegenmittel versäumet haben: und weil uns das Gesetz des Herrn zu wenig am Herzen lag; hat das Gesetz der Sünde in uns die Oberhand gewonnen. Wir scheinen gar kein Gewissen mehr zu haben, weder ein gutes noch ein böses, wenn wir uns in dieser schrecklichen Lage befinden; unser Verstand schweigt, wo das Herz so laut schreyt, und erst kömmt in uns das böse Gewissen, wenn wir schon unglücklich geworden sind. Quis liberabit? &c.

Ich sage zum zweyten: Das falsche Gewissen ist gemeiniglich die Folge des bösen Lebens und der Sünde, — eine gewöhnliche, eine fürchterliche Folge.

Das böse Gewissen folgt auf die That: der Verstand merkt, daß er dem Herzen zu viel gefolget; und da dieses wieder etwas ruhiger wird, wird er selbst um so unruhiger. Wer immer bös ist, sagt der heilige Augustin, der befindet sich auch bös mit sich selbst. Er muß nothwendig gequält werden; er ist sich selbst seine Quaal. Derjenige ist selbst seine Strafe, den sein Gewissen strafet. Er flieht vor einem jeden Feinde, wohin er immer kann: wie wird er aber vor sich selbst fliehen? —

Diese schreckliche Lust, vor sich selbst zu fliehen, macht hernach gewöhnlich, daß auf das

böse Gewissen ein falsches Gewissen folgt. Der Mensch will sich beruhigen; und da er diese Unruhe nicht zum Heile anwenden will, so wendet er alles an, um sich in der Sünde verstockt zu machen. Er kann seine Laster nicht entschuldigen, als wenn er sie für Nichts hält; er kann die Lehren der Religion nicht läugnen, als wenn er die Religion läugnet; er kann die Furcht vor den Urtheilen Gottes nicht anders ablegen, als wenn er in seinem Herzen spricht: Es ist kein Gott (Ps. 13, 1.) Das böse Gewissen sammelt sich also alle verderbten Grundsätze, die, wenn sie wahr wären, einige Linderung verschaffen könnten. Es hütet sich aber geflissentlich, ihre Wahrheit zu untersuchen; es läuft nur jenen nach, die in der Ausübung eine Gleichheit mit seinem Wandel haben, und von allem, was ihm angenehm ist, sagt es: Das ist gut. Die Bosheit lügt wider sich selbst, und sie sucht sich zu hintergehen, damit sie weniger strafbar vor sich erscheine. Kann er den Wurm nicht tödten, so kann er ihn endlich doch auf eine Zeit einschläfern, und er bedient sich dieser Zwischenzeit, sein Herz über den Verstand befehlen zu lassen.

Dieses falsche Gewissen, das man sich zu machen sucht, ist fürwahr die fürchterlichste Folge des bösen Lebens, warum? Weil hernach aus diesem, als der Quelle, lauter Wirkungen des Verderbens folgen müssen. Ein

 sol-

solches falsches Gewissen ist zu allem Bösen fähig, zu allem Guten unfähig: es begeht, was man nur begehen kann; es begeht alles ungescheut und so ruhig, als es nur kann begangen werden; es begeht es ohne Hoffnung, sich wieder zu helfen, weil der Verstand wie das Herz im Grund verderbt ist. Da — ach da, meine Brüder! — da ist dann die Zeit der Verwerfung; da ist das Urtheil gefällt, und der Herr straft mit seiner allererschrecklichsten Strafe, mit der Strafe der Verblendung.

Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließ ihm die Augen, damit es nicht vielleicht mit seinen Augen sehe, mit seinen Ohren höre, und mit seinem Herzen verstehe, sich bekehre, und ich es gesund mache. (Isa. 6, 10.)

Fünfte Betrachtung.

Von der Verachtung der Gewissensbisse.

Deine Bosheit wird dich bestrafen, und dein Ungehorsam wird wider dich aufstehen; du sollst wissen und erfahren, was es für Jammer und Herzenleid sey, den Herrn, deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren. (Jerem. 2, 19.)

Der

Der Gott der Heerschaaren erfüllet täglich, was er ehemal androhete. Die Sünde ist eine Empörung des Menschen gegen Gott; und Gott empöret, so zu reden, unser Gewissen wider uns, so bald wir gesündiget haben, und schickt uns eine Art von Wurm, der auch die Seele naget, und ihre ganze Ruhe in Schmerzen verwandelt. Er straft uns dadurch sehr empfindlich; aber seine Strafe und unsre Empfindung sind an sich selbst nur bestimmt, uns zu bessern, und wieder zu ihm zu führen. Hätten wir diesen Sporn, der uns beunruhiget, nicht in uns; so würden wir in dem Abgrunde, in den wir gestürzet sind, unbeweglich liegen bleiben. Er ruft uns also mit einer Stimme, die wir nicht mehr verkennen können, wenn wir auch wollten; er ruft uns durch uns selbst und in uns selbst, und er bedient sich unsrer Sünde wie einer Geißel, um uns zum Gehorsame zu treiben. Deine Bosheit selbst wird dich bestrafen, sagt er, und dein Ungehorsam wird wider dich aufstehen. Ich will dich wider dich auffodern; du sollst mir ein Zeugniß wider dich ablegen, dem du nicht mehr widersprechen kannst: und du wirst selbst Richter und Strafbarer, Ankläger und Verurtheilter seyn. Da sollst du wissen, und erfahren, was es für Jammer und Herzenleid ist, den Herrn, deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten. Du sollst dein Urtheil in dem Buche deiner Seele selbst

lesen; du sollst nach einer schnöden Lust einen langen Schmerz fühlen; und es soll dir einmal begreiflich werden, was das gute Gewissen für ein Glück, und was für ein Unglück das böse Gewissen schon auf Erden ist.

Ach, meine Brüder!

Was hat der Mensch nicht, wenn er das gute Gewissen nicht hat?

Was hat aber der Mensch, wenn er ein böses Gewissen hat?

Was wird der Mensch zuletzt haben, wenn er kein Gewissen mehr haben will?

Allein ich betrachte hier nur die Gewissensbisse an sich, diese Strafe der Sünde, dieses Heilsmittel wider die Sünde, diese größte Wohlthat Gottes gegen die Sünder.

Die Gewissensbisse sind die väterlichste Strafe Gottes für jene, die sie wohl anwenden; erste Lehre:

Die Gewissensbisse sind die allererschrecklichste Strafe Gottes bey jenen, die sie übel anwenden; zweyte Lehre.

Er kann nicht läuter zu eurer Bekehrung, nach der Ordnung der Vorsehung, reden;

Er kann nicht schärfer zu eurer Verdammung, nach der Ordnung der Gerechtigkeit, strafen.

Die beste Vaterstrafe für euch, wenn ihr dieser Stimme Gehör gebet;

Die fürchterlichste Richterstrafe für euch, wenn ihr derselben widerstrebet.

Unglücklicher Mensch, wenn du sie verdienst; aber noch unglücklicher, wenn du sie verachtest! — Es ist eine Strafe; aber diese Strafe bessert oder verdammt. Rede dann, o Herr! weil dein Knecht dich höret; rede die Vaterspräche, weil er noch höret: denn deine Richterspräche ist nur für jenen Knecht, der nicht mehr hören will! — Gieb uns Gewissensbisse in der Zeit der Gnade, damit wir in der Ewigkeit der Verwerfung keine fühlen mögen!

I Punkt.

Die Gewissensbisse sind die väterlichste Strafe Gottes für jene, die sie wohl anwenden.

Keine Strafe ist so faßbar der Absicht nach, weil wir durch uns selbst überzeugt werden;

Keine Strafe ist so allgemein der Gleichheit nach, weil sie auf jedes Böse erfolget;

Keine Strafe ist so kräftig der Wirkung nach, weil sie uns keine Ruhe mehr läßt.

1 Satz. Die Absicht dieser Strafe ist faßbar. — Denn

Sie zeigt uns, was wir gethan. Es ist ein Gesetz, sagt sie uns, das du übertreten hast;

Sie zeigt uns, was wir itzt thun müssen. Es ist ein einziger Weg, der dich zurückführet, die Bekehrung;

Sie zeigt uns, was uns bevorsteht, wenn wir es nicht thun. Es ist ein Richter, der alles weiß, der dich weiß, und nichts ungestraft läßt.

Warum sündigen wir? Weil wir entweder

Zu wenig Kenntniß von der Sache,
oder
Zu wenig Nachdenken auf die Sache,
oder
Zu wenig Furcht vor der Sache haben.

Vor der Sünde sind wir jenen gleich, die ihre Augen zuschließen, wenn sie einen gefährlichen Weg machen wollen; als ob sie vor der Gefahr gesicherter wären, wenn sie sich als freywillige Blinde in selbe stürzen. Wir wollen nicht urtheilen, weil wir nur empfinden wollen; wir wollen nicht nachdenken, damit wir nicht gehindert werden; kurz, wir wollen keinen Verstand anwenden, damit er dem Herzen und den Sinnen keinen Eintrag verursache. So laufen wir dann unvorsichtig unsern bösen Weg fort, wie einer, der abwärts rennet, und seine Schritte nicht mehr aufhalten kann; und wir sehen erst am Ende, wohin wir gekommen sind.

Gott ersetzt gleichsam durch unsre Gewissensbisse diese unsre gewöhnlichen Fehler, und

will

will uns wenigst für die Zukunft behutsamer machen.

Die Gewissensbisse geben uns Kenntniß; sie sind die Ueberzeugung von der bösen Sache:

Die Gewissensbisse lassen uns nachdenken; sie sind die Erinnerung der gethanen Sache:

Die Gewissensbisse machen uns fürchten; sie sind Ankünder der bevorstehenden Sachen.

Sie sind also die erste Gnade, die uns Gott nochmal nach dem Falle giebt;

Sie sind die gewisseste Gnade von Gott, weil sie von keinem bösen Eingeber kommen können;

Sie sind die unverdienteste, folglich die größte Gnade von Gott, weil sie uns auch nach der größten Beleidigung mitgetheilt werden.

In allen Hinsichten sind sie also auch der unläugbarste Beweis, daß uns Gott noch lieb hat, und nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und seine aufrichtige Buße verlangt. — Ich strafe und züchtige diejenigen, die ich liebe; so sey nun eifrig, und thu Buße. (Offenb. 3, 19.) — Er giebt uns selbst diese Folge in den Mund, die wir daraus ziehen sollen, und sie verrathet offenbar seine väterliche Absicht mit uns.

Diese Strafe zeigt uns, was wir itzt thun müssen. Es ist ein einziger Weg, der dich zurückführt, die Bekehrung.

Zwey Schlüsse müssen uns natürlicher Weise die Gewissensbisse beybringen und einschärfen:

Das muß ich nimmer thun, worinn man fehlt; — ein Schluß der Besserung:

Das muß ich gut machen, was ich gefehlt; ein Schluß der Buße.

Ich sehe kein anderes Mittel, meine vorige Gewissensruhe wieder zu erhalten, die mir so vergnügt war, und deren Werth ich erst recht kenne und zu schätzen weiß, nachdem ich sie verlohren habe. Ich mag mich itzt abgrämen, so lang ich will; so ist es wahr, daß ich gesündiget habe. Der Herr kann mir noch schonen: aber es ist nicht mehr unter den möglichen Dingen, daß er von mir nicht beleidiget worden ist. Ich bin nun ein Sünder, und ich habe keine andere Wahl, als diese, entweder ein Sünder zu bleiben, oder ein Büßer zu werden. Die verlohrne Unschuld soll mich ewig schmerzen; aber es wäre ein unnützer Schmerz, wenn ich sie nicht wieder zu erhalten, mich bestreben sollte. Nach der Regel, wie ich das Vergangene beurtheile, muß ich nun auf die Zukunft schließen; und was mir einmal unglücklicher Weise begegnet ist, muß mir eine ewige Warnung seyn, daß es mir nie wieder begegne. Wenn andere mir sagen: Friede, Friede; so ist in mir kein Friede: und wenn ich noch auf den Frieden warte;

warte; sieh! so kömmt Schrecken her. Ich höre eine Stimme, die mir ruft; ich will ihr nachgehen, und ihr sagen: Was willst du, daß ich thue? Bist du es, o Herr! den ich verfolgte, und der itzt mich verfolgt? Ist das deine Rache, daß ich dir untreu war; und ist das meine Strafe, daß ich noch lebe, damit ich ferner nur dir leben müsse?

Diese Strafe zeigt uns, was uns bevorsteht, wenn wir es nicht thun. Es ist ein Richter, der alles weiß, der dich weiß, und nichts ungestraft läßt.

Der Glaube kann noch nicht ganz erloschen seyn, wenn die Gewissensbisse die Seele foltern. Die strafbare Seele merkt noch das Gesetz, daß sie überschritten, und sie könnte es nicht merken, wenn sie den Gesetzgeber und den Handhaber desselben nicht erkennte. Dieser Gesetzgeber hat uns ein ewiges Gesetz gegeben, das noch heute dauret, wie in seinem Anfange; ein unveränderliches Gesetz, das noch keine Ausnahme oder Abnahme annehmen will; ein fürchterliches Gesetz, das auch in der Ewigkeit die zeitlichen Vergehungen zu verfolgen nicht aufhört. Da er alles weiß, so hilft keine Ausrede; da er alles kann, so hilft kein Weigern; da er allzeit ist, so hilft kein Zuwarten. Er ist unveränderlich, und wir haben also nichts anderes zu hoffen; er ist heilig, und es kann ihm also nichts anderes gefallen; er ist zu groß, und wir können also

nichts

nichts wider ihn ausrichten. Wenn Himmel und Erde zusammenstürzen; so verliert sich noch keine Sylbe von seinen Worten; und wenn alle Menschen zusammen der Hölle zueilten, so ist doch an keinen Nachlaß seiner gerechten Foderungen zu gedenken. — Du aber bleibst eben derselbige, und deine Jahre werden kein Ende haben! (Psalm. 101, 28.)

2 Satz. **Die Gleichheit dieser Strafe ist allgemein.**

Ein jeder Sünder hat sie. — Trübsal und Angst wird über eine jegliche Menschenseele kommen, die Böses thut. (Röm. 2, 8.)

Bey jeder Sünde ist sie. Tag und Nacht lag deine Hand schwer auf mir; ich habe mich aber in meinem Elende bekehret, da mich der Dorn stach. (Psalm. 31, 4.)

Von jeder bereuten Sünde flieht sie. — Dein Zorn hat nicht immer gedauert; sondern sie sind zur Besserung in eine kleine Unruhe gesetzt worden, indem sie ein Zeichen des Heils hatten, um sich der Gebothe deines Gesetzes zu erinnern. (Weish. 16, 6.)

Das Zeugniß des Gewissens ist an sich selbst ein untrügliches Zeugniß von der Sittlichkeit einer Handlung.

Das gute Gewissen zeuget untrüglich von dem Guten, dessen wir uns bewußt sind. Denn dieß ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens. (2 Kor. 1, 12.)

Das böse Gewissen zeuget untrüglich von dem Bösen, das wir gethan; und wenn es auch unrecht hätte in der Sache, so hat es immer recht in der Schuld, weil wir in diesem Falle das Nichtböse doch bös gethan, und dem Willen nach gesündiget haben.

Das falsche Gewissen ist eigentlich kein Gewissen, weil es ein Streit zwischen dem Guten und Bösen ist; oder es ist vielmehr das bösefte Gewissen, weil man mit langem Kampfe sich beym Bösen zu beruhigen sucht.

Es bleibt also immer noch wahr, daß die Gewissensbisse die untrügliche Folge der Sünde, und die handgreifliche Anzeige unsers bösen Gewissens sind. So lang der Dorn in der Wunde steckt, hat das verwundete Glied keine Ruhe, wenn man schon Scheinpflaster darauf legt; und so lang die Sünde durch die Buße nicht getilget wird, wird sie den Sünder immer verfolgen, wenn er sich schon durch allerley Ergötzungen zu zerstreuen sucht. Dieß sind die Bitterkeiten, die Gott, wie Job sagte, wider den Sünder aufschreibt, und die das Andenken der Jugend auch noch im hohen Alter fortpflanzen. — Du schreibst Bitterkeiten wider mich auf, und willst mich wegen der Sünde meiner Jugend verzehren. — (Job. 13, 26.)

Es ist kein Sünder auf der Welt gewesen, dem Gott diese, so zu sagen, letzte Gnade jemal entzogen hat. Es giebt Augenblicke, wo ein Jeder zu sich kömmt, wo er seinen Fehler

noch

noch einsieht, wo er das beißende Gewissen spürt; und wenn er so glücklich wäre, diesen Zeitpunkt zu benutzen, und mit David zu sagen: Ich habe gesündiget; so wären es für jeden Sünder Augenblicke des Heils und der Rettung. Kain irret vor Furcht herum; Saul will noch bey den Todten Rath einholen; Balthasar bebet vor seinem Urtheile, und läßt es sich vorlesen; Antiochus gedenkt noch an die Uebel, die er zu Jerusalem gethan hat; Achaz hasset den Propheten, der ihm Böses sagt, und läßt ihn doch abholen; Herodes glaubt, der Täufer sey vom Tode erstanden; Judas bekennt, daß er das unschuldige Blut verrathen hat: kurz, kein Sünder hat diese Gnade nicht; aber wenn er sie benutzen will, so muß er aufhören, ein Sünder zu bleiben.

Deine Pfeile haben mich durchstochen, ruft der reumüthige David, und du hast deine Hand schwer über mich gehalten. Wegen deines Zornes ist nichts Gesundes an meinem Fleische, und wegen meinen Sünden ist keine Ruhe in meinen Gebeinen. (Psalm. 37, 3. 4.)

Unsere ersten Aeltern verbergen sich nach begangener Sünde; die Brüder Josephs bekennen, sie leiden billig, weil sie wider ihren Bruder gesündiget haben. . .

Brüder! wir haben die Gewissensbisse mit Andern gemein; o wenn wir doch auch die Buße mit ihnen gemein hätten! So lasset uns mit wahrhaftem Herzen in einem vollkommenen

nen Glauben hinzugehen, nachdem wir unser Herz vom bösen Gewissen befreyet haben. (Hebr. 10, 22.)

3 Satz. **Die Wirkung dieser Strafe ist kräftig.**

Es ist, wenn ich so reden darf, keine stille Gnade mehr, die ich annehmen, oder verwerfen kann: sie beherrschet mich; sie zwingt mich zum Geständnisse meiner Sünde; sie bessert, oder verhärtet mich; ich kann sie nicht mehr läugnen; ich habe sie empfangen; ich fühle sie, und sie erschrecket mich. Das Gewissen ist nur ein Zeuge: aber die ganze Welt würde mich nicht so gewaltig überzeugen. Dieser einzige Zeuge bewaffnet die ganze Welt wider mich; und was andern auf Erden begegnet, das läßt er mich, als wenn es nur meine Strafe wäre, empfinden. Eine jede Todtenglocke kündiget mir mein Verderben an; jeder Schatte ist für mich ein neuer Henker, vor dem ich bebe; jede Finsterniß ein Abgrund, wo ich versinke; jede Einsamkeit ein Kampfplatz, wo ich meinen Feind zitternd erwarte. Der Schöpfer scheint mich nicht mehr zu bitten, daß ich ihm mein Herz schenke; er drohet als Herr, und will seine Rechte wider mich ausüben. Ruft er einen andern in die Ewigkeit; so trifft es auch mich, ihm nachzufolgen; schlägt er meinen Nächsten, so empfinde ich, daß er mich hat schlagen wollen.

Alle sinnlichen Ergötzungen, wenn sie auch durch einen beständigen Wechsel immer auf einander folgen, sind nicht im Stande, die Bisse des bösen Gewissens gänzlich zu unterdrücken: sie setzen von Zeit zu Zeit wieder an; und wo man am ruhigsten zu seyn scheint, wartet die grösste Unruhe auf uns. Die Leidenschaft kann nicht immer im höchsten Grade seyn; und kaum legt sich ein wenig ihre Wuth, so nimmt eine gewisse Erschrockenheit ihren Platz ein. Alle Bosheit scheuet das Licht, und Niemand will sogar vor der Welt als ein Lasterhafter erscheinen. Oft scheint es nur Menschenfurcht zu seyn, daß man aufgedeckt werde. Was sind aber die Menschen gegen mich, wenn ich einen Gott erkenne? Oft ist es offenbar Furcht vor Gott, die mich martert. Wenn ein Gott ist, wie wird es mit mir stehen?

Weil die Bosheit zaghaft ist, bekennt sie sich durch ihr eigenes Zeugniß schuldig: zumal ein unruhiges Gewissen allzeit große Uebel besorgt: da die Furcht nichts anderes, als das Anzeigen einer vermeynten Hilflosigkeit ist. Und je weniger man eine Hilfe zu gewarten hat, desto grösser ist die Furcht, ohne die Ursache zu wissen, wegen welcher man sich quält. (Weish. 17, 10. 11. 12.)

Da aber der Böse die Ursache in sich findet; so ist seine Angst um so gründlicher, und seine Besorgsamkeit um so peinlicher.

Man mag sich von Gott abwenden, so lang man will; so spüret man doch eigentlich in sich, daß er sich nie von uns wendet, daß er uns beobachtet, und uns die Sünde erbittern will, um uns zur Tugend kräftiger zu ziehen. Wie unsinnig bin ich also, wenn ich mir diese anhaltende Marter zuziehen will? Wie weit unsinniger bin ich, wenn ich die Ursache der Marter nicht haben, und nicht zu meinem Nutzen anwenden will? Du stehst noch vor meiner Thüre, und klopfest an: wenn ich aber im Hause der Ewigkeit anklopfen werde; was wird mir bevorstehen?

II Punkt.

Die Gewissensbisse sind die allerschrecklichste Strafe Gottes für jene, die sie übel anwenden.

Was will es sagen, den Gewissensbissen widerstehen? — Es will sagen:

Der erkannten Wahrheit widerstreben;
Die stärksten Gnaden vereiteln;
Den letzten Ruf abweisen.

Was folgt aus dem Widerstande der Gewissensbisse? Es folgt:

Das wir uns täglich mehr Schulden zur Last legen;
Daß wir weit weniger Entschuldigung vor Gott haben;

Daß unsre Verstockung in der Sünde viel gewisser ist;
Daß wir die höllische Pein im Zeitlichen schon anfangen.

Die Gewissensbisse sind die feyerlichste Anerkennung der Wahrheit, die Anerkennung in der Ueberzeugung, und die Anerkennung in der Empfindung. Sie sind eine abgedrungene Reue über unser Vergehen; sie sind eine angefangene Buße und Bekehrung, welcher nichts abgeht, als die Besserung.

Wir verhehlen oft die Sünden vor uns; die Gewissensbisse stellen sie uns vor die Augen, die wir schwer davon abwenden können.

Wir entschuldigen oft vor anderen unsere Sünden; die Gewissensbisse rücken uns unsre Falschheit und Verstellung in Geheim vor.

Wir vergeben uns gerne unsere Sünden; die Gewissensbisse brauchen keine Schonung, und künden uns die Gefahr an.

Ihnen also widerstehen wollen, heißt, beym hellesten Lichte blind seyn wollen, und zum rufenden Herrn sprechen: Weich von uns; wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. (Job. 21, 14.)

Die Stärke dieser Gnade beweiset die Beschwerlichkeit des Widerstandes, den wir ihr leisten, und die Unmöglichkeit, sie ganz zu unterdrücken. Aufs höchste kann unsre Bosheit es so weit treiben, daß wir ihrer ungeachtet in der Sünde fortfahren können, und wir sind

nur

nur im Stande, die Wirkungen, nicht die Ursache, zu vereiteln. Denn sie ist der Anfang zu den größten Bekehrungen bey anderen gewesen; sie dringt in das Herz; sie setzt ihm dergestalt zu, daß es, um der geheimen Marter los zu werden, sich endlich genöthiget sieht, sich zu ergeben. — Nur ihr Hartherzige und Unbeschnittene am Herzen und Ohren, ihr widerstehet allzeit dem heiligen Geiste! ... (Apostelg. 7, 51.) Wenn dieser gewaltige Ruf nichts mehr an euch fruchtet; so wird, so zu sagen, der Herr stille seyn, und zu eurem, ihm abgezwungenen, Untergange lachen. Der Sünder liebte den Fluch, und er wird ihm zu Theil werden: er wollte den Segen nicht, und er wird von ihm entfernet bleiben. Er zog den Fluch wie ein Kleid an, er drang wie Wasser in sein Eingeweide, und wie Oel in seine Gebeine. — (Psalm. 108, 18.) Wie also der Gottlose, wenn er am tiefsten in die Sünde kömmt, alles verachtet; so wird auch der Vater, nachdem er dem ungerathenen Sohne alles umsonst gethan, als Richter ihn enterben, und ihn verachten.

Denket doch, meine Brüder! denket immer, bevor ihr euren Gewissensbissen widerstehet, bevor ihr sie zu zerstreuen, sie zu verachten, sie als Kleinigkeiten und Naturfehler auszuschreyen suchet, denket an die Folgen, an die traurigen Wirkungen, so dieser Widerstand haben muß. — Eifre nicht über des Sün-

ders Ehre und Reichthümer: denn du weißt nicht, was für ein elendes Ende er nehmen wird. Laß dir die ungerechten Hände der Gottlosen nicht gefallen; sondern wisse, daß der Gottlose bis zur Hölle Gott mißfallen werde. — (Eccli. 9, 16. 17.)

Den Gewissensbissen widerstehen, ist so viel, als in der Sünde fortfahren, und sich die Rache häufen. Es ist noch mehr: es ist so viel, als zu den Sünden des Herzens auch die Sünden des Verstandes hinzuthun, und zu den Schwachheiten des Fleisches auch die Bosheit des Geistes mengen. Es ist noch weit mehr: es ist so viel, als mit dem Luzifer wider Gott sich ausdrücklich empören, und ihm ins Angesicht sagen: Was foderst du, Ungerechter! von meinem Herzen? Was redest du, Unwahrhafter! zu meiner Seele? Was drohest du, Unvermögender! meinem Geiste? —

Ihr müsset ihm sein Recht, seine Wahrheit, seine Allmacht abläugnen, wenn ihr eure Gewissensbisse wider ihn rechtfertigen, und seine Stimme als eine unwahrhafte Stimme ausgeben wollet. Es ist nicht so, wie er redet, müsset ihr sagen; er soll nicht mehr reden; denn wir hören ihn nicht mehr.

Um euch aber gar keine Entschuldigung zu lassen, fährt er fort, in euch zu reden; und so hartnäckig ihr seyd, ihm zu widersprechen, so langmüthig ist er, euch Verweise zu geben. Der Wurm, der auch in der Ewigkeit nicht

stirbt, kann noch weit weniger in der Zeit ganz sterben. Der Freydenker, da er den lebendigen Gott läugnet, erschrickt über das Gebrüll seines Donners; und da er die Ewigkeit verwirft, zittert er, die Welt zu verlassen.

Die Verstockung der Sünder ist also mehr eine praktische als theoretische Verstockung; und wenn der Blinde kein Licht mehr zu finden scheint, so ist es seine Strafe, weil du, o Herr! ihn zu der Finsterniß bestimmet, und die Zeit der Erbärmniß vorübergehen ließest. Er hat noch Antriebe genug, um strafbar zu seyn; aber er verdient keine neuen Wohlthaten mehr, um glücklich zu werden. Er hat keine Entschuldigung; aber er hat auch keine Hoffnungen mehr. Weil er die Zeit der Buße mit Verachtung der Buße zugebracht; weil er die Waffen wider seinen mächtigen Feind nicht aus der Hand hat legen wollen; wird er durch sein Schwert fallen, und seiner blutenden Wunden nicht mehr entlediget werden. Er wird in der Sünde sterben. . . O ewige Gerechtigkeit Gottes! der verstockte Sünder wird in der Sünde sterben, und mit der Quaal der Sünde. Seine Gewissensbisse werden ihn verfolgen, aber nicht bessern; der Antrag des Fridens wird sich in seinen Ohren in einen Schall des Schreckens und der Verzweiflung umändern, und er wird keinen Vater mehr, nur den Richter wird er sehen.

Ihr habet vielleicht Mächtige in der Ungerechtigkeit, wie sie die Schrift nennt, gesehen, die sich ihrer Bosheit noch rühmten, und also nicht den mindesten Gewissensbiß von sich blicken ließen. Habet ihr sie aber auch am Rande des Grabes so gekannt? ... Habet ihr nicht eine Art von Verzweiflung, welche das schreckliche Ende der Gewissensunruhe ist, an ihnen wahrgenommen? ... Und wenn sie sich durch einen gewaltsamen Tod zuweilen selbst das Leben abkürzten; habet ihr nicht daraus schließen müssen, die innerliche Verwirrung habe auch den Verstand aus aller Fassung gebracht? Wenn der Rachewurm das Herz und die Vernunft zugleich auffrißt; dann ist Verzweiflung vollendet.

Die Dauer der Gewissensbisse im Leben, die ihn nur strafbarer machen,

Die Wuth der Gewissensbisse auf dem Todbette, die ihn ohne Frucht zittern machen,

Die Ewigkeit der Gewissensbisse in der Hölle, die seinen Antheil ausmachen,

Das sind also die allererschrecklichsten Strafen Gottes, für jene, die sie übel anwenden.

Bin ich es aber, o Herr! frage ich mit dem untreuen Jünger, bin ich es, der dieß thut, und der dieß zu gewarten hat? ... O mein Gott und mein Alles! Ich war es nur gar zu sehr: aber gieb mir zur Erkenntniß auch die Gnade, daß ich es nimmer bleibe. Meine

Sünde habe ich dir bekennet, und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen; da hast du mir die Missethat meiner Sünde vergeben. — (Psalm. 31, 5.) Ich weiß, daß du sie mir vergeben hast; denn ich habe dich durch das Blut deines Sohnes darum gebethen, und du hast mir den Willen gegeben, sie nicht mehr zu verüben. Ehe ich rief, hast du mich erhöret; und indem ich noch redete, hast du dein Vaterja gesagt. Ich habe mich gewaschen, und nun sehe ich; ich sehe, wie ich geirret; ich sehe, wie ich es gutmachen, und deine Gerechtigkeit befriedigen kann; ich sehe genug, um vor dir zu weinen, und deine Barmherzigkeit zeitlebens zu erkennen. Wasch mich aber noch immer mehr, und gieb meinen Augen Bäche, daß ich mich noch immer besser reinigen kann.

Bittet für uns, Brüder! denen ich die Wahrheit zu verkünden suche. — (Hebr. 13, 18.) Bittet für uns: denn wir sind der Zuversicht, daß wir ein gutes Gewissen haben, als die wir in allen Dingen einen guten Wandel zu führen verlangen. Dieses Verlangen allein ist meine Zuversicht und das Mittel, durch das ich mein Gewissen in Ruhe zu bringen hoffe. Es soll aber ein wirksames und thätiges Verlangen in mir werden, und nie aufhören, es zu seyn. Lasset uns also insgesammt, meine Brüder! die Bisse unsers Gewissens

wissens anhören. Es kostet uns mehr Mühe, ihnen zu widerstehen, als ihnen zu folgen. Sie zeigen uns nicht nur unsere Süden, die wir zu büßen haben, sondern auch die Unvollkommenheiten, die wir in der Buße begehen. Was wir aber vorzüglich zu fürchten haben, besteht darinn, daß wir vielleicht die Wahrheit, die wir erkennen, zu einer nur beschaulichen, und nicht zu einer thätigen Tugend machen.

Sechste Betrachtung.

Von dem Aergernißgeben.

Wehe der Welt wegen dem Aergerniß! Es müssen zwar Aergernisse kommen; wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. (Matth. 18, 7.)

Es müssen Aergernisse in dieser Welt seyn, weil es in der andern Welt eine Hölle giebt, die auf sie wartet; es müssen Vordammte in der Ewigkeit seyn, weil es auf Erden Aergerer giebt, die ihre Bosheit nicht mehr ersetzen. Schreckliche Nothwendigkeiten!

Was ist denn aber das gegebene Aergerniß? Es ist eine fehlerhafte Rede, oder Handlung, oder Unterlassung, oder sonst Etwas, heiße es eben, wie es wolle, das dem Nächsten Anlaß zur Sünde giebt. Meinem Nächsten also Anlaß zur Sünde geben, ihn die Sünde

lehren,

lehren, oder ihn zur Sünde verführen, sehet, meine Brüder! dieses ist jenes fürchterliche Uebel, dem der Heiland so oft das ewige Wehe zudonnert; dieses ist die größte Bosheit, die ein Mensch begehen, aber menschlicher Weise nicht wieder gutmachen und ersetzen kann. Wehe der Welt wegen dem Aergerniß!... Dieses wird gar nichts seltenes in ihr seyn; aber wehe dem Menschen, durch welchen es kömmt, und warum?

Weil er dem Nächsten, den er lieben sollte,
keinen größern Schaden,
Weil er Jesu Christo, den er ehren sollte,
keine größere Unbild,
Weil er seiner Seele, die er retten sollte,
keine größere Verdammung zufügen
kann.

Wehe dem Gottlosen, der einen Kleinen, einen Unschuldigen ärgert! Denn

Er tödtet eine Seele, die ihm doch nichts zu Leide gethan hatte;

Er verspritzt das Blut Christi, der es doch nicht um ihn verdient hätte;

Er verdammt sich auf eine besondere Art, da er doch noch selig zu werden wünscht.

Wehe dem Seelenmörder!
Wehe dem Gottesschänder!
Wehe dem Selbstfeinde!
Und wehe uns allen, wenn wir in seine unglücklichen Fußstapfen treten sollten!

I Punkt.

Wehe dem Aergerer! Denn er kann seinem Nächsten, den er doch lieben sollte, keinen größern Schaden zufügen, als durch das Aergerniß.

Kein Schade ist so wichtig dem Gegenstande nach;
Kein Schade ist so gewiß der Anzüglichkeit nach;
Kein Schade ist so unzählig den Folgen nach;
Kein Schade ist so unersetzlich der Unauslöschlichkeit nach.

1. Der wichtigste Schade. Er raubet ihm seine Glücksgüter; es sind nur zufällige Dinge: aber die Unschuld ist etwas Wesentliches in der Seele. Er raubet ihm seine Naturgaben; der Himmel ist nicht an sie gebunden: aber mit der Sünde ist er von ihm ausgeschlossen. Er raubet ihm die Gesundheit und das Leben; es sind keine nothwendige Bedingnisse zu seiner Glückseligkeit: aber die Seele verlieren, heißt alles verlieren. So weit also das geistliche Leben der Gnade über das zeitliche Leben des Leibes erhaben ist; um so weit übertrifft an Grausamkeit einen Mörder des Leibes ein Mörder der Seele, der seinen Nächsten ärgert, und ihn zur Sünde verleitet.

Der gewisseste Schade. Denn böse Beyspiele sind unendlich anzüglich.

Sie wirken auf den Verstand durch den Eindruck der Bilder, durch Reizung des Vorwitzes, durch Erneuerung der Ideen.

Sie wirken auf das Herz durch Gleichheit der Empfindungen, durch Aufmunterung zur Freyheit, durch Entzündung des natürlichen Hanges zum Bösen. — Beschütze mich vor dem Fallstricke, den sie mir gelegt haben, und vor den Schlingen derer, die Ungerechtigkeit üben. — (Psal. 140, 9.)

Sie wirken auf die Sitten. Wie der Hirt, so die Heerde; wie der Priester, so das Volk; wie der Vater, so die Kinder. Ein räudiges Schaf steckt hundert andere an, und ein Verführer ist der Wolf unter der Heerde.

Der unzähligste Schade, weil er unaufhörlich vermehrt, fortgepflanzt, und ausgebreitet wird. Ein böser Eindruck zieht viele andere nach sich; man ist nicht nur für heute bös, sondern man hört oft nicht mehr auf, bös zu bleiben. Man sinkt stuffenweise in den Abgrund; wenn man ihn aber erreicht hat, so verachtet man ihn, und trinkt das Laster wie das Wasser in sich.

Der unersetzlichste Schade. Ein geraubtes Gut kann ich dem Nächsten zurückstellen; aber die geraubte Unschuld kann ich ihm nicht mehr geben. Die Wunden, welche ich seiner Seele versetzte, sind so unauslöschlich, daß

sie

sie unaufhörlich in dem Gemüthe des Verletzten offen bleiben, und nie ganz zu heilen sind. Sie sind so unheilbar, daß sie durch keine menschliche Hilfe mehr gesund gemacht werden; so heimlich, daß man sie vielmal nicht achtet; so unmerkbar, daß selbst derjenige, der verwundet wird, sie weder sieht, noch recht fühlt.

2. Dieser entsetzliche Schade, den man dem Nächsten zufügt, ist er etwas Außerordentliches und Seltenes in der Welt? Ach! dieser Gedanke muß uns noch mehr schrecken. — Es giebt eben so viele Arten der Aergernisse, als es Arten der äußerlichen Sünden giebt. Die Augen und die Ohren sind die unglücklichen Werkzeuge davon.

Es giebt unvorsichtige Aergerer, die den Nächsten tödten, ohne daß sie es merken.

Es giebt vorsätzliche Aergerer, die den Nächsten zu Grunde richten wollen.

Sie sind oft in den Wirkungen gleich; nur in der Bosheit sind sie unterschieden. Man giebt oft Aergerniß, wenn man auch nicht ausdrücklich Aergerniß geben will; warum? Weil unsere bekannt gewordene Sünde andere zur Sünde anfrischet. — Du hast die Feinde des Herrn zum Lästern gereizet, sagt Nathan zu David, und obschon du deine Sünde heimlich gethan hast, so will ich doch die Rache vor dem ganzen Israel nehmen, und die Sache am hellen Tage thun. — (2 Kön. 12, 14.) So sagt

die

die Schrift von jedem ärgerlichen Regenten in Juda und Israel: Er hat Israel sündigen gemacht: denn sein Beyspiel hat das wankelsinnige Volk von Gott abgezogen, und zum Bösen verleitet. Denn wenn ihr schon die Verführung des Nächsten in sich selbst nicht wollet; so wollet ihr doch das, was eine Gelegenheit oder eine Ursache fremder Verführung seyn kann: nun aber ist nach allen Regeln der Sittenlehre zur Sünde genug, daß ihr die Ursache wollet, aus welcher eine Sünde natürlich folget, um mit Wahrheit sagen zu können, daß ihr auch die Sünde selbst wollet.

Man giebt oft Aergerniß, wenn man auch nicht daran denkt, daß man Aergerniß gebe; warum? Weil unsere strafbare Unachtsamkeit in Gegenwart anderer sie zur Sünde verleitet. Enthaltet euch von allem Scheine des Bösen, sagt der Apostel. — (1 Thessal. 5, 22.) Denn ihr könnet auch sogar durch Beyspiele, die in sich selbst nicht schwer sündhaft sind, dennoch, nur weil sie den Schein der Bosheit haben, zu schweren Uebertretungen andere verführen; ihr könnet euch sogar durch Kleinigkeiten in gewissen Umständen schwerer Aergernisse schuldig, und unvermerkt schuldig machen, und der Mangel eurer Aufmerksamkeit wird euch von der Sünde des Aergernisses eben so wenig entschuldigen, wie wenig insgemein eine sträfliche Unwissenheit einem Sünder zur gründlichen Entschuldigung seiner Sünde taugen kann.

Man

Man giebt endlich oft Aergerniß, wenn man auch Niemanden zur wirklichen Sünde verführet; warum? Weil es genug ist, daß wir Gelegenheit zur Sünde geben. Das Aergernißnehmen hängt nicht von uns ab, sondern von der Schwachheit oder Standhaftigkeit des Andern. Wenn er aber weit besser ist, als wir sind; so sind wir darum nicht unschuldig, und die fremde Tugend kann nicht zur Entschudigung unserer Sünde dienen. Wenn Joseph nicht fällt; so ist die Frau des Egyptiers darum nicht minder unverschämt; und wenn Susanna nicht einwilliget, so sind die zween Alten deßwegen nicht minder Bösewichter.

Was folget aber aus diesem allem? Was folget, als das? — Man könne also nicht behutsam genug seyn, und über sich selbst wachen, um Niemanden Aergerniß zu geben. Die Steine des Anstoßes sind unzählbar, und ein jeder aus uns hat Ursache, täglich mit dem reumüthigen David zum Herrn zu bitten: Reinige mich von meinen verborgenen Sünden.

Die Liebe verbiethet einem Jeden, daß er den Andern nicht unglücklich mache, und Gott hat einem Jeden vom Nächsten befohlen, daß er ihm nicht verhinderlich zu seinem Seelenheile seyn soll.

Wie erschrecklich ist aber dann das Aergerniß von denen, die eine besondere Pflicht haben, über ihre Untergebenen zu wachen, und ihnen gute Beyspiele zu geben?

Wie verführerisch ist das Aergerniß von jenen, die mehr Ansehen über uns haben, und derer Beyspiel in unsern Augen das Laster zu rechtfertigen scheint?

Wie tödtlich ist das Aergerniß von solchen, denen wir gleichsam nicht widerreden dörfen, und die selbst Lehrer in Israel seyn sollten?

Wie bald sind die Kinder durch die unvorsichtigen Reden und Handlungen der Väter und Mütter verderbt? —

Wie bald die Untergebenen durch die Ausschweifungen ihres Herrn verführt? —

Wie bald der Weltmensch durch das Beyspiel der Geistlichen unverbesserlich gemacht? —

Wie bald der Schwache durch den Fall des so genannten frommen und ehrlichen Mannes zu einem Ungläubigen umgeschaffen?

Ein vorsätzlicher Aergerer der Unschuld ist ein Unthier, das andere nur morden, und nicht auffressen will; er ist ein Verführer ohne seinen Vortheil, ein Brudermörder ohne Erbtheil, ein Teufel im Fleische. Nur den höllischen Geistern, als den abgesagtesten Feinden Gottes und der menschlichen Seelen ist es eigen, daß sie suchen, durch die Sünde die Ehre Gottes zu vermindern, und die Verdammniß der Menschen zu befördern.

O! würde der Herr in diesem Augenblicke die Hölle vor euren Augen öffnen, und euch den Schaden, den ewigen Schaden der geärgerten und verführten Seelen sehen lassen! Da allein,

allein, — da sieht man seinen Umfang, seine Folgen, seine Unersetzlichkeit. Sie sind verlohren, durch eure Schuld sind sie verlohren, diese und jene elenden Verzweifelten, die eine frühzeitige Rache des Herrn, und ein unvorgesehener Tod übereilet hat. Ihr müsset sie kennen, und wenn ihr sie nicht mehr kennen wollet; so kennen sie euch, und schreyen euch Ach und Wehe zu. Du hast mich geleitet, unvorsichtige Mutter! zum Schönseyn, zum Schönputzen, zum Schönthun, um anderen zu gefallen; ich habe es gethan, und bin gefallen; und da du mich im Kleide der Unschuld zum Grabe zu begleiten glaubtest, rief ich dir schon aus der Tiefe der Flammen. — Ich hörte deine Reden, unglücklicher Vater! ich sah deine Beyspiele; und da du auch mein Betragen sahest, und darüber lachtest, bin ich in meiner Frechheit fortgefahren, und itzt bin ich in diesem Orte der Peinen. — Ach! die Zahl der Aergerer wird nicht minder seyn, als jene der Geärgerten, und die Hölle ist nichts anderes, als der Zusammenfluß der gegebenen und angenommenen Aergernisse, der Ort ihrer Bestimmung, das Feuer ihrer Opferthiere. Du Menschenkind! diese Männer tragen Unreinigkeit in ihrem Herzen, und haben das Aergerniß ihrer Missethat vor Augen: wann ich nun gefragt werde; was soll ich ihnen antworten? . . Darum rede mit ihnen, und sprich: Ich will ihm, der ich Herr bin, antwor-

worten, wie es die Menge seiner Unreinigkeiten verdienet. — (Ezech. 14, 3. ꝛc.)

II Punkt.

Wehe dem Aergerer! Denn er kann Jesu Christo, den er ehren sollte, keine größere Unbild zufügen, als durch das Aergerniß.

Ein jeder Sünder ist ein Feind Gottes, weil er ihm nicht angehören will: aber der, welcher andere ärgert, ist ein besonderer Feind Jesu, weil er ihm noch andere Seelen entreißt, die ihn so vieles gekostet haben.

Ein jeder Sünder ist ein Anhänger der Hölle, weil er sich ihr verpfändet: aber der, welcher andere ärgert, ist ein noch thätigerer Freund des Teufels, weil er statt seiner bewirkt, was er nicht hätte thun können.

Ein jeder Sünder als Sünder ist vor Gott ein Verworfener, weil er die Hölle verdient: aber der, welcher andere ärgert, ist ein eingefleischter Satan, weil er die nämliche Absicht wie dieser, und den nämlichen Streit wider Gott hat.

1. Einen Feind Gottes heissen wir jeden schweren Sünder, weil er die Freundschaft Gottes verliert, und seinen Haß sich zuzieht. Aber wer Aergerniß giebt, den heiße ich einen sonderbaren Feind Jesu, weil er ihm gleich-

sam

sam den Krieg ankündet, weil er, nicht vergnügt für sich seine Freundschaft verscherzt zu haben, noch andere von seiner Freundschaft losreißen will, und wider ihn gottlose Eroberungen zu machen sucht. Er verderbt in den Seelen derer, die er ärgert, alles, und richtet alles wieder zu Grunde, was Jesus Christus in denselben gut gemacht hat. Seine Arbeiten bestehen also in dem, daß er dem edelsten Werke Gottes, dem Werke der Erlösung und Seligmachung des menschlichen Geschlechtes gerade entgegen arbeitet; daß er alles anwendet, um die liebvollen Absichten des Herrn gegen uns Menschen zu vereiteln; daß er die Früchte der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seiner Arbeiten und Lehren, seiner Marter, seines für uns vergossenen Blutes, seines schmerzvollen Todes an den menschlichen Seelen unfruchtbar macht. Seine Arbeiten bestehen in dem, daß er das Reich der Sünde wieder aufrichtet, welches Christus zerstöret hat; daß er der Hölle die Beute wieder giebt, die ihr Christus entrissen hat; daß er Gott die Ehre wieder raubt, die ihm so viele entweder allzeit unschuldige, oder doch mit Gott durch die Buße ausgesöhnte Geschöpfe durch ihren unsträflichen Lebenswandel gegeben haben. Seine Arbeiten bestehen in dem, daß der ärgerliche Mensch durch seine Worte oder Beyspiele die Zahl der getreuen Diener Gottes vermindert; daß er die Menschen von der Parthey

Jesu

Jesu wieder abwendig macht, und sie zur Parthey des Satans hinüberführt: kurz, sie bestehen darinn, daß er durch das gegebene Aergerniß das wieder niederreißt, was der Sohn Gottes aufgebauet, das wieder zerstreuet, was dieser gesammelt; und der Seele, die dieser lebendig gemacht hatte, das Leben der Gnade, und für die Zukunft das Recht zum ewigen Leben unbarmherzig nimmt.

Da sehet hinauf, auf diesen gekreuzigten Heiland, dem ihr als dem Hirten seine Schafe entreißet, als dem Erlöser seine Seelen verführet, als eurem Gott seine Geschöpfe raubet, und dagegen dem Teufel opfert! . . . Ihr schlachtet eure Kinder, eure Söhne und Töchter dem Moloch; ihr verprasset fremdes Gut, das bey euch nur hinterlegt war; ihr seyd jenen wilden Thieren gleich, die ihre Geburt selbst wieder auffressen; und ihr saget noch: Was thun wir denn Böses?

2. Ihr thut nichts, als was ein Freund des Teufels, der noch thätiger, als er selbst ist, für ihn thun kann. Die Hölle redet nicht, als durch andere; die Hölle zeigt kein verführerisches Beyspiel, als in anderen; die Hölle kann euch nicht anders, als mit Gedanken plagen. Aber ihre Knechte können Unschuldige ärgern, Unwissende verführen, Gutgesinnte verderben. Viele Tausende widerstunden der Hölle, und dem bösen Beyspiele sind sie nicht widerstanden. Viele Tausende haben ihr Fleisch

in der Reinigkeit fortgepepflanzt, und hernach sind sie auf schändliche Reden der Versuchung unglücklich unterlegen. Viele Tausende haben den Tempel des heiligen Geistes unbefleckt erhalten, und fremde Bösewichte haben ihn verunreiniget, niedergerissen, zerstöret. Betrachtet da, meine Brüder! zum wenigsten mit einem flüchtigen Blicke die Arbeiten der Apostel Jesu zum Heile der Seelen auf der einen Seite, und auf der andern Seite die Arbeiten der Apostel der Hölle und des Satans zum Untergange der Seelen. Beyde wohnen, so zu sagen, auf dem Weinberge des Herrn, die Einen, um ihn zu bauen, die Andern, um ihn zu verderben. Die Einen überschiffen die Meere, um eine verlohrne Seele aufzusuchen; die Andern sind nur frech, um eine Seele in das Netze zu bringen. Die Einen ermahnen und bitten, unterrichten und drohen; die Andern nehmen mit einer falschen Miene ein. Die Einen achten die Hitze und die Länge des Tages, und die Verfolgung der Menschen nicht, um für Jesu Christo Eroberungen und Gewinn zu machen; die Anderen sind zufrieden, wenn sie eine unvorsichtige Taube erlegen können. Die Einen pflanzen und begießen, säubern und rotten aus; die Anderen säen das Unkraut aus. Ihr seyd heut zu Tage glücklich in eurer Absicht, ihr Stellvertreter des Teufels! euer unseliger Same geht leider! überall auf, und verdecket schon die gute Frucht: aber sehet euch um;

um; — die Zeit der Aernte nahet, — und die Schnitter haben ihre Sichel, und das Feuer für die Spreue, und für das böse Kraut schon bereitet. —

3. Ich sage noch zu wenig. Ein Aergerer der Menschen ist nicht nur ein vorzüglicher Freund des Satans; er ist für andere Menschen ein eingefleischter Satan. Weich von mir, Satan! du bist mir zum Aergerniße geworden, sagt Christus zum Petrus. (Matth. 16, 23.) Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder der Saruja? Warum wendet ihr mir heute zum Satan? sprach David zum Abisai. — (2 Kön. 19, 22.)

Wer dem andern Aergerniß giebt, hat die nämliche Absicht, die der Satan hat, und seine Feindschaft ist größer, als der Schlange selbst.

Wehe der Welt der Aergernisse wegen! denn sie ist voll von ihnen, und ohne diese wäre sie keine verworfene und verkehrte Welt mehr. Die Ausbreitung und Fortpflanzung der Laster würde ein Ende nehmen; und wenn keine Aergerer mehr wären, so würde die Tugend so allgemein werden, wie es itzt das Verderbniß ist. Mit Heiligen wird man heilig, und mit Bösen wird man verkehrt; wodurch? Durch die Reden und die Beyspiele. Was der Gottlose nicht aller Orten reden kann, das sucht er durch unverschämte Schriften zu sprechen. Diese Art von Sprache soll um so ansteckender

werden, weil sie allgemeiner wird; um so nachdrucksamer soll sie werden, je überdachter und spitzfindiger sie ist; und um so verführerischer, je weniger der, welcher sie hört, darüber erröthen muß. Ein ärgerliches Buch sammelt für den Verfasser Sünden, die auf seine Rechnung kommen; ein ärgerliches Gemälde verewigt gleichsam die Bosheit des Meisters, die unbeschreiblich ist; und wer die Jugend ärgert, der muß die Schuld ihres ganzen Lebens als der verdammliche Urheber und Ursprung des Bösen auf sich nehmen. — Ihr habet euch also den Zorn auf die letzten Tage gesammelt; — ihr habet euer Maaß mit eignen und fremden Sünden angehäufet, daß es ablauft; (Jak. 5, 3.) ihr habet, so viel ihr konntet, feindlich gegen euren Gott gehandelt; die Stunde der Vergeltung aber schlägt, und sein Zorn wird euch, wie das gewaltige Feuer das Stroh, verzehren.

III Punkt.

Wehe dem Aergerer! denn er kann seiner Seele, die er retten sollte, keine größere Verdammung zuziehen, als durch das Aergerniß.

Die Schuld ist so groß, als der Werth der Seelen ist, —
Die Schuld ist so vielfach, als die Anzahl der Geärgerten ist, —

Die

Die Schuld ist so unauslöschlich, als unersetzlich die verlohrne Unschuld ist.

Ich rede nicht mehr von der persönlichen Sünde, sondern von allen fremden Sünden, die auf den Aergerer zurückfallen. Wer also ein Aergerniß giebt, der ladet vor Gott alle Sünden derer auf sich, die er ärgert. Welcher Abgrund! **Ein Abgrund ruft dem andern;** (Psal. 41, 8.) eine Wirkung schreyt nach ihrer Ursache, und der große Weg zur Hölle zeigt uns tausend und tausend Nebenwege. Aber die verübte Sünde ist ja etwas Persönliches? Ja, dieses ist zwar von übrigen Sünden, aber nicht von dem Aergerniße wahr, weil ein Mensch, der ein Aergerniß giebt, sowohl für sich, als für andere sündiget. Wehe dem Aergerer! . . . Und wenn die Diener Gottes ihm sein Urtheil nicht ankünden; so wird der Herr sein Blut von ihrer Hand fodern. — Wenn ich zu dem Gottlosen spreche: Du Gottloser! sollst des Todes sterben! und du sagst ihm das nicht, damit sich der Gottlose vor seinen bösen Wegen hüte; so wird der Gottlose zwar in seiner Missethat sterben; sein Blut aber will ich von deiner Hand fodern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest, daß er sich von seinen Wegen bekehre; und er bekehrt sich nicht von seinem Wege: so wird er in seinen Sünden sterben; du aber hast deine Seele gerettet. — (Ezech. 33, 8. 9.)

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß herkömmt! der Herr wird von seiner Hand am Tage des Gerichtes auch jene Seelen fodern, die er zu Grunde gerichtet, und verdammet hat. Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Es wäre besser für ihn, und für viele andere besser, daß er nicht gebohren worden, und sein Name unter den Sterblichen in ewiger Vergessenheit geblieben wäre. Es wäre besser, daß er in seiner eignen Sünde von dem Herrn getödtet worden wäre, um nicht mit den Sünden anderer überdeckt vor dem Richterstuhle erscheinen zu müssen. Wehe dem Menschen, der einen Teufel macht, und Fallstricke leget, um unvorsichtige Seelen zu fangen! Wehe der Welt, die ihre Kinder ergreift, und am Felsen zerschmettert, wehe der Todschlägerinn ihrer Geburten! Gehet, unselige und verstockte Söhne Babels! stürzet eure Einzige in den Abgrund, wie ihr wollet; tödtet eure eigene Seele, wenn ihr doch unsinnig seyn wollet: aber lasset die Unschuldigen, die euch nichts zu Leide gethan haben, leben; lasset sie dem Gott, dem sie gehören, und der sie zärtlich liebt; reißet sie nicht gleichsam wie Wütheriche von der Brust ihrer Mutter, um sie mehr als nur einen Tod sterben zu machen.

Bin ich ein Wächter meines Bruders? Was geht mich das Heil Anderer an? Soll ich für

Andere

Andere Rechenschaft geben? So rufet ihr wie Kain gegen eure Brüder. Aber ja! ihr werdet es büßen; das Blut der Gerechten, die durch euch Sünder geworden, wird wider euch aufstehen, und die Getödteten werden ihre verzweifelnde Stimme wider euch erheben. Soll er leben, er, um dessetwillen ich todt bin? . . . Du, ärgerlicher Mensch! bist der Urheber, warum dein Bruder, dein Nächster zu Grunde gegangen ist. Durch deine unflätige Reden ist die Reinigkeit seiner Seele und ihre Unschuld bemackelt worden. Durch deine eigenen Fehler, durch dein boshaftes Zureden, womit du ihm unaufhörlich in den Ohren lagest, hast du ihn verführt, und das Gift in sein Herz hineingebracht. Du hast gemacht, daß er an den gottesfürchtigen Handlungen, in denen er sich zuvor übte, einen Eckel gefunden hat, und lau und ausgelassen, und gottlos geworden ist. Mit deinen allzu frechen Spöttereyen über die geoffenbarten Glaubenswahrheiten hast du es dahin gebracht, daß er die Hochschätzung gegen die Religion verlohren, das Joch Christi abgeschüttelt, und sich zu der unseligen Rotte der Unchristen geschlagen hat. Mit deinen falschen Liebkosungen und unausgesetzten Schmeicheleyen hast du diese oder jene schwache Seele zu deinem Willen, zum Falle gezogen. Du bist die erste Ursache an ihrem ewigen Tode, an ihrer Verdammniß, an ihrem unwiederruflichen Untergange. Du wirst mir dafür antworten müssen.

müssen. Das Blut dieser Unglücklichen schreyt um Rache zu mir: von deiner Hand fodere ich es; an dir werde ich es rächen. Und nicht nur ihr Blut werde ich an dir rächen, sondern noch das unendlich schätzbare Blut Jesu deines Erlösers, welches er zu ihrer Seligkeit vergossen hat, du aber zu ihrem Untergange vereitelt hast. Wehe der Welt wegen dem Aergerniß! — Ruf, und höre nicht auf; erheb laut deine Stimme wie eine Posaune; und verkündige meinem Volke seine Missethat, und dem Hause Jakob seine Sünden. . . (Isa. 58, 1.) Ein Gottmensch hat zuvor dieses Urtheil ausgerufen, und er hat seinen Dienern eingeschärfet, es bis ans Ende der Welt zu wiederholen: Wehe der Welt wegen dem Aergerniß! Es müssen zwar Aergernisse kommen; wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Wenn dich aber deine Hand oder dein Fuß ärgert, so hau ihn ab, und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du nur mit einer Hand oder einem Fuße zum Leben eingehest, als daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir: es ist dir besser, nur mit einem Auge in das Leben einzugehen, als daß du zwey Augen habest, und in das höllische Feuer geworfen werdest. — Habet acht, daß ihr nicht Jemanden von diesen Kleinen verachtet, — das ist, ärgert; — denn ihre

Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. — (Matth. 18. ꝛc.) Die Schutzgeister werden wider die Aergerer ihrer Pflegkinder um Rache rufen, sie werden . . . ach! was rede ich? Wer andere ärgert, der ist schon verurtheilt, — wehe ihm, und ewig wehe!

Siebente Betrachtung.

Von dem Aergernißnehmen.

Wenn dich deine Hand zum Falle veranlasset, hau sie ab: es ist dir besser, daß du nur mit einer Hand zum Leben eingehest, als daß du beyde Hände habest, und in das unauslöschliche Feuer der Hölle hinab stürzest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt. (Mark. 9, 42. 43.)

Was ist uns nöthiger, als die Hand? Und ich soll sie abhauen, sagt der Gottmensch, wenn sie mich ärgert. Was ist edler und uns lieber, als das Aug? Und ich soll es ausreißen, wenn es mich ärgert. Was ist bequemer, als der Fuß? Und ich soll ihn verlieren, wenn er mich ärgert. Lieber also Alles, was an mir ist, was in der Welt um mich herum ist, was ich selbst bin, verlieren; lieber Alles selbst von freyer Wahl verwerfen,

als in mir einen Anlaß zum Aergerniſſe gestatten, und warum? Weil für mich das Aergerniß eine beſtändige Gefährlichkeit zur Sünde und zum Verderben wäre. Es iſt dir beſſer, daß du nur mit einer Hand, mit einem Auge, mit einem Fuße zum Leben eingeheſt, als daß du mit beyden in das unauslöſchliche Feuer der Hölle hinabſtürzeſt.

Was iſt alſo das genommene Aergerniß? Es iſt eine Gelegenheit, ein Anlaß, ein Beweggrund, den ich aus dem böſen Beyſpiele des Nächſten nehme, ſelbſt zu ſündigen. Das gegebene Aergerniß iſt die Urſache, das genommene iſt die Wirkung; beyde machen zwo wahrhafte Sünden aus. Es giebt aber ein falſches Aergerniß über das Betragen Anderer; und es giebt ein unglückliches Aergerniß an dem Betragen Anderer: jenes übertreibt das Böſe am Nächſten, dieſes befolgt das Böſe des Nächſten.

Man nimmt ein falſches Aergerniß, ſo oft man ſich ohne Grund über die Fehler des Nächſten zu ſehr aufhält, und daran ſtoßet: erſte Warnung.

Man nimmt ein unglückliches Aergerniß, ſo oft man ſich von dem Beyſpiele des Nächſten zu ſehr einnehmen und bewegen läßt: zweyte Warnung.

Eine falſche Vergrößerung des Aergerniſſes iſt die Sünde wider euren Nächſten;

Eine unselige Befolgung des Aergerniſſes ist die Sünde wider euch selbst.

Es ist eine groſse Schwachheit, sich über Andere aufhalten, wo es euch nichts angeht;

Es ist ein groſses Verderbniß, sich an Andere anschlieſsen, wo es euer Untergang ist.

I Punkt.

Man nimmt ein falsches Aergerniß, so oft man sich ohne Grund über die Fehler des Nächsten zu sehr aufhält, und daran stoſset.

Ich heiſse ein falsches Aergerniß, wenn man das Böse des Nächsten vergröſsert und übertreibt; und wer vergröſsert es gemeiniglich in der Welt? —

Die Schwachen, die sich an allem stoſsen, weil sie nicht viel verstehen;

Die Leidenschaftlichen, die alles böser auslegen, weil sie dem Nächsten auffätzig sind;

Die Selbstbösen, die überall Laster antreffen, weil sie andere nach sich beurtheilen.

I. Die Schwachen nehmen falsche Aergerniſse.

Wenig wissen, und wenig prüfen macht leichtgläubig; und diese Leichtgläubigkeit reizt oft auch eine, sonst gute Seele, daß sie den bloſsen Schein des Bösen für ein wahres Böse annimmt, und sich daran ungemein stöſst. Je

frömmer und behutsamer sie sonst für sich selbst zu seyn scheint, um so leichter nimmt sie das, was sie von andern sieht oder hört, in einem üblern Verstande auf, und sie kann sich zuweilen an einer Sache entsetzlich ärgern, die sonst in den Augen eines Klügern leicht zu entschuldigen ist, oder die gar keinem Vorwurfe unterliegt. Ich gebe es zu, daß ihre Absicht ganz und gar nicht bös ist, daß sie ängstlich für sich ist, daß sie auch bey anderen nichts Unrechtes leiden will; kurz, daß sie gut denkt, und gut lebt. Sie kann sich aber hier wider die Liebe des Nächsten verfehlen, weil sie freventlich von ihm urtheilt; sie kann ihn verschwärzen, wo er es nicht verdient, und sie kann sogar das übertreiben, was sonst an ihm bös ist. Sie kennt sein Herz nicht, und dieses entscheidet doch seine Strafbarkeit; sie kennt die Umstände nicht, und doch beurtheilt sie das Ganze; sie macht ihm ohne Mitleiden aus einer kleinen Mücke ein Kamel, und aus einem Splitter einen Balken. Sie ärgert sich oft an Kleinigkeiten, und sie bedenkt nicht, daß der Stolz und die Lieblosigkeit, mit der sie ihn verachtet, strafbarer ist, als die Schwachheit, die der Nächste an sich haben kann. Urtheilet nicht, um nicht geurtheilt zu werden.

Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern, sprach Jesus zu seinen Jüngern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zer-

zerstreuet werden. — (Matth. 26, 31.) Ihr habet nicht Ursache, es zu thun; aber ihr werdet es doch thun, weil ihr das Geheimniß meines Leidens noch nicht verstehet; ihr werdet euch ärgern, wenn ihr den Gottmenschen in den Händen und in der Willkühr der Sünder sehen werdet, und ihr werdet euch von seiner Seite entfernen: wenn ich aber wieder von den Todten erstehen werde; so wird sich euer Aergerniß verlieren, und ihr werdet meine Absicht und meine Macht erkennen.

Wenn man nun ab einer guten, oder doch unschuldigen Handlung seines Nächsten, die nicht einmal den Schein eines Bösen hat, Ursache nimmt, sich zu ärgern; so ist es unstreitig, daß derjenige, der sich ärgert, ganz allein sündiget, und der andere, von dem er unbillige Gelegenheit ergreift, Böses zu thun oder zu denken, keine Schuld hat. Sehe ich aber zum voraus, daß sich mein Nächster an einer Handlung, die ich leicht unterlassen kann, ärgern wird, obschon er keine hinlängliche Ursache hat; so verbindet mich die Liebe, daß ich ihm diesen Anlaß zur Sünde erspare. So war z. B. der Genuß des Fleisches, von dem der Apostel zu den Korinthern redet, — der an sich nichts Böses hatte, aber einigen Schwachen sehr anstößig vorkam, und von dem er sagte: Derowegen, wenn die Speise meinen Bruder ärgert; so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.

ärgere. — (1 Kor. 8, 13.) Sehe ich es aber nicht zum voraus, oder kann ich es nicht anders machen; so ist das Aergerniß des Schwachen nur für ihn ein Weg mit Steinen, für andere ist er eine ebene Straße.

Es giebt Leute unter uns, die sich fast keine andere Arbeit wissen, als sich über andere zu ärgern, und warum? Weil ihrem argwöhnischen Herzen alles verdächtig wird, was nicht nach ihrem Geschmacke ist; weil ihnen alles Laster scheint, was nicht auf ihre Mode geht; und weil sie über alles zu schmähen haben, was ihnen nicht gerade einleuchtet, oder ihren kleinen Verstand übersteigt. Es ist bey ihnen eine klare Ketzerey, wenn ihr behauptet, die Erde bewege sich; eine gottlose Rede, wenn ihr saget, es gebe einen fünften Welttheil; und ein offenbares Heydenthum, wenn ihr erkläret, daß manche Hexenhistörchen ein Fabelwerk seyn. Man stößt sich am Nächsten, wenn er anders gekleidet ist, als wir; man stößt sich, wenn er sich nicht in alle Gebräuche unsers Vaterlandes schickt; und man stößt sich noch mehr, wenn er von Mißbräuchen, die wir abschaffen sollten, redet. — Dieser ihr Weg ist ihnen zum Aergerniß, (zum Anstoße) und hernach werden sie sich mit ihrem Munde rühmen; — (Psalm. 48, 14.) als wenn sie das beste Recht hätten.

2. Die Leidenschaftlichen nehmen falsche Aergernisse.

Ihr

Ihr böses Herz macht alles bös, was sie am Nächsten sehen; und ihre Abneigung benutzt alles, um ihm eine häßliche Gestalt zu geben. Es ist nicht bloß Abgang der Liebe, sondern wirklicher Haß, der sie sehen und hören, und reden macht. Aus den Blumen ziehen sie nur das Gift, und aus dem Guten machen sie oft ein Laster, den Pharisäern gleich, welche auch in den heiligsten Werken des Sohnes Gottes das unselige Geheimniß gefunden hatten, sich daran zu stoßen, und von ihm Böses zu denken und zu reden. Heilete er am Sabbat die Kranken; mußte er ein Sabbatschänder seyn: suchte er einen Publikanen heim, und saß bey ihm zu Tische, um ihn zu bekehren; so sahen sie ihn selbst für einen Sünder an: sagte er, daß er, der Gottessohn, daß er, der Messias sey, oder ließ er die Sünden nach; hießen sie ihn gar einen Gotteslästerer. Also pharisäisch ärgern sich alle jene Christen, welche auch die besten und unschuldigsten Werke ihrer Nebenmenschen, wider welche sie einen Haß, Neid oder Feindschaft tragen, übel ausdeuten, und dadurch Gelegenheit nehmen, Böses zu denken, zu reden und zu thun.

Da die Leidenschaft selten ihre innerlichen Gefühle verbergen kann; so artet ihr Aergerniß gemeiniglich in Verleumdung und Ehrabschneiden aus, und sie geben sich Mühe, auch anderen die schlechten Begriffe, die sie vom Nächsten haben, mitzutheilen, und unter an-

dere auszubreiten. Aus dem genommenen Aergerniſſe wächſt oft ein neues gegebenes hervor, und es iſt ihnen nicht genug, daß ſie Sünder ſind; ſie wollen auch andere pflanzen, und nach ſich zurück laſſen. Es iſt ihnen, wie dort den Schriftgelehrten, nicht genug, daß ſie ſchreyen, man ſoll Jeſum kreuzigen; ſondern ſie hetzen auch das Volk auf, daß es mit ihnen ſchreye, er ſey des Todes ſchuldig.

Dieſes Aergerniß des Haſſes iſt niemal gefährlicher, und von ſchrecklichern Folgen, als wenn er ſich gegen geiſtliche und weltliche Vorgeſetzte richtet, und ſich dort zum Richter aufwerfen will, wo es weniger Recht zur Beurtheilung hat. Man ärgert ſich heut zu Tage viel geſchwinder an der Geiſtlichkeit als vor Zeiten, weil man gegen ſelbe keine Schätzung und Liebe mehr hat; man ſtößt ſich leicht an allem, weil man ihren Stand und Beruf gern herabwürdigen möchte; und man legt ihnen die kleinſten Fehler als Miſſethaten aus, weil man das Wort Gottes in ihrem Munde nicht beſſer entkräften kann, als wenn man ſie zuvor verächtlich macht. Hauſen ſie ſogar für die Armen, ſo heißt es Wucher; ziehen ſie ihre gerechten Gefälle, ſo iſt es Geiz; reden ſie mit Eifer wider das Laſter, ſo iſt es Stolz; ermahnen ſie mit Ernſt, ſo iſt es Gewaltthätigkeit; kurz, man will ſich an der linken Seite ärgern, ohne ſich an der rechten zu erbauen; man will ihnen Laſter aufbürden, ohne ſich

an den Tugenden zu spiegeln; man will sie verurtheilen, ohne sie reden, und sich verantworten zu lassen.

Man darf zuletzt nur wenige Neigung zur Religion haben; so wird man sich auch noch am Gesetzgeber selbst und am Gesetze ärgern. — Wir predigen aber den gekreuzigten Jesus, den Juden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit. — (1 Kor. 1, 23.) Wer das Gesetz sucht, der wird davon erfüllt werden; wer aber mit List umgeht, der wird sich daran ärgern. — (Eccli. 32, 19.)

3. Selbstböse nehmen falsche Aergernisse.

Wer an sich verderbt ist, der glaubt nicht mehr, daß andere unschuldig seyn können, so wenig als ein Mohr es begreifen kann, daß andere sich weiß waschen werden. Der Geizige sieht nichts, als Wucher bey anderen; der Unkeusche nichts, als schlechte Absichten; und der Stolze nichts, als Eitelkeit und Pralerey. Man nimmt es oft von sich ab, was andere im Sinne haben, und man bildet sich ein, man fehle nicht, wenn man andere nach seinem Stabe mißt. Der Fromme wird alles besser auslegen als der Böse, und der Argwohn ist nur bey jenen eigentlich zu Hause, die sich selbst nicht rein in ihrem Gewissen finden. Ein Heuchler meynt, es sey in der Welt nichts als Verstellung, und ein Argwöhnischer trifft in allen Schritten des Nebenmenschen Laster an, die ihn entsetzen. Ich weiß, daß die Welt

bös ist, und ich denke im mindesten nicht, eine Schutzschrift ihrer Laster zu machen. Aber ich weiß auch, wie dumm, wie ungründlich und wie boshaft das Aergerniß von vielen Weltkindern ist, die sich, so zu reden, an allen Dörnern verwunden, an allen Steinen anstoßen, und an allen Mitmenschen sich reiben wollen. Laß die Welt bös seyn; du aber achte dich im Geiste der Demuth und Liebe schwächer als alle Andere. Wer glaubt, er stehe, der schaue wohl zu, daß er nicht falle.

II Punkt.

Man nimmt ein unglückliches Aergerniß, so oft man sich von dem bösen Beyspiele des Nächsten zu sehr einnehmen, und bewegen läßt.

Was uns erschrecken sollte, — das Sündhafte in der Rede oder That des Nächsten, — reizet uns;

Was andere beschämen sollte, — das ausgeschämte Wesen an unserm Nächsten, — gefällt uns;

Was jeden belehren sollte, — das schreckliche Verderbniß an dem Nächsten, — verblendet uns.

Sehet! dieses sind die unglücklichen Wirkungen des Aergernisses, das uns ein Anlaß zur Sünde und zum Verderben wird.

1. Was uns erschrecken sollte, reizet uns.

Was kann von Natur den Menschen am mehresten erschrecken? Die Größe einer Gefahr, und die Nähe dieser Gefahr. — Die Größe der Gefahr beym Aergerniße ist die Sünde, und der Tod der Seele; die Nähe der Gefahr ist unsere Schwachheit und die Leichtigkeit des Falles. Der Christ weiß es, sieht es, und kann sich unmöglich was anderes vorstellen; und dann soll er dazu gleichgültig seyn? — Flieh vor den Sünden, wie vor dem Anblicke einer Schlange: denn so du nahe hinzugehst, werden sie sich deiner bemächtigen. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, sie tödten die Seelen der Menschen. — (Eccli. 21, 2. 3.) Gleichwie man die Schlange aus ihrem Gezische kennt; so ist es nicht schwer, die Gottlosen aus ihren Reden zu unterscheiden. — Wer mächtig und kühn im Reden ist, der ist von Ferne bekannt; ein Verständiger aber weiß sich seiner loszumachen. — (Ebend. V. 3.)

Die Rede verrathet den ärgerlichen Menschen, und seine Handlungen haben immer das Gepräg des Lasters an sich. Man kann nicht sagen, man habe nichts Böses an ihnen bemerkt; denn so wäre ja kein Aergerniß für uns entstanden. Haben wir aber das Böse bemerkt; ach! wie haben wir uns nicht von selbem abwenden, und unsere Hände so bald in die Fesseln darbiethen können? So braucht es also nichts mehr, als das Böse uns zeigen,

um zu machen, daß wir es wollen. Die Schlange hat nicht mehr nöthig uns andere Gründe vorzubringen; es ist genug, die verbothene Frucht zu sehen, um die unglückliche Hand nach ihr auszustrecken. Wenn wir also so leicht zum Falle zu bringen sind; wenn die Stimme einer jeden Magd uns zur Verläugnung Christi bewegen kann; was wird weiter mit uns geschehen? Ein Aergerniß reizt uns schon, und wie viele werden wir in der Welt und in unserm Leben antreffen? Ein Laub wird also dem Winde besser widerstehen, als wir der Versuchung; und wir werden jenen Mücken gleich seyn, die nach dem Lichte flattern, bis sie darinn verbrennen. — Wenn du einen Dieb sahest, so liefest du mit ihm, und warest ein Mitgenosse der Ehebrecher. — (Psal. 49, 18.)

Unsere Reizbarkeit zum Bösen ist also schon ein unumstößlicher Beweis unsrer wenigen Furcht Gottes und Sorgfalt für die Seele. Wer den Richter fürchtet, der zittert ab der Uebertretung, die den Tod verdienet; und wer sich lieb hat, der lauft nicht so leicht in eine Grube, die ihn versenken kann. — Fliehet aus Babylon, und ein jeder rette sein Leben; schweiget nicht zu ihrer Bosheit. — (Jerem. 51, 7.)

2. Was andere beschämen sollte, gefällt uns

Ein schlechtes Beyspiel ist wahrhaft die Schande dessen, der es giebt. Er zeigt, wer er ist, und was er sucht. Wenn er nicht mehr errö-

erröthen kann; so sollten doch andere sich seiner schämen, und je ärgerlicher er wird, um so mehr Abscheu sollte er erwecken. — Der Christ sollte seine Sittsamkeit allen Menschen kund werden lassen, — (Philipp. 4, 5.) man sollte seine Grundsätze gleichsam im Angesichte lesen, und der Aergerliche selbst sollte an seinem Betragen leicht wahrnehmen können, daß er ihm mit seiner Frechheit nicht angenehm falle. Die Schamhaftigkeit ist ein großes Hilfsmittel, die Unschuld zu erhalten, und die Beschämung ist die beste Art, den Aergerlichen in Schranken zu bringen. Man hat keine Ursache, sich vor Unverschämten zu schämen, seine Denkungsart an Tag zu legen, und die Thäter zu beschnarchen, oder zu fliehen. — Schäme dich dieser Dinge nicht, und sieh nicht auf die Person, um ihretwillen zu sündigen. Schäme dich nicht des Gesetzes und des Bundes des Allerhöchsten, und wo man über die Gottlosen das Urtheil fällen soll. — (Eccli. 42, 1. 2.) Wo aber die Frechheit des Andern schon Eingang findet; wo er anfängt, zu gefallen; und anstatt der billigen Vorwürfe schon einen heimlichen Beyfall hat: ach, meine Brüder! da ist die Sünde des genommenen Aergernisses schon in Besitz des Herzens, und der Fall ist wie der Donner auf den Blitz da.

Wenn ihr einen Mörder oder gefährlichen Menschen kennet; was thut ihr aus Abneigung? was thut ihr aus Vorsorge? Ihr hasset sei-

ne

ne Aufführung, ihr fliehet seinen Umgang. Er mag euch so gute Worte geben, als er will; ihr denket nur an das, was er ist: er mag euch so gefällig thun, als er will; ihr betrachtet nur das, was er an euch werden könnte. Nun ist ein Aergerlicher nicht besser, als ein Mörder eurer Seele: ihr seyd aber unglücklich, wenn ihr weniger Vorliebe für euer Heil als für euer Leben von euch blicken lasset. — Sie stellen meiner Seele nach, und sie sollen zu Schanden werden. Laß die zu Schanden werden, welche mich verfolgen; mich aber laß nicht zu Schanden werden: sie sollen sich fürchten, und ich nicht: laß über sie den Tag der Trübsal kommen, und zerschlag sie mit zweyfacher Plage. (Jerem. 17. 19.)

3. Was jeden belehren sollte, verblendet uns.

Wenn man die Narben im Gesichte eines Andern sieht; so lernet man die Gefährlichkeit und Folgen des Zweykampfes erkennen: und wenn man einen Menschen erblickt, der sich im Oeffentlichen ärgerlich beträgt; so müssen wir ja aus seinem Beyspiele schließen, wie weit man im Laster kömmt, wenn man seiner ersten Stimme Gehör giebt, und wie unselig man ist, wenn man den Lasterhaften ähnlich wird. Im Anfange merkt noch jeder, daß das, welches der Aergerer redet und thut, nichts Gutes ist: wer aber dieses Nichtgute gleichgültig ansieht, der wird nach und nach auch das Böse

für

für nichts Böses mehr achten, und das Beyspiel anderer, das seine Aufklärung seyn sollte, wird seine Blindheit und Verstockung nach sich ziehen. Ein Schaf lauft und stürzt sich mit dem andern, weil es keinen Vernunftschluß hat: aber ein Mensch, der denkt und empfindet, wie kann er die Gewalt der Leidenschaften in seinem Nächsten betrachten, und nicht zu einer Behutsamkeit für sich, und zu einer genauen Beobachtung seiner Schritte aufgefodert werden?

Ich heiße dieß alles zusammen ein unglückliches Aergerniß, und warum? Weil es uns ein verführerischer Anlaß zur persönlichen Sünde wird:

Zur Sünde der Meynung, weil man denkt, man dörfe auch wagen, was Andere, thun;

Zur Sünde der Ausübung, weil man nachahmt, was Andere uns zeigen;

Zur Sünde der Verharrung, weil man es nicht bey einem übeln Schritte bewenden läßt.

Wenn einmal der Verstand falsch urtheilt; so ist das Herz schon verführt: wenn der Führer und der Geführte blind sind; so ist der Anstoß unvermeidlich: und so bald uns der Irrende gefällt; so wird der Irrthum nicht mehr lang mißfallen. Nichts verführt uns leichter, als was den Augen und den Ohren schmeichelt; und es geschieht gemeiniglich, daß

der-

derley Beyspiele unvermerkt einen Eindruck auf uns machen, und am Ende unsern Verstand gewinnen, weil sie dem Herzen angenehm sind. Die natürliche Neigung, welche wir für die Freyheit haben, ist uns so lieb, daß uns alles, was sie einschränket, verhaßt und verdächtig wird, und wir fühlen eine Abneigung für alles, was uns Gesetze und Regeln vorschreiben will. Mit diesem Vorurtheile des Herzens betrachtet gemeiniglich der Verstand die freyern Beyspiele anderer, und weil er merkt, daß sie dem Herzen gefallen, urtheilt er geschwind, man könne sie annehmen. Man glaubt nicht zu viel zu thun, wenn man thut, was andere thun; oder vielmehr, man denkt wenig oder gar nichts mehr, sondern folgt einer blinden Leidenschaft, die uns nichts Vernünftiges mehr denken läßt.

Es heißt nicht, Aergerniß nehmen, wenn man böse Beyspiele sieht, und sie innerlich verabscheut, und äußerlich flieht. Aber wenn man dem Bösen Beyfall giebt, und es sich zu einer freywilligen Versuchung werden läßt, dann heißt es wahrhaft, Aergerniß nehmen.

Daß wir hernach diese freywillige Versuchung besiegen, und ihr in der Ausübung nicht unterliegen werden, ist nicht die wenigste Wahrscheinlichkeit, warum? Weil wir uns freywillig in die Gefahr begeben, und weil der, welcher die Gefahr liebt, in derselben umkommen muß. Auf was wollet ihr hoffen, daß es euch

vor

vor dem Falle retten soll? Auf euern Entschluß? Auf eure Kräfte, die nichts sind? Oder auf Gott, der schon erzörnet und beleidiget ist? Wenn euch Gott seinen Beystand in jenen Gefahren versagt, denen ihr euch selbst aussetzet; so geschieht es, wie Tertullian sagt, seiner Gnade zu Ehren, und damit sie unsrer Verwegenheit nicht zu einem Vorwande dienen möge. Es geschieht ferner, unsre stolze Einbildung zu strafen, und uns zur Erkenntniß unsers Elendes zurückzubringen. Denn sich in die Versuchung begeben, heißt: Gott selbst versuchen, und diese Verwegenheit kann nicht billiger als durch die göttliche Verlassung bestraft werden.

Das Gewöhnlichste ist also, daß man aus dem Beyspiele Anderer Anlaß zur eigenen Sünde nimmt, und daß man dem unglücklichen Eindrucke so lang folgt, bis man durch sein Lasterleben auch Anderen wieder zur Klippe, und zum Aergerniß, und zum Untergange wird.

O, Sünde der Verharrung! Ach, wie oft ist sie, und wie erschrecklich ist sie allemal! — Wenn das Gift der Ansteckung einmal bis in das Mark der Gebeine eingefressen hat; wer kann noch Heilung und Gesundheit hoffen? Wenn die geärgerte Seele einmal das Joch des Herrn abgeworfen hat; wer wird es ihr mehr angenehm machen? . . . Wie ein wildes Pferd ohne Zaum wird der Mensch sich seiner

unse-

unseligen Freyheit überlassen, und er wird nicht mehr klug und vorsichtig werden, bis die Zeit der Gnade vorüber, und er in der Verwirrung seiner Leidenschaften versunken ist. Die Juden sahen die Götzen der Völker, die sie mit ihren Anbethern überwunden hatten, und sie nahmen Aergerniß oder Anlaß, sich selbst goldene Kälber zu schmieden, und weder Gesetz noch Propheten, noch die schrecklichsten Strafen Gottes konnten mehr ihren unseligen Hang zur Abgötterey aus dem Grunde heben. Wenn sie zu Jerusalem den wahren Gott eine Zeit lang anzubethen schienen; so eilten sie bald wieder zu den Haynen und Wäldern der Götzen; und wenn die Seher und Propheten ihnen die donnernde Rache des Allerhöchsten ankündigten, so schienen sie endlich zu ihrer Stimme überdrüßig und gehörlos zu werden. So wird es jenen Unglücklichen ergehen, denen fremde Laster gefallen, um sie nachzuahmen, und die dem Verführer selbst die Hand darbiethen, und zu dem Gottlosen sagen: Ich bin auch bey dir.

So geh itzt hin, und schreib ihnen dieses auf Tafeln von Buxbaum, und zeichne es fleißig in ein Buch, damit es an dem letzten Tage in Ewigkeit zum Zeugnisse sey. Denn es ist ein Volk, welches zum Zorne reizt, es sind lügenhafte Kinder, Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen, welche zu den Propheten sagen: Habet kein Gesicht; und zu den

Sehern:

Sehern: Sehet nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. Entfernet mich von dem Wege; führet mich von der Bahn ab: der Heilige Israels weiche von unserm Angesichte. — (Isa. 30, 8. 2c.)

Achte Betrachtung.

Von dem Unglauben.

Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott. Sie sind verderbt, und haben sich durch ihre Werke abscheuvoll gemacht; es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thut. (Psalm. 13, 1.)

Man muß wahrhaft ein Thor seyn, um ungläubig zu werden, und auch dieser Unglaube wird immer mehr vom Herzen als vom Verstande herrühren. Wer verderbt ist, und im Grunde verderbt: der kann unmöglich recht glauben, weil er sich im Glauben das Urtheil sprechen müßte: und wenn er nicht mehr glaubt, so geschieht es nur darum, weil er seinen Wandel durch Nichtglauben rechtfertigen, und seine Gewissensängsten stillen will. Zeiget uns aber einen einzigen Ungläubigen, der noch Gutes thut, und ehrlich lebt, diesen wollen wir durch überzeugende Gründe in seinen Zweifeln belehren. Wer aber nur Böses thut, der hat

den

den Beweis seiner Unwahrheit schon grösten-theils an sich, warum er läugnet, und man darf ihm nur sagen: Sey ehrlich, und der Glaube, den du einmal in der Unschuld hattest, wird dir von selbst wieder einleuchten. Sie sind alle verderbt, und verderben noch andere, sie machen sich durch ihre Werke eben so abscheu-voll, als durch ihre Zweifel, und es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thut, und als ein nachdenkender Forscher der Wahrheit und Sittlichkeit kann angesehen werden.

Ich weiß es wohl, man fängt zuweilen an, an der Religion zu zweifeln; aber wann? Wenn man anfangt zu wünschen, daß keine sey; erster Umstand:

Ich weiß es auch, daß man oft die Religion verachtet und läugnet; aber warum? Weil man so lebt, als wenn gewiß keine wäre; zweyter Umstand.

Man zweifelt nur wegen dem bösen Herzen, weil es sich beruhigen möchte;

Man läugnet nie vom Herzen, weil man sittlich leben möchte.

Die Zweifel kommen von der Furcht her, weil ihr den Richter noch fühlet.

Das Läugnen kömmt von der Blindheit her, weil euch der Richter der Verstockung überläßt.

I Punkt.

Man fängt zuweilen an, an der Religion zu zweifeln; aber wann? Wenn man anfängt zu wünschen, daß keine mehr sey.

Die Religion wird zur Last; man möchte sich derselben gern entledigen: der Hauptanlaß zum Zweifeln.

Die Freyheit wird zur Last; man möchte sie gern genießen: der Hauptgrund der Zweifel.

1 Satz. Die Religion wird zur Last; man möchte sich derselben gerne entledigen.

1) Weil sie zu beschwerlich in ihren Vorschriften ist; sie bindet, — und man mag den Zwang nicht mehr:

2) Weil sie unerbittlich in ihren Foderungen ist; sie drohet, — und man mag die Angst im Gewissen nicht mehr;

3) Weil sie zu erhaben in ihren Grundsätzen ist; sie fodert, — und man mag die Mühe nicht mehr.

I. Die Religion bindet in ihren Vorschriften unsere Leidenschaften, und schränket sie ein. Wir merken die sanfte Schwere dieser heiligen Bande gleichsam nicht, bis wir sie zerrissen haben, und sie wieder gut machen, und zurückgehen sollten. Unser Herz war, so lang

lang es inner den billigen Gränzen war, einem stillen See gleich, auf dem Ruhe und Sicherheit das Schifflein begleitete: nachdem es aber einmal den Damm durchgebrochen; so gleicht es einem wilden Waldstrome, der sich mit Gewalt hinabstürzt, und mit unfahrbaren Wogen alles, was er antrifft, mit sich reißt. So lang das Feuer noch unter der Asche liegt, glimmt es nur stille; wenn es aber Luft und Nahrung findet, lodert es in wüthende Flammen auf. So lang das Herz noch nicht ganz befleckt war, so lang hatte es noch Scham und Rückhaltung, und es würde ihm schwerer gefallen seyn, etwas Schändliches zu thun, als es ihm itzt schwer fällt, sich vom Schändlichen zu enthalten. Der Unschuldige weiß nichts von der Schwere des Gesetzes, weil er nichts als von seiner Beobachtung weiß; er lauft mit Freude den Weg der Gebothe, er fühlt Trost bey dem Schweiß, und er weiß mit dem heiligen Paulus von nichts lieber als vom Gekreuzigten, der sein Geliebter und sein Liebhaber, sein Vater und sein Bruder ist. O! selige Tage der Unschuld, und darum vergnügte und trostvolle Tage, süße Frühlingstage, wo alles Zufriedenheit der Seele und Lust des Herzens war! Damals, ja damals schien der Glaube ehrwürdig zu seyn, die Vernunft war gehorsam, und das Herz fand nicht einmal einige Schwierigkeiten.

Der erste unglückliche Fall raubte uns schon einen Theil dieser segensvollen Zufriedenheit; er war ein Sturm, der, wenn er sich schon wieder durch unsre Buße legte, in dem Weinberge dennoch Unordnung und Schaden hinterlassen hatte; und wenn wir auch zu Gott zurückkehrten, so waren wir doch, so zu reden, nicht mehr so vertraut mit ihm, wie zuvor; kurz, wir wurden mißtrauische Freunde.

Sobald unsere Fälle öfter und häufiger wurden; so änderte sich unser Geschmack ganz, unser Lebenswandel änderte sich, und mit ihm unsre Denkungsart. Die Sittenlehre wurde uns zu streng, die Glaubenslehre verdächtig, und die Zweifel fiengen nach und nach an, weil die Lust zu einer Religion erkaltete, die uns Zwang anthat, und sich unsern bösen Neigungen widersetzte. Denn denket es nur selbst, meine Brüder! wie kann der Weichling jene Vorschriften noch lieben, die ihm nur von Selbstverläugnung, von Kreuzigung des Fleisches, von Unterdrückung seiner Leidenschaften reden? Wie kann der Geizige jene Sittenlehre gern haben, die ihn barmherzig und freygebig gegen andere machen, die ihn von allem Irdischen losschälen, und sein Herz ganz gleichgültig gegen alles, was keinen Bestand und keinen innern Werth hat, machen will? Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? (Joh. 6, 61.) Zuerst ergiebt man sich den Lastern; hernach glaubt man, es sey nicht mehr

mög-

möglich, sich Gewalt anthun zu können; und endlich macht man den Schluß, diese Gewaltthätigkeit sey etwas Unnützes, und die Natur sey über die Vorschriften, oder die Vorschriften seyn wider die Natur, die wir zu unserm Gesetze machen.

2. Die Religion ist unerbittlich in ihren Foderungen, und drohet unsern Uebertretungen. Wenn Himmel und Erde vergehen; so vergeht doch das Wort des Herrn nicht, weder das befehlende noch das drohende Wort. Die Hölle verlischt nicht, wenn auch die Gottesfurcht verlischt; und wenn wir aller Gefahr zu trotzen scheinen, so ist die Gefahr nicht kleiner, und der Untergang nicht ungewisser. Die schreckenden Religionswahrheiten beunruhigen uns immer, wir können ihren Eindruck nicht so geschwind auslöschen; und wenn wir oft, wie Saulus, die Tugend und die Tugendhaften am heftigsten verfolgen, so hören wir noch die Stimme des Jesus, dessen Feinde wir geworden sind. Wir können dem Schrecken der Religion nicht widerstehen, und wenn wir auch unsere Ohren mit Vorbedacht vor ihr verschließen wollen; so ertönet von Zeit zu Zeit noch ein fürchterliches Wort der Rührung, und wecket uns vom tiefen Schlummer auf. Die Vorstellung von einer unendlichen Macht und von einer unerbittlichen Gerechtigkeit bleibt allzeit in dem Innersten unsers Wesens zurück, und erneuert unsere Gewissensbisse. Der Wurm,

der

der naget, erstirbt noch nicht; und die Vorstellung des Todes und der Folgen davon erschüttert noch unsre Vernunft, und vergället zum Theile die vorübergehenden Freuden.

Unsre Feigheit also selbst leitet uns oft zu zweifeln, und aus Furcht der ewigen Gerichte fangen wir an, den unseligen Wunsch zu ernähren, daß doch wenigst mit dem Tode alles vorüber seyn möchte, und die unsterbliche Seele mit dem hinfälligen Leben ein Ende erwarten könnte. Diese Vorstellung würde unsere Gewissensängsten am kürzesten heben; aber da sie allen Grundsätzen der Religion zuwider, und wider unsere eigene vormalige Ueberzeugung geht, so ist sie nur tauglich, Zweifel zu erwecken, und keine Gewißheit, die vollkommen beruhigte, uns zu geben. Es sind also nur eben so unkräftige als gottlose Wünsche, daß man den Thieren ähnlich seyn, und im Tode mit ihnen ein gleiches Schicksal haben möchte, gleichwie man im Leben gleiche Triebe und eine gleiche Art, sie zu befolgen, hatte.

3. Die Religion ist zu erhaben in ihren Grundsätzen, und fodert ihr zu leisten, was wir uns nicht mehr im Stande zu seyn glauben. Die Befehle sind uns noch fürchterlicher, als ihre Verbothe; und wenn wir uns nicht entschließen können, das zu lassen, was sie nicht will, so kann uns noch weit weniger behagen, was sie will, und zu thun befiehlt. Die Tugenden, die sie vorschreibt, sind für

uns itzt unübersteigliche Gebürge; das thätige Christenthum ist ein erschrecklicher Gedanke; und die Vollkommenheit kömmt uns nicht mehr anders, als wie die pure Unmöglichkeit und die ungerechteste Foderung vor. Ich kann der Wespe nicht widerstehen; wie würde ich den Löwen besiegen? Ich kann in diesen Waffen nicht einhergehen; wie werde ich einen Goliat erschlagen können? Meine Natur ist wirklich zu schwach, meine Leidenschaften zu unbändig; folglich ist mir der Weg der Tugend versperrt, und ich kann nicht fassen, wie noch andere das Böse lassen, und das Gute wirken können. Wie kann oder wie will ich mich dieser Mühe entheben, diesen Beschwerden ausweichen? — Durch Grundsätze, die alles erleichtern. — Vielleicht braucht es nicht so viel zum Himmel, als man sagt? Vielleicht haben andere zuviel gethan, und sie hätten mit wenigerm auch auslangen können? Andere werden auch wissen, was sie zu thun haben, und die heutige Welt ist nicht mehr im Finstern. . . So, meine Brüder! so kommen endlich die Zweifel in unserm Verstande, und sie rühren nicht von der Stärke der Vernunft, sondern von dem Verderbnisse des Herzens her. Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott. Diese Sprache ist ein Verlangen darnach, und er wünschet, daß Niemand seyn möchte, der das Laster straft, weil er überzeugt ist, daß er es oft begangen hat. Er vernich-

tet

tet die Religion durch die Wünsche, und er wäre es zufrieden, wenn er, anstatt einen Himmel zu hoffen, oder eine Hölle zu fürchten, in die Zahl der nicht erschaffenen Dinge, und in das finstere Nichts, aus dem ihn der Schöpfer hervorgerufen, zurückfallen möchte. Er ist noch kein eigentlicher Ungläubiger, sondern nur ein Zweifler; er getrauet sich noch nicht, dem Rächer zu trotzen, aber er giebt das Recht auf seine Belohnung auf; er ist noch nicht ganz gleichgültig gegen die Hölle, aber er sieht wohl ein, daß er nicht für den Himmel arbeitet; kurz, er ist abgeneigt gegen die Pflichten der Religion, aber die Ewigkeit ist ihm noch ein undurchdringliches Räthsel, das ihm zuweilen Verdruß und Angst erreget.

2 Satz. Die Freyheit wird zur Lust; man möchte sie gern genießen.

Was für eine Freyheit? — Die Freyheit zu leben; wie man will, und Die Freyheit zu denken, was man will. —

Die Eine zur Ausübung, die Andre zur Entschuldigung.

Der Tugendhafte bekömmt durch öftere Ausübung eine Fertigkeit in der Tugend, eine Leichtigkeit sie auszuüben. Er findet einen Geschmack daran, und seine vielfältigen Siege ermuntern ihn zu neuen Streiten. — Der Böse bekömmt also im Gegentheile durch öftere Fälle einen entsetzlichen Hang zum Fallen, seine

Natur wird verderbter, seine Kräfte werden schwächer. Da ihm das Laster einmal gefällt; so ist wenig Hoffnung mehr, daß ihm die Tugend wieder gefallen werde. Die Bande, die ihn an die Erde fesseln, sind ihm viel lieber, weil sie sinnlich sind; die wirklichen Freuden sind ihm angenehmer als die künftigen, weil diese unsichtbar sind; und er würde sich glaublich gern zur Unsterblichkeit bequemen, wenn er sie im Welttroste hoffen könnte. Weil ihm aber die Religion nur Schreckliches ankündet; so hasset er sie, und alles, was auf sie einen Bezug hat, und sucht durch die Freyheit zu denken, sich gegen sie zu bewaffnen. Alle Gedanken des Herzens, das ist, die vom Herzen kommen, sind immerdar zum Bösen gerichtet, (1 Moys. 6, 5.) und er hört nichts anderes mehr, weil er nichts hören will, als was ihn erlustiget. Die Lust, die er zur Freyheit und an der Freyheit hat, bringt ihn also in Zweifel: aber in was für Zweifel? — Merket es wohl, es sind mehr praktische als theoretische Zweifel, und sie zielen gemeiniglich mehr wider die Sittenlehre, als wider die Glaubensartikel. Wenn die Religion nichts als Geheimnisse vortrüge; so würde er sich wenig darum bekümmern, und er würde noch ein guter Katholik geblieben seyn, wenn er beym Glauben hätte leben können, wie er hätte wollen. Es giebt genug schlechte Christen, die alles zugeben, was ihnen die Kirche als Dog-

men

men und Lehrsätze vorträgt, aber die dabey nichts üben, und sich von nichts enthalten wollen, was ihnen die Moral zeiget. Sie zweifeln nicht, daß ein Gott im Himmel ist, der alles erschuff; nur wünschten sie sich einen gleichgültigen Gott, der sich um das Gezappel der Erdwürme nicht bekümmerte; sie möchten einen Schöpfer, der, nachdem er zu seiner Zeit alles gut gemacht, und die Welt ihrer Nachforschung überlassen hat, — (Eccle. 3, 11.) auch willkührlich die Welt und sich selbst ihnen überließe, ohne ihnen die Freyheit, unordentlich zu seyn, einzuschränken. Sie würden ohne Mühe jedem Götzen opfern, und Weihrauch streuen, wenn er nur keine Augen hätte, sie zu sehen, und keine Ohren, sie zu hören, oder zum wenigsten nur gleichgültige Augen und Ohren, und keine Donnerkeile, ihre Laster zu züchtigen. Er ist nur darum ein Feind der Religion, weil er sie als die Feindinn seiner Lüste ansieht; und er fängt nur darum an, sich mit ihr abzuwerfen, weil sie seine Laster verdammet. Ihre Zeremonien, ihre Geheimnisse, ihre Gottesdienste ärgerten ihn im Anfange nichts, er würde sich nicht die Mühe nehmen, ein Sönderling und Abtrinniger zu werden, wenn sie ihm zuließe, ein Leben nach dem Wohlgefallen seiner Lüste und Begierden zu führen, und nach diesem Leben nichts befürchten zu haben ihn versicherte. Räumet ihm diesen Punkt ein; so wird er euch alles

übrige

übrige wieder zugeben. Er wird die Diener des Herrn nicht mehr verfolgen, wenn sie ihm keine widrige Sittenlehre vortragen. Er wird alle Glaubensartikel unterschreiben, wenn sie ihn nicht in seiner Ruhe stören: kurz, er wirft das Joch des Glaubens aus keiner andern Ursache ab, als damit er das Joch der Pflichten abwerfen möge. — Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. — (Luk. 19, 14.)

Daher kömmt es, daß jede auch dümmste Sekte, die den Leidenschaften schmeichelte, und den Weg zum Himmel erweiterte, so häufige Anhänger in der Welt gefunden hat. Daher kömmt es, daß die heutige unselige Aufklärung so sehr um sich frißt, daß das neue Heydenthum die Schulen, die Häuser, die Kirchen und Kirchendiener ansteckt, und daß die verdammte Lehre von Freyheit und Gleichheit keine andere Absicht im Grunde hat, warum sie so unbegreiflichen Eindruck machen kann, als die Freyheit der Sitten und Ausgelassenheit des Lebens. Die Erfahrung lehret es.

II Punkt.

Man verachtet und läugnet oft die Religion; aber warum? Weil man so lebt, als wenn gewiß keine wäre.

1) Viele verwerfen die Religion, ohne zu wissen, warum, weil sie sich um gar keine bekümmern.

2) Viele

2) Viele wollen die Religion verworfen haben, weil sie sich groß machen, den starken Geistern dadurch ähnlich zu seyn.

3) Viele glauben selbst, sie haben die Religion verworfen, und innerlich setzt sie doch diese in die fürchterlichsten Zweifel und Aengsten.

1 Satz. Der erste Grund, warum so viele die Religion verwerfen, ist lediglich dieser, weil sie keine haben wollen. Jede Religion würde ihnen mehrere oder wenigere Gesetze geben; und da sie keine Gesetze und Verbindlichkeiten mehr wollen, so entsagen sie allem, was Religion heißt. Am leichtesten werden sie noch jene zulassen, die am wenigsten fodert, und die man auslegen und drehen kann, wie man will. Die einzig Wahre dulden sie am wenigsten, weil sie gegen ihre Laster am strengsten ist; und wenn sie nachher auch alle andere Afterreligionen aufgeben, so ist es sich nicht zu verwundern, weil selbst ihre Grundsätze zum Unglauben hinführen. Es sind gemeiniglich junge, leichtsinnige und ausgelassene Leute, die an nichts denken, als wie sie sich lustig machen, und ihren Begierlichkeiten frohnen können. Sie künden, so zu reden, Gott auf, ehe sie ihm aus Selbstüberlegung zugehört haben, und sie vertauschen gleichsam den Glauben ihrer Mutter an den Glauben ihrer Sinne und Lüste. Der fleischliche Mensch faßt nicht, was des Geistes ist; ich sage noch mehr:

mehr: der fleischliche Mensch ist nicht einmal fähig, an jenem zu zweifeln, was geistlich ist, weil er sich gar nicht damit abgeben, oder sich darinn aufhalten mag. Ihr lasterhafter Lebenswandel beraubt sie aller Einsichten, und nimmt ihnen die Zeit und die Lust, und die Geschicklichkeit, mit wichtigen Ueberlegungen sich abzugeben.

Der zweyte Grund, warum so viele die Religion verwerfen, ist die Unwissenheit darinn. Um etwas zu verwerfen, was andere annehmen, und was man selbst einmal als wahr ansah, sollte man doch hinlängliche Gründe haben, sonst ist es Thorheit, und das Sprüchwort wird wahr, daß ein Narr mehr wegläugnen kann, als der Kluge beweisen. Die Materie ist doch an sich, und nach dem Urtheile der ganzen Mitwelt und Vorwelt wichtig und interessant genug, daß man zuvor eine reifere Untersuchung machen sollte, bevor man ein Urtheil wider die Religion der Väter und ehrlichen Leute fällt. Man muß alles, was dafür oder dawider dienet, ohne Vorurtheil betrachten; man muß die Partheyen anhören und ausforschen, bevor man den Richterspruch fällt; und wenn uns an der Sache etwas gelegen ist, so müssen wir zuerst denken lernen, bevor wir reden und entscheiden wollen. Dieses alles brauchen aber die heutigen Ungläubigen nicht; sie geben demjenigen unrecht, dem ihr Herz nicht gewogen ist, und sie sagen:

Es ist nicht wahr; anstatt zu sagen: Ich hätte es nicht gerne, wenn es wahr wäre. Sie pflegen keine Grundsätze, und keine daraus fließende Folgen anzuziehen; es ist ihnen genug, daß sie die Dreistigkeit haben, zu behaupten, daß alles eine Fabel sey. Sie wissen nur, was man sagen muß, um zu zweifeln; aber sie wissen nicht genug, um selbst zu zweifeln. Es ist für sie eine Ursache zum Läugnen, weil sie nichts wissen; und sie verdammen alle, die mehr als sie wissen, weil sie keine Einsicht davon nehmen wollen. — Sie erkennen, und verstehen es nicht, sie wandeln in der Finsterniß; alle Grundfesten der Erde werden wanken. — (Psal. 81, 5.)

2 Satz. Viele machen sich eine schreckliche Ehre daraus, daß sie über die Religion spötteln, und durch ihr Beyspiel beweisen können, daß sie nicht mehr zu fürchten ist. Hiedurch glauben sie, den Namen der schönen Geister zu verdienen, wenn sie nur Fleisch und Blut, und keinen Geist, keine Seele mehr zulassen; und sie dünken sich die Vernünftigsten, wenn sie den unvernünftigen Thieren gleich werden. Gründe nützen da nichts mehr, weil sie auf den Grund unsrer Vernünftigkeit Verzicht thun, und sie sind nicht mehr, als nur durch äußerliche Gewalt, wie die Bestien, inner den Gränzen zu erhalten. — Werdet nicht wie die Pferde und Maulthiere, die keinen Verstand haben. Bezwing sie mit Maul-

körben

körben, und zäume die Backen derer, die sich dir nicht nahen. — (Psal. 31, 9.) Sie suchen das Verdienst, unter die Aufgeklärten zu gehören, und sie verdienen es wirklich, nachdem die heutige Aufklärung nichts anderes als eine Sittenlosigkeit und unbändige Lust an Lasterthaten geworden ist. Aber eine Religion widerlegen, die so gründlich wie die katholische ist, eine Religion verwerfen, die zu allen Zeiten von den größten Männern und erhabensten Geistern ist angenommen und befolget worden, eine Religion herabwürdigen, die achtzehn hundert Jahre nur verherrlichet, und die Angriffe der ärgsten Feinde nur beleuchtet haben, — braucht in der Wahrheit mehr, als so seichte Köpfe und so ausschweifende Schwindelgeister. Keine Religion haben, ist die große Religion der Unwissenden, der Lasterhaften und der Ausgeschämten. Boshafte Tölpel und junge Fratzen machen ihre Leibwache aus, und aus Tausenden, die sich itzt für Weltweise halten, und halten lassen, weiß keiner, was Welt oder Himmel, Vernunft oder Leidenschaft, Wahrheit oder Lüge, Licht oder Finsterniß ist. Ganze Nationen sind ungläubig geworden; aber darum wird sich doch keiner einfallen lassen, daß ganze Nationen von Weltweisen anzutreffen seyn. Der Weise ist zu jeder Zeit eine Seltenheit gewesen; aber die Zahl der Thoren war immer unermeßlich. — Ein weises und verständiges Herz wird sich vor Sünden

hüten,

hüten, und in den Werken der Gerechtigkeit einen glücklichen Fortgang haben. — (Eccli. 3, 32.)

3 Satz. Es giebt viele, die sich selbst für böser halten, als sie sind; oder richtiger zu reden, gegen die Gott barmherziger ist, als sie gegen ihn bös sind. Diese stellen sich selbst vor, daß sie Freygeister seyn, und es seyn wollen: aber sie sind es nur in der Ausübung, und nicht in der Ueberzeugung. Sie wollen den Ungläubigen spielen, und ihre Thaten sind ihm nur gar zu sehr ähnlich: aber wenn es darauf ankömmt, als ein Ungläubiger zu sterben; so überfällt sie eine tödtende Angst. Es giebt keine Ewigkeit, sagen sie; und wenn sie auf dem Punkte stehen, aus der Welt zu gehen, so erschrecken sie ärger davor, als jeder Fromme. Die Stimme des Herrn, die Stimme der Natur, die Stimme der Wahrheit ertönet zu Zeiten noch läuter, als die Stimme der Vorurtheile, der Leidenschaft und der Gewohnheit. Zu gewissen Zeiten lachen sie über Relionswahrheiten; zu gewissen andern Zeiten werden sie von ihnen gerührt. Ihr Unglaube ist nur Abwechslung, Ungewißheit und Zweifel, der sich bald für die Parthey der Sünde, bald für die Parthey der Religion erklärt. Dieser Gottlose verspottet Gott öffentlich; in Geheim aber zittert er vor ihm. Er ist ein Betrüger, der aber sich nicht selbst betrügen kann; ein Rasender, welcher der natürlichen

Ge-

Geschämigkeit ein Stillschweigen auflegt, weil er seinem Gewissen keines auflegen kann; ein betrunkener und ausgelassener Mensch, welcher der beweinenswürdigen Eitelkeit, für einen Ungläubigen angesehen zu werden, alles aufopfert. Er trotzet dem Tode, weil er denselben nur für eine Zernichtung seines Elendes hält, und verzweifelt und raset, wenn er ihn nur von Ferne erblicket. Er kann alles thun, warum? Weil ihn seine eigene Furcht von Sinnen bringt; er kann sich entleiben aus Verzweiflung und Gram, daß er nicht länger zu leben hat. Er springt selbst in die Dolche; aber nur, wenn sein Hirn in der Verwirrung rasend wird, und ihm gar keine Ueberlegung mehr gestattet. Nur in der Wuth stürzt sich auch das wilde Thier in den Tod, da es sonst dem Tode mit möglichster Mühe entläuft. — Ihr habet vielleicht oft gesagt: Dieser oder Jener ist ein wahrer Ungläubiger; er fürchtet nichts, und bindet sich an nichts, und glaubt nichts. Sey es: aber lasset eine tödtliche Krankheit über ihn kommen, und dann solltet ihr sein Herz sehen können. Ihr habet öfter Krieger gekennt, die aus dem Sterben einen Scherz, und aus der Seele ein Gelächter machten: lasset aber das Zeichen zum Angriffe kommen; lasset sie hingehen, wo der Kanonendonner ihnen Gefahr verkündet; so werden sie wie Memmen erblaßen, und, wenn es möglich wäre, davon laufen. Warum

rum sind sie starke Geister im Leben, und so klein und feig im Tode? Weil der Thor nur in seinem Herzen, und nicht im Verstande sagt: Es ist kein Gott. Wenn kein Gott ist; so ist nur der Furchtsame unglücklich, und der Zaghafte ist sich eine Hölle. Wenn aber ein Gott ist; o meine Brüder! so ist er auch ein gerechter Gott, — und wenn er gerecht ist, wie wird es um den Ungläubigen stehen? — — Gott der Herr der Rache, der Gott der Rache hat frey gehandelt. . . . Wie lange, o Herr! werden die Sünder pralen? — Bis du ihnen den Tod oder die Gnade giebst. — (Psalm. 93, 1—3.)

Neunte Betrachtung.

Vom Aberglauben.

Er hat zwar einen Schein der Weisheit; ist aber nur Aberglaube, und eine verstellte Demuth. (Koloss. 2, 23.)

Der Aberglaube sucht den Schein der Weisheit, so zu reden, weit mehr, als der wahre Glaube, weil er immer etwas Sonderbares, etwas Exotisches zum Vorzuge haben will. Er will vieles über den Glauben, dem er beysetzt, was nicht dazu gehört, — vieles wider den Glauben, weil er verkehrt, was dieser lehrt, — vieles ohne den Glauben, da er aus

eifeln

eiteln Sachen ein Hauptgeschäft, aus Nichtsbedeutenden etwas Wesentliches macht. Was ist denn eigentlich der Aberglaube? Er ist eine Sünde wider die Religion, durch welche entweder der wahre Gott auf eine ungebührliche Art, oder ein Geschöpf auf eine ungerechte Art, wie Gott, verehret wird. Beydes ist eine Entehrung der höchsten Majestät, und folglich aus der Art der schweren Sünden, die wir nicht genug verabscheuen und fliehen können. Es giebt aber zwey Gattungen Menschen, wider die ich euch hier vorzüglich zu warnen wünsche. Es giebt dumme Gläubige, die in ihrer Religion vieles auf Aberglauben setzen; und es giebt boshafte Ungläubige, die in der Religion alles für Aberglauben ausschreyen: beyde haben sehr falsche Begriffe von der Religion.

Der Aberglaube ist wider die Religion; ihr könnet dadurch Gott nicht dienen: denn er entehret ihn. **Lehre für die Erstern.**

Die Religion ist selbst wider den Aberglauben; ihr könnet ihr nichts davon zur Last legen: denn sie verfluchet ihn. **Beschämung für die Andern.**

Wer als Christ den Aberglauben nicht flieht, der ist ein unglücklicher Betrogener;

Wer dem Christenthume den Aberglauben aufbürdet, der ist ein gottloser Betrüger.

I Punkt.

Der Aberglaube ist wider die Religion; ihr könnet dadurch Gott nicht dienen: denn er entehret ihn.

Wollet ihr etwas Anderes, als Gott ehren; so werdet ihr Abgötterer, weil ihr ein Geschöpf ihm gleich achtet.

Wollet ihr Gott durch Etwas wider seinen Willen ehren; so werdet ihr Ungehorsame, weil ihr sein Geboth überschreitet.

Wollet ihr Gott mit Eitelkeiten ehren, und das Wichtigere versäumen; so werdet ihr Heuchler, weil ihr ihm das Leere anstatt der Sache geben wollet.

I. Ein Geschöpf Gott gleich achten, ist die entsetzlichste Unbild für ihn, und wirkliche Abgötterey. Und wer achtet es ihm gleich?

A. Wer ein Geschöpf so viel ehret, wie Gott, oder als einen Gott, und ihm auf diese Art einen äußerlichen oder innerlichen Dienst entrichtet, wie der Apostel sprach: — Sie haben die Wahrheit Gottes in Lügen verwandelt, und vielmehr das Geschöpf als den Schöpfer geehret, und ihm gedienet, der gebenedeyt ist in Ewigkeit; — (Röm. 1, 25.) So ehrten vormal die natürlichen Heyden elende Geschöpfe als Götter, — und sie trugen die Ehre eines unvergänglichen Gottes auf das Bild eines vergänglichen Menschen, der Vögel,

gel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere über. — (Ebend. V. 23.) So ehren heut zu Tage die sittlichen Heyden verführerische Geschöpfe wie Gott, und oft noch mehr als Gott. Bey vielen ist der Bauch ihr Gott, sagt Paulus, und bey manchen ist der Geiz ein Götzendienst; und der heilige Hieronymus setzt hinzu: Ein jeder, der einer Leidenschaft mehr als Gott dienet, macht die Leidenschaft zu seinem Gott, und streuet ihr seinen Weihrauch.

B. Wer von einem Geschöpfe erwartet, was nur Gott thun kann; sey es die Entdeckung heimlicher Dinge, oder die Vorhersagung des Zukünftigen. Wenn ein Mensch sich zu den Zauberern und Wahrsagern wendet, und sich mit ihnen besudelt; so will ich ihn mit zornigen Augen anschauen, und ihn mitten aus seinem Volke vertilgen. — (3 Moys. 20, 6.) Es soll keiner unter dir gefunden werden, der die Wahrsager frage, und der auf Träume und Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder ein Beschwörer sey, oder Rath bey den Wahrsagern und Zeichendeutern suche, oder die Wahrheit von den Todten erforsche: denn dieses alles ist dem Herrn ein Greuel. (5 Moys. 18, 10, 2c.)

C. Wer auf ein Geschöpf sein Vertrauen setzt wie auf Gott, oder mehr als auf Gott. Es wäre ja eine unglückliche Zuversicht, wenn ihr sogar auf ein seliges Geschöpf im Himmel

mehr Hoffnung, als auf euren Gott hättet; und es wäre eine noch weit schrecklichere Zuversicht, wenn ihr auf das unglücklichste Geschöpf aus allen — auf den Teufel — euren Trost setzen wolltet. — Ist denn kein Gott in Israel, sprach Elias zu den Bothen des Königs in Samarien, daß ihr hingehet, Beelzebub den Gott zu Akkaron zu befragen? — (4 Kön. 1, 3.) Ihr Abergläubige saget freylich: Ich will nichts vom Teufel. Aber wollet ihr es denn von Gott durch den Teufel als euren Vormünder? . . . Wer etwas durch andere Mittel sucht, als die uns Gott unmittelbar in seinem Gesetze, oder mittelbar durch seine Kirche vorgeschrieben hat, der sucht es durch den Teufel, den Vater der Lügen, weil er es durch lügenhafte Wege sucht. — Wer Gott mit Lust anbethet, der wird aufgenommen werden, und sein Gebeth wird sich den Wolken nahen. Das Gebeth des Demüthigen wird durch die Wolken dringen; er wird nicht getröstet seyn, bis es sich ihnen nähert; er wird auch nicht abweichen, bis der Allerhöchste ihn anschauet. — (Eccli. 35, 20. 21.)

2. Gott durch Etwas wider seinen Willen ehren wollen, ist ein Unsinn und ein Ungehorsam, der ihn wirklich entehrt.

Ich heiße wider seinen Willen — a. die falschen Beobachtungen, die keinen Grund haben; — b. eitle Umstände, die keine Wirkung

haben können; — c. vermessene Hoffnungen, die nur saumselig machen.

A. Falsche Beobachtungen, die keinen Grund haben.

Wenn ihr euch, wie die Juden, nur an gewisse willkührliche Nebendinge halten wolltet, und das Wesentliche, das gebothen ist, vernachläßiget; so beleidiget ihr Gott, anstatt ihn dadurch zu ehren.

Wenn ihr die wahre Religion mit falschen Wundern behaupten wolltet; so wäre es eine Entehrung seiner Wahrheit.

Wenn ihr euch als Weltleute sogar in Kirchendienste eindringen wolltet; so wäre es ein falscher Dienst Gottes.

Wenn ihr in gewissen von der Kirche bestimmten Andachtsübungen mehr thun wolltet, als sie will; so wäre es eine unnütze, überflüßige und eigensinnige Andacht.

Kurz, euer Eigendünkel ist auch im vermeynten Guten verdächtig; und da der Herr nicht euch, sondern der Kirche seinen Geist versprochen hat, so könnet ihr ihn nur nach diesem Geiste und mit dieser Wahrheit sicher verehren.

B. Eitle Umstände, die keine Wirkung haben können. Gewisse Gebether in diesen und jenen Worten, in dieser oder jener Stunde, mit dieser oder jener Bewegung scheinen euch eine besondere Kraft zu haben, und sie sind nichts als ein Betrug des Teufels, und eine

leere

leere Erfindung der Menschen. Ueberall und zu allen Zeiten will Gott angebethet werden, aber allzeit im Geiste und in der Wahrheit. So ist es auch in leiblichen Zufällen, wo man gewissen Mitteln wegen gewissen Umständen eine Kraft und Wirksamkeit zutrauet, welche sie von der Natur nicht haben können, folglich entweder von der Hölle entlehnen, oder vom Himmel vermessentlich hoffen müssen. Der Pöbel hört täglich genug derley dumme Angaben, und übet genug derley schmutzige Künste.

C. Vermessene Hoffnungen, die nur saumselig machen.

Wenn ihr euer ganzes Vertrauen nur auf gewisse Andächteleyen, euer Heil auf Ablaßpfenninge, eure Stärke auf ein Skapulier, euren Eifer auf ein Gebethlein ꝛc. setzet; so fallet ihr in einen schädlichen Aberglauben; nicht, daß diese Uebungen an sich nicht gut wären, sondern weil euer Herz zu vermessen auf sie traut, und das Größere bey Seite läßt. Auch das Gute muß gut gebraucht werden, wenn es wirksam seyn soll.

Wiederum, wenn ihr euch unfehlbar einbildet, die tägliche Ablesung, oder nur bey sich Tragung eines gewissen Gebethes werde euch vor Feuers- und Wassersnöthen, vor Schießen und Hauen, vor dem gähen Tode, oder gar vor der Hölle bewahren; so seyd ihr abergläubig. Oder ist der Christ vernünftig, der

ohne Versprechen des Herrn durch solche Possen sich bethören läßt? — Mein Gott! auf dich vertraue ich; ich werde nicht zu Schanden werden. — (Psalm. 24, 2.) Darum will ich sie, spricht der Herr zu den abergläubigen Juden, wie Stoppeln, welche von dem Winde in der Wüste verweht werden, zerstreuen. Das soll dein Lohn und der Antheil seyn, den ich dir zugemessen habe, spricht der Herr: weil du meiner vergessen, und dich auf Lügen verlassen hast. (Jerem. 13, 24. 25.) Die erste Ehre, die wir Gott anthun können, ist die Haltung seiner Gebothe. Alles übrige Willkührliche ist nur alsdann gut, wenn es nach dem Geiste Gottes ist. Die Leitung der Kirche muß euch diesen Geist lehren, und nicht eigensinnige Schwärmer, einfältige Tropfen, und alte Mütterchen, die in fabelhaften Erzählungen und abgedroschenen Mährchen ihren letzten Zeitvertreib unter euch suchen.

3. Der Gott endlich nur mit Eitelkeiten ehren, und das Wichtigere versäumen will, der ist ein Heuchler — und Pharisäer, dergleichen es viele giebt.

Ihr Glaube gründet sich auf eine unheilige Heiligkeit, und auf eine andächtige Gottlosigkeit. Mit Kinderpossen giebt er sich ernsthaft ab, und um das Wahre ist er unbesorgt; die Schaale hebt er fleißig auf, und den Kern läßt er fallen. Der Abergläubige ist wahrhaft ein dummer Bösewicht, und wenn sein Eigen-

sinn und seine falschen Begriffe von der Religion ihn nicht unglücklich machten, so wäre er der Welt ein Räthsel zum Lachen. Er ist ein Sklav in seiner Furcht, und der Leute Gespött in seinen Bedenklichkeiten. Er bethet Gott nur nach seinem Eigendünkel an, und giebt ihm oft mehr, als er will, immer aber etwas Anderes, als er von ihm fodert. Die zehn Gebothe verbiethen nicht so vielerley Sünden, als er begeht, und man kann sich seine Albernheiten nur vorstellen, wenn man sie sieht oder hört. Er geht nicht aus dem Hause, er habe denn alle seine Träume durchgegangen. Seine Furchtsamkeit findet überall Vorwand und Entschuldigungen, und durch eine allen anderen Menschen unbekannte Umstaltung verwandelt er die elendesten Scheindinge in ungezweifelte Wahrheiten. Ist er auf der Strasse, und fällt es ihm ein, daß er an einem Tage abgereiset sey, den gewisse Bücher für unglücklich achten; so kehrt er geraden Weges zurück. Muß er bey einem Galgen vorbey; so kann er alle Seelen zählen, die seit einem Jahrhunderte dort sind justifiziert worden. In jedem finstern Walde entdeckt er etwas Unholdes, und in hohlen Wegen, und neben alten Schlössern weiß er zum voraus, daß es nicht richtig zugeht. Sieht er eine halbtodte Schlange, eine Eidexe, einen Haasen, der ihm über den Weg lauft; so erblaßt er, und denket nur nach, ob er oder sein Nachbar der erste sterben

ben müsse. Wenn es blitzet; so hat er eigene Gebether wider den Stral; und wenn er sich nießet; so ist jener sein gewissester Freund, der am ersten den Hut rücket. Des Morgens horcht er mit Fleiß, ob der Raab in gerader oder ungerader Zahl schreye, und sagt sich daraus für den ganzen Tag Glück oder Unglück wahr: hört er etwa eine Eule auf des Nachbarn Hause ächzen, oder fliegt Abends eine Fledermaus über seinen Kopf; so eilt er alsobald heim, und erwartet sehr besorgliche Dinge. Aber wenn diese Angst noch durch einen Traum von einem schönen Garten, der verdorret, oder von abgemähtem Grase, oder gar, wenn irgend ein verstorbener Freund ihn grüßen läßt, bekräftiget wird; dann werden seine Muthmassungen lauter Wahrheiten. . . Wenn er krank darnieder liegt, und nun jede Hoffnung dahin ist, anders aus dem Bette zu kommen, als um ins Grab gelegt zu werden; so wird er ein noch weit größeres Leidwesen darüber bezeigen, daß er an einem Feyerabend nach dem Essen gearbeitet habe, als wenn er Wucher getrieben, oder einen Kirchenraub begangen hätte. — Allen seinen Einbildungen giebt er ihre Bedeutung und Auslegung; und wenn schon der Ausgang mit seiner Deutung nicht übereinstimmt, so weiß er doch die Deutung mit dem Ausgange zu vereinbaren.

Gegen alle dunkle Oerter, gegen Todtengebeine und gemachte Mauern hat er eine vor-

züglis

zügliche Ehrerbiethung und einen heiligen Schrecken. Er berathschlägt sich am liebsten mit alten Müttern und mit dem Gestirne. Seine Verwahrungsmittel gegen Krankheiten sind Adleraugen, Menschenhäute oder Daumen von Missethätern, die er dem Scharfrichter abhandelt: für das Zahnwehe braucht er Frakturbuchstaben von alten Typen, und wider das Gift hängt er drey Blindschleichenköpfe um den Hals. Was eben nicht gerade tagtäglich geschieht, ist bey ihm gleich übernatürlich, und er hat mehr Wunder gesehen, als andere glauben und zählen können. Seine liebsten Bücher sind Hexen- und Mordgeschichten, Zwingmittel, um verlohrne Sachen zu finden, und natürliche Zauberkunst, die Gedanken der Herzen zu entdecken. Kein Mensch hat mehr Gespenster gesehen, keiner mehr Ahndungen gehabt; ein Stral vom Mondschein muß ein langer weiser Geist, eine Luftausdünstung muß ein feueriger Drach, und die geringste Bewegung im Hause muß das Rasseln einer gespensterischen Kette seyn. Er weiß gar wohl, wo man unterirdische Schätze finden oder wenigst suchen könnte: aber es geht ihm nur ein Ding ab, die Hirnschaale von einem Knäbchen, das Donat hieß, und einige Mitbether zu seiner Zeit. Er getrauet sich, alles kranke Vieh im Lande mit gewissen Worten und einem frommen Kraute zu heilen, ohne selbes anzurühren: aber man sollte zuvor glauben,

daß

daß er es richtig ohne Probe könne. So nichts er kann; so überzeugt er sich doch selbst, er könne es; und das Lügen macht ihn nach und nach so verwirrt, daß er die Lüge selbst glaubt, wenn sie sonst Niemand glauben will. So ist der Abergläubige, wie ich ihn kenne, die Schande der Religion, der Vernunft und der Erfahrung. — Zu dem ist er auch noch ein Prophet; er weissagt Wind und Wetter, und bestimmt von allen Märzennebeln her, wann und wie viele Ungewitter dieses Jahr kommen werden. Wer ihm aber mit Erfahrung, Vernunft oder Schrift den Irrthum seines Aberglaubens zeigen will, der ist bey ihm ein Gottloser. Was er behauptet, das sind Erfahrungen, und man würde ihm eher das Leben, als den Eigensinn nehmen.

Ihr fasset zwar das Lächerliche und Unvernünftige dieses Aberglaubens: werdet ihr aber auch das Fehlerhafte wider den Glauben und die Tugend genugsam darinn fassen? — Es ist ein eitles Wesen, und ein belachenswürdiges Werk: zur Zeit, da sie Gott heimsucht, werden sie zu Grunde gehen. — (Jerem. 10, 15.) Die Sache an sich ist nur dummes Zeug; aber der Ursprung ist sehr fehlerhaft, und das Ende traurig. Unterdessen habe ich ganze Gegenden gesehen, wo alles dieses im Schwunge geht. — Gegenden, wo ich sonst viel Gutes, aber mitten im Acker dieses

böse und verdammliche Unkraut kennbar hervorwachsen sah.

II Punkt.

Die Religion ist selbst wider den Aberglauben, ihr könnet ihr nichts zur Last legen: denn sie verfluchet ihn.

Der Aberglaube sündiget schwer, weil er Gott entzieht, was er den Kreaturen giebt; auf jenen zu wenig trauet, und diese zu viel fürchtet; ihn zu wenig vor Augen, und sie zu viel am Herzen hat.

Der Aberglaube kömmt also von der Hölle, weil er dem bösen Geiste zu viel einräumt, und führt zur Hölle, weil er die Gebothe des Allerhöchsten übertritt. — Abergläubige Leute bekehren sich gemeiniglich nie: denn sie sind halsstärrig, und unter dem Scheine der Andacht fahren sie in der Sünde fort. Dieß sind Wahrheiten, die uns die Religion selbst an die Hand giebt. Wie dörfen also die Spötter heutiger Tage uns vorwerfen, die Religion sey ein zusammenhangender Aberglaube? Man muß ein Dummkopf seyn, der nicht weiß, was Aberglaube ist, und was die Religion lehrt, — oder ein Verleumder, der mit offenbaren Lügen die Religion anschwärzen will, um derley Lästerungen sich zu erlauben.

Der Christ fehlt, wenn er glaubt, seine Religion schweige dazu; und

Der Unchrist lügt, wenn er sagt, unsere Religion helfe dazu.

Unsere Religion leidet nichts vom Aberglauben; sage ich den Ersten:

Unsere Religion hat nichts, nicht einmal den Schein von Aberglauben; sage ich den Zweyten:

Sie ist keine Dulderinn der abergläubigen Sachen, weil sie selbe verdammt. Sie verdammt sie aber

Durch ihre Grundsätze, die jedem bekannt sind;

Durch ihre Zensuren, die öffentlich sind;

Durch die Kirchenbußen, die strenger als gegen andere Sünden sind.

Abergläubische Bücher und Schriften sind nicht nur den Weltleuten, sondern auch den Kirchendienern, die keine besondere Erlaubniß haben, welche nur aus wichtigen Gründen ertheilt wird, zu lesen verbothen. Die Kirche weiß, wie ansteckend und gefährlich dieses Uebel ist, und wie leicht man sich elendiglich verirrt, wenn man vom allgemeinen Wege abgeht. Falsche Andachten, eigensinnige Gebräuche, unbedeutende Frömmeleyen sind wie Götzen, die man sich selbst schnitzelt, und mit denen man seine sträfliche Freude hat. Auch da kann man in gewissem Verstande mit

der Schrift sagen: Was nützet das geschnitzelte Bild, das sein Meister geschnitzelt hat, ein gegossenes und falsches Bild? Gleichwohl verläßt sich der Meister auf sein Werk und auf den stummen Götzen, den er gemacht hat. Wehe dem, der zum Holze sagt: Wache auf; und zu dem stummen Steine: Sieh auf! Sollte er wohl lehren können? Sieh, er ist mit Gold und Silber überzogen, und es ist durchaus kein Athem in seinem Leibe. — (Habac. 2, 18. 19.)

Warum treibet ihr euren Aberglauben nur in Geheim, wenn er gut und unschuldig ist? Warum dörfet ihr es der Kirche nicht anzeigen, wenn ihr eine neue Erfindung zum zeitlichen oder geistlichen Vortheile gemacht habet? Warum zittert ihr, wenn sogar die weltliche Obrigkeit, die sonst die Sünden nicht ausspüret, eure unschuldige, wie ihr saget, und nützliche Arbeit entdecket? .... Ihr gebet euch als verdächtig an, weil ihr nur in Schlupfwinkeln eure Künste treibet; ihr verurtheilet euch selbst, weil ihr Dinge behauptet, über die ein Kluger lachet, ein Guter weinet, und selbst der Böse euch verachtet.

Unglaube ist ein Abgang des Glaubens; und Aberglaube ist Uebertriebenheit des Glaubens: beyde sind Feinde des wahren Glaubens, und folglich die ärgsten Widersacher unsrer heiligen Religion. Wenn also der Freydenker unsre Religion eines Aberglaubens be-

schuldigen will; so muß er zuvor ihre Lehren, die von Gott sind, als abergläubische Lehren, oder er muß wenigst ihre treuesten Diener, die nach Gott waren, als abergläubische Menschen nach den Grundsätzen des Evangeliums beweisen; sonst ist er ein ungerechter Lästerer. Wir haben keinen willkührlichen Gottesdienst: der innerliche wie der äußerliche ist durch das Wort der Wahrheit bestimmet; und wenn es Uebertreter giebt, so ist es ein Beweis, daß es Schranken und Vorschriften giebt. Es ist unbeschreiblich, daß oft Leute, die gar keinen Glauben haben, den Glauben anderer Leute so streng und genau beurtheilen, und reformieren wollen, und daß sie den vermeynten Aberglauben so gewissenhaft verfluchen, da sie wirklich unter die Fahne des Unglaubens neue Rekruten zu machen sich alle Mühe geben.

Diese Aufklärer, wie sie sich heißen, fodern nur eine innerliche Religion vom Christen; die äußerliche ist ihnen purer Aberglaube und Irrthum.

Wie üben sie aber die Innerliche? — und

Warum verleumden sie die Aeußerliche?

Das Eine wie das Andere zeigt uns ihre verdammlichen Absichten deutlich genug.

Das Innerliche haben sie nicht, weil sie Ungläubige sind;

Das Aeußerliche wollen sie nicht mehr, damit sie Ungläubige machen.

Wer

Wer den innerlichen Gottesdienst will, der kann den äußerlichen unmöglich verwerfen, weil er nach dem nämlichen Geiste ist, eine Folge des andern, nach dem Gebothe, nach dem Beyspiele der Vollkommensten, und nach dem Bedürfnisse unsrer menschlichen Natur, die durch die Sinne gerührt wird.

Wegen dem Schwarme der Sophisten, die uns heut zu Tage umgeben, muß ich über diese wichtige Materie noch kurz einige Bemerkungen hinzufügen.

Erste Bemerkung. Der äußerliche Gottesdienst hat gewiß nichts Böses in sich, wie es einige Ungläubige behaupten; warum?

Der Gegenstand von diesem Dienste ist der nämliche, wie bey dem ganz innerlichen Dienste, — d. i. Gott.

Die Meynung des Menschen bezieht sich auf das nämliche, wie wir zum voraus setzen, d. i. auf die Verehrung Gottes.

Die Handlungen, oder die Zeichen und Ausübungen sind, zum allerwenigsten gesagt, an sich gleichgültig, und aus sich nicht bös, und durch kein göttliches Gesetz verbothen.

Nun also, wenn man dieses eingesteht; worinn besteht denn die Verwerflichkeit des äußerlichen Dienstes, den man als verabscheuenswerth ausschreyet? . . Nicht genug:

Zweyte Bemerkung. Der äußerliche Gottesdienst ist wirklich nothwendig für uns; und warum?

Denn

Denn der Mensch, sage ich, ist Gott allen möglichen Dienst schuldig, weil er nach seinem ganzen Wesen von Gott abhängt.

Nun aber ist ihm auch der äußerliche, auch der leibliche Dienst möglich; deßwegen ist er auch zu selbem verbunden.

Die Sonne, die Gestirne, die Erde erkennen und dienen ihrem Urheber nach ihren eigenthümlichen Kräften, und der ganze Mensch, ich will sagen, die Seele und der Leib soll ihm seinen Dienst versagen, soll sich nicht gemeinschäftlich zu seinem Lobe brauchen lassen? Kann er seine Schuldigkeit nicht vollkommen genug entrichten; so kann er doch darum nicht fehlen, daß er sein Mögliches thut.

Ohne den äußerlichen Dienst würde der innerliche Dienst beym Menschen niemal dauerhaft seyn. Der Trieb der Natur, der uns fromme Gesinnungen gegen Gott einflößt, möchte noch so heftig seyn, als man sich ihn vorstellen kann; diese religiösen Gesinnungen könnten nicht lange dauern, wenn sie ganz eingeschlossen wären, und sie könnten sich so anderen nicht mittheilen, und sich nicht verewigen; sie wären nicht mehr das Band der Gesellschaft, wenn sie nicht, vermittelst äußerlicher Zeichen, erweckt, erhalten, und wechselseitig mitgetheilt würden. Der Mensch ist ja sonst kein purer Geist; seine Gedanken und Gesinnungen entstehen zum Theile, und hangen vom Gebrauche der Sinne ab; er hat gleichsam

handgreifliche Zeichen nöthig, um die Seele zu bewegen, und aufmerksam zu machen. Eine pur innerliche Religion, die nichts Sichtbares zuläßt, müßte man also eher von einem Volke fodern, das keine Augen und keine Ohren, folglich auch keinen äußerlichen Eindruck, keine Zerstreuungen der Sinne hat.

Der Mensch ist doch von Natur geneigt, seine innerlichen Empfindungen durch äußerliche Zeichen, durch die Stimme oder Gebärden zu äußern. Deßwegen hat er es zu allen Zeiten erkennt, daß man durch die nämlichen äußerlichen Zeichen, durch welche wir einem andern Menschen unsere Ergebenheit, unsern Dank und unsere Liebe erzeigen, auch gegen Gott die nämlichen Empfindungen äußern, und erweisen könne. Er brauchte keine tiefsinnige Einsichten, um einzusehen, daß es ein Zeichen der Unterwerfung sey, wenn man seine Kniee vor dem höchsten Wesen beuget, oder sich zur Erde wirft; daß man durch Darbringung der Opfer und Gaben öffentlich anerkennt, daß alles von Gott herrühre, und wir ihm für alles verpflichtet sind; daß man durch das Gebeth der Allmacht gleichsam frohnet, und seine Abhängigkeit an den Tag legt, u. s. w. Der natürliche Trieb hat ihn alles das gelehrt.

Endlich muß man den äußerlichen Gottesdienst unter dreyen Gesichtspunkten hauptsächlich betrachten: 1) nämlich, als ein sichtbares

bares Bekenntniß des Glaubens, das sich allzeit auf den innerlichen Dienst und Ueberzeugung bezieht, und uns dienet, den Glauben fortzupflanzen, und die Abänderungen darinn zu verhindern; 2) als eine öffentliche Sittenlehre, welche den Menschen seiner Pflichten und Obliegenheiten ununterbrochen erinnern; und 3) als ein Band der Gesellschaft, welches die genaue Verbindung zwischen der Religion und der öffentlichen Ruhe festsetzet. Es wird Gelegenheit geben, wo wir dieses deutlicher entwickeln werden.

Man muß im Geiste allein anbethen, — behaupten die heutigen Feinde der Religion. — Ganz gewiß im Geiste und nach dem Geiste; aber in welchem, und nach welchem? Im Geiste des Gehorsams, und nach dem Geiste Jesu Christi. Im Geiste sage ich, und zugleich in der Wahrheit. Und wo ist Wahrheit als im Gesetze, — als bey der wahren Kirche, — als durch den Glauben, der unsere natürlichen Begriffe vervollkommnet, und sicher macht? ... Aeußerliche Religionsgebräuche, wie sie sagen, führen das Volk nur zum Aberglauben. Und ich antworte nur obenhin: Der pur innerliche Dienst, den sie fodern, führt das gemeine Volk, wie derley Wegweiser, zum Unglauben. Noch hat kein Aberglaube beym gemeinen Volke so sehr eingerissen, und ist so schädlich gewesen, wie der Unglaube bey dieser bösen Aufklärung. — Den Mißbrauch also muß

man

man vermeiden, den guten Gebrauch nicht verwerfen.

Das Aeußerliche wird durch das Innerliche verdienstlich; und wenn dieses abgeht, so ist jenes eitel und unnütz. Unterdessen ist es nach den Grundsätzen der Religion nur gar zu wahr, daß viele hierinn sich verfehlen, weil sie mehr dem Scheinbaren und Sinnlichen, als dem Wahren und Wesentlichen nachhangen.

1. Mißbrauchet also die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit nicht. Sie sind nur nützlich, wenn sie von dem Geiste des Glaubens und der Liebe begleitet werden, ohne welchen das Fleisch zu nichts nütze ist. Ihr habet die Vorschriften der Kirche, die euch nicht fehlen lassen; ihr habet die Leitung eurer Hirten, die euch nicht auf Irrwege führen werden: aber euren Eigendünkel und gewisse Sonderlichkeiten müsset ihr immer als verdächtig ansehen.

2. Vertrauet auf die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit nicht zu viel. Sie sollen euer Gewissen nicht einschläfern, und eure innerliche Unordentlichkeit nicht beschönen. Ihr werdet nach dem Innerlichen gerichtet werden, und alle Opfer werden euch nicht retten; wenn euer Herz als ein unreines Opferthier vor dem Herrn gefunden wird.

3. Ziehet endlich immer die unvermeidentlichsten Verbindlichkeiten dem Zufälligen vor. Machet mit dem, was eure Pflicht von euch fodert, den Anfang im Dienste des Herrn; sein Wille ist eure Pflicht, und alles, was ihr nicht auf diesen Grund bauet, wird zerfallen. Gott rechnet die Werke, die ihr ihm geben wollet, für nichts, wenn ihr ihm jene Werke, die er fodert, zurückhaltet. Glaubet nach dem Glauben, und handelt nach dem Glauben; so wird euer Glaube nie ein Aberglaube, sondern ein gründlicher, ein verdienstlicher, ein seligmachender Glaube seyn. Ihr habet gutgeheißene Gebether und Bücher, und Werke der Andacht genug; ihr müsset euch keine eignen Regeln und Vorschriften erfinden, und euch zu keinen, die man euch nur heimlich und im Verborgenen aufdringen will, bereden lassen. Jedes Sonderbare muß geprüft werden, und die Prüfung müsset ihr euch nicht von eures Gleichen, sondern von verständigen und gelehrten Leuten ausbitten. Jede Heimlichkeit ist verdächtig; denn die Wahrheit sucht keine Finsternisse. Das Laster ist gemeiniglich ärger, als der Lasterhafte, den es unter den schönsten Vorwänden betrügt; und der Teufel erscheint weit lieber als ein Engel des Lichtes, als nur wie ein Engel der Finsternisse. Fort mit abergläubischem Guten, heiße es, wie es wolle: denn es ist immer bös und schädlich. Aller anscheinende Vortheil ist ein Betrug,

und

and alle Erzählungen von erhaltenem Nutzen sind dumme Lügen. —

Denn der Herr ist des Armen Zuflucht, und der Helfer zur rechten Zeit in Trübseligkeiten geworden. So sollen die, welche deinen Namen erkennen, auf dich hoffen: denn du, o Herr! hast diejenigen nicht verlassen, die dich gesucht haben. (Psal. 9, 10. 11.)

Zehnte Betrachtung.

Von der Leichtgläubigkeit.

Der Einfältige glaubt allen Reden; der Kluge aber erwägt seine Schritte. (Sprüchw. 14, 15.)

Allen Reden glauben, ist eine wahre Einfalt; alles aber wohl erwägen, ist wahre Klugheit. Es giebt eine Einfalt des Herzens, die gut und edel ist; und es giebt eine Einfalt des Verstandes, die gefährlich ist. Der Einfältige ist leichtgläubig, weil er allem Geschwätze glaubt; der Kluge ist rechtgläubig, weil er seine Schritte erwägt; — eine Aufmerksamkeit, die niemal nöthiger war, als bey unsern verführerischen Zeiten.

Ein Leichtgläubiger ist gleichsam auf dem Wege zu allen Irrthümern; er nähert sich dem Unglauben wie dem Aberglauben; und weil er allem Gehör giebt, so wird er hundertmal be-

trogen. Alles glauben, und nichts glauben, sind fast gleiche Gefahren, und es braucht mehr als eine nur tägliche Erfahrung, zwischen beyden das Mittelding immer zu behaupten. Wer ist also gemeiniglich ein Leichtgläubiger? Den halte ich dafür,

1) Der gern alles glaubt, was man ihm Neues sagt, weil er leichtsinnig ist;

2) Der am liebsten jenen glaubt, die ihm dabey schmeicheln können, weil er blödsinnig ist;

3) Der endlich ungern anders glaubt, als er zuerst gehört, weil er starrsinnig ist.

Das Neue gefällt dem Leichtgläubigen, ohne daß er es recht untersucht;

Gewisse Leute gehen ihm ein, ohne daß er sie recht kennt;

Er hat nicht gern unrecht, wenn ihm einmal etwas behaget.

Aus dieser Art von Leichtgläubigkeit fließen sehr böse Folgen auf den Glauben, wie auf die Sittlichkeit; und es ist eine der natürlichsten Ursachen, warum wir unter uns so viele betrogene Seelen finden.

I Punkt.

Der Leichtgläubige wird gern alles glauben, was man ihm Neues sagt, weil er leichtsinnig ist.

Die Neuigkeit einer Sache ist der gewöhnlichste Kunstgriff, wodurch man Leichtgläubige in Irrthum zieht, und warum?

Die Neuigkeit hat etwas Reizendes an sich, weil es nicht so alltäglich ist.

Dieß macht den Leichtgläubigen aufmerksam;

Die Neuigkeit hat etwas Unschuldiges an sich, weil ihr Betrug noch nicht so bekannt ist. Dieß macht dem Leichtgläubigen weniger Verdacht;

Die Neuigkeit hat etwas Ehrenhaftes an sich, weil es von andern unterscheidet. Dieß macht dem Leichtgläubigen mehr Freude.

1 Satz. Die Neuigkeit hat etwas Reizendes für den Leichtgläubigen, weil es ihn aufmerksam macht. Die tägliche Erfahrung muß uns da, so zu reden, die Fackel tragen.

Der Leichtgläubige ist immer auch leichtsinnig; ich will sagen, er ist ein Mensch, der wenig denkt, und folglich nicht gern untersucht; der an nichts weniger, als an das Ernsthafte denkt, und was Mühe oder Zeit kostet; ein Mensch, der den Vögeln gleicht,

die

die von einem Zweige auf den andern flattern, und eher ihren Tod, als eine Ruhe und Festigkeit finden. Zerstreuung, Unaufmerksamkeit, Vergessenheit treten gewöhnlicher Weise an die Stelle einer ernstlichen Ueberlegung, und wischen alles aus der Seele wieder hinweg, was immer bey uns einen so billigen als nützlichen Eindruck der göttlichen Wahrheiten hätte machen können. Wenn auch der Leichtsinn des jugendlichen Alters und die Flüchtigkeit der ersten Jahre vorbey seyn sollte; so sieht man doch Männer, die, so zu reden, mehr thun als denken, mehr reden als wissen, mehr glauben als verstehen, mehr vom hören sagen als vom sehen und begreifen leben. So vorsichtig man sonst in der Wirthschaft, in der Anordnung des ganzen Hauswesens, und in der Bewahrung der zeitlichen Güter zu Werke geht, so unvorsichtig, so unüberlegt sind immer die Schritte, die man in Ansehung des wichtigen Geschäfts, des Geschäfts des Heiles macht; man läugnet zwar nichts, was man uns vom Glauben oder von der Sittenlehre vorträgt: aber man nimmt sich keine Mühe, diesen bekannten Wahrheiten nachzudenken, und ihre Gründlichkeit und Verbindung näher zu kennen.

Ich will mich in deinen Gebothen üben, und deine Wege beobachten. Deine Satzungen will ich betrachten, und deine Worte nicht vergessen. (Psal. 118, 15. 16.)

Die

Die reife Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der geoffenbarten ewigen Wahrheiten macht uns im Glauben allein fest; nur das Glück, in der wahren Kirche, — der Aufbewahrerinn und Verkünderinn dieser Wahrheiten zu seyn, macht uns noch nicht allemal glücklich genug, über die falschen Grundsätze und Betrügereyen der itzigen Zeiten zu siegen. — Das Buch dieses Gesetzes sollst du immerdar in deinem Munde haben, und dasselbe Tag und Nacht betrachten, auf daß du alles haltest und vollziehest, was darinn geschrieben ist: dann wirst du glücklich in deinen Unternehmungen seyn, und verständig handeln. — (Joh. 1, 8.)

Hört nun aber dieser leichtsinnige Mensch die neue Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, die Grundsätze der neuen Mode, die herrschenden Irrthümer seines Zeitalters, die verführerischen Lehren des neuen Heydenthums: was wird mit ihm geschehen? Das Neue reizt seine Aufmerksamkeit, da er sonst gleichgültig ist; es findet Eingang, weil das Alte nicht genug eingewurzelt ist; er bewundert das nie Gehörte, weil es den Leidenschaften bequemer ist; er faßt es, weil es ganz sinnlich ist; es dünkt ihn gut, weil es angenehm ist; und er glaubt um so leichter, weil sein unordentliches Herz schon für das Böse gesinnet ist. Man muß nur empfinden, nicht nachsinnen, um den Irrthum gern zu haben; und

gleich-

gleichwie Eva nur die Frucht ansah, und nicht die Folgen bedachte, so muß man nur das Angenehme, und nicht das Gründliche fühlen, wenn man leichtgläubig seyn will. Das Gift muß nicht bitter vorkommen, wenn man es einschlucken soll, und der Wolf muß einen Schaafbalg miethen, wenn er der Heerde soll willkommen seyn.

2 Satz. Die Neuigkeit hat etwas Unschuldiges für den Leichtgläubigen, weil ihr Betrug ihm noch nicht verdächtig ist.

Wenn der Betrug einmal bekannt ist, so hört seine Anzüglichkeit auf; und wenn er noch als Betrug gefallen sollte, so wäre es wahrhaft Unsinn, und nicht mehr Leichtglaube. Dieser Art der Verführung zu entgehen, muß der Mensch, wenn er auch nicht einsichtsvoll genug ist, ein doppeltes Mißtrauen ihr entgegen setzen: — 1) Das Mißtrauen auf sich, weil er fehlbar ist, und 2) das Mißtrauen auf alles Neue in der Lehre, die ihm noch unbekannt ist. Es giebt keine neue Wahrheit im Glaube und in der Sittenlehre, die nicht geoffenbaret ist; und es giebt keine Offenbarung, die nicht durch den unfehlbaren Mund der Kirche uns ist bekannt gemacht worden. Alle Neuerung hat also schon das Gepräg der Lüge, und jede Münz, deren Bild und Ueberschrift ihr nicht kennet, fodert euch auf, an ihrer Gangbarkeit und Aechtheit zu zweifeln. Ihr nehmet sie nicht an, ohne von ihrem

Werthe sicher zu seyn; und wenn ihr darüber nicht urtheilen könnet, so fraget ihr doch Leute, die mehr als ihr wissen können. Es ist aber nicht viel, wenn man die nämliche Vorsicht in weit wichtigern Dingen fodert, und es liegt euch selbst unendlich viel daran, daß ihr euch nicht unvorsichtig zu gewissen Partheyen bekennet, die mit dem Verderben spielen, und aus der Verführung ein Handwerk machen. — Wer bald glaubt, der ist eines leichtsinnigen Herzens, und wird verkleinert werden: wer wider sich selbst sündiget, den wird man noch geringer achten. — (Eccli. 19, 4.) Der sündiget wirklich nur wider sich selbst, der sich betrügen läßt, und er verdient den Vorwurf eines Unvernünftigen im höchsten Grade, weil er im wichtigsten Fache, das nur seyn kann, die geringste Vorsicht, die möglich ist, brauchet. — O Israel! ruft der Prophet, du hast dich selbst zu Grunde gerichtet; deine Hilfe aber steht allein bey mir. — (Ose. 13, 9.)

3 Satz. Die Neuigkeit hat etwas Ehrenhaftes für den Leichtgläubigen, weil ihr Name ihm Freude macht.

Es giebt viele unwissende Leute: aber Leute, die diesen Namen haben wollen, giebt es keine. Je mehr man ihn verdient, um so weniger kann man ihn leiden, und daher kömmt es, daß heut zu Tage Menschen von aller Gattung, derer Handwerk in weit Anderm besteht, mit den neuen Philosophen halten, und

ihren

ihnen Beyfall geben, obschon sie nicht wissen, warum oder zu was für einem Endzwecke. Die Betrüger bezahlen diesen blinden Beyfall ihrer Anhänger mit Lobsprüchen, und ermuntern sie zur Treue an ihre Parthey durch öffentliche Erhebung ihrer Talente und schönen Einsichten, da sie ihnen doch in Geheim beydes absprechen müssen. Ich kenne wirklich junge Leute, die man an diesem Gängelbande geraume Zeit irre führte, und die erst alsdann wieder zum Verstande kamen, nachdem man sie mit guter Art überzeugen konnte, daß sie nichts verstunden. Sie waren endlich so redlich, sich selbst unter jene Betrogenen zu zählen, von denen der Apostel Judas sagte: Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen. (Jud. V. 10.)

Die Unwissenheit nimmt die Zweifel der der Zweifler gerne an, und denkt sich: Es ist schön, weil es etwas Neues ist. Der Gedanke, mehr zu verstehen als andere, schmeichelt; und das Lob, Talente zu haben, macht die Dummen frech. Sie wissen weiter nichts, als eine gewisse undeutliche Sprache der Keckheit, und der beste Beweis von dem, was sie anfangen zu glauben, ist dieser: Es ist so, — die Alten waren Dummköpfe, — es ist doch so, die Neuen haben recht.

II Punkt.

Der Leichtgläubige wird am liebsten jenen glauben, die ihm dabey schmeicheln können, weil er blödsinnig ist.

Der Leichtsinnige, wie ich sagte, untersucht nichts, und der Blödsinnige faßt nichts. — Er kennt

Die Sache, die man ihm vorträgt, nicht; — sie ist zuweit hinaussehend; er kennt

Die Menschen, die es ihm vorschwätzen, zu wenig: sie sind ihm zu verschmitzt;

Sich, und wohin er kommen kann, kennt er am wenigsten: nur die Folgen werden ihn belehren.

Nehmet nur zum Beyspiele das einzige große Blendwerk von Freyheit und Gleichheit, mit dem man schon bereits zehn Jahre die leichtgläubige Welt ärgerlich getäuscht hatte. Die Sache war anfangs reizend, sie blendete einen großen Theil von Menschen, die sich weit etwas anderes vorstellten, als sie am Ende gefunden. Ganz berauscht vom Taumel dieser Reizung klatschte man Beyfall zu, und erwartete oft mit Ungeduld, bis endlich die Erfüllung der langen Wünsche anbrechen, und der Tag der Erlösung erscheinen möchte. Er erschien; und die Thränen der Nachwelt werden ihn noch bezeichnen.

Die

Die Verführer haben gemeiniglich schöne Talente, die sie mißbrauchen, und Fähigkeiten, die sie zum Betruge brauchen. Wenn der Vogler nicht listiger wäre, als der Vogel; was würden ihm seine Netze nützen? — Es haben sich unter meinem Volke gottlose Leute gefunden, welche anderen heimlich, wie die Vogler, nachstellen, Schlingen und Fallen bereiten, die Menschen zu fangen. (Jerem. 5, 26.)

Man versprach den Menschen goldene Berge und goldene Zeiten, und man hatte nichts geringeres im Anschlage, als eine allgemeine Armuth, und die äußerste Sklaverey unter sie kommen zu lassen. Die Lockspeise, die man ihnen vorlegte, war gleichsam wie das Manna nach eines Jeden Geschmacke; man errichtete Freudenbäume, und am Fuße derselben saß man in eisernen Ketten, und verweinte sich seine Stunden. Der unselige Leichtglaube sah es viel zu spat ein, und da der Donner schon ertönte, glaubte man dem Blitze noch zu entgehen. Die große Binde ist aber von den Augen mit Sturme abgerissen worden; und wer itzt noch nicht sehen will, der ist stockblind, und sein Uebel ist unheilbar. Die Verführer mögen zu Grunde gehen; aber der Verführte ist darum nicht schadlos. — Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er selbst auf sein Haupt fallen; und wer mit

List beschädiget, der wird sich selbst Wunden reißen. — (Eccli. 27, 28.)

So gehts leider! in vielen anderen Stücken. Die Kinder der Finsternisse sind in der Kunst der Verführung schlauer, als die Kinder des Lichtes, der Verführung zu widerstehen; und leichtgläubige Seelen fallen bald in ihre Netze. Von was hört man heut zu Tage mehr, als von Aufklärung? — Ja, von Aufklärung auch sogar in Glaubenssachen. — Man will die Religion von Vorurtheilen säubern, als wenn sie derselben fähig gewesen wäre; man will die Mißbräuche in der Kirche abschaffen, als wenn man ihr Richter wäre; man will das Gründliche der ersten Jahrhunderte wieder einführen, als wenn es verlohren gegangen wäre; man will das Christenthum verbessern, als wenn man von Gott gesandt wäre. Mit diesen großen Begriffen, welche die gemeinen Leute nicht recht fassen, schlägt man in der Welt Lärmen; man füllet die Schulen damit an, und sucht bey der Jugend den ersten Grund des Unglaubens dadurch zu legen. Fraget jeden Fratzen, der nicht einmal das Licht der gesunden Vernunft noch brennen sieht; er wird diese Sprache als Affe führen, und sich für klug schätzen, wenn er einem halbketzerischen und halbgläubigen Professor etwas von derley Zeug nachlallen kann. Er zappelt im Garne; aber er weiß nicht, woher es kömmt, oder wohin es ihn führt. — Die Schlange hat mich betro-

betrogen. (1 Moys. 3, 13.) Wer sind gemeiniglich derley Verführer? Wohlschwätzer, die anderen die gute Seite zeigen, und die böse künstlich verbergen: Weltleute, die mit einer guten Manier zuerst das Herz, und dann auch den blöden Kopf zu gewinnen wissen: Gesellschafter, wo einer den andern unterstützt, weil sie für die nämliche Gesellschaft gedungen sind: angesehene Männer, die auf den Lehrstühlen Machtsprüche auswerfen, und von einem höhern Orte besoldet sind, die herrschenden Grundsätze an Mann zu bringen: kurz, es sind jene reißenden Wölfe, vor denen uns der Apostel warnet: — Aus euch selbst werden sich Männer hervorthun, die eine verkehrte Lehre vortragen, damit sie Jünger an sich ziehen. — (Apostelg. 20, 30.) Sie wenden sich nur zu den Leichtgläubigen, oder doch wenigst fallen ihnen nur die Leichtgläubigen bey, die ihre Streiche nicht merken, und das Ende, zu dem sie führen, nicht recht einsehen. Woher kömmt der schreckliche Abgang des Glaubens, und das jämmerliche Verderbniß der Sitten, als von der unglücklichen Leichtgläubigkeit der Menschen, mit der sie sich, ohne zu wissen, — wie, täuschen, und auf Irrwege ziehen lassen? Ach, meine Brüder! wie kann man euch von dieser fast allgemeinen Ansteckung bewahren? Trauet nicht den falschen Propheten, die euch sagen: Da ist Christus, und dort ist er. Er ist nirgendwo, als bey der wahren Kirche sei-

ner

ner Stellvertreterinn. Niemand kann einen andern Grund legen außer dem, der schon gelegt ist, und welcher Jesus Christus ist. (1 Kor. 3, 11.) Wenn er aber die Kirche nicht hört; so halte ihn für einen Heyden und öffentlichen Sünder. (Matth. 18, 17.)

III Punkt.

Der Leichtgläubige wird ungern anders glauben, als er zuerst gehört, weil er starrsinnig ist.

Die Leichtgläubigkeit hat sehr zerschiedene Wirkungen. Oft besteht sie in der unvernünftigen Aenderung der Begriffe, und oft in der unklugen Anklebung an den ersten besten Begriff. Es giebt Leute vom ersten Eindrucke, die leicht ohne Grund alles annehmen, was man ihnen scheinbar macht; aber hernach, wenn man sie eines bessern belehren will, nicht mehr von ihrem Gedanken abzubringen sind. Ist also ihr erster Begriff gut, so sind sie glücklich, weil sie nicht mehr leicht zu verführen sind; ist er aber bös, so artet ihr Fehler in offenbaren Starrsinn aus. Aus dieser Gattung der Leichtgläubigkeit entstehen hernach die **Vorurtheile**, oder vorgefaßten Meynungen, die oft schädlicher sind als selbst der Irrthum, weil sie zu einem beharrlichen Irrthum führen. Diese ersten sind gemeiniglich beym

Bösen

Bösen viel geschwinder und stärker, als beym Guten, und die daraus fließenden Vorurtheile sind wider die Wahrheit ein fast unübersteiglicher Felsen. Es liegt folglich unendlich viel daran, daß die ersten Eindrücke nach dem Guten geleitet werden, und daß man jedem Menschen frühzeitig gute Grundsätze beybringe, ohne die er nachher jeder kleinen Versuchung unfehlbar unterliegen würde. Unterdessen ist überhaupt zu reden nichts —

Dümmeres an sich selbst, nichts
Schädlicheres für den Menschen, und
nichts
Gewöhnlicheres in der Welt,

als derley Vorurtheile, oder auf den ersten Eindruck und Hörensagen vorgefaßte Meynungen, von denen man keinen rechten Grund hat, und dennoch nichts mehr ändern will.

Dumm, weil es ohne Ursache, aus purem Zufalle ist. Hätte ein Anderer ihm zuerst gesagt, das Wasser brenne; so würde er es itzt als eine brennbare Materie behaupten. Er war beym Ersten allein leichtgläubig, und itzt ist er mit seinem Kenntnisse zufrieden, und ungläubig zu allem anderen, warum? weil ihn eine neue noch gewaltigere Leidenschaft, als seine Unwissenheit ist, aufhält, der Stolz nämlich, der ihm nicht erlaubt, gefehlt zu haben. Er weiß nicht, daß es dem Klugen zusteht, seinen Rath zu ändern, wenn man etwas Besseres hört; sondern er glaubt, er

wäre

wäre entehrt, wenn er vernünftigern Vorstellungen Gehör geben sollte. Die Dummheit, daß er sich das erstemal hat bethören lassen, ist ein noch verzeihlicher Fehler: aber der dumme Starrsinn, daß er itzt unverbesserlich seyn will, ist ihm nicht zu verzeihen. — Mein Sohn! hast du gesündiget? Sündige nicht wieder; sondern bitt, daß dir die vorigen Sünden vergeben werden. (Eccli. 21, 1.)

Schädlich, weil er auf zwo Arten fehlet; — er fährt im Bösen fort, — das Gute will er nicht wissen; — er übt das Eine, und unterläßt das Andere. Je eingewurzelter diese Vorurtheile werden, um so unmöglicher wird ihre Ablegung; der alte Stamme wird gleichsam im bösen Grunde versteinert, und keine Axt setzt bey ihm mehr durch. So gehts, zum Beyspiel, beym Aberglauben: Einer hört, daß man mit gewissem Zeremoniel die Schätze entdecken, und sich Geld machen könne; er glaubt es ohne Vernunft, und läßt es sich nicht wieder nehmen, weder mit Gründen noch mit Strafen. Wenn die ganze Welt lacht; so glaubt er es doch; und wenn der Richter es ihm mit Gewalt untersagt, so giebt er seine Hoffnungen doch nicht ganz auf. — Sein Herz wird wie ein Stein hart werden, und so fest, wie der Ambos eines Schmiedes seyn. — (Job. 41, 15.)

Gewöhnlicheres ist nichts in der Welt, und eben darum nichts Betrübteres. Durch

böse Vorurtheile wird die Welt regiert, und dieses ist der verfluchte Strick, an dem man die Opfer der Verführung zur Schlachtbank hinreißt. Man hat sie voreilige Urtheile nennen wollen, da sie nichts als Dummheiten heißen sollten; und man braucht sie als Bollwerke wider die Wahrheit, die nicht mit Gewalt, sondern mit Sanftmuth und Liebe den Eingang in die Herzen der Menschen sucht. Wenn also der leichtgläubige Mensch in böse Hände gerathet, wenn man ihm bey Zeiten gefährliche Eindrücke beybringen kann, wenn man sein schwaches Aug blendet, bevor er es gleichsem noch öffnen kann; ach! wer wird ihm zu Hilfe kommen, oder von wem wird er die Hilfe annehmen? — Rabboni, daß ich sehe! — (Mark. 10, 51.) Daß doch alle sehen möchten!

Der Einfältige glaubt allen Reden; denn er prüfet zu wenig, was man ihm sagt, und wer es ihm sagt, und wohin es abzielet. Der Kluge aber erwägt seine Schritte; er sieht auf das Wahre, auf das Nützliche, auf das Tugendhafte, und schließt sich an selbes an.

Leichtglaube ist wider die Vernunft, die man entehrt, — und wider den Glauben, den man der Gefahr aussetzt.

Der leichtgläubige Mensch zeigt, daß er keine Beurtheilungskraft hat; und der leichtgläubige Christ zeigt, daß er keine Begriffe von der Gründlichkeit seiner Religion hat.

Es ist keine Leichtgläubigkeit mehr, wenn ich willig der überzeugenden Wahrheit Gehör gebe, und ihr meine gefangenen Hände darstrecke; es ist Klugheit, es ist gesunder Menschenverstand, es ist die wahre Weisheit. Oder wenn ihr es noch Leichtgläubigkeit nennen wollet; so ist es eine löbliche und vortheilhafte Leichtgläubigkeit, die Wahrheit zu kennen, und zu lieben. In diesem löblichen Sinne kann ich euch also, meine Brüder! sagen: Seyd leichtgläubig

Gegen das, was alle Kennzeichen der Wahrheit hat;

Gegen das, was alle Merkmaale der Tugend hat;

Gegen das, was für euch einen Antrieb zum Guten hat.

Dieß alles kann nur die Wahrheit thun, und nur die göttliche Wahrheit, die kein Mißtrauen in uns, und keine Verzögerung von uns haben soll. — Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn; sie ist immer bey ihm gewesen, und ist von Ewigkeit her. — (Eccli. 1, 1.) Das Wort Gottes in der Höhe ist der Brunnen der Weisheit, und ihre Wege sind die ewigen Gebothe. — (Ebend. V. 5.) Es ist weder Weisheit, noch Verstand, noch Rath wider den Herrn. — (Sprüchw. 21, 30.)

Seyd leichtgläubig da, wo ihr allein sicher und ohne Gefahr glauben könnet, ich will sagen, gegen das unfehlbare Wort Gottes,

der nicht betrügen, noch betrogen werden kann, — gegen die unfehlbare Leitung der katholischen Kirche, bey der er bis ans Ende der Welt zu seyn verheißen hat, — gegen die untrügliche Beyspiele der wahren Christen, die auf dem Wege der Wahrheit den Himmel errungen haben; — gegen die vernünftigen Unterrichte eurer Hirten, denen die Kirche selbst das Lehramt anvertrauet hat. Kurz, seyd leichtgläubig gegen alles, was schon zum voraus gründlich erwiesen, von allen Jahrhunderten geglaubt, und von allen Rechtschaffenen ausgeübt worden ist; gegen alles, was euch besser machen, und eure Sitten zur Vollkommenheit des heiligen Evangeliums bringen kann; und dann — dann könnet ihr mit kindlicher Freymüthigkeit, wie Augustin, zu Gott sagen: Herr! wenn wir betrogen sind, so hast du uns betrogen.

Gegen alles Neue, was den Glauben oder die Sittlichkeit, oder die gute Ordnung betrifft, habet ihr Ursache, mißtrauisch zu seyn. Alles Neue muß sich zuerst ausweisen, woher es komme, und wohin es ziele, bevor es euren Glauben verdient. Es ist nicht im Besitze und in der achtzehnhundertjährigen Ueberzeugung; folglich hat es kein Recht auf unser Herz, ohne daß es seinen Ursprung und seine Wirkungen rechtfertigen könne. Wir sind von der heiligen Schrift schon zu sehr gewarnet worden, als daß wir jedem falschen Propheten,

ten, der uns gefällige Dinge vorschwätzt, trauen sollten; und die tägliche Erfahrung, die uns das fast allgemeine Verderbniß der Menschen, dessen Anfang und Folgen zeigt, ist zu erschrecklich, als daß wir zu der verstellten Stimme der Aufklärung und der heutigen Sittenverbesserer und Glaubensfeger leichtgläubig werden könnten. — Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich euch itzt noch einmal: Wenn euch Jemand ein anderes Evangelium prediget, außer dem, welches ihr empfangen habet, der sey verflucht. (Galat. 1, 9.)

Eilfte Betrachtung.

Von der Undankbarkeit gegen Gott.

Vergiltest du so dem Herrn, du thörichtes und unverständiges Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich besessen, gemacht und erschaffen hat? (5 Moys. 32, 6.)

Höret, ihr Himmel! was ich rede; die Erde höre die Worte meines Mundes: (Ebend. V. 1.) Sie sind nicht nur thörichte und unverständige Menschen; sie sind gottlose und unglückliche Menschen, welche die Wohlthaten des Herrn mit Undank vergelten; und wir, meine Brüder! sind es leider! mit ihnen, wenn wir Antheil an ihrem Laster nehmen. Das unvernünftige Vieh erkennt seinen Wohlthäter;

ter; der Ochs kennt seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber kennt seinen Gott nicht, und sein Volk will sich nicht auf ihn verstehen. Als Kinder hat er sie auferzogen und erhöht, als Männer haben sie ihn verachtet, und sind fremden Götzen nachgelaufen. Wehe dem sündigen Volke, dem mit Lastern beschwerten Volke, dem schalkhaften Geschlechte, den boshaften Söhnen! Denn sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels gelästert, und sind zurückgewichen. — (Isa. 1, 3. ꝛc.) Wehe dem Undankbaren, wehe dem Undanke! . . . Wehe uns, wenn wir es nicht minder als die treulosen Israeliten sind! . . . Aber

Wer ist undankbar? Der größte Theil der Menschen;

Was ist Undank? Das größte Verderben der Menschen.

Die Mehresten sind undankbar an Gott; und der Undank gegen Gott ist der Untergang der Mehresten.

I Punkt.

Der größte Theil der Menschen ist undankbar an Gott.

Was ist Dankbarkeit?

Eine fleißige Erinnerung der Wohlthaten —

Eine

Eine aufrichtige Neigung zum Wohlthäter —
Eine treue Bereitwilligkeit zu Gegendiensten.

Nun was ist Undank gegen Gott?
Vergessenheit der Wohlthaten —
Gleichgültigkeit gegen den Wohlthäter —
Mißbrauch seiner Gaben.

Wer sich also in allem unschuldig weiß, der trete hervor, und beweise zu unsrer Lehre und Auferbauung seine unverletzte Treue. Ich fürchte aber, der größte Theil aus uns werde, wenn er mit seinem Gewissen zu Rathe geht, einen Undank des Herzens gegen Gott, und einen Undank der Werke wider Gott in sich antreffen, der ihm sein elendes Betragen besser als alle übrigen Beweise zu erkennen geben wird. — Ich will vor dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele überdenken. — (Isa. 38, 15.)

1 Satz. Wir vergessen oft die Wohlthaten Gottes; warum?

Weil viele uns zu alt scheinen; und sie sind doch täglich an uns neu:
Weil viele uns nur geistlich scheinen; und sie sind uns doch die wichtigsten:
Weil endlich viele uns nur natürlich scheinen; und sie sind doch von der nämlichen Quelle.

Unser Undank ist eben so unbegreiflich, als die Größe der Wohlthaten.

1. Es scheint uns eine alte Wohlthat, daß uns Gott erschaffen, erlöset, und geheiliget hat; und dennoch wird sie täglich an uns neu.

Meine Schöpfung und meine Erhaltung ist die nämliche Wohlthat meines Gottes; oder die Erhaltung ist nur eine fortgesetzte Hervorbringung. Im ersten Augenblicke meines Daseyns brachte mich der Schöpfer aus dem Nichts hervor. Im zweyten und in allen nachfolgenden Augenblicken wäre ich schon wiederum in mein voriges Nichts zerfallen, wenn mich seine allmächtige Hand nicht gnädig erhalten hätte. Wirkt also der Herr nicht täglich, so zu reden, neue Wunder an mir, so kehre ich in meinen Staub zurück, und verschwinde wie das Licht, wenn die Sonne sich von uns entfernet.

Alle Tage stehe ich gleichsam neu im Werke der Schöpfung da, und jeden Morgen muß der Urheber von mir den Verstand, die Gedächtniß und den Willen in der Seele, und das Leben, die Gesundheit, den Gebrauch der Sinne an dem Leibe erneuern. Ich gehe einigermassen beym Entschlafen aus der Welt, und wenn du mich wieder weckest, so bin ich wieder da. — Wirst du die Blitze aussenden, daß sie hinfahren, wieder zu dir kommen, und sagen: Hier sind wir. — (Job. 38, 35.)

Viele gehen täglich, und kommen nimmer, weil du ihnen nicht wieder rufest. Ich

sehe sie hinwegeilen, und da ich zurückbleibe, rufe ich: Dank sey dir, o Gott! — denn ich eile zum nämlichen Ziele, wenn du es mir nicht hinaus schiebest. Alles um mich muß zu meinem Vortheile und Dienste bleiben, die Ordnung der Natur, der Lauf der Gestirne, die Abwechslung der Jahrszeiten, die Fruchtbarkeit der Erde, die Bewohner der Wälder, und die Bevölkerung der Wässer. Die Wohlthaten haben mich zur Absicht, und ich habe die Absicht, meinem Gott, — dem Geber alles Guten dankbar zu seyn. — Was soll ich dem Herrn für alles, was er mir gegeben hat, vergelten? — (Psal. 115, 3.)

Meine Erlösung, die vor achtzehnhundert Jahren vollendet war, erneuert sich heute wie damals. Das unendliche Opfer wird noch täglich für mich geschlachtet; das Lösegeld ist noch immer in der Bezahlung; der Mittler spricht noch für mich, und sein Blut fließt noch, um den Allerhöchsten zu besänftigen. Geht ein Theil der Verworfenen täglich zu Grunde; so ist es ihr eigner Wille: und rettet sich der kleine Haufen; so ist es die Erbarmung meines Gottes. Wird das Ebenbild Gottes in mir durch den Greuel der Sünde entehrt; so habe ich es selbst gethan: und waschet mich das Blut des Erlösers; so ist es seine Milde, daß ich nicht bin aufgezehrt worden. Vor dir ist das Vergangene wie das Gegenwärtige; und für mich ist das Gegenwärtige wie das Vergangene.

gene. Du rufest mich alle Tage zu dir; du stirbst für mich alle Tage; und täglich bin ich die Schuld an deinem Blute, oder die Frucht deines Blutes.

Meine Heiligung ist mir täglich möglich. Der heilsame Schwemmteich ist für mich nie ausgetrocknet; die Heilsmittel sind immer kräftig; die Gelegenheiten ewig neu; die Antriebe sogar beständig stärker; und die Seligmachung noch allzeit möglich.

Sage nicht: Woher kömmt es, daß die vorigen Zeiten besser als die itzigen gewesen sind? Denn eine solche Frage ist thöricht. — (Eccle. 7, 11.) Alle Zeiten sind gleich voll der Gnaden und Wohlthaten unsers Gottes: aber vielleicht sind keine Zeiten so voll des Undankes und der Vergessenheit, als die unsrigen gewesen.

2. Die geistlichen Wohlthaten scheinen uns klein; und sie sind doch die wichtigsten.

Wenn Gott ein Wunder an meiner Gesundheit wirkt; so denke ich beständig daran, und erfreue mich darüber im Herrn: und wenn er an meiner Seele tausend wirkt, und noch wirken will; so vergesse ich, was er gethan, und was er thun will. Als Lazarus würde ich danken, und als Magdalena bleibe ich zu Hause unbekümmert. . . Ach mein Gott! ist dann meine Seele eine so gleichgültige Sache, daß ich mich ihrer nicht erinnern kann; und ist mir am Geschäfte meiner Seligkeit nicht

mehr

mehr gelegen, daß ich den Urheber, den Helfer und Retter so leicht vergessen kann? Ich vergesse Gott, wenn ich mein Heil vergesse, weil er der Ursprung desselben ist. — Aber Gott vergißt mein Heil nicht, wenn ich auch ihn vergesse, weil er mein Vater ist. Er sucht mich auf, wenn ich vor ihm fliehe; er lauft dem Schafe nach, wenn es sich auch verirret: er rührt mich durch Gewissensbisse, wenn ich auch nichts mehr hören will; er braucht die Sprache des Schreckens, wenn die Stimme der Einladung nichts mehr fruchtet; kurz, er thut mehr zu meinem Nutzen, als ich fast zu meinem Schaden thun kann. — Was habe ich meinem Weinberge mehr thun können, das ich ihm nicht gethan habe? — (Isa. 5, 4.)

3. Die Wohlthaten, die wir natürliche heißen, sind von der nämlichen Quelle, und haben die nämliche Absicht. Aber

Wir achten sie nicht, weil sie täglich sind, und als tägliche Wunder der Güte sind sie weit größer, als die seltenen, außerordentlichen.

Wir schätzen sie nicht, weil sie allgemein sind; und je Mehrere davon leben, um so mehr sollte man, wenigst einige erkenntliche Geschöpfe antreffen.

Wir danken nicht, weil sie uns nöthig sind; und wenn sie nur zu unsern Vergnügen allein wären, so wäre ihr Werth bey weitem nicht so groß.

Es ist eine größere Gnade, daß das Feuer immer zu unserm Vortheile brennt, als daß es in unserm Leben einmal zu unserm Troste nicht brennt; ein größeres Wunder, daß die Sonne täglich ihren Lauf vollendet, als daß sie einmal auf einige Minuten zurückbleibt; eine größere Wohlthat, daß die Thiere zu unserm Dienste fortgepflanzt werden, als daß einmal ein wildes Thier seine Wuth einhält. Gleichwie also keine Stunde, kein Augenblick ist, wo ich deine Wohlthat, o mein Gott! nicht brauche; wollen wir mit dem heiligen Augustin sagen, — eben so soll keine Stunde seyn, wo ich dich nicht vor Augen habe, weil ich weiß, daß dir der Undank äußerst mißfällt. (S. Aug. Solil. c. 18.)

2 Satz. **Wir sind gleichgültig gegen die Wohlthäter, warum?**

Weil wir blind sind für das Geistliche.

Weil wir vertieft sind in dem Irdischen.

Weil wir frech sind gegen den Unsichtbaren.

1. Unsere Blindheit läßt uns den höchsten Wohlthäter nicht mehr sehen, oder doch nicht so sehen, wie er ist.

Der Himmel und die Erde verkünden die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget die Werke seiner Hände; und wir sehen ihn darinn nicht. — Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht lehrt die andere; und wir hören von ihm nichts. — Es

sind

sind keine Sprachen noch Mundarten, darinn ihre Stimmen nicht gehört werden; und wir verstehen von ihnen nichts. (Psal. 18, 1. 2c.)

Diese Blindheit ist eine Sünde, weil sie freywillig, und von unsrer Schuld ist;

Diese Blindheit ist eine Ursache der Sünden, weil sie uns zu vielem Bösen verleitet;

Diese Blindheit ist eine Wirkung der Sünde, weil sie uns Gott zur Strafe zuläßt.

O schreckliches Gericht Gottes! Ist es nicht vielleicht auch schon über uns ergangen? — Und Jesus sprach: Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, damit die Blinden sehen, und die Sehenden blind werden. — (Joh. 9, 39.)

2. Unsere Vertiefung im Irdischen und in den Weltfreuden macht, daß wir den Wohlthäter verkennen.

Die Sorgen der Welt, die Geschäfte in der Welt, die Aufmerksamkeit für die Welt reißt unsere Gedanken von ihm ab, und obschon wir alles nur von ihm erwarten, und wirklich nichts haben, als was er uns gab; folglich, da wir am meisten Ursache hätten, um Hilfe zu rufen: verlassen wir uns am meisten auf uns selbst, und hoffen vielleicht auf ein Ungefähr, das uns helfen sollte. Wie viele sind unempfindlich gegen ihn, weil sie allzu empfindlich für die Freuden und Erlustigun-

stigungen dieser Welt sind? — Ihre Knaben gehen hervor wie eine Heerde, und ihre kleinen Kinder frohlocken im Spielen. Sie haben Trummeln und Harpfen in der Hand, und freuen sich bey dem Klange der Orgelpfeifen. Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke kommen sie in das Grab. Diese sprechen zu Gott: Weich von uns; wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen; und was nützt es uns, wenn wir ihn bitten? — (Job. 21, 11. ꝛc.)

3. Unsere Frechheit, — so wenig Grund sie hat, so wenig hat sie Schranken.

Gottes Langmuth, die uns rühren sollte, macht uns leider! nur noch verwegner; und der Aufschub, den er uns zur Buße gestattet, und für den wir vorzüglich danken sollten, macht uns vorzüglich undankbar und ausgelassen. — Ist dein Aug schalkhaft, weil ich gütig bin? — (Matth. 20, 15.) Sage nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren? Denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. — (Eccli. 5, 4.)

Ach mein Gott! wenn ich dich am Kreuze sehe, und so oft sehe; kann ich gegen dich noch gleichgültig seyn, da du gegen mich so erbarmungsvoll warest? — O schwarzer und unglücklicher Undank!

3 Satz. Wir mißbrauchen die Gaben Gottes; und wie?

Durch

Durch den übeln Gebrauch —
Durch den Nichtgebrauch —
Durch Abhaltung Anderer vom Gebrauche —
Durch Verachtung ihres Gebrauches. —

Fasset es wohl, meine Brüder! es zeigt euch die Größe der Güte Gottes, und die Größe unsers Undankes. — Ohne seine Gaben können wir ihn nicht einmal beleidigen. Die Freyheit zu wollen, und die Kraft zu wirken kömmt von ihm; und er überträgt uns. — Seine natürlichen Gaben gebrauchen wir gemeiniglich, ihn zu beschimpfen; und er entzieht sie nicht. — Die übernatürlichen Gaben, die er uns anbiethet, vernachläßigen wir; und er hört nicht auf, sie anzubiethen. — Könnet ihr euch etwas Wunderbareres vorstellen? — Vergiltest du so dem Herrn, du thörichtes und unverständiges Volk! Ist er nicht dein Vater, der dich in Besitz genommen, gemacht und erschaffen hat?

Er muß euch den Segen der Felder und eurer Habschaften geben, damit ihr in Schwelgerey, im Müßiggang und in Wohllüsten leben könnet. Er muß euch die Gesundheit und die Stärke erhalten, damit ihr euren Leidenschaften nachjagen, und eure schrecklichen Absichten erreichen könnet. Er muß euch den Anlaß zum Guten verschaffen, damit ihr es unterlassen könnet. Kurz, er muß gut seyn, damit ihr bös seyn könnet; und dieses scheint

euch

euch, ein kleiner und verzeihlicher Undank gegen ihn zu seyn? — Es gab sogar gottlose Menschen, die aus diesem Grunde behaupteten, Gott helfe zur Sünde, weil er sie zuläßt; er heiße sie gut, weil er dazu eine Zeit lang schweigt; er habe Antheil an unserm Undanke, weil er unsern Dank nicht mit Feuer und Schwert von uns erzwingt. Dieses war, so zu sagen, noch das Uebermaaß der menschlichen Undankbarkeit und ihr höchster Grad, weil der Mensch sein Laster dem Wohlthäter selbst aufbürden, und ihm aus der Barmherzigkeit eine Grausamkeit machen wollte. Vergiltest du so dem Herrn, du thörichtes und unverständiges Volk? — Komm, klage ihn vor ihm selbst an; wirf ihm seine Vaterliebe vor, weil er das unwürdige Kind so lang gelitten hat; gieb seinem Herzen Schuld, weil es das Deinige, aller Bosheit ungeachtet, noch liebt; beschuldige seine Gerechtigkeit, weil sie dir, als Schuldner, so lang geborget hat; rechtfertige dich mit Vorwürfen seiner Gnade, weil sie nie aufhörte, dich zur Besserung und Buße einzuladen; streit wider sein Blut, weil es umsonst für dich vergossen worden, ruf . . . Ach! was sage ich? Dein Undank ruft statt deiner, deine Laster führen das Wort, und dein Leben fodert den Tod. — Ach! daß ich vernichtet worden wäre, und mich kein Aug gesehen hätte! So wäre ich, als wenn ich nie gewesen wäre, und wäre vom Mutter-

leibe zum Grabe getragen worden. (Job. 10, 18. 19.) — Mein Undank hätte sich nicht wie die Gnaden des Wohlthäters verunendlichen können; ich wäre minder strafbar, und weniger unglücklich.

II Punkt.

Der Undank gegen Gott ist der Untergang der mehresten Menschen.

Gott verlangt, wie der heilige Chrysostomus sagt, die Dankbarkeit nicht von uns, als hätte er dieselbe nöthig, sondern damit aller Nutze auf uns zurückfließe, und wir uns neuer Gnaden würdig machen.

Dankbarkeit macht uns also den Gebrauch der Wohlthaten Gottes am verdienstlichsten;

Dankbarkeit versichert uns der neuen Wohlthaten Gottes am kräftigsten.

Es ist neue Wohlthat, wenn er unsern Dank fodert;

Es ist die größte Wohlthat, wenn er unsern Dank genehmiget.

Nun also was wirket im Gegentheile an uns unsere schreckliche Undankbarkeit?

1) Undank macht uns aller alten Gutthaten unwürdig, und an uns fruchtlos;

2) Undank macht uns aller neuen Gutthaten unfähig, und uns ihrer verlustig.

Wenn der beleidigte Wohlthäter uns nach seiner Gerechtigkeit strafen will; so straft er uns durch Entziehung dessen, was wir mißbrauchen, und durch Versagung dessen, was wir nicht verdienen.

Die Strafe der Entziehung.

Der Undankbare entzieht sich selbst vieles Gute, —

Den Werth des Verdienstes, den seine Dankbarkeit haben würde,

Die Gelegenheit der Hilfsmittel, zu denen die Wohlthaten hätten dienen können.

Dem Undankbaren entzieht Gott vieles Gute, — vorzüglich

Den Einfluß des Lichtes, daß er nicht so hell wie vormal sieht,

Die Gnade der Stärke, daß er nicht mehr so herzhaft zum Kampfe ist,

Den Antrieb des Willens, daß er nicht mehr so bereit zum Widerstande ist.

Der Allvater hat seinem Weinberge, den wir ausmachen, dem undankbaren Weinberge hat er Alles gethan, was er ihm thun konnte; und dennoch, anstatt der guten Trauben, die er erwartete, brachte er nichts als wilde Trauben hervor. — Nun, spricht der Herr zu uns, wie zum Hause Israel, nun will ich euch zeigen, was ich mit meinem Weinberge thun will: seinen Zaun will ich hinwegnehmen, und er soll zum Raube werden; ich will

seine Mauer niederreißen, und er soll zertreten werden. Ich will ihn wüste liegen lassen; er soll weder geschnitten, noch gehacket werden; mit Disteln und Dornen soll er verwachsen, und ich will den Wolken verbiethen, darauf zu regnen. — (Isa. 5, 5. 6.)

Dieß ist, meine Brüder! die Vorstellung und Beschreibung des unseligen Zustandes, in welchen ein undankbares Volk versetzt wurde. Wenn der Zaun am Weinberge einmal hinweg ist; so ist es kein Wunder, wenn er ein Raub der Diebe wird. Wenn der Mensch die Furcht Gottes, das Andenken seiner Gnaden wie seiner Drohungen vergißt; wenn er zum Guten gleichgültig, zum Bösen unempfindlich wird: so hat sein Gewissen keinen Zaun mehr, der es schützet; die Feinde haben freyen Zugang, die Versucher gewonnene Sache, und der Sieg ist nicht mehr zweifelhaft. Wenn über dieß die Erleuchtungen, die sonderbaren Erleuchtungen des Himmels ein Ende nehmen; wenn die wirkende Gnade schwächer wird; wenn die innerliche Unruhe und Gewissensangst sich leget: ach! so ist die Mauer und Vormauer schon eingerissen, und die Füße der Verwüster zertreten den Aufwachs und den Samen. — Ich heiße dieses die Strafe der Entziehung. —

Wenn aber noch dazu der Herr keine Schnitter und Arbeiter mehr in seinen Weinberg hinschickt; wenn er auch auf die neuan-

gelegte Saat keinen Regen mehr fallen läßt; wenn er der gearbeiten und gewässerten Erde kein Gedeihen mehr giebt, und die natürliche Arbeit an ihr nicht übernatürlich segnet: so wird sie auch in Zukunft wüste liegen, mit Disteln und Dörnern wird sie verwachsen, und die Vorübergehenden werden fragen: Wo ist er gestanden, der Weinberg? — Dieß heiße ich die Strafe der Versagung, —

Die angemessenste und billigste Strafe,
Die gewöhnlichste und tägliche Strafe.

Die gerechteste Strafe des Undankes ist die Versagung der Wohlthaten. — Derjenige, sagt der heilige Gregorius der Große, ist nicht würdig, daß man ihm etwas gebe, der für das nicht danket, was man ihm schon gegeben hat. Entweder fodert er es, und sieht es für ein Recht an, und hierinn verkennt er die Rechte des Herrn; oder er achtet es für nichts, und hierinn entehrt er den Willen des Wohlthäters. In jedem Falle ist sein Undank strafbar, und er kann nichts anderes erwarten, wenn man ihm auch alles Vergangene nachsehen sollte, als daß man ihm wenigst in Zukunft nichts mehr zukommen lasse. Denn auf etwas hoffen, auf das man kein Recht hat, und das man nicht verdienen will, ist ja ein offenbarer Unsinn, und eine thörichte Vermessenheit. Darum sagt die Weisheit: Die Hoffnung des Undankbaren wird wie das Eis, das im Winter gefroren ist, zerschmelzen, und

wie ein unnützes Wasser zerfließen. (Weish. 16, 29.) Die Treue und Dankbarkeit für das Empfangene ist die einzige Bürgschaft für das Künftige; und wer im Kleinen seine Treue beweiset, den wird der Herr über Vieles setzen; und wer alles hat, dem wird er noch mehr geben; wer aber nichts hat, dem wird auch gleichsam sein Nichts noch weggenommen werden.

Du hast thöricht gehandelt, sagte Samuel zum undankbaren Saul, und die Gebothe, die dir der Herr dein Gott gegeben hat, nicht gehalten. Wenn du nicht also gethan hättest; so würde der Herr itzt dein Reich über Israel in Ewigkeit befestiget haben; nun aber wird dein Reich nicht ferner bestehen. Der Herr hat sich einen Mann nach seinem Herzen gewählt. — (1 Kön. 13, 13. ꝛc.)

Die gewöhnliche und tägliche Strafe des Undankes ist die Versagung der Wohlthaten. Soll ich euch die Versagung der geistlichen Gnaden, weßwegen ihr im Guten so schwach seyd, und so oft ins Böse fallet, — oder die Versagung der zeitlichen Gnaden, über die ihr gemeiniglich noch mehr in euerm Elende klaget, vor Augen legen?

Ihr trotzet auf eure Gesundheit, und mißbrauchet sie zu schändlichen Lüsten; und der Herr stürzt euch auf einmal in beschwerliche Krankheiten.

Ihr erfreuet euch an eurem Wohlstande, und bedienet euch seiner zum Ueberflusse; und

der

der Herr läßt euch durch verschiedene Unfälle in Armuth sinken.

Ihr ergötzet euch an euren Kindern, und gebet ihnen keine gute Erziehung; und der Herr reißt sie durch einen frühzeitigen Tod aus euren Händen.

Ihr frohlocket über die reiche Aerndte, und machet Anstalt zur Vergrößerung eurer Scheuern; und der Herr befiehlt dem Hagel, eure Hoffnungen zu zernichten.

Ihr merket eine unsichtbare Hand, die euch allenthalben verfolgt, und ihr saget, ihr wisset nicht, — warum. Ihr klaget über öftere Unglücksfälle, und ihr glaubet, es geschehe euch überall unrecht. Ihr seyd also thöricht und unverständig, wenn ihr dem Herrn seine Wohlthaten so schlecht vergeltet; und dann noch weit thörichter und unverständiger, wenn ihr euch darüber verwundert, daß der Segen des Herrn von euch weichet, und das Unglück wie ein Sturmwetter euch überfällt. Danket, wenn er euch straft: denn ihr würdet noch undankbarer und strafwürdiger werden, wenn er fortführe, euch alles nach eurem verderbten Willen gehen zu lassen. Die schrecklichste Rache ist, wenn er eure Bosheit wachsen, und die Schulden an euch zunehmen läßt; und seine Gerechtigkeit ist niemal fürchterlicher, als wenn er dem Sünder noch Gutes zuströmen läßt, das er mißbrauchen wird. — Der Herr hat es gegeben,

der

der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sey gelobet. — (Job. 1, 21.)

Weil er es gegeben hat; so hat er auch das Recht, es wieder zu nehmen: aber weil ich es mißbraucht habe; so hat er gleichsam die Pflicht, es mir zu nehmen, damit ich es nicht länger mißbrauche. Nimm, o Herr! von mir, was dir gefällt; nur deine Gnade, nur deine Barmherzigkeit nimm nicht von mir armen Sünder! Mein Undank soll deine Liebe nicht besiegen, und meine Unwürdigkeit deine Großmuth nicht hindern!

Wir können, sagt der heilige Augustin, nichts Besseres und Gott Angenehmeres gedenken, sagen, oder schreiben, als: Gott sey Dank. In allem sey ihm Dank, und für alles sey ihm ewiger Dank, — Dank des Mundes, Dank des Herzens, Dank der Ueberzeugung und Empfindung. Gott sey Dank, daß wir noch leben, um unsern Undank zu bereuen! Gott sey Dank, daß er uns noch den Antrieb giebt, ihm herzlich zu danken.

Saget Gott Dank in allen Dingen: denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch alle. (1 Thessal. 5, 18.)

Zwölfte Betrachtung.

Von dem Undanke gegen die Menschen.

Sie begnügen sich nicht, für die Wohlthaten undankbar zu seyn, und das gemeine menschliche Recht in sich selbst zu übertreten; sondern sie glauben sogar, dem Urtheile Gottes, der alles sieht, entfliehen zu können. (Esther. 16, 4.)

Undankbarkeit ist wider die Natur: und dennoch ist die Natur der Mehresten zum Undanke geneigt. Man hoffet vom Nächsten Gutes, weil man ihn für gut hält. Man erwiedert dem Nächsten Böses, weil man an sich bös ist.

Undank ist der Anlaß, warum viele nicht so mitleidig sind;

Mitleiden gegen Undankbare ist die Ursache, warum eine Wohlthat doppelt ist.

Der Undank ist die Schande dessen, der ihn begeht;

Der Undank ist das Lob dessen, er ihn überträgt.

Ich sage also:

Undank begehen, — ist die schlechteste Handlung von der Welt; erster Punkt.

Undank ertragen, — ist die edelste Handlung auf der Welt; zweyter Punkt.

Fliehet ihn an euch, weil er die Schande der Menschen ist;
Ertraget ihn von anderen, weil er der Probstein des Christenthums ist.

I Punkt.

Undank begehen, — ist die schlechteste Handlung von der Welt.

Denn sie ist wider die Naturpflicht. Sie begnügen sich nicht, für die Wohlthaten undankbar zu seyn; und das menschliche Recht in sich selbst zu übertreten.

Sie ist wider die Religionspflicht. Sie glauben sogar dem Urtheile Gottes, der alles sieht, entfliehen zu können.

Es ist Menschenpflicht, daß ihr gegen Gutthäter dankbar seyd;
Es ist Christenpflicht, daß ihr gegen Gutthäter nicht undankbar seyd.
Das Gesetz der Natur giebt ihnen das Recht auf unsere Dankbarkeit;
Das Geboth der Liebe schützt sie vor den Wirkungen der Undankbarkeit.

I Satz. Undank ist die schlechteste Handlung, weil sie wider die Natur ist.

Wider die Triebe der Natur; weil sogar auch das Vieh und die wilden Thiere sich ihrer Wohlthäter erinnern.

Wider die Grundsätze der Vernunft; weil man Anderen nicht thun soll, was man selbst nicht gern hätte.

Wider das Wohl der Gesellschaft; weil sonst der Bedrängte keine Unterstützung hoffen könnte.

Wider die Lehren der Tugend; weil wir in den Guten immer Beyspiele der Dankbarkeit finden.

1. Die innerste und allgemeine Empfindung der Menschen ist gleichsam das erste Gesetz der Natur, das den Undank verbiethet; eine Empfindung, die auch den unvernünftigen Geschöpfen zum Vortheile des Menschen vom Schöpfer eingegossen ist. Die heilige Schrift bedient sich selbst dieses Beyspieles, um die undankbaren Juden zu beschämen. — Ein Ochs, sagt sie, kennt den, dem er zugehört, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel hat mich nicht erkannt, und mein Volk hat es nicht verstanden. — (Isa. 1, 2.) Ein Thier hängt seinem Wohlthäter mehr als anderen an, und erzeigt nach seiner Art, wie es kann, seine Dankbarkeit jenem, der es füttert, besorgt und ernährt, durch seine bereitwillige Dienste und durch seinen schnellen Gehorsam. Der Hund bewachet das Haus seines Wohlthäters, und schützt es von Feinden, so viel es ihm möglich ist; und das Pferd ist jenem getreuer, der ihm Gutes thut, als jenem, von dem es nichts erhalten hat. Das Kind ohne Verstand streckt seine Hände gegen die wohlthätige Säugamme aus, und liebkoset seiner Wohlthäterinn, da es vor anderen

deren erschrecket. Da ist kein anderer Vernunftschluß als die Empfindung, und diese ist die Dollmetscherinn der noch unverderbten Natur. Der Schöpfer hat ihr dieses Licht angezündet, und es brennt so lang im Menschen, bis es durch eigenes Verderbniß und unnatürliche Triebe ausgelöscht, oder wenigst verdunkelt wird.

2. Das zweyte Gesetz der Natur heiße ich die Stimme der Vernunft, die den Undank verwirft. Es thut jedem wehe, wenn er sieht, daß ein anderer seine Güte mißbraucht; ein jeder klagt sich, wenn man ihm Böses anstatt Gutes erwiedert; es macht jedem Mühe, wenn man gleichgültig gegen seine Wohlthaten ist: ein jeder erkennt also an anderen das Böse, und muß daraus auf die Pflicht, dankbar zu seyn, schließen. Ihr werdet sogar keinen Undankbaren finden, der es gern hätte, wenn man ihm auch mit Undank begegnete; er verurtheilt also selbst sein Laster, weil er nicht Lust hat, es an anderen zu ertragen. Die natürliche Vernunft lehrt uns schon deutlich genug, daß es Pflicht sey, wenigst jenen aufrichtig zu lieben, welcher uns zärtlich und thätig liebt; wenigst jenem einen gefälligen Dienst nicht zu versagen, der uns allerley Dienste, da wir sie nöthig hatten, nicht versagte; wenigst jenem vor allen in seiner Noth beyzustehen, der uns in gleichen Nöthen mit seiner Hilfe oft unterstützt

stützt hat. Die wilden Völker lernen dieses ohne anderes Gesetzbuch von der Natur, und wenn sie keine andere Vernunftschlüsse zu ziehen wissen, so wissen sie doch jene zu lieben, die ihnen Gutes erweisen.

Die Schamröthe im Angesichte, wenn man einen Menschen einer offenbaren Undankbarkeit überzeuget, ist ein Geständniß, daß er gefehlt hat; und die Empfindung des Widerwillens und der Schande, wenn sein schlechtes Benehmen ans Taglicht kömmt, ist ein sicherer Zeuge des unstreitigen Naturgesetzes, daß die Undankbarkeit als ein abscheuliches und unwürdiges Laster verwirft.

3. Das dritte Gesetz der Natur nenne ich das Bedürfniß der Gesellschaft, die mit dem Undanke unmöglich bestehen, oder glücklich seyn könnte. Die ungleiche Austheilung der Glücksgüter und der Naturgaben setzet, so zu reden, die Pflicht der Dankbarkeit zum voraus, aller zwar gegen Gott, von dem sie alles haben, vieler aber auch gegen die Menschen, von denen sie vieles hoffen und erwarten müssen. Die wohlthätige Hand fodert eine dankbare Hand, und gleichwie sich jene ohne diese zurückziehen würde, so würde diese ohne jene bald verschmachten. Die natürliche Anhänglichkeit des Reichen an seine Güter kann durch nichts eher besiegt werden, als durch die Erkenntlichkeit des Armen; und wenn dieser unempfindlich gegen die Wohlthaten wird, so

wird jener noch empfindlicher gegen sein Elend werden. Die Furcht vor der Undankbarkeit würde den Mächtigern mißtrauisch gegen das Weinen des Nothleidenden machen, und dieser würde sich durch nichts anderes, als durch ein noch gröberes Verbrechen, — durch den Diebstahl zu helfen wissen. Das Band der gesellschaftlichen Hilfe und Unterstützung ist also, wie ich sagte, die Dankbarkeit; und diese ist von der Natur bestimmt, glückliche oder doch weniger unglückliche Menschen zu machen.

4. Als das vierte Gesetz der Natur können wir das lobwürdige Betragen aller Guten vor dem geschriebenen Gesetze betrachten. Undank war ewig ein Vorwurf der Bösen, und ein Abscheu der Guten; ein faßlicher Beweis, daß er nur der verderbten Natur anklebe, und sie noch mehr verderbe. Ich bekenne meine Schuld, so sagte einst der Obermundschenk des Pharao, weil er, da es ihm wohl gieng, seines Auslegers vergessen hatte; ich bekenne meine Schuld, — daß ich mich meines Wohlthäters so lang nicht erinnert habe. .. (1 Moys. 40, 23.) Es ist eine Schuld, sich der Wohlthaten nicht erinnern; es ist eine Schuld, die Wohlthaten, wenn man kann, nicht vergelten; es ist aber eine noch weit größere Schuld, das Gute mit Bösem vergelten. Ich bekenne meine Schuld. Dieses Bekenntniß zeigt die Ueberzeugung der Pflicht an, es mildert den Fehler, und führt zur Gutmachung seines Un-

dan-

dankes. O! wäre es unter uns so häufig und aufrichtig, als der Fehler, von dem wir reden, allgemein und häßlich ist. — Wer eines undankbaren Gemüthes ist, der läßt jenen stecken, der ihm geholfen hat. — (Eccli. 29, 22.) Da er nur sich liebt; so bekümmert er sich um keinen Andern; aber man muß sagen, er liebe sich selbst nicht genug, weil er macht, daß ihn andere nicht mehr lieben können. Er vertrocknet sich die Quellen selbst, woraus er schöpfen konnte; und da er auch gegen Gute bös ist, so zwingt er jeden, der nicht Verdruß von ihm haben will, nicht mehr gut gegen ihn zu seyn.

2 Satz. **Undank ist die schlechteste Handlung, weil sie wider die Religion ist.**

Wider den Geist der Religion, welche die Liebe ist;

Wider die Vorschrift der Religion, welche die Tugend ist;

Wider die Ehre der Religion, welche die Vollkommenheit ist.

Ich will mich erklären.

1. Was wider die Liebe ist, ist wider die Religion; und was die Gemüther entzweyt, ist wider den Geist des Christenthums. Dieses fodert gar keinen andern Beweggrund, warum wir einander lieben sollen, als die bloße Ursache, daß wir Mitmenschen miteinander, vom nämlichen Ursprunge, und zum nämlichen Endzwecke erschaffen sind. Die sonder-

derbaren Verbindlichkeiten, wo die Natur schon engere Bande knüpfet, die Bande der Freundschaft, der Gegenliebe, der Wohlthat und Dankbarkeit sind nicht einmal dazu gerechnet. Der Christ braucht sie sogar nicht, weil sie zu alltäglich, zu natürlich, und einem jeden Menschen, der nichts vom Gesetze der Gnade weiß, eingegossen sind. Denn wenn ihr diejenigen liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben? Thun das nicht auch die Zöllner, die sonst nichts Gutes thun? — Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieses nicht auch die Heyden, (Matth. 5, 46.) die nichts von der wahren Religion wissen? Und der Undankbare kann Niemanden lieben, sonst müßte er auch wenigst jene lieben, die uns mit Wohlthaten überhäufen. Der Undankbare kann keine Freunde haben; denn er macht sich auch jene zu Feinden, die er zu Freunden hatte. Der Undankbare kann sich mit Niemanden vertragen; denn wie wird er andere behandeln, wenn er seine Gönner so belohnet? Er ist im Kleinen jenem gottlosen Könige gleich, von dem die Schrift redet: — Allein er hielt nichts von dem, was er dem Jonathas verheißen hatte; sondern wendete sich von ihm ab, und vergalt ihm die Wohlthaten nicht, die er ihm erzeigt hatte, sondern fügte ihm alles mögliche Uebel zu. — (1 Machab. 11, 53.)

2. Die Tugend ist hart zu üben; und darum ist es keine übernatürliche Tugend, seine Wohlthäter lieben: aber es ist ein widernatürliches Laster, ihnen Leid anthun, und das Gute mit Bösem vergelten. Die Religion fodert von uns, daß wir sogar unsere Feinde lieben. Ihnen nicht Böses mit Bösem erwiedern, — ist nur der erste Grad der Tugend, aber nicht der höchste; es ist nicht bloß ein Rath, sondern ein Geboth. Einen Feind lieben, und einen Gutthäter nicht lieben, wie ist es möglich? Und welch ein Abstand zwischen Undank und Liebe der Feinde? Wer dankbar für das Gute ist, der ist noch bey weitem nicht im Grade dieses Gebothes der Feindesliebe: wer aber undankbar gegen die Freunde ist, und ihnen bösartig begegnet, der ist wohl unendlich von der Tugend entfernt.

3. Die Vollkommenheit, die unsre Religion fodert, geht noch weiter. —

Böses mit Bösem vergelten, — ist verbothen;

Gutes mit Gutem vergelten, — ist zu wenig Tugend;

Böses mit Gutem vergelten, ist das wahre Christenthum.

Wir sind Kinder des himmlischen Vaters, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt; wir müssen also gegen Freunde und Feinde ein gutes Herz haben. Der Vater giebt Regen über die Gerechten und Ungerechten;

rechten; die Kinder sollen ihm nachahmen, wir sollen dem Bösen nicht widerstehen, wir sollen uns, wie Paulus spricht, vom Bösen nicht überwinden lassen, sondern vielmehr das Böse mit Gutem überwinden. Wenn unsern Feind hungert; so sollen wir ihn speisen: wenn ihn durstet; so sollen wir ihm zu trinken geben.

Urtheilet itzt selbst, meine Brüder! wie weit der Undankbare von der Haltung dieses Gebothes entfernet sey; urtheilet, wie vieles ihm noch abgehe, daß man ihn vermöge seines Betragens einen wahren und rechtschaffenen Christen nennen dörfe. — Gleichwie uns die Natur den Antrieb zur Dankbarkeit in die Herzen gelegt, so hat sie uns auch den Abscheu vor dem Undanke in die Seele eingepräget. Wir zörnen über das unvernünftige Vieh, wenn es wider die Gewohnheit sich unerkenntlich am Wohlthäter erzeigt; und wir können es am Menschen gar nicht fassen, daß er zuweilen noch bösartiger als ein Thier ist. O edle Tugend der Dankbarkeit, die du dem Himmel und der Welt so angenehm bist! . . . Es scheint, man würde dich nur Natur nennen, wenn dich nicht so viele vergessen könnten; und es scheint, der Vernünftige sollte mehr Mühe haben, dich zu verletzen, als dich auszuüben. — Wenn unser Herz nicht einmal diesen Grundsatz mehr behauptet: Ich liebe den, der mich liebt; so hört es auf, ein

menschliches Herz zu heißen: es ist ein Stein, es ist des Feuers würdig.

Wie die Aeste eines Baumes ihren Saft der Wurzel, woher er gekommen ist, wieder zuführen; wie ein Fluß seine Ströme in die See ergießt, woher er entstanden: so hat ein dankbarer Mensch sein Vergnügen, eine empfangene Wohlthat zu erwiedern. Er erkennt seine Verbindlichkeit mit Freuden; er sieht seinen Wohlthäter mit Liebe und Hochachtung an; und wenn er es nicht vergelten kann, so segnet er in seinem Herzen das Andenken mit Zuneigung; er vergißt es seine ganze Lebenszeit hindurch nicht. Er braucht sein Gedächtniß nur, um sich seiner Pflicht bey jedem Anlasse zu entladen; er ist vergeßlich gegen alles Böse, gegen alles Gute aber ist er unvergeßlich. Sein Herz ist ganz Freundschaft; denn Feindschaft hat keinen Zutritt dabey, und ist weder seiner Vernunft noch seiner Tugend würdig. Als einen solchen edlen Menschen müsset ihr euch den klugen Mann und wahren Christen vorstellen; ihr könnet eure Wohlthaten nicht besser anlegen als bey ihm, wo sie reichliche Frucht bringen: was ihr ihm gebet, wird wieder euer seyn; und was er darüber hat, wird euch zu euren Diensten stehen. Er wird sich im Guten nicht überwinden lassen, und euch den Sieg der Großmuth streitig machen.

II Punkt.

Undank ertragen, — ist die edelste Handlung auf der Welt.

Es wäre dumm, wenn man glauben würde, es gebe keine Undankbaren auf der Welt. Es wäre aber noch erschrecklicher, wenn man glauben müßte, es gebe keine edlen Seelen in der Welt, die über den Undank Anderer erhaben sind, und ihn nichts achten. Es hieße so viel, als glauben, es gebe keine Christen mehr, die alles wegen Gott thun; es gebe keine Vollkommene mehr, die auch den Feinden Gutes thun; kurz, es gebe keine Nachfolger des Heilandes mehr, der sein Blut auch den Unwürdigsten, seinen Henkern, zum Versöhnungsmittel darboth.

Vergleichet einmal den Undankbaren — mit dem edlen Christen.

I. **Undank des Mundes**, weil er die Wohlthat nicht bekennt. Der Edle thut das Gute lieber in Geheim als im Oeffentlichen, und er enthebt jeden gern der Last der mündlichen Erkenntlichkeit und des Geständnisses seiner Abhängigkeit. Er verliert, so zu sagen, den halben Trost, dem Mitmenschen aufzuhelfen, wenn er ihm nicht anders als mit großem Aufsehen helfen kann. Er erspart ihm gern die Schamröthe, daß er sein Elend klagen, und mit ewigem Bitten um Hilfe sich ab-

matten muß. Da er geschwind giebt, giebt er zweymal; und da er sich keinen Lobredner erkaufen, sondern nur dem Dürftigen helfen will; so ist seine Absicht nicht im Beyfalle der Menschen, sondern im Bewußtseyn seines Gewissens. Ich habe den Tag verlohren, sagte ein heydnischer Fürst, weil ich den Menschen nichts Gutes erweisen konnte. Und der edle Christ sagt: Ich habe bereits die That verlohren, weil ich dafür durch das Lob und die Erkenntlichkeit der Menschen schon bezahlt, und ein neuer Schuldner bin.

2. Undank des Herzens, weil er die Wohlthat vergißt. Der Edle erweiset sie einem, der sie nie vergessen kann. Er hat sie Gott, der sie durch einen Andern fodern ließ, anvertraut, und er ist sicher, daß sie im Buche des Lebens richtig eingetragen ist. Er hätte auch vielleicht, wie die Gerechten, zu einer andern Zeit gefragt: — Herr! wann haben wir dich hungrig gesehen, und dich gespeiset, oder durstig, und dich getränket? — (Matth. 25, 37.) Allein er ist ihm schon zuvor gekommen, und hat ihm das Geheimniß der Liebe entdeckt. — Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. — (Ebend. V. 20.) Das menschliche Elend rührte ihn; aber das Geboth des Herrn, ihm, so viel er konnte, abzuhelfen, rührte ihn weit mehr. Wenn derjenige, dem er die Gutthat

erzeigte, sie vergißt; so hat der, wegen dem er sie erzeigte, die Pflicht der Erkenntlichkeit, so zu reden, ganz allein auf sich, und die That verliert nichts, wenn sie einen solchen Bürgeleister bekömmt.

3. **Undank der Werke**, weil er Böses erwiedert. Der Edle kann auf zeitlichen Eigennutz nicht sehen, sonst ist seine Handlung pure Eigenliebe, und nicht Nächstenliebe; seine Absicht wäre niedrig, sein Herz unedel. Er wuchert nicht für die Welt, sonst würde er andere Maßregeln ergreifen. Er legt seine Sachen dort an, wo man das Hundertfache ohne Widerrede einsammelt, und schätzt sich darum nicht glücklich, wenn ihm seine geistliche Absicht schon zeitliche Früchte trägt. Oft wird ihm, so zu sagen, wider seinen Willen schon hier ein Theil seines Ausgeliehenen zurückgezahlt; Dankbare ehren, lieben und dienen ihm; sie gewinnen ihm auch fremde Hochschätzer; er wird mit dem Beyfalle der Klugen, mit dem Zutrauen der Rechtschaffenen, mit der Achtung des Publikums vergolten. Allein seine Sache ist es nicht, darum seine weitern Ansprüche aufzugeben: dich, o Herr! wird er nie vom Bürgscheine entlassen, und deinem Erbtheile, das ihm angehört, ewig nicht entsagen.

Gieb dem Allerhöchsten, nachdem er dir gegeben hat; und was du vermagst, das gieb mit fröhlichen Augen. Denn der Herr vergilt,

gilt, und wird es dir siebenfältig wieder geben. — (Eccli. 35, 12. 13.)

Selig, dem an den Dürftigen und Armen gelegen ist; am Unglückstage wird ihn Gott erretten. Der Herr bewahre und erhalte ihn beym Leben; er beglücke ihn auf Erden, und übergebe ihn nicht dem Willen seiner Feinde. Der Herr helfe ihm auf seinem Schmerzenbette. Du hast ihm in seiner Krankheit eine bequeme Liegerstatt verschafft. (Psalm. 40, 2. ꝛc.)

Dieß, meine Brüder! ist das Gebeth, der Wunsch der Dankbaren, und Gott soll ihn nicht hören? — Ich werde selbst dein überaus großer Lohn seyn. — Aber es ist doch erschrecklich, saget ihr, daß es auf der Welt so viele Undankbare giebt. ... Ihr habet recht; aber ich sage euch, es ist noch erschrecklicher, daß Viele auf der Welt die Dankbarkeit Anderer nicht verdienen wollen, und daß Viele den Undank auf keine Weise ertragen können. Eben jenes Christenthum, das uns zur Gutthätigkeit verleitet, soll uns auch wider die Undankbarkeit bewaffnen. Gott will, daß wir den Nächsten lieben; Gott will aber, daß wir ihn wegen Gott lieben, und von ihm unsern Ersatz erwarten sollen. Wollet ihr mehr von den Menschen fodern, als ihr Gott selbst leistet? Soll der Herr das Wunder wirken, daß euch alle Menschen dankbar seyn sollen; und ihr wollet in der Gewohnheit fortfahren, unter

allen

allen Menschen die Undankbarsten gegen Gott zu seyn?

a) Die Welt hat es Niemanden besser gemacht, als sie es euch macht. Gedenket aber an meine Worte, die ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie meine Worte behalten, so werden sie auch die euren behalten. (Joh. 15, 20.)

b) Ihr machet es selbst nicht besser, als es euch Andere machen. Ihr habet gegen Gott und Menschen Schuldigkeiten, die ihr auch nicht erfüllet. Ihr wollet oft Dank für eine Gefälligkeit, die man euch doppelt bezahlen muß; ihr fodert wegen gewissen Diensten eine ewige Erkenntlichkeit, die man euch schon lang zum voraus abverdient hat. Aus einer Kleinigkeit soll euch ein Großes zuwachsen, und wegen einem guten Worte, das ihr für den Andern verlohren, soll er sich euren ewigen Knecht heißen. Erforschet eure Wohlthätigkeit, und ihr werdet vielleicht finden, daß Undank in eurem Munde nicht viel anderes sagen will, als Unzufriedenheit, daß euch und eurem Interesse nicht ein Jeder willig frohnet.

c) Der Tugendhafte dringt nicht so sehr auf den Dank anderer. Wir Christen haben einen Vortheil, den ein anderer Mensch nicht hat. Wir wissen, wem wir das Gute zu liebe thun, und wo wir den Lohn zu gewarten haben.

ben. Der Heyd lobt die Großmuth, und verspricht ihr das Elisium. Der Christ fühlt das Gesetz der Liebe, er kennt den Werth der Liebe, er weiß die Belohnung der Liebe. Danket dem Freunde; es ist Menschenpflicht: ertraget den Undankbaren; es ist Christenpflicht. Glaubet nicht, daß ihr dem Urtheile Gottes, der alles sieht, entfliehen werdet. Gleichwie er nichts unbelohnt läßt, was recht ist; eben so wenig läßt er etwas ungestraft, was unrecht ist. Der Wohlthäter auf der Erde hat das Recht auf meinen Dank; der Wohlthäter im Himmel hat das Recht auf meine Dankbarkeit, und auf meinen Gehorsam, und auf mein Alles. Wenn ich sogar zu Heyden, die keiner übernatürlichen Gründe und Hoffnungen fähig sind, reden würde; so müßte ich ihnen sagen: Seyd dankbar nach der Naturpflicht; seyd großmüthig in Verachtung des Undankes nach der Vernunftpflicht. Eine Handlung ist nicht schön wegen der Belohnung, sondern die Belohnung ist schön wegen der Handlung. Seyd nicht niederträchtig gegen Andere, aber auch nicht niederträchtig für euch selbst. Eine schöne That hat den Werth in sich, und das Bewußtseyn, sie verrichtet zu haben, ist eine Kron, die mehr vergnügt als alles übrige. Der Dank ist etwas Zufälliges; die Tugend aber, ihn zu verdienen, ist etwas Wesentliches. Gutes thun ist groß, weil es ein Sieg über den Eigennutz ist; Bö-

ses leiden ist noch größer, weil es ein Sieg über sich selbst ist. Wer sich überwindet, hat alle andere überwunden, und außer Stand gesetzt, ihm weiter zu schaden. — Man hat wirklich Abgötterer gesehen, die aus Natur- oder Ehrgefühl schöne Beyspiele hievon gegeben haben. — Und der Christ soll aus übernatürlichen Beweggründen sich nicht höher erschwingen? Unsere Religion zeigt uns unendlich erhabnere, und unvergleichlich häufigere Muster der Nachahmung.

Ihr also, Brüder! Christen! erinnert euch immer, daß eure Vernunft noch dazu den Glauben zum Leitfaden, eine Ewigkeit zur Betrachtung, und einen Gott zum Belohner oder Bestrafer hat. — Denn da ihr klug seyd, so übertraget ihr gern die Thoren. (2 Korinth. 11, 19.)

Dreyzehnte Betrachtung.

Von dem Eigensinne.

Ich habe wohl gewußt, daß du hart bist, dein Nacken eine eiserne Senne hat, und deine Stirne von Erzt ist. (Isa. 48, 4.)

Ich habe dieß alles leicht von dir wissen können, weil ich wußte, daß du ein Eigensinniger bist. Ich wußte, daß du eines von jenen unbändigen Thieren bist, die nur allein der

Gewalt

Gewalt weichen. — Einer von jenen sonderbaren Menschen, die sich allen Wünschen der Mitmenschen ohne allen vernünftigen Grund widersetzen. — Eines von jenen verdrüßlichen Geschöpfen, die nichts wollen, was andere wollen, und die es eben darum nicht wollen, weil es schon ein Anderer will. Ich habe wohl gewußt, daß du hart bist, und nicht nachgeben kannst, weil du hart bleibst; daß dein Nacken eine eiserne Senne hat, und eher zerspringen, als sich biegen wird; und daß deine Stirne von Erzt ist, an der jeder andere anprellen muß.

Brüder! da wir dieses vom Eigensinne wissen; so wissen wir genug, um ihn zu verabscheuen, und in der menschlichen Gesellschaft zu verfluchen. Ich will euch hierüber meine Gedanken mittheilen. An einem Eigensinnigen finde ich alles Böse, und nichts Gutes:

Ich finde keinen vernünftigen Menschen;
denn er nimmt keinen Grund an:
Ich finde keinen gesellschaftlichen Menschen;
denn er ist Jedermann zur Pein:
Ich finde keinen tugendhaften Menschen;
denn er ist seiner nicht Meister.

I Punkt.

Der Eigensinnige ist kein vernünftiger Mensch;
denn er nimmt keinen Grund an.

Ein vernünftiger Mensch bejahet oder verneinet nichts ohne Grund, der ihm richtig scheint;

Ein

Ein vernünftiger Mensch verwirft nichts von anderen, ohne ihre Gründe zuvor anzuhören, und zu erwägen;
Ein vernünftiger Mensch will nichts, als was ihm nach den vorgelegten Gründen klüger vorkömmt.
Ein Eigensinniger hingegen
Will alles, weil er es will; er
Hört nichts, was andere wollen; er
Thut alles, was andere nicht wollen.
Was ist er also — der Eigensinn? Er ist eine unglückliche Stimmung der Seele, vermöge welcher allemal ein gewisses Mißvergnügen oder Unzufriedenheit in uns entsteht, so oft wir wahrnehmen, daß ein Anderer etwas anderes will, als wir wollen. Dieses Mißvergnügen bringt in uns die Wirkung hervor, daß wir immer mit Hartnäckigkeit auf unserm Willen bestehen, weil ein Anderer anders wollte. Es ist eine vortheilhafte Meynung von uns selbst, die nicht fassen kann, wie es noch Leute giebt, die nicht, wie wir, denken, und nicht, was wir gern haben, wollen. Es ist ein Vorrecht, das wir von der Natur uns anmassen, die ganze Welt soll sich nach uns richten, und ein fester Entschluß, den wir gefasset, ihr niemal nachzugeben, wenn sie auch alle Elemente wider uns aufhetzen würde. Der Eigensinnige hat allein das Glück, niemal unrecht zu haben; und wenn er euch beweiset, der Stein falle in die

Höhe, der Mond sey ein Fixstern, und die Sonne ein brennender Dornbusch, so unterstehe sich nur Niemand, ihm zu widerreden. Er braucht keine Ursache zu geben, daß es so sey; aber er wird sein Leben geben, daß es so seyn müsse; und eher würde er von euch den Zweykampf, als eure Widerrede, wider seine klare Behauptung annehmen.

Was er einmal ausgesagt, bey dem bleibt es; und wenn keine überwiegende Gründe vorhanden sind, die aus der Sache fließen, so hat er doch einen allmögenden Beweggrund, der aus ihm kömmt, seinen unbiegsamen Willen. Der Wille steht für die Ursache da, und je dümmer, um desto fester. — Eigensinn ist nicht Eigennutz; denn er giebt sich mit seinen Vortheilen nicht ab: koste es auch sein halbes Vermögen; was er einmal zu thun sich entschlossen hat, in diesem fährt er sicher fort, und allzeit um so sicherer, je mehr man es ihm mißrathen, oder ihn darüber ausschelten wird. Er ist kein Sklav von den Vorurtheilen der Menschen, und kein Unterthan der Naturgesetze. Itzt fällt es ihm ein, das Aderlassen schwäche, und die Medizin verderbe den Magen: komme nun eine hitzige Krankheit, und alle Aerzte über ihn her, wie sie wollen; sie ändern ihn nicht. Er hat Standhaftigkeit, er hat festen Sinn, nur Schade, daß er keine bessere Sache für sich hat, und wo jene bey sorgfältig überlegten Entschließungen treu bleiben, da wird er,

ohne

ohne allen Grund, ein Martyrer seiner Halsstärrigkeit.

Er widerspricht immer; aber nichts ärgert ihn so sehr, als wenn er Widersprüche von euch hören muß. Ihr erreget ihm nur Verdruß, und rühret seine Galle, wenn ihr etwas anderes wollet, als was er will. Daß doch die Welt zu nichts tauget, als ihm Unwillen zu machen! Andere wollen Feyertage halten, wo er pflügen möchte; und er möchte feyern, wo Andere arbeiten. Man wirft ihm vor, es sey unmöglich, mit ihm im Frieden auszukommen; aber wer ist Schuld daran? — Wer? als der Nächste, der so vielmal nicht will, was er will? — Wenn alle dächten, wie er; so wäre ja das friedlichste Leben: — doch nein, ich irre. Wenn alle sagten, was er itzt sagt; so würde er aus Liebe zum Widerspruche ohne Verweilen das Gegentheil annehmen. Er ist nicht so treu an seiner Meynung, als er sich getreu ist, andern zu widersprechen. Es ist aber ein Dienst, den man ihm thut, wenn man ihn widersprechen läßt; würdet ihr nach seiner Meynung stimmen und umstimmen wie er, so könnte er den Betrug merken, eure Nachgiebigkeit möchte ihm das Verdienst, zu widerreden, rauben, und er würde in Verlegenheit gerathen, was immer für eine Parthey er ergreifen müßte. Für ihn gilt es gleich viel, was ihr wollet, weil er nur den Willen hat, dem Willen Anderer zu widersprechen: für euch

aber

aber ist jene alte Regel immer die kürzeste, daß der Klügere nachgiebt.

Wer ist also im kurzen der Eigensinnige? Er ist ein Mensch von einem harten, dummen, unbiegsamen Willen, und ein steinfester Kopf. . . Ich wußte wohl, daß du hart bist, dein Nacken eine eiserne Senne hat, und deine Stirne von Erzt ist. — Man sollte glauben, es könne unter Geschöpfen, die man Vernünftige nennt, keine Leute nach diesem Bilde geben; und es giebt sie oft, und wer weiß, ob nicht Mancher aus uns sich selbst in diesem Spiegel erkennt, wenn er nicht blind ist.

Woher entsteht dieser unsinnige Eigensinn? — Nehmet nur seine Hauptquellen, und ihr werdet allemal den Abgang der gesunden Vernunft in ihnen entdecken. Er entsteht aus der Erziehung, — ein Zeitpunkt, wo noch keine eigene Ueberlegung im Menschen ist.

Ein Pferd ohne Zaum wird unbändig; ein Kind ohne Zucht wird köpfisch. Wer der Jugend alles nachgiebt, der gewöhnt sie zum Starrsinne; und wer derselben in Nichts widersprechen kann, der pflanzt in ihr den Eigensinn. — In der Jugend laß ihm keine Gewalt, und laß seine Gedanken nicht außer Acht. Bieg ihm den Nacken in der Jugend, und schlag ihm auf den Rücken, weil er noch ein Kind ist, damit er nicht etwa hart werde, und dir nicht mehr gehorsame, welches deiner Seele Schmerzen verursachen wird. — (Eccli. 30, 12.)

Er

Er entsteht aus dem Stolze, — ein Umstand, wo die Vernunft schweigt, und sich schämen muß.

Wer sich weiser dünkt, als alle Andere, der will recht haben;
Wer sich höher glaubt, als Andere, der will keine Unehre, daß er fehle;
Wer sich nothwendig scheint, der will, daß Andere von ihm abhangen, und sich unterwerfen;
Wer die Gewalt in seinen Händen hat, der glaubt oft auch das Recht in seinem Kopfe zu haben.

Es entsteht endlich aus Kränklichkeit und Alter, — ein Anlaß, wo der Verstand wieder geschwächt wird: — die verzeihlichste Ursache aus allen.

Die Erfahrung lehrt, daß kranke, blöde, alte, schwache Geschöpfe empfindlicher sind, als andere Menschen; folglich viel leichter zum Widerwillen gereizt werden. Sie verdienen mehr Mitleiden als Vorwürfe; und obschon vielleicht der Fehler in der Ursache freywillig war, so ist er in den Folgen und in der wirklichen Lage zu bedauren.

Unterdessen rühre der Eigensinn her, woher er will, so ist er allemal der Schandfleck, der Vorwurf, und der Abgang der gesunden Vernunft.

II Punkt.

Der Eigensinnige ist kein gesellschaftlicher Mensch, denn er ist Jedermann zur Pein.

Das gesellschaftliche Leben hat seine Bande von dem Schöpfer; der Eigensinnige zerreißt sie am geschwindesten:

Es hat seine Pflichten;
Der Eigensinnige übertritt sie am ersten:
Es hat seine Vortheile;
Der Eigensinnige zernichtet sie am öftesten:
Es hat seinen Trost;
Der Eigensinnige frißt ihn gewöhnlich weg.

Was du nicht willst, daß dir Andere thun, sollst auch du Niemanden thun. Dieß ist für den Eigensinnigen eine abgenutzte Regel; er findet sie nur an Anderen anwendbar, und er allein ist der Mensch, der in diesem Gesichtspunkte in der Gesellschaft zu leben weiß. In der That aber, was ist er im Umgange mit der Welt?

Was ist er als Unterthan gegen jene, welche ihm befehlen? Ein ewiger Murrer wider alles, ein ewiger Klager über alles, ein ewiger Widerspänstiger gegen alles. Alle Befehle der Herrschaft gefallen ihm nicht; denn sie sind ohne sein Gutachten auf die Welt gekommen. Treue und Gehorsam ist eine harte Speise, die sein Magen nicht verkochen kann. Die Unmöglichkeit, sich los zuwinden, ist eine Marter,

die er sich immer größer macht. Er hätte eine der schönsten Anlagen zu einem Rebellen; aber andere Umstände machen den Willen unnütz.

Was ist er als Gesellschafter gegen die, welche neben ihm leben? Die Geißel der Geduldigen, — der Zankapfel der Spröden, — der Unwille von Allen. Hängt man in etwas von ihm ab, so schmeichelt man ihm ins Gesicht, und hinterrucks flucht man über sein Naturel. Andere aber, die nicht von ihm abhangen, finden oft ihre schalkhafte Lust, ihm tausend Verdruß zu machen. Ihr könnet den Eigensinn als eine Werkhütte ansehen, wo man Grobheit und Zank und Raufhändel und Unfrieden aus Profession schmiedet.

Was ist er als Hausvater gegen die, welche unter ihm stehen? Er hat einigermassen das Staatssystem des eigensinnigen Roboams: — Mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen; ich will euch aber mit Skorpionen peitschen. — (3 Kön. 12, 11.) Ich will euer Elend seyn; und damit euer Untrost vollkommen sey, so wisset, daß ich unverbesserlich bin. Meine Untugend wird mit den Jahren wachsen, und unter den grauen Haaren werde ich das Feuer der Zanksucht verdoppeln. Täglich wird das Fegfeuer der Familie heftiger; und wenn auch die kindliche Ehrerbiethigkeit schweiget, so rührt sich doch die Menschheit, und klagt. Die Gattinn weiß ihres Elendes kein

Ende; die Kinder sind an der beständigen Folter; die Dienstbothen drohen, alles im Stiche zu lassen; und Jeder denkt sich am Morgen: Wo wird mich heute der Eigensinn meines Herrn hinführen?

Was ist er, wenn er, — welches Gott verhüte, — eure Obrigkeit ist? Wenn ihr wissen wollet, was ein Despot ist; so müsset ihr euch nur einen eigensinnigen Herrn vorstellen, der keinen Rath annimmt, keine Seufzer hört, keinen Vorstellungen nachgiebt; der nur will — und thut; der nur nach Laune richtet, und nur nach Wohlgefallen schaltet und waltet, — den Henker seiner Mitmenschen.

Stellet euch einen Menschen vor, mit dem ihr aus Nothwendigkeit oder Zufall umgehen müsset; der allemal anders will, als ihr wollet; niemal mit euren Wünschen, euren Freuden, euren Neigungen übereinstimmt; keinen andern Grund braucht, euch zu widersprechen, als seinen Kopf, das ist, nur deßwegen, weil er so und nicht anders will; oft seine Meynung nur darum ändert, weil er merkt, daß er sonst mit euch nur eines Sinnes wäre: — und saget mir, wäre das nicht eine Hölle auf dieser Welt? — Die Eifersucht ist unbiegsam wie die Hölle. — (Cant. 8, 6.)

Die betrübten Folgen des Eigensinnes könnet ihr in allen Geschichten lesen; — die Kirche, der Staat, die Familien haben noch traurige Spuren davon, und stündlich stehen die

Beweise gleichsam vor euren Augen. Alle Menschenfreude verschwindet, alle Fröhlichkeit hört auf, alle heitere Aussicht verdunkelt, und alles Herzenleid drohet, wie ein Hochgewitter einzubrechen, wo der Eigensinn seine eiserne Stirne zu zeigen anfängt. Er ist der Nebel der Vernunft, die Nacht der Gesellschaft; jene verfinstert er, diese zerstreuet er. Er bringt Unruhe in die Familien, Irrung in die Freundschaft, Trennung in den Ehestand, Spaltung in die Kirche, Krieg in den Staat. — Verflucht sey ihr Zorn; denn er ist halsstärrig, und ihr Grimm; denn er ist hart. (1 Moys. 49, 7.)

III Punkt.

Der Eigensinnige ist kein tugendhafter Mensch; denn er ist seiner nicht Meister.

Ich muß euch hier, meine Brüder! um der Deutlichkeit willen zween Sätze unterscheiden, die euch wichtig sind.

1) Kein Eigensinniger ist tugendhaft, — und

2) Viele Scheinheilige sind die Eigensinnigsten.

Den ersten Satz läßt man leicht zu; auch viele sonst Eigensinnige haben nichts dawider. Ihn läugnen, heißt, nicht wissen, was Tugend ist, und was sie erfodert. Man kann es nicht nach dem Naturgesetze seyn, man kann

es noch weniger nach dem vollkommenen Gesetze, oder nach der Vollkommenheit des Gesetzes Jesu Christi seyn. Sich selbst verläugnen, und nur nach seinem Willen handeln; sich Gewalt anthun, und nur Andere seine Gewalt empfinden lassen; seine Neigungen mässigen, und ihnen in allem folgen, — sind auffallende Widersprüche. Ein Jeder weiß es genug, was der wahre Christ für ein vernünftiges Betragen in seinem ganzen Wandel beobachten soll, was für eine Nachgiebigkeit gegen den Nächsten, dessen Fehler er ertragen muß, — was für eine Sanftmuth, mit der er jeden Schwachen umfangen muß, — was für eine Liebe, die Allen Alles seyn muß, — was für eine Geduld, die sich über nichts beschweren muß, — was für einen Bußgeist, der alles mit Ergebung in den Willen Gottes annehmen muß; — kurz, ein Jeder weiß, was vonnöthen ist, einen guten Christen, und einen tugendhaften Menschen zu bilden. Wir haben Beyspiele genug davon, und in der Theorie glaube ich nicht, daß auch nur Einer aus euch sey, der dem Eigennsinne die Partey halten, und sein Vertheidiger seyn will. — Du sollst wissen, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, weil er durch sein eigenes Urtheil verdammt ist. (Tit. 3, 11.)

Den zweyten Satz zu beweisen ist nicht so schwer, als für manche Ohren überdrüßig. Ich muß es aber frey gestehen, daß ich in gewissen

wissen sogenannten frommen und andächtigen Seelen einen Eigensinn, einen Behauptungsgeist, einen Eigendünkel und eine Halsstärrigkeit der Meynungen, so schief sie auch waren, angetroffen habe, die mich ärgerten, und in Verlegenheit setzten, ob ich sie im heiligen Richterstuhle mehr als Unverbesserliche verwerfen, oder als Unwissende auf eine andere Zeit verschieben sollte. Ich traf, wenn ich so reden soll, im nämlichen Menschen einen weltlichen Eigensinn in seinem Betragen gegen Andere, und einen geistlichen Eigensinn in seinen Grundsätzen und Lebensordnung an. Das Urtheil, das ich dort fällte, reuet mich wirklich nicht, und ich bin nun durch lange und beständige Erfahrung in dem Grundsatze vollkommen gesteifet, daß der Eigensinn nie unverbesserlicher ist, als wenn er unter dem Namen der Tugend sich einschleicht, und daß, gleichwie keine wahre Tugend bey dem Eigensinne ist, also auch keine Scheintugend frey vom Eigensinne ist. Du weißt es, o Herr! du bist mein Zeug und mein Richter, — daß ich die wahre Tugend nicht verächtlich machen, aber vor der falschen Jeden warnen, und ihm das Unterscheidungszeichen derselben zu seiner Prüfung entdecken will. Wer tugendhaft ist, der ist sanftmüthig und demüthig von Herzen, und wer dieses ist, der hält sich wider einen heilsamen Verweis nicht auf. — Wer die Züchtigung hasset, der steht in den

Fuß-

Fußstapfen der Gottlosen: wer aber Gott fürchtet, der nimmt es zu Herzen. — (Eccli. 21, 7.) Ich sage also: 1) Man kann auch im scheinbaren Guten eigensinnig seyn; 2) Noch mehr — Die scheinbaren Guten können die Eigensinnigsten seyn.

Wenn man im gebothenen Guten unbeweglich ist; so ist es nicht Eigensinn: es ist Standhaftigkeit, es ist das Wahre der Tugend.

Wenn man im freywilligen Guten unbeweglich ist; so ist es, besonders wenn es angerathen und gutgeheißen worden, wieder nicht Eigensinn: es ist Eifer, es ist Liebe zur Tugend. Ist es uns aber mißrathen von denen, die unser Gewissen leiten, und wir doch darauf verharren, so kann das Gute, von diesem Umstande her, für uns bös, und wir können eigensinnige Frömmler werden.

Wenn man endlich im Willkührlichen für gut annimmt, was uns gefällt, obschon es unsere Gewissensrichter verwerfen; so ist es ein ausgemachter Eigensinn, und mehr ein Laster als eine Tugend. — Ein kluger Mann thut alles mit Rath; der Thor aber giebt seine Thorheit zu erkennen. (Sprüchw. 13, 16.)

Diese erkennt man an Vielen, die den Namen der Andächtigen, der Eifrigen, der Verbesserer, und was weiß ich, was alles haben, und dennoch im Aeußerlichen und Innerlichen die eigensinnigsten Mordengel sind. Ob wir nun ihre Tugend nicht recht verstehen,

oder ob sie ihren Eigensinn nicht recht sehen, — dem sey, wie ihm wolle, — sie haben den Namen, daß sie leben, ihre Werke sind aber Werke der Todten — der todten Liebe, weil sie Niemanden übertragen, — der todten Demuth, weil sie alles tadeln, — der todten Kreuzigung, weil sie keinen Widerspruch leiden können. Sie schätzen ihre Tugend; darum verachten sie die Schwäche Anderer: sie gefallen sich; darum gefällt ihnen Niemand, der ihnen nicht gleichet. — Hast du wohl einen Menschen gesehen, der sich dünken ließ, daß er weise wäre? Man kann mehr von einem Narren als von ihm hoffen. — (Sprüchw. 26, 12.) Wenn ihre Eigensinnigkeit von einer Krankheit herrührte; so wäre sie erträglicher, obschon sie auch alsdann keine Tugend wäre: aber ich argwohne aus allem Sicht- und Faßbaren, daß sie aus Ueberzeugung ihrer Tugend und Vollkommenheit herkomme, daß sie Jedem sich als Lehrer und Richter aufdringen will, weil sie schon große Fortschritte gemacht, und sich am Porte glaubt, und daß sie nur darum mit Bitterkeit und Schärfe fremde Fehler behandelt, weil sie ihren Stolz unter einem fremden Kleide verbergen, und ihre Herrschsucht unter dem Vorwande des Eifers an Mann bringen will. Der Geist des Evangeliums ist ganz anders, die Beyspiele der Heiligen ganz entgegen; und wer aus uns sich der Vollkommenheit [illegible] will, der muß ganz verschiedene

dene Maaßregeln ergreifen. — Welche zwar einen Schein der Gottseligkeit haben, die Kraft aber derselben verläugnen; diese sollst du meiden. — (2 Timoth. 3, 5.)

Es ist sehr schwer, den eingewurzelten Eigensinn, vorzüglich den frömmelnden zu bessern, so wie es schwer ist, die Vorurtheile der Jugend abzulegen, aus einem Stolzen demüthig, und aus einem Kranken gesund zu werden. Er wächst mit den Jungen auf, und geht mit den Alten zu Grabe. Aber eben hieraus wird es klar, daß wenig wahre Tugend in der Welt anzutreffen, da Wenige sich zu verläugnen, Wenige sich zu unterdrücken, und fast keine die Eigenliebe, die Wurzel der Leidenschaften zu bemeistern wissen.

Wenn du den unseligen Baum nicht auf einmal umhauen kannst, so versetze ihm öftere Hiebe. Sey aufmerksam auf jeden Fall, wo dein Wille mit dem Willen Anderer in Streit gerathet, — und denke nach, was du thust, oder gethan hast. — Bist du im Kampfe gewesen; so vergüte es deinem Nächsten, was er durch deinen Eigensinn hat leiden müssen: und wie? Durch Worte: — Freund! verzeih mir; ich war zu hitzig: durch absichtliches Aufsuchen einer Gelegenheit, wo du ihm etwas Gutes und Liebes erweisen kannst: durch bessere Behutsamkeit in Zukunft.

Wende deine Augen auf andere Menschen, die beliebt und geschätzt sind, weil sie Lebensart und Vernunft und Tugend besitzen.

Betrachte auch Andere, die deinen Fehler haben, was die Welt an ihnen erfährt, und was sie von Gott erfahren werden.

Sieh endlich vor allem andern auf jenes unendliche Muster, das nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters für dich zu erfüllen gekommen ist, — auf jenen weisesten Gesetzgeber, der dir so liebvolle Regeln vorgeschrieben, auf jenen künftigen Richter, der dem Eigensinnigen seine Belohnung bestimmt hat, wie er es um die Menschen und um Gott verdient.

Wenn ihr mir aber nach diesem nicht Gehorsam leistet, so will ich euch siebenmal mehr eurer Sünden wegen strafen; und eure Hoffart und Halsstärrigkeit brechen. Ich will machen, daß der Himmel von oben herab euch wie Eisen, und die Erde wie Erzt sey. — (3 Moys. 26, 18. 19.) Dann ist also der Eigensinnige würdig gestraft, wann zum Fluche der Menschen noch der Fluch des Himmels kömmt.

Vierzehnte Betrachtung.

Von der Unbeständigkeit.

Ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit, wie die Sonne: ein Narr aber verändert sich, wie der Mond. (Eccli. 27, 12.)

Der Schluß hieraus ist klar; weil es wenige Gerechte giebt, so giebt es auch wenige Beständige; und weil es viele Thörichte giebt, so giebt es in der Welt um so mehrere Veränderliche. Alles klagt über die Unbeständigkeit der Menschen, und jene, welche am öftesten klagen, machen die Unbeständigkeit der Welt aus. Sie sind nicht einmal in ihrer Klage beständig. So lang es ihnen nach Wunsche geht, sind sie mit der Welt vollkommen zufrieden; schlägt ihnen aber ihre Absicht fehl, so jammern sie bitterlich über die Veränderlichkeit des Weltglückes. Wenn man aber eigentlich den Menschen, wie er im natürlichen und sittlichen Wesen ist, betrachtet, und sich selbst als das Muster, nachdem wir ihn beurtheilen, ansieht; so muß freylich Jeder auf den Gedanken verfallen: — Unter den Menschen sey nichts beständiges als die Unbeständigkeit selbst. Man kann also richtig sagen: Der ist betrogen, welcher sich nur auf Menschen verläßt. Man muß aber wahrhaft

auch

auch sagen: Der Mensch betrügt sich noch mehr, welcher sich auf sich selbst verläßt.

Der Mensch ist unbeständig für Andere;
sie haben nichts Gewisses an ihm;
Der Mensch ist noch unbeständiger für sich;
er hat gar nichts Sicheres für sich.

I Punkt.

Der Mensch ist unbeständig für Andere; sie haben nichts Gewisses an ihm.

Er ist unbeständig, wenn er gut gegen euch ist; — ihr müsset also immer behutsam seyn:

Er ist unbeständig, wenn er bös gegen euch ist; — ihr müsset also nicht verzagt seyn.

Was ist Menschengunst, um die man sich in der Welt so sehr bewirbt, und um die man so bekümmert ist?

Ein theurer Lohn, den man hart verdienen muß;

Ein ungewisser Lohn, den man oft mit Verdienst nicht erhält;

Ein unbeständiger Lohn, den man oft ohne Schuld verliert.

Ich darf es sagen: Der Mensch läßt sich nicht so leicht verbindlich machen, wie Gott selbst. Zum ersten, will er nicht bloß den Willen, sondern Werke: Gott, ihr wisset es, nimmt auch oft das bloße Herz an. Zum

zweyten, achtet der Mensch auf viele Kleinigkeiten, die wir ihm zu Gefallen thun, gar nicht; er erheischet immer mehr: der liebe Gott läßt nichts, gar nichts unbelohnt. Zum dritten, ist der Mensch nach Maaßgabe des Dienstes sehr sparsam und karg im Belohnen: unser Gott zahlt aber alles hundertfach.

Wenn wir also für den Menschen alles thun; sind wir dann gesichert, daß er es erkennt? — daß es ihm gefällt? — daß er es vergelten will? Und wenn er uns endlich in Gnaden ansieht, wenn er uns sein Zutrauen schenkt, wenn wir ihm lieb und werth sind; wie lang dauert es? — Was braucht es, um auf einmal alles zu verlieren? Ein Wort, das ihm mißfällt; ein Umstand, der ihm nicht mehr behaget; ein Eigennutz, der sich nicht recht verträgt; eine Verleumdung, die wir nicht wissen, und oft auch noch schlechtere und niederträchtigere Beweggründe wenden sein Herz von uns ab, und wir büßen in einem Augenblicke wieder ein, was wir durch viele Jahre kümmerlich erworben. So geht es täglich mit der unbeständigen Gunst der Großen. Sie fodern viele Ursachen, um uns mit guten Augen anzusehen, und sie scheinen, ohne Ursache berechtigt zu seyn, uns ihre Gewogenheit zu entziehen. So steigt der Höfling durch viele mühesame Jahre empor, und fällt in einer Stunde wieder so tief, als er im Anfange war, und wird doppelt unglücklich. Dieses

macht

macht uns die schöne Lehre sehr begreiflich, die uns selbst ein König nach dem Herzen Gottes giebt: — Es ist besser auf den Herrn, als auf einen Menschen vertrauen; es ist besser, auf den Herrn, als auf Fürsten hoffen. — (Psal. 117, 8. 9.) Und wiederum: — Vertrauet nicht auf Fürsten, noch auf Menschenkinder, von welchen kein Heil zu hoffen. Ihr Geist wird ausfahren, und zu seiner Erde wiederkehren; alsdann werden alle ihre Gedanken vergehen. — (Psal. 145, 3. 4.)

Was ist Freundschaft? Das edelste Kleinod, das man uns auf dieser Erden anrühmt. Es ist das süße Band, das zwey Herzen zusammenfesselt, — das Band, welches sich nach und nach knüpfet, und oft nach langer Dauer unversehens wieder auflöset. Man weiß kaum, wie es entsteht; und man weiß oft noch weniger, wie es sich zerreißt. Heute habe ich einen Freund, oder ich zähle ihn doch unter meine besten Freunde, und morgen höre ich vielleicht, daß er mir allen Zutritt zu sich versagt hat, und mir einen viel dauerhaftern Haß geschworen hat: warum? Ich finde keine andere Ursache, als die Unbeständigkeit in der Liebe, die allen Menschen gemein ist, — als seine Eigenliebe, weil ich ihm weniger nützlich bin, — als sein wunderliches Naturel, dem ich es nicht allzeit treffen kann, — als kleine Umstände, die einen Andern angenehmer, als mich, machen.

Freundschaft ist ein heiliges Wort, es ist ein fast allgemeines Wort, es ist ein Wort, mit dem sich bald ein Jeder groß macht, und sich tröstet. Allein seine bedeutende Erfüllung ist etwas gar Seltenes; und wenn man auch einmal wahre Freunde zu haben glaubt, so findet man ein anderesmal, daß alle, wie junge Vögel, die einmal ausgefüttert sind, unversehens ausgeflattert. Da wir nicht selten unbeständig in unsrer Freundschaft gegen Andere sind; wie sollen wir dann fodern können, daß alle Uebrigen uns unverbrüchliche Treue, wie sie uns oft zugesichert haben, halten sollen? Warum will man die Jugendfreundschaft, wo man noch wenig Ueberlegung hat, für dauerhafter angeben, als alle andere, die wir in einem reifern Alter schließen? Weil vielleicht in jenen Frühlingsjahren unsers Lebens kein Eigennutz, keine schlaue Nebenabsicht, keine niederträchtige Verstellung unsere unschuldigen Freuden unterbrechen konnte. — Meine Freunde sind nur Schwätzer; derohalben thränet mein Auge zu Gott. — (Job. 16, 21.)

Was ist sogar, — wenn ich auch dieses elende Beyspiel noch zum Beyspiele der Unbeständigkeit anführen soll, — was ist sogar die sinnliche, die man für die stärkste hält, die fleischliche Liebe, die man die Sterbliche heißt, und die man einander unter den fürchterlichsten Anlobungen zuschwört; was ist sie? Ein un-

unreiner Dampf, der aufsteigt, und wieder verschwindet, eine Raserey, die sich ersättiget, und bald satt genug ist; eine Wuth, die durch die Augen kömmt, und durch die Augen wieder abtrinnig wird. — Die Hölle und der Ort des Verderbens werden nimmer ersättiget; eben so sind auch die Augen der Menschen nicht zu ersättigen. — (Sprüchw. 27, 20.)

Wir mögen alles mit den Gedanken durchgehen, was Menschen mit Menschen verbindet; so werden wir nie eine Dauerhaftigkeit finden, auf die man rechnen kann, und ein jeder Vernünftiger kann es deutlich einsehen, daß man sich da auf nichts verlassen kann, wo die natürliche Festigkeit im Grunde fehlt. Wir sehen ganze Völker, ewige Verträge unter sich feyerlichst abschließen, und in zweyen Jahren aufs längste hat die Ewigkeit ein Ende. Wir hören von Bündnissen, die auf Lebenlang geschworen werden, und ein paar Monate nach der Unterzeichnung fangen die Fehden an. Kurz, was man sieht und hört, und selbst thut, überzeugt uns, daß nichts Dauerhaftes unter der Sonne, und nichts aus allem Wankelmüthigeres sey, als selbst die Menschen.

Sieh, auch die ihm dienten, (die Engel) sind nicht standhaft gewesen. — Wie vielmehr werden diejenigen, die in Häusern von Leim wohnen, und derer Grundstoff Erde ist, wie

von

von einer Motte verzehrt werden. — (Job. 4, 18. 19.)

Zum Glücke ist der Mensch auch unbeständig, wenn er bös gegen euch ist; ihr müsset also nicht verzagt seyn. Dieses ist wahrhaft die beste und angenehmste Seite, auf der man seinen Naturfehler betrachten kann.

Er kann wieder von sich gut werden, wenn ihr ihm Zeit zur Ueberlegung, oder zur Reue, oder zur Vergessenheit lasset.

Er kann wieder durch euch gut gemacht werden, wenn ihr entweder seine Schwachheit zu benutzen, oder seine Wuth durch Geduld zu bezwingen, oder sein Herz durch Gegenliebe zu fesseln wisset. So wenig man sich also erheben kann, wenn man bey Menschen wohl daran ist, so muß man sich auch nicht niederschlagen lassen, wenn man merkt, daß ihre Augen gegen uns trübe und finster sind. Ein Zufall, ein Ungefähr, wie wir es nennen, das wir aber Vorsicht und Rathschlüsse Gottes heißen sollten, bringt uns Freunde, und hemmet uns Feinde, und wir befinden uns zwischen ihnen, so lang wir leben, wie ein Schiff unter den Wellen, die es hinauf und hinab treiben, und es niemal als mit Hilfe eines guten Segels am Porte landen lassen. — Meine Tage sind schneller als ein Läufer: sie sind hinweggeflohen, und haben nichts Gutes gesehen. Sie sind vorübergegangen wie ein

Schiff,

Schiff, welches Aepfel führt, und wie ein Adler, der zur Speise fliegt. — (Job. 9, 25. 26.)

Kann man sich also an keine Menschen halten, und auf sie bauen? — fraget ihr.

An Jene am sichersten, die weniger als Andere unbeständig sind;

An Fromme, die aus Grundsätzen gut gegen euch sind;

An Kluge, die auch bey ihrer Schwachheit doch nicht niederträchtig sind;

An Ehrliche, die sich nicht anders zeigen wollen, als sie wirklich sind.

Diese Eigenschaften am Menschen müssen euer Zutrauen auf ihn bestimmen, und nach diesem Maaßstabe sollet ihr immer eure Vertrauten und Freunde wählen.

I. Der Fromme findet den Grund, euch zu lieben, nicht in euch allein, sondern in der Religion, die ihm heilig und unveränderlich ist, — er zieht die Ursache, euch nicht zu hassen, aus dem Glauben, dem er nichts entgegensetzen kann; — er findet niemal etwas Verächtliches in euch, so sehr er auch über euch erhaben ist, weil er euch als Brüder in Gott, als Miterben in Christo, und als Diener des nämlichen allerhöchsten Herrn, dem alles dienen soll, betrachtet. Er ist seinen Grundsätzen getreu, und diese leisten euch Bürgschaft für ihn. — Ein Mann, der ein treuer Gesellschafter ist, wird mehr Freund als ein Bruder seyn. — (Sprüchw. 18, 24.)

2. Der Kluge wird euch selbst prüfen, und wenn er euch seines Zutrauens nicht würdig findet, so wird er es euch nicht schenken. Er wird aber das Eurige nicht mißbrauchen; er ist zu vorsichtig, sich hintergehen zu lassen; er ist aber auch zu erhaben, euch zu hintergehen. Kann er eure Wunden nicht heilen; so deckt er sie wenigst zu; und ist sein Urtheil von euch nicht günstig, so wird es doch für euch ohne weitere schlimmen Folgen seyn.

3. Im Ehrlichen findet ihr den Grund, ihn selbst zu lieben, und aufrichtig geliebt zu werden. Sein Wort ist euch der heiligste Schwur; ihr brauchet keine Kaparre als seine Rechtschaffenheit; und das Gewitter mag sich ändern, wie es will, so wird es euch keine unversehene Donnerschläge drohen. — Ein Mann eines zweyfachen Herzens ist in allen seinen Wegen unbeständig. — (Jak. 1, 8.) Wenn ihr aber vollkommen sicher seyn, und euch nur an eine unbewegliche Stütze halten wollet: ach Brüder! so haltet euch an Gott allein, und nicht an Menschen; was ich euch durch diese Betrachtung einzuflößen Willens war; — haltet euch an den allein, der unveränderlich, der ewig, der einzig gut ist.

Er ändert sich nicht; — er will euch glücklich machen:

Er vergißt nichts; — er führt die genaueste Rechnung:

Er

Er verachtet nichts; — mit allem könnet ihr ihm dienen.

Darum ist es nicht bloß unsere Sage, sondern dieses sagt der Herr: Verflucht sey der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzet, das Fleisch für seine Stärke hält, und mit seinem Herzen von dem Herrn abweicht. — (Jerem. 17, 5.) Der Mensch ist ein Geist, der verschwindet, und nicht wieder kömmt, — (Psal. 77, 39.) ein unruhiges Uhrwerk, ein Betrogener, wenn er glaubt, andere seyn standhaft; ein Betrüger, wenn er uns glauben machen will, er sey um ein Haar besser.

II Punkt.

Der Mensch ist noch unbeständiger für sich; er hat gar nichts Sicheres für sich.

Was ist ein Unbeständiger an sich?
Wer ist aus uns nicht unbeständig?
Wer ist am wenigsten unbeständig?
Drey Fragen und drey Lehren für Jeden.

Ein Unbeständiger ist gemeiniglich alles, weil er für sich nichts bestimmtes ist. Seine besten Gesinnungen entspringen mehr aus Eigendünkel, als aus richtiger Urtheilungskraft: und gleichwie er viel zu ungeduldig ist, seine Handlungen vorher vernünftig zu überlegen; also will er alles nur nach seinem Kopfe und Wohlgefallen fortgesetzt, und ausgeführt wissen. Keine Billigkeit, keine Klugheit können

seine Leidenschaften mäßigen; er ist hitzig und hastig in jedem Affekt. Am Morgen bethet er gern, zu Mittag ißt und trinkt er gern, auf den Abend schlaft er gern. Alle seine Bewegungen sind rasch, und sein Herz ist wie der Kurier eines kleinen Monarchen, der nichts als Ordre und Gegenordre zu versendeu hat. Wenn schon in seinem Herzen gute Gedanken aufsteigen, so beherbergt er sie nicht länger als eine Nacht; und kommen sie ihm etwa einige Zeit darnach wieder vor, so unterhält er sie nur als Vorbeyreisende, nicht als Freunde. Heute weint er ab einer fürchterlichen Predigt, die ihm seinen übeln Zustand begreiflich machte. Morgen ist er der Erste, der über alle Prediger als Unruhestifter schmähet. Sein Glaube ist ungefähr wie das Wetter in den veränderlichen Herbsttagen. Bald ist er ein Christ, bald ein Naturalist, bald ungläubig, und bald wieder abergläubig. Von Rom geht er nach Genf, um reformiert, von Genf nach Holland, um ein Widertäufer, dann nach Wittenberg, um lutherisch zu werden; und gefällt es ihm da nicht, so zieht er nach Konstantinopel, um auf den Koran zu schwören. Itzt legt er Gelübde der Keuschheit ab, und itzt unterhandelt er wieder eine künftige Ehe. Itzt glaubt er sich, vermöge des heiligen Ehebandes den Gipfel seiner Wünsche erreicht zu haben, und in wenigen Tagen steigt er selbst wieder auf die Erde herab, um bey den Kin-

dern der Menschen eine bessere Wahl zu treffen. Seine Gemüthsart ist so ungewiß, daß er in dem einen Augenblicke nicht weiß, was er in dem folgenden thun soll; seine Seele geht von Verwandlung zu Verwandlung. Er ist kein Freund, den man lieben, noch ein Feind, den man fürchten darf; denn seine Liebe ist ohne Standhaftigkeit, und sein Haß ohne Dauer. Ob er wohl täglich neue Anschläge macht; so kann man doch sagen, daß er keine mache: er ändert sie so oft, daß er sie gleich wieder vergißt. Alles, was sein Ohr rührt, sein Aug reizet, übermeistert seinen Geist; jeder Tag schafft ihm Traurigkeit oder Freude; er ist in seinem Hause ein Fremdling, ein Affe an anderen Orten, und alles andere mehr, als er selbst. Er ist sich niemal gleich; und da er in der That Nichts ist, so kann er euch doch Alles seyn, — Alles, was ihr wollet, und was ihr nicht wollet. — Ein Narr aber verändert sich wie der Mond. Vielleicht scheint euch dieses Bild übertrieben zu seyn: allein betrachtet euch recht im Ganzen, betrachtet euch in jedem Theile; so werdet ihr noch viel Aehnliches dieser Schilderung beyzusetzen finden. — Wer auf sein Herz vertrauet, sagt der Weiseste, ist ein Narr: wer aber auf den Herrn vertrauet, der wird genesen; und wer weislich handelt, der wird erhalten werden. — (Sprüchw. 28, 26. ꝛc.)

Der

Der Mensch ist veränderlich in seiner Absicht, die er sich vorsetzt;
Der Mensch ist veränderlich in den Entschlüßen, dieser Absicht nachzuleben;
Der Mensch ist veränderlich in den Mitteln, zu dieser Absicht zu gelangen;
Der Mensch ist veränderlich in seinem Wesen, seiner ganzen Natur nach.

Wollte Gott, wir wären nicht täglich ein beweinenswürdiger Beweis dieser Veränderlichkeit! Wir können es aber nicht läugnen, und nicht genug bedauren; warum? Weil eben die Unbeständigkeit auf den Wegen Gottes unter allen Merkmaalen dasjenige ist, das die wenigste Hoffnung zur Seligkeit übrig läßt. Man warnet uns immer, daß wir ohne Beharrlichkeit im Guten unser Heil ewig nicht erreichen werden, und der Heiland führt uns zum voraus die nämliche Sprache, die nämliche Drohung. — Wer aber bis an das Ende verharret, der wird selig werden. — (Matth. 10, 22.) Nun aber ist es ein Widerspruch, daß der Unbeständige sich auf seine Beharrlichkeit trösten könne; es ist ein Widerspruch, daß Einer bis ans Ende seines Lebens natürlicher Weise ausharren werde, der vom Morgen bis auf die Mittagsstunde sich nimmer gleich zu seyn gewohnt ist.

— Sehet auf die mehresten Weltmenschen: was sind sie? Moosrohre vom Winde getrieben, Sünder und Büßer, und ewige Sünder, weil

weil sie niemal standhafte Büßer sind. Gleichwie der Christ seine unveränderlichen Pflichten hat; so muß er auch eine unveränderliche Treue in ihrer Erfüllung haben; und wenn Einer zum Reiche Gottes nicht tauglich ist, so ist es gewiß der Unbeständige, der zur nämlichen Zeit zurücksieht, wo er die Hand an den Pflug legt. (Luk. 9, 62.) Denn es giebt ja keine Ausnahm der Zeit, keine Entschuldigung der mangelnden Kräfte.

Wir müssen an Gott allzeit gleich anhänglich,
Wir müssen gegen die Welt allzeit gleich behutsam,
Wir müssen für unser Heil allzeit gleich sorgfältig

zu Werke gehen, weil in allem und allem nur ein Werk ist, — sich selig zu machen. Sich selig machen, meine Brüder! ist ein ernsthaftes Werk, das man lange Zeit bey sich überlegt. Ein Werk aber, das man lange Zeit bey sich überlegt hat, verläßt man nicht fast in eben der Stunde, in welcher man sich zu selbem entschlossen hat. Ihr versprechet euch in zeitlichen Geschäften einen schlechten Fortgang des Glückes von jenen, derer Wankelsinn in allen ihren Entschließungen euch bereits bekannt ist. Sie fangen zu bauen an, und reißen wieder nieder; oder sie lassen es stehen, und wenden sich auf andere Entwürfe. Wer also in der Entschließung, Gott zu die-

nen, nicht einmal recht fest ist; wie wird er dann gegen die Beschwerden, die er im Dienste selbst antreffen wird, eine Festigkeit haben? —

Wer ist aber gemeiniglich im Geschäfte des Heiles der Standhafteste unter den Menschenkindern? Der, so seiner Standhaftigkeit am wenigsten trauet; der, so auf seine Schwachheit am sorgfältigsten Acht giebt; der, so bey Gott und in der Tugend sucht, was er sonst nicht hat und nicht kann; der endlich, so sich ohne Kleinmuth zu verdemüthigen weiß, wenn er wie die Sonne kurze Finsternissen gelitten hat. — Ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit wie die Sonne; ein Narr aber verändert sich wie der Mond. —

Denket nach, meine Brüder! Alles in der Natur findet ihr veränderlich; wohin man die Augen wirft, — überall fortwährende Verwandlungen: die Erde bebt, obschon sie fest gegründet ist, das Meer hat seine Stürme, die Luft ihre Verdunklungen, der Mond seine Flecken, die Sonne ihre Finsternisse. Es giebt traurige Herbste, unlustige Frühlinge, unfruchtbare Sommer; nicht alle Tage sind helle, nicht alle Nächte gleich dunkel. Man sieht Königreiche entstehen, und zu Grunde gehen, Republiken steigen und fallen, Städte gebaut und zerstört, Familien erhoben und gestürzt; mancher muß zuletzt das Schlachtopfer seines Volkes werden, der lange der Abgott desselben gewesen ist. Ich sehe Personen, die

in den Palästen gebohren sind, und in dem Kerker sterben. Wer nur ein wenig herumsehen will, wird nichts als Abwechslungen von Glück und Unglück, von Segen und Fluch, von Liebe und Haß, von Freude und Leid, von Gesundheit und Krankheit, von Ehre und Schande antreffen.

Der Weise, — und ich nenne Niemanden weis als den Gerechten, — ist es allein, der unbeweglich bleibt, und sich in dieser allgemeinen Verwirrung zu erhalten weiß. Die Unordnung in der Natur, und die Grillen des Glückes befremden ihn nicht; in den seltsamsten Abänderungen seines Zustandes bleibt er sich immer gleich. Der Feigherzige zagt, und kehrt um, so bald nur von Ferne ihm eine Verwundung drohet. Aber der unerschrockene Sieger seiner selbst geht seinen Wunden entgegen, und segnet sie, weil sie seinen Muth erhöhen, und weil die Siege nicht anders als durch Blut erfochten werden. Das Leiden ist nur denen ein Unglück, die nicht Standhaftigkeit genug besitzen, dasselbe zu ertragen. Die Tugend zeigt sich in der Gefahr am besten; sie sieht nicht auf die Hinderniße, sondern auf das Ziel; ja sie weiß aus jedem Widerstande ihren Vortheil zu ziehen, und ihre Arbeit ist ein Theil ihres Ruhms. Der Edle ist in allen Zufällen entschlossen, und seine Standhaftigkeit kann nicht erschüttert werden. Er erschreckt vor einem Sturme, der ihn an

die

die Klippen schmettert, so wenig, als vor dem Winde, der ihn in den Haven führt. Er nimmt Unglück und Krankheiten ohne Bestürzung auf sich; er trägt sie, ohne eines äußerlichen Trostes zu bedörfen, und ihr End und ihre Dauer ist ihm beynahe gleichgültig. Es ist, als ob er sich gegen die Schläge des Unglückes fest machen könnte, als ob er von Erzt und Eisen wäre, als ob das Unglück insgesammt nur in der Einbildung bestünde. Die langwierigsten und empfindlichsten Schmerzen des Todes können ihn nicht erschrecken; seine Seele ist voll Zuversicht zu Gott, seine Blicke voll Freude zu seinem Erlöser; sein Gemüth ist mit der Vorsicht und mit sich zufrieden; er bereitet sich zu seinem Ende, wie auf einen ruhigen Schlaf, und Personen, die gekommen waren, ihm ihr Mitleiden zu bezeigen, werden voll Erstaunen über seinen Glauben seyn, und die mit ihm Thränen vergießen, und in seine Klagen miteinstimmen wollten, stärken sich durch seine Freudigkeit, und preisen Gott mit lauten Lobgesängen. So lebt, so stirbt der Standhafte im Guten. . .

Die Anzahl derselben kann nicht groß seyn, sonst wäre die Zahl der Auserwählten nicht klein; aber wer nicht unter dieser Anzahl ist, dem wird seine Unbeständigkeit durch eine unveränderliche, ewig beständige Quaal vergolten werden.

Nun

Nun also, liebe Brüder! laßt uns auf Gott unsern Herrn hoffen, und nicht auf die Menschen.

Hilf uns aus der Trübseligkeit; denn die Hilfe der Menschen ist eitel. Laßt uns auf den Herrn hoffen, und am allerwenigsten auf uns selbst. Wir wollen mit Gott herrliche Thaten thun; denn er wird unsere Feinde zernichten. — (Psal. 107, 13. 14.)

Wir können alles in dem, der uns unterstützt, und wenn unsre natürliche Schwachheit noch so traurig ist, so ist die übernatürliche Unterstützung noch viel mächtiger und wirksamer. Es ist seine Ehre, wenn das elende Rohr, das er gepflanzet, der Wuth des Sturmwindes nicht weichet; es ist sein Wille, wenn ein Wirbelstoß das schon halb versunkene Schiff an das Ufer schleudert. — Wir sind veränderlich; aber du, o Helfer! bleibst eben derselbige, und deine Jahre werden kein Ende nehmen. — (Psal. 107, 28.)

Unser eignes Elend hört, so zu reden, auf, ein Elend zu seyn, wenn es ein Antrieb für uns wird, um so eifriger zu Gott zu flehen, und uns allein an ihm anzuschließen. Sagst du: Es mangelt mir an Starkmuth und Kräften; so wird es der erkennen, der in den Grund des Herzens sieht; und der Erlöser deiner Seele wird nicht betrogen; er wird auch einem jeden Menschen nach seinen Werken vergelten. (Sprüchw. 24, 12.)

Fünf-

Fünfzehnte Betrachtung.

Von dem Vorwitze.

Wir haben gehört, daß Etliche unter euch unruhig wandeln, und nicht arbeiten, sondern vorwitzig handeln. (2 Thess. 3, 11.)

Was der Apostel nur von Wenigen sagte, müssen wir bey unserm Zeitalter zu sehr Vielen sagen, daß es nämlich Leute unter uns gebe, die beständig unruhig wandeln, weil sie immer mit unnützen Dingen beschäftiget sind; Leute, die nicht arbeiten, was sie sollten, weil sie mit ganz anderen Zeitvertreibungen umlagert sind; Leute endlich, die nur vorwitzig handeln, weil sie fortdaurend gewissen Neuigkeiten nachtrachten, die ihnen weder nützlich noch anständig seyn können. Denen aber, die so beschaffen sind, setzt der Apostel hinzu, — gebiethen wir, und bitten sie durch den Herrn Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eignes Brod essen. — (Ebend. V. 12.)

Ich will euch heute, meine Brüder! diese Bitte und diesen Befehl des heiligen Paulus erneuern, und euch ein Laster vor Augen legen, das von allen diesen üblen Folgen die Ursache und der Ursprung ist — der Vorwitz.

Die

Die Neugierigkeit in löblichen und nützlichen Dingen heißen wir Wißbegierde: sie ist rühmlich für Jeden; sie ist eine Tugend.

Die Neugierigkeit in eitlen und gefährlichen Sachen nennen wir Vorwitz: er ist niemal gut, und führt noch weniger zu etwas Gutem.

Es giebt also einen Vorwitz in unnützen Dingen, und dieser hemmet uns auf dem Wege der Tugend;

Es giebt einen Vorwitz in bösen Dingen, und dieser leitet uns auf den Weg des Lasters. — Kurz:

Vorwitz in eitlen Sachen ist die größte Hinderniß der Tugend für Jeden;

Vorwitz in üblen Sachen ist die schrecklichste Gelegenheit des Lasters für Alle.

I Punkt.

Der eitle Vorwitz ist die größte Hinderniß der Tugend für Jeden.

Hinderniß der Zerstreuung, weil man seinen Endzweck dabey vergißt;

Hinderniß des Zeitverlurstes, weil man nichts Nützliches für sich verrichtet;

Hinderniß der üblen Anmuthungen, weil man in fremden Antheil verwickelt wird;

Hinderniß der bösen Umstände, weil man gemeiniglich dadurch Andere ärgert.

Bevor wir jede dieser Hinderniſſe im Einzeln betrachten; ſo betrachtet zum Voraus im Allgemeinen einen Vorwitzigen und Neugierigen, der dieſen Namen verdient. Wer iſt er?.. Er iſt der Mann, der alle täglichen Begebenheiten ſeiner Vaterſtadt genau weiß; von dem man alle Neuigkeiten erfahren kann, indem er ſie nur deßwegen zuſammen rafft, um ſie wieder weiter verbreiten zu können. Er iſt der redende Beichtſpiegel ſeiner Nachbarn; er weiß ihre Umſtände; er belauert ihre Fehler; er kennt ihre Hauskriege; er merkt ihre Anſchläge; er durchſieht ihre Kniffe; er zählt ihre Baarſchaften; er ſchätzt ihre Finanzen; er iſt den Kenntniſſen nach ihr erſter Haushälter. In ſeinem eignen Hauſe iſt er weniger bewandert, als in dem Hauſe ſeines Nächſten; er hat ſich nun einmal die Mühe aufgebürdet, alles Fremde ſo gut zu wiſſen, als das Seinige, und nach dieſer Abſicht arbeitet er unverdrüßig fort. Ihm ſind alle Angelegenheiten des Staates, ſo wie jede Wirthſchaft einzelner Häuſer, untrüglich bekannt; man ſollte glauben, alle Kriegsanſchläge, alle Friedensunterhandlungen paſſieren durch ſeine Hände; auf ſeiner Schreibſtube findet man öffentliche Zeitungen, alle Anzeigsblätter, alle Anhängzedel von ganz Europa; lieber läßt er ſeine übrigen Geſchäfte ſtille ſtehen, bis er ſie recht ausſtudiert, mit der Landkarte verglichen, und die neuen Demarkationslinien ſich richtig gemerkt

merkt hat. Noch ist er mit Gedrucktem und Geschriebenem nicht vergnügt; kein Schreiber, kein Stadtdiener, kein Ladenjunge geht bey ihm vorbey, den er nicht mit tausend Fragen anhält; und wenn er ihm schon aus dem Wege gehen will, so verfolgt er ihn so lange, bis er mit irgend einem Märchen gesättiget ist. Bey gegenwärtigen Kriegszeiten hat er eine unbeschreibliche Arbeit, alles einzunehmen, was man ihm darbiethet; und kaum hat er mündlich oder schriftlich etwas Wunderbares erfahren, so stellt er den ersten besten, der ihm begegnet, und hält ihn an, seine Nachrichten ihm zu glauben. Er ist so materienvoll, daß er hundert Nebenerzählungen dazwischen einmengt, derer er itzt nur im Vorbeygehen gedenken will, und sie zu einer andern Zeit vollständiger zu berichten verspricht. Ich warne euch; er wird seine Zusage halten, wenn euer Ohr so wenig müde wird, als seine Zunge.

Kaum sieht er zwey Personen, die miteinander reden, oder einen Brief lesen; so erkundiget er sich, ob man nicht den dritten Mann dabey leiden könne; bezeigt man ihm, daß man allein zu seyn wünschet, so verspricht er Wunderdinge zu erzählen, und fängt an seine Erzählungen mit so vielen besondern Umständen aufzustutzen, daß man sie, wenn man sie auch achtmal zuvor gewußt hätte, als wahrhaft neu anerkennen muß. Habet ihr große

Mühe,

Mühe, ihm zuzuhören; so versichere ich euch, er hat noch größere, zu schweigen.

Er ist niemal ruhig, ohne Arbeit immer der Beschäftigteste; er lauft von einem Hause ins andere, von der Tante zum Schwager, von der Bethstunde auf den Markt, von dem Mittagmahle auf die Post, und überall, wenn man ihn kennt, bedient man ihn mit neuen Urkunden zur Geschichte des Vorwitzes. Am liebsten aber schleicht er bey der Nacht herum, um die Taggeschichte der Stadt und des Landes einzusammeln. Ich habe vergessen, gleich anfangs anzumerken, daß der Vorwitz seine besonderen Aeste hat, in die er sich zertheilt. Einer will alles wissen, was in der großen Welt vorgeht; der Andere will nur wissen, was seine Nebenmenschen thun und anfangen; der Dritte will hauptsächlich wissen, wie man mit ihm umgeht, was man von ihm sagt, und wie man gegen ihn denkt. Dieser ist unverschämt und mißtrauisch: er lauret mit Ohren, die bis in die Ferne reichen; er stellt sich wie die Wache vor die Zimmer, wo er argwohnet, daß man von ihm rede; er hört an den Wänden weit mehr, als Andere sagen, weil er sich leicht vorstellt, man habe gesagt, was man hätte sagen können. Seine Augen sind mehr als an einem Orte beschäftigt, und aus jeder Gebärde, aus jedem gefälligen Lächeln von Anderen macht er sich den untrüglichen Schluß, man thue, was er sonst zu

thun

thun gewohnt, — man ziehe ihn durch die Hechel. Ein Anderer macht den Spionen; er schickt seine Hausbedienten, seinen Knecht, seine Magd, geschwätzige Hydern auf die Märkte, an die Kreuzstraßen, zu Kindtaufen, zu Leichen, zu Hochzeiten, und sie sind ihm nur willkommen, wenn ihr Mund mit Neuigkeiten, und ihre Zungen mit Lügen zurückkommen. Zuweilen lockt er anderer Leute Dienstbothen an sich, schmeichelt ihnen, und forschet ihrer Herrschaft Hauswesen aus; —. wie der Herr mit der Frau lebt, was man für Gesellschaft hält, was man ißt, redet, gewinnt und verthut; kurz, sein ganzes Geschäft ist, von Straße zu Straße, von Familien zu Familien auf Kundschaft zu gehen.

Sehet, was ich ungefähr unter dem eitlen Vorwitze verstehe; und dieser, — wenn er auch an sich kein wirkliches Laster wäre, — wie schädlich und hinderlich muß er immer der Tugend und Rechtschaffenheit des wahren Christen seyn? Ich fasse es nicht, wie ein solches Naturel mit seinem herrschenden Fehler jene erforderlichen Eigenschaften des Verstandes, des Herzens und der Werke, welche das Gesetz Gottes zur Seligkeit erheischet, vereinbaren könne: — im Verstande die feste Ueberzeugung der ewigen Wahrheiten, — im Herzen den ernstlichen Willen nach der Vollkommenheit, — in den Werken die thätige Ausübung der Standestugenden. — Forsche un-

nöthigen Dingen nicht sorgfältig nach. — (Eccli. 3, 24.) Ich thue nichts Böses, spricht vielleicht der Vorwitzige. Dem sey, wie ihm wolle: aber was für Böses hatte dann jener Knecht gethan, der von Jesu Christo selbst zu dem Gefängnisse und den Banden verdammt wurde? Was für Böses hatten jene müßigen Jungfrauen gethan, die von Gott verworfen wurden? Was für Böses hatte auf dem Erdboden der unglückliche Baum gethan, der von dem Heilande verflucht wurde? Was wird der ewige Richter einmal den Verdammten vorrücken? Nicht das Böse, das sie gethan, sondern das Gute, das sie unterlassen haben. Was für Gutes thut dann der Vorwitzige, wenn er, wie ihr behauptet, nichts Böses thut? . . .

Ihr thut nichts Böses beym eitlen Vorwitze, saget ihr noch weiter. — Eine unbezäumte und wüthende Leidenschaft, die bey euch und bey anderen viel Unheil stiftet, ist folgsam bey euch nichts Böses? Ein verwirrtes Leben, das noch schlechter als der Müßiggang aussieht, und eine traurige Geschäftigkeit, die ärgerlicher als die Trägheit ist, scheint euch also nichts Böses? Die traurigen Folgen, die oft aus dieser Lebensart entstehen, und die wir täglich an Anderen verfluchen, sind daher nichts Böses? . . . Ach, meine Brüder! ihr urtheilet nicht so, ich weiß es, wenn ihr nicht über euren eigenen, sondern über frem-

fremden Vorwitz urtheilen müsset. Ihr fliehet und verachtet derley Leute, weil sie beschwerlich sind, weil sie gefährlich werden können, — und weil sie in keiner Hinsicht eine Schätzung verdienen. Ihr könnet selbst nicht mehr, als laue und träge Christen aus ihnen machen; ihr heißet sie die Zeitungsträger, die Taugenichts, die Ohrenblaser, und ihr sehet doch ein, daß diese Lebensart keine Art der nützlichen Bürger, der vernünftigen Menschen, und der eifrigen Christen ist. Ein solcher kann sicher glauben, daß er eben so viele Feinde als Bekannte habe, außer, wenn irgend einer das Glück hat, von ihm nie genennt zu werden. Er redet, und man glaubt ihm nichts; er will gefällig seyn, und man liebt ihn nicht; er stirbt, und man beklagt ihn nicht.

Man hat vormal aus Verachtung den Vorwitz nur als den eigentlichen Naturfehler des schwächern Geschlechtes angesehen: aber man muß itzt aus Gerechtigkeit gestehen, daß er auch den weibischen Männern zu Theil geworden ist. Er ist immer Laster, weil er eine unordentliche Begierde zu eitlen Neuigkeiten ist; die Absicht, der Gegenstand, und die Art brandmarken ihn. Auch sogar den sogenannten frommen und heiligen Vorwitz verdammet die Schrift. — Aaron und seine Söhne sollen hineingehen (in das Heiligthum) die anderen aber sollen keineswegs so vorwitzig seyn, daß sie sehen, was im Heiligthume

ist, ehe es eingewickelt worden; sonst werden sie sterben. — (4 Moys. 4, 20.)

Oft kann der Gegenstand des Vorwitzes unschuldig seyn, aber die Art ist fehlerhaft; oft ist nichts Böses an der Art, aber die Absicht ist nicht löblich; oft ist im Anfange alles unschuldig, aber die Folgen übertreiben alles. Woher kommen so viele Lügen, die oft ein Land überströmen, so viele schädlichen Aussprengungen gegen den Nächsten, so manche falsche Gerüchte, als von dem eitelsten Vorwitze, der allem nachschlägt, alles aufklaubt, und wieder alles verbreitet? — Wird ein Vogel in die Schlinge auf der Erde fallen, wo kein Vogelfanger ist? Wird man die Schlinge von der Erde aufheben, ehe etwas damit ist gefangen worden? — (Amos. 3, 5.) Wo kein Vorwitz ist, frägt man nicht nach, hört man nicht zu, und macht sich nur daraus ein Geschäft, sich selbst und seine Pflichten zu besorgen.

II Punkt.

Der üble Vorwitz ist die schrecklichste Gelegenheit des Lasters für Alle.

Der Vorwitz in gefährlichen oder sündhaften Dingen ist der Anfang, die Mutter aller Laster, und Säugamme aller Lasterhaften.

Er ist wahrhaft schrecklich, — weil er immer die nächste Gelegenheit für uns,

Er

Er ist wahrhaft schrecklich, — weil er immer die heftigste Gelegenheit in uns,

Er ist wahrhaft schrecklich, — weil er die allergewöhnlichste Gelegenheit bey uns ist.

Vorwitz der Augen nach fremder Schönheit,

Vorwitz der Ohren nach schlechten Heimlichkeiten,

Vorwitz des Herzens nach neuem Vergnügen,

Vorwitz des Verstandes nach unsicheren Aufklärungen.

Sehet da die trübe Quelle, aus der die Sündfluth unsrer Zeiten herströmet.

1. Vorwitz der Augen nach fremder Schönheit.

Dein Aug ist das Licht deines Leibes; wenn nun dein Aug rein ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Aug schalkhaft ist, so wird dein ganzer Leib verfinstert seyn. Derowegen, wenn das Licht, welches in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst seyn? — (Matth. 6, 22. 23.) Der Vorwitz ist die Schalkheit deines Auges, und die Begierlichkeit die Finsterniß desselben. Eva sieht die Frucht, daß sie schön und ergötzlich anzusehen wäre; sie nimmt, und ißt, und giebt auch ihrem Manne davon, der gleichfalls ißt. (1 Moys. 3, 6.) Die Tochter der Lia

geht

geht heraus, die Weiber des Landes zu besehen, und sie wird geschändet. (1 Moys. 34, 1.) David erblickt von dem Dache des königlichen Hauses die Bethsabea, und wird ein Ehebrecher und ein Mörder. (2 Kön. 11, 2.) Die Aeltesten sehen die keusche Susanna täglich in ihres Mannes Baumgarten hinein treten, und spatzieren gehen, und werden mit unziemlicher Lust gegen sie entzündet. — (Dan. 13, 8.) Was soll ich sagen? Das vorwitzige Aug ist es immer gewesen, und ist es noch, der Verräther der Unschuld, der Mörder der Seele, der Stifter alles Uebels. Reiß es aus, sagt der Heiland, wenn es dich ärgert; denn es ist doch besser, nur mit einem Auge ins Himmelreich eingehen, als mit beyden Augen in den Ort der Verdammung. Schließ es wie eine feste Thüre zu, wenn du nicht willst, daß der Tod durch selbes in dich eintrete. Mache einen Bund mit ihm, daß es dir keine Stricke lege. Lerne aus fremdem Elende klug seyn, und traue ihm eben so wenig, als einem unbändigen Thiere, damit es nicht die Stricke zerreisse. — Gleichwie der Müßiggang viel Böses gelehret hat; so hat man auch durch den Vorwitz viel Böses gelernet. (Eccli. 33, 29.) Jener ist der unglückliche Lehrmeister, dieser der sträfliche Schüler des Verderbens. Das vorwitzige Aug sieht das Böse, findet das Böse, und überredet zum Bösen. Wer dieses bemeistert, der reißt dem Feinde seine besten Waf-

fen

sen aus der Hand. — Ist mein Tritt von dem Wege abgewichen, sagte Job, ist mein Herz meinen Augen gefolgt, und ist etwas Unreines an meinen Händen geklebt; so soll ich säen, und ein Anderer essen, und mein Geschlecht soll ausgerottet werden. — (Job. 31, 7. 8.)

2. Vorwitz der Ohren nach schlechten Heimlichkeiten.

Einige Sachen muß man vergessen, wenn man sie gehört: z. B. Unbilden wider sich, Verkleinerungen von Anderen.

Andere Sachen muß man gleichgültig anhören, und dazu schweigen: z. B. Klagen, Gemurmel, und mißbeliebige Ausdrücke.

Wieder andere Sachen muß man gar nicht anhören, sondern fliehen: z. B. Unreine, ehrenrührische, gottesschänderische Reden.

Nun aber übet der Vorwitzige gerade das Gegentheil; — er hört gern; darum sucht er zu hören; er reizt durch sein Nachforschen; er bekräftiget durch seinen Beyfall; er muntert auf durch seine Freude.

Nun wurde mir etwas in Geheim gesagt, und mein Ohr hat davon etwas wie einen vorübergehenden Schall aufgefangen. (Job. 4, 12.)

Ich habe keinen üblen Eindruck gelitten; denn meine Seele war nicht auf dieses verpicht und aufmerksam; durch ein Ohr ist es gekommen, und durch das andere ist es zerflogen; und das Geschwätz der Sünder ist in mir so wenig als der Rauch im Sturmwinde emporgestiegen.

Man

Man kann besonders die Jugend nicht genug warnen, was für unzählbare üble Folgen der Vorwitz in Anhörung ärgerlicher Reden in ihr haben kann, und man muß ihr bey Zeiten begreiflich machen, daß es für sie oft eine Gnadenbezeugung des Himmels wäre, wenn er ihr diesen Sinn auf gewisse Zeiten unbrauchbar machte.

Lasset euch aber nicht verführen: böse Gespräche verderben gute Sitten. — (1 Kor. 15, 33.) Man findet Leute, die eigentlich eine teuflische Freude empfinden, wenn sie nur etwas Anstößiges hören, entdecken und wissen können. Dieser unselige Vorwitz erstreckt sich über alles, und ist ihnen die schändliche Triebfeder zu allem. Sie gehen nur zu diesem oder jenem Beichtvater sich anzuklagen, um zu hören, was er macht und sagt, und wie er ist. Sie eilen nur in die Predigt, um zu wissen, wie er denkt, und seine Waare verkauft. Sie möchten gern die Beichten Anderer hören, um nur ihr Herz zu entdecken; und sie würden sich aus der eignen Sünde nichts machen, wenn sie nur die Sünden der Uebrigen ausfischen könnten. Es giebt Fälle, wo sich selbst der Diener Gottes an seinen Beichtkindern des sträflichen Vorwitzes schuldig machen kann. Es giebt Fälle, wo das Kind von den unbehutsamen Aeltern verführt wird. Es giebt Fälle, wo die Sünde schon im Vorwitze, wie der Kern in der Schaale, brutet. Zweydeutige

Reden

Reden reizen oft den Flattergeist mehr, als eine offenbare Schlechtheit, und die eigene Leidenschaft will aus der andern eine Art von Gewinn suchen, die ihr nur dazu taugt, sie doppelt unglücklich zu machen. O meine Brüder! — Es wird eine Zeit des Elendes kommen, daß einem Jeden, der es hört, seine Ohren klingen werden. — (Jer. 19, 3.) Fraget aus heiligem Vorwitze: Wie steht es mit meiner Seele? Was hat Gott mit mir im Sinne? . . .

3. Vorwitz des Herzens nach neuem Vergnügen.

Ich kenne Menschen, die sich öffentlich rühmen, daß sie aus purem Vorwitze fast alle Stände der Menschen versuchet, alle Grade unter Menschen durchgegangen, in alle Gelegenheiten sich gefüget, das Gute und Böse erfahren, bey Gutem und Bösem mitgehalten haben, und, wie sie sagen, immer aus der einzigen Absicht, um die Welt zu kennen, wie sie ist. Elende Absicht! betrübte Erfahrung! unseliger Vorwitz!

Was ist die Unbeständigkeit der Menschen anderes, als eine Art von Vorwitz, oder bey Vielen der Vorwitz selbst? Der Ledige will das Vergnügen des Ehestandes erfahren, — der Verehelichte die Veränderung des Ehebettes. Der Unschuldige findet eine Lockung an den Geheimnissen der Bosheit, er glaubt mehr entdecken zu können, als an der Sache ist.

Ver-

Versuchung, Anfechtung, Reizung sind unselige Kunstwörter dieses bösen Triebes des Vorwitzes, und man findet in dieser Schwachheit den Hauptgrund zu allen begierlichen Leidenschaften. Der Vorwitz führt in die Komödien, wo man nichts Gutes sieht; der Vorwitz ladet uns auf die Bälle, wo man nichts Gutes lernet; der Vorwitz locket in die lustigen Gesellschaften, wo man nichts Gutes höret. Aus Vorwitz wird der Nüchtere oft ein Trunkenbold, der Mäßige ein Fresser. Aus Vorwitz wird der Unbesonnene oft ein Mitglied der Freymaurer, und der Freymaurer ein Kandidat in einem Kloster. Aus Vorwitz ändert der Soldat seine Fahne, der Diener seinen Herrn; und wenn sie beyde nichts Besseres finden, so haben sie es doch erfahren.

Ich gestehe es, meine Brüder! nach den Begriffen, die ich mir von diesem Laster mache, glaube ich sagen zu können: Wir alle hätten unsere Unschuld erhalten, wenn der verfluchte Trieb des Vorwitzes nicht unsere zärtern Jugendjahre wie der Rost das Eisen angefressen hätte. Dieser Feind hat es sich zum Grundsatze gemacht, die junge Welt zu verderben, um eine unheilbare Nachwelt zu zügeln. Er mißbraucht das gute Herz der Kinder, er stecket die Munterkeit der Jünglinge mit unheiliger Flamme an, und er läßt sich gemeiniglich nicht mehr wegscheuchen, bis er seine unseligen Eroberungen vollendet. Erfahrung

rung stillet den Vorwitz, sonst nichts, — sagt der Weltmensch. — Aber was für eine bedaurenswürdige Erfahrung? . . . Nein, Brüder! so denkt der Christ nicht. Den Vorwitz der Jugend muß nicht unselige Erfahrung dämmen, sondern eine christliche Auferziehung, die vor dem Laster warnet, — eine reine Tugendliebe, die vor dem Laster erschrickt, — die Gnade des Allerhöchsten, um die man fleissig bitten muß. — Flieh vor den Sünden, wie vor dem Anblicke einer Schlange: denn, wenn du nahe hinzugehest, werden sie sich deiner bemächtigen. — (Eccli. 21, 2.)

4. Vorwitz des Verstandes nach unsicheren Aufklärungen.

Die allergefährlichste Art des Vorwitzes ist der Vorwitz des Verstandes, der

Alles Neue, weil es neu ist, wissen will;
Alles Hohe, weil es hoch ist, ergründen will, und
Alles Eigne, weil es seine Sache ist, behaupten will.

Hieraus entstehen die Zweifel, die man sich selbst macht, die falschen Grundsätze, denen man anhängt, — und oft Unglaube, den man zügelt. Ich will diese schrecklichen Folgen nicht ins weitere zergliedern; nur will ich anmerken, daß der Vorwitz zuerst zu einem schändlichen Leben, und hernach erst zu einem elenden Glauben der Anlaß ist.

Der

Der unordentliche Lebenswandel sucht Lehrer, die ihn rechtfertigen; die heutigen Zeiten geben Lehrer, die unsern Leidenschaften gefallen; und der Vorwitz vergnüget sich, Neuigkeiten auch im Glauben zu finden. O! wie Mancher wird aus Neubegierde der Bücher, der Systeme, der heutigen Aufklärung ein Ungläubiger, — und zwar ein rasender? — Alles will heute Theolog seyn, und mehr zur lehrenden Kirche als zur hörenden gezählt werden; alles, — das Frauenzimmer nicht ausgenommen, — liebt Bücher, die über den alten Glauben losziehen; man ist ein Dummkopf, wenn man den Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts nicht einsieht, nicht gutheißt, und nicht befolgt. — Was dir zu hoch ist, das suche nicht; und was deine Kräfte übersteigt, dem forsche nicht nach; sondern was dir Gott gebothen hat, dem denke allzeit nach; sey auch in seinen vielfältigen Werken nicht vorwitzig: denn es nützt dir nichts, verborgene Dinge mit deinen Augen zu sehen. Forsche unnöthigen Dingen nicht sorgfältig nach, und sey in seinen verschiedenen Werken nicht vorwitzig: denn es sind dir viele Dinge gezeigt worden, die den menschlichen Verstand übersteigen. Es sind auch Manche durch ihren falschen Wahn betrogen worden, die ihr Verstand in der Eitelkeit aufgehalten hat. — (Eccli. 3, 22. ꝛc.)

Die

Die unglücklichsten Schreibler besitzen oft die Kunst, den Vorwitz der Menschen am meisten zu reizen, und durch was? Durch ein Titelblatt, das vieles verspricht; durch Kupfer, die ganz artig sind; durch Materien, die neu scheinen, weil man ihnen mit neuem Papiere den alten Rock abgezogen; durch einen Modestyl, der gefällt; durch Grundsätze, die, wie man sagt, auch leben lassen; durch . . . alles, was schaden kann. — Selig sind, die unsträflich auf dem Wege, und nach dem Gesetze des Herrn wandeln. Selig sind, die seinen Gebothen nachforschen, und ihn von ganzem Herzen suchen. Denn die Böses thun, wandeln nicht auf seinen Wegen. — (Psalm. 118, 1. ꝛc.) Wer vorwitzig wandelt, der thut Böses, wie wir gesehen; folglich ist er nicht auf dem Wege des Herrn, und man darf nicht fragen, wohin er eile.

Sechszehnte Betrachtung.

Von der Geschwätzigkeit.

Ein weiser Mensch wird bis zu seiner Zeit schweigen: der Muthwillige aber und Unverständige werden keine Zeit halten. (Eccli. 20, 7.)

Bis zur rechten Zeit schweigen ist eine wahre Kunst; nur ein weiser Mensch versteht sie.

Keine

Keine Zeit halten, nur unvorsichtig immer auf gerathewohl hinschwätzen, ist ein Handwerk, das eigentlich nur die Muthwilligen und Unverständigen treiben. Der Muthwillige redet, was ihm seine Leidenschaften eingeben; der Unverständige plappert alles daher, ohne daß er recht weiß, was er sagt. Wir müssen also Vernunft und Religion zu Hilfe nehmen, um dieses elende Laster zu bestreiten, weil es sich wider die Eine wie wider die Andere verfehlt. Die Eine zeigt uns die Tollheit dieses üblen Gebrauches; die Andere zeigt uns die Gefahren, in die es uns führet. Vieles, unvorsichtiges Schwätzen nützt dem Menschen nichts, schadet dem Christen vieles.

Die Geschwätzigkeit also macht dem Menschen wenig Ehre; denn sie zeigt wirklich wenig Vernunft an: **Erste Lehre.**

Die Geschwätzigkeit bringt dem Christen keinen Nutzen; denn sie leitet ihn sicher zu vielen Sünden: **Zweyte Lehre.**

Der Kluge muß schweigen können; — sonst verliert er den Namen eines Klugen.

Der Fromme muß sich zurückhalten können; — sonst verliert er die Thatsache eines Frommen.

I Punkt.

Die Geschwätzigkeit macht dem Menschen wenig Ehre; denn sie zeigt wirklich wenig Verstand an.

Mancher hat den Namen eines guten Kopfes; — durch seine Geschwätzigkeit aber verrathet er oft seine Unwissenheit.

Mancher hat die Achtung eines wackern Mannes; — in seiner Geschwätzigkeit aber zeigt er oft sein böses Herz an.

Mancher hat Aussichten zu einem bessern Glücke; — wegen seiner Geschwätzigkeit aber verscherzt er oft die Gunst.

1. Je leerer oft der Kopf ist, um so geschwätziger ist das Maul, den Fäßern gleich, die nie heller tönen, als wenn nichts darinnen ist.

Ein Schwätzer redet von allem, als wenn er alles wüßte;
Ein Schwätzer redet über alles, als wenn er es verstünde;
Ein Schwätzer redet ohne Unterlaß, als wenn er es im Verdinge hätte.

Wir leben gerade in einer Zeit, da die Menschen beynahe so, wie sie anfangen zu gehen, anfangen über die schwersten Materien zu reden, als wenn es dermalen Eines wäre, ein Kind und zugleich ein Weltweiser zu seyn. Vorhin mußte man alt werden, wenn man

man

man weise, wenn man gelehrt werden wollte. Die Irrthümer verließen uns erst nach einer langen Folge von Erfahrungen; und da wir die Erfahrung anders nicht als mit dem Verlurste unsrer Jahre erkaufen konnten, so fand sichs, daß wir von den Dingen dieser Welt niemal besser zu urtheilen und zu reden im Stande waren, als da wir uns bereits gefaßt machen mußten, in eine andere überzugehen.

Itzt aber scheint die Wissenschaft und Weisheit beynahe einem Jeden eingegossen zu seyn, wo nicht wie dem Adam durch ein Vorrecht der Natur, doch wenigst durch eine absonderliche Gnade wie dem Salomon? Die herrlichsten Kenntnisse haben nie weniger gekostet, als heut zu Tage: und wer kaum ein wenig mehr als seine eignen Dummheiten schreiben, und fremde lesen kann, der ist berechtiget, über alles ganz entscheidend zu sprechen, und beydes — sein Schüler und sein Lehrer zu seyn. Der Schwätzer, der gelehrt seyn will, ist weit unerträglicher, als ein Anderer, der nur beredt seyn, nur schwätzen will. Die Stimme verrathet schon die Vögel, und die Zunge macht die Ueberschrift an die Stirne des jungen Thoren. Man glaubt nicht mehr, daß die Gelehrsamkeit ein Werk der Zeit sey, weil bald jeder Student sich anmaßt, in etlichen Jahren so viel zu thun, als man ehedem kaum in einem halben Jahrhunderte ausrich-

ten konnte. Diese prächtige Meynung muß man täglich von jedem Schulschwätzer hören; ihrer Hoheit ist alles Unwissenheit und Pedanterey, was vor ihnen war; und wenn sie aus ihrer Schule, die einem Jahrmarkte glich, noch einige kurze Waaren beybehalten haben, so möchte man gehörlos werden, wenn sie ihre Kunststücke auskramen, und aus dem Adel der Lehrer die Adelichkeit der Jünger beweisen wollen.

Mit der Geläufigkeit ihrer Zunge wollen sie uns einen Beweis und ein Zeugniß von ihrer manigfaltigen Wissenschaft geben, aber jeder in seiner Art, und in jener Sache vorzüglich, in der er sich am bewandertesten glaubt. Einige wollen die wißbegierigen Leute mit Feldzügen, Belagerungen, Eroberungen, Scharmützeln und Schlachten unterhalten; kein Hügel stößt ihnen auf, wo sie nicht eine Festung bauen; keine Ebene, wo sie nicht die fürchterlichsten Treffen liefern.

Andere haben ihr Geschlechtsregister, dieser seine Prozesse, jener von Reisen, von Briefwechsel, von jugendlichen Ehrenthaten, oder gar noch von Gespenstern und Unholden zu erzählen, die ihm und anderen begegnet. Diese Leute können weder schweigen, noch, wenn sie einmal angefangen haben, ein Ende finden; und was am lehrreichsten ist; wir mögen zu dergleichen Schwätzern so selten kommen, als immer möglich ist, so trauen sie uns doch sogar

wenig Gedächtniß zu, daß sie uns immer wieder das Alte beyzubringen, und unsere Ohren mit den verdrüßlichsten Wiederholungen zu quälen beflissen sind.

Es lohnet sich der Mühe nicht, daß wir hier über die weibliche Geschwätzigkeit einige Anmerkungen hinzusetzen, warum? Weil die Schwäche ihres Geschlechts, — die wenige Kenntnisse ihres Kopfes, — und die angebohrne Begierde, sich aufzudringen, und beliebt zu machen, — ihnen den Fehler gleichsam natürlich, und deßwegen verzeihlicher macht: aber daß Männer, die vernünftige und wichtige Männer seyn wollen, ärger als jedes Weib sind, dieß scheint mir unverzeihlich.

Der Witzling ist ein Schwätzer, weil er alles können will;

Der Freche ist ein Schwätzer, weil er alles regieren will;

Der Unvorsichtige ist ein Schwätzer, weil er alles herplaudern will.

In vielem Plauderwerke muß man nothwendig seine Schwäche vor der Welt verrathen.

Redet man immer von sich, so wird man ein stolzer Praler;

Redet man immer von Anderen, so wird man ein schlauer Verleumder;

Redet man immer von Neuigkeiten, so wird man ein Landlügner;

Redet man immer von Wetter und Landstraßen, so wird man ein Tollkopf.

Man

Man verrathet sich vor der Welt, wer man ist, und obgleich man gesinnt ist, sich Ehre zu machen; so verliert man gemeiniglich auch noch den guten Namen, den man hatte. . . Oft erschrickt man, wenn man sich dergleichen Redrohre begegnen sieht, und denkt sich: Da werde ich nimmer los, oder wie will ich ihn kurz abspeisen? Oft lacht man, wenn man sie von weitem erblickt, und bereitet ihnen Verachtung zum Lohne des schönen Zeuges, das sie uns herzählen werden. Sie suchen uns zu gefallen; sie denken uns die Zeit zu vertreiben, und werden uns zur Beschwerde und zum Gespötte. Man hat die Kunst erfunden, sich ihrer Plauderhaftigkeit zu bedienen, um ihr Herz oft ganz auszuforschen; und wenn man endlich anderes nichts aus ihrem Geschwätze schließen kann, so schließt man doch dieses, daß sie schlechte Leute sind, weil sie ihre Zunge nicht bemeistern, ihre Schwachheiten nicht verhehlen, und ihren Kredit vor Vernünftigen nicht behalten können. . . Hättest du geschwiegen; so wärest du ein Weltweiser geblieben. . . . Man hätte es von dir geglaubt, und du hättest einen guten Grundsatz davon schon im Werke gezeigt. —

Durch seine Geschwätzigkeit hat schon Mancher sein künftiges Glück verscherzet. Denn

Was kann man ihm anvertrauen, wenn er so plauderhaft ist?

Was kann man für Ehre mit ihm aufheben, wenn sich Alles über ihn aufhält?

Wie bald kann er uns kompromittieren, wenn er ein Hauszeitungstrager ist?

Fraget nur euch selbst, ob ihr nicht lieber einen stillen, ruhigen Menschen um euch und für euch habet, als einen Gimpel, der niemal schweigen, und wenig Verständiges hervorbringen kann. Er ist die Marter des Hauses. — Wie oft hat man durch unvorsichtiges Reden die Geheimnisse eines Freundes verrathen, und ihn uns zum Feinde gemacht? Wie oft hat ein unbehutsames Wort unter ganzen Familien einen Krieg angesponnen, der nicht mehr zu dämmen war? Wie oft hat man durch unüberlegte Ausdrücke und Aeußerungen den Zunder zu einem langwierigen Prozesse, und einem ewigen Zweykampfe gelegt? Wie oft hat man selbst zuletzt bedauren und beweinen müssen, daß man seine Reden zu wenig überdacht, und sich selbst dadurch vor das Licht gestanden sey?

Der Kluge hört viel, und denkt; der Unkluge redet viel, und bedenkt nichts. Der Vernünftige sagt mit wenigen Worten viel; der Geschwätzige sagt mit allen Worten nichts. — Das Herz des Narren ist wie ein zerbrochenes Geschirr, das alles ausschüttet; das Herz des Weisen ist wie ein schönes Gefäß, das alles behaltet, und nur das Ueberflüßige ausgießt.

Cor

Cor fatui quasi vas confractum &c. (Eccli. 21, 17.) — Die alten Weltweisen hatten schon viele Mühe angewendet, ihre Schüler das vernünftige Stillschweigen zu lehren, und sie hielten diese Kunst für die schwerste, wie Aristoteles sie nennt, — und für die schönste unter der Sonne, wie Kato sagte, — und für die wichtigste, wie Salomon spricht. Die Römer machten aus dem Stillschweigen eine Göttinn, und die Egyptier einen Gott. Ihre übertriebene Verehrung dieser Tugend dient uns freylich nicht zur Nachahmung; aber sie dient dem Geschwätzigen gewiß zur Beschämung.

Wie der Vernünftige, der Weise den Werth aller Dinge kennt; so sind ihm die Vortheile und der Nutzen des Stillschweigens nicht unbewußt: daher kömmt es, daß er da stille bleibt, wo Andere zu laufen pflegen; daß er erst in die Schranken tritt, wenn andere schon am Ende der Laufbahne sind. An den Orten, wo er sich einfindet, kann man nicht sagen, daß die Kunst zu schweigen nur die Tugend der Stummen sey. Er redet nicht, wenn ihn nicht die Zeit, die Umstände und Personen zu reden verpflichten: seine Gewohnheit ist, dort ein Schüler zu seyn, wo alle Andere den Meister zu machen pflegen.

Ist er zu dem noch ein christlicher Philosoph; so geht er in seiner Vernüftigkeit noch weiter. Er gebraucht seine Augen und Ohren nur zu seiner Verbesserung; alles, was er sieht

und

und hört, muß ihm zur Unterweisung dienen, und oft weiß er aus Anderer Thorheit Weisheit zu ziehen, den Aerzten gleich, die aus dem Gifte selbst ein Gegengift zuzubereiten verstehen. Es reuet ihn nie, geschwiegen zu haben: es muß ihn aber auch nie reuen, geredet zu haben. Alle seine Worte sind Lehrsprüche; alle seine Meynungen sind Wahrheiten; alle seine Gespräche sind unanstößig für ihn und Andere. Er beobachtet in allen seinen Reden eine nicht geringere Bescheidenheit, als in seinem Stillschweigen; er wagt nicht ein Wort, bevor er seine Kräfte abgewogen; er prüfet sich und seine Materie zugleich, und mischt sich nie in fremde Dinge ein. Obwohl er sich die herrlichsten Kenntnisse erworben hat; so ist er doch von keiner Eitelkeit aufgeblasen; er redet nie alles, was er weiß, und aus der Erfahrung und Uebung gelernet hat; er hat immer weniger Mühe ein Gespräche zu endigen, als eines anzufangen: er weiß jeden verdächtigen Gedanken, jeden anstößigen Ausdruck zurückzuhalten, und in seiner Geburt zu ersticken: man hat es nie erlebt, daß er seine Ehre, sein Gewissen, oder sein Leben eines witzigen oder häßigen Ausspruches willen in Gefahr gesetzt habe: denn er weiß, daß der Kopf für die Zunge herhalten muß, und daß ein einziges Wort oft ein ganzes Leben gekostet. Saget mir, ist nicht dieser der Vernünftige, der sich wahre Ehre macht? Ist nicht der Schwätzer gegen

ihn,

ihn, auch vor der Welt ein Geschöpf, das keine Achtung verdient? . . Es ist aber schwer, saget ihr, es ist selten. . . Ja, es ist schwer; sonst wären alle vernünftig; — es ist selten; sonst wäre Jeder tugendhaft. — Halt dich in vielen Dingen, als wenn dir nichts bewußt wäre; höre zu, und schweig zugleich, hernach frage. — (Eccli. 32, 12.)

II Punkt.

Die Geschwätzigkeit bringt dem Christen keinen Nutzen; denn sie leitet ihn sicher zu vielen Sünden.

Die Geschwätzigkeit ist leicht Sünde in ihrem Wesen;
Die Geschwätzigkeit begeht leicht Sünden in ihrem Thun;
Die Geschwätzigkeit veranlaßt leicht Sünden in ihren Wirkungen.
Sie ist bös, sie thut Böses, sie macht sich des Bösen schuldig.

I. Ihr müsset die Geschwätzigkeit in ihrem Wesen betrachten.

Was ist sie? Eine unordentliche Lust zu eitlen Gesprächen.

Ihr sehet also daraus, wie unbezäumt seine Neigungen sind, die er doch als Christ bemeistern soll.

Es ist widersinnig, sagt der heilige Augustin, daß sich der Mensch zum Herrn aller Ge-

Geschöpfe machen kann, nur nicht zum Herrn seiner selbst; daß er Ungeheuer bändiget, und sich selbst nicht bezwingt; daß er Löwen zahm macht, und seine Zunge nicht im Zaume zu halten vermag.

Ihr sehet daraus den Verlurst der Zeit, die ein Christ doch besser anwenden kann und soll.

Anstatt daß die Leute lernen sollten, besser zu leben, befleißen sie sich übel zu reden. — Sey nicht schnell im Reden, noch träg und hinläßig in den Werken. — (Eccli. 4, 34.)

Ihr sehet die armselige Beschäftigung, von der Gott keine Ehre, die Mitmenschen keinen Nutzen, bey der wir selbst keine vernünftige Absicht haben können.

Darum sagt die Schrift: Wer viel redet, bleibt nicht ohne Sünde; wer seinen Mund bewahret, bewahret seine Seele; wer seine Zunge nicht bändigen kann, der stürzt sich selbst ins Unglück; der ist weise, welcher wenig und mit Ueberlegung Gutes redet.

Wäre die Geschwätzigkeit kein Fehler; so wäre eine kluge Rückhaltung, so wäre die Liebe zum Stillschweigen auch keine Tugend; so hätten die Heiligen sie nicht so hoch angepriesen und befolget; so hätten sie die Ordensstifter ihren Untergebenen nicht so eingeschärft, und als das trefflichste Mittel zur Vollkommenheit vorgeschrieben; so hätte uns Christus

nicht

nicht so schöne Beyspiele davon gegeben. Jesus autem tacebat. Jesus aber schwieg.

Die Schrift nennt gemeiniglich die Sünder Thörichte, weil sie es im wichtigsten Stücke sind, und darum sagt sie: Der Thörichte vervielfältiget seine Worte und Reden. Stultus multiplicat verba. (Eccle. 10, 14.) Und wiederum: Der Ursprung seiner Worte ist schon Thorheit, und das Letzte seines Mundes ist ein sehr böser Fehler. Initium verborum ejus stultitia, & noviſſimum verborum illius error peſſimus. (Ebend. V. 13.)

Es ist kindisch, einzuwenden, — der Mund sey zum Reden gemacht; — als wenn die Hand nur zum Schlagen, der Degen nur zum Ermorden dienen müßte. — Wer wird meinen Mund verschließen, und auf meine Lippen ein festes Siegel drücken, damit ich ihrethalben nicht falle, und meine Zunge mich nicht in Untergang bringe? — (Eccli. 22, 33.)

2. Ihr müsset die Geschwätzigkeit in ihrem Thun betrachten.

In ihrem Thun, das ist,

Wenn sie erzählt — und lügt;
Wenn sie aufdeckt — und verschreyt;
Wenn sie aufbürdet — und verleumdet;
Wenn sie erlustiget — und Zotten und Possen treibt. u. s. w.

Fürwahr, wenn man von dem Geschwätzigen behaupten wollte, daß er lauter Wahrheiten sage; so wäre es so viel, als zum Krum-

men

men sagen, er sey ganz gerad. — Oft verkauft er fremde Lügen, und mehrentheils trägt er eigene den Zuhörern an. Er erdichtet vieles, er vergrößert vieles, er verändert vieles; jeder nichts bedeutende Zufall giebt ihm reichen Stoff zu unaushaltbaren Geschichten; er will, so zu reden, nur eine Stelle anführen, und zergliedert ein ganzes Buch; nur ein Wort möchte er noch anbringen; und die Stunde schlägt, und schlägt wieder, ehe er noch endet.

Indessen, gleich wie wir uns viel freyer den Thieren nähern, die uns liebkosen, als denen, die zu beißen pflegen; so sind dergleichen Fabelschmiede lange nicht so gefährlich, wie jene bösartigen Leute, die lieber ihre Arbeit verspäten, als eine Gelegenheit ihren Nächsten zu verschreyen vorbeylassen. Dieses Laster ist heut zu Tage so gemein geworden, daß nur noch die Stummen davon ausgenommen zu seyn scheinen. Man darf es nicht mehr unter die Fehler einzelner Menschen zählen; ganze Völker sind davon angesteckt. Man rechnet es unter die artigste Kurzweile, die Mängel Anderer aufzudecken, und sich darüber lustig zu machen; als wenn man von nichts anderm zu reden wüßte, oder als wenn wir das Amt auf uns hätten, fremde Heimlichkeiten öffentlich kund zu machen. Keine Leidenschaft ist ansteckender als diese, weil man selbst Freude daran hat, und Anderen Freude damit zu verursachen scheint; keine Kunst ist höher getrie-

ben,

ben, weil keine so durchgängig im Schwunge und in der Ausübung ist. Unterdessen, was sagt der Herr einem Jeden? — Du sollst weder ein Verleumder noch ein Ohrenblaser unter dem Volke seyn. — (3 Moys. 19, 16.)

Eine noch schlimmere Art von Geschwätzigen setzt sich zu Hause hin, um Lügen wider den Nachbarn zu erdenken. Sie gehen in die Gesellschaften, um Lästerungen auszubreiten: redet man von einem Abwesenden übel; so bereichern sie die Verleumdung mit Zusätzen; und wenn sie nichts mehr wider euch zu sagen wissen, (ich habe es oftmals beobachtet.) so fangen sie an, über sich selbst, die Frau über den Mann, der Bruder über die Schwester, die Tochter über den Schwäher zu lästern, und in ihre eigene Eingeweide zu wüthen. Sie können nichts bey sich behalten; sie verrathen alles, was sie denken; sie erzählen jedes, was sie hören; sie speyen wie ein verderbter Magen alles wieder von sich, was sie zu sich genommen haben. Es ist wahr, der gewöhnliche Lohn der geschwätzigen Verleumder ist, daß sie wie ihr Vater — der Satan von Gott verworfen, von den Menschen verabscheuet, und oft von dem weltlichen Gerichte verfolgt werden: allein dieß hilft nicht. Die teuflische Lust, dem Nächsten an Ehre, Glück und Leben Abbruch zu thun, hat ihre Sinne dergestalt berauschet, daß sie es nicht mehr gewahr werden, wie sie sich selbst zum

Fluche

Fluche machen, indem sie Anderen zu fluchen beflissen sind. Ihre Zunge ist ein spitziger Pfeil, spricht Jeremias; sie begehen so viele sittlichen Todschläge, als sie Erzählungen machen; ihre Rede frißt um sich, wie der Krebs; wen sie berühren, der wird vergiftet, und wen ihr Hauch trifft, der läuft Gefahr umzukommen. O der Schande! unter gesitteten und christlichen Menschen, daß wir uns nach so kläglichen Beyspielen nicht gebessert haben; daß wir nach so vielen gelesenen und gehörten Ermahnungen — Bezäume deine Zunge — keine Tugend für unmöglicher achten, keine Kunst nachläßiger üben, als die Tugend und die Kunst zu schweigen. — Der Thörichte trägt sein Herz im Munde; der Weise trägt seinen Mund im Herzen; — jener sagt alles, dieser überlegt alles. —

Es giebt noch eine andere ärgerliche Schwätzsucht, oder eine verdammliche Lustigmacherey, die sich mit schändlichen Possen wider die Ehrbarkeit, oder mit ärgerlichem Gespötte wider die Religion, oder mit Verächtlichmachen seines eignen und anderer Stände abgiebt, und ganze Gesellschaften seines Gelichters zu unterhalten weiß. — Kurz, die Geschwätzigkeit ist entweder der Anlaß zu den gräulichsten Sünden, oder das Werkzeug der Sünden, oder die Theilnahme an fremden Sünden.

3. Ihr müsset endlich die Geschwätzigkeit in ihren Wirkungen betrachten.

Denn

Denn — Viele hören das Böse, und sie behalten es;
Vielen gefällt das Böse, und sie beloben es;
Viele lernen das Böse, und sie üben es.

Der Geschwätzige ist also der Beförderer des Bösen, er verbreitet es, er lehret es, er nimmt Theil daran. Die Erfahrung zeigt, was für betrübte Folgen die unvorsichtige Geschwätzigkeit in der menschlichen Gesellschaft habe, was für Uneinigkeit und Zwietracht, was für Haß und Grollen eine einzige Rede hervorbringen, was für Feindschaft und Mißtrauen ein unkluges Wort unterhalten kann. Ob nun die Schwätzereyen im Oeffentlichen oder im Geheimen solche Wirkungen hervorbringen, macht keinen Unterschied aus. — Der heimlich verleumdet, thut nicht weniger, als eine Schlange, die in der Stille beißt. — (Eccle. 10, 11.)

Wie könnet ihr aber Gutes reden, da ihr bös seyd? Denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze Gutes hervor, und ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatze Böses hervor. Ich sage euch aber, daß die Menschen von jedem müßigen Worte, so sie werden geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen: denn deiner Worte wegen wirst du gerechtfertiget werden, und deiner Worte wegen wirst du verdammt werden. — (Matth. 12, 34. ꝛc.)

Die

Die gewöhnlichste Entschuldigung der Geschwätzigen, die nicht von der verderbtesten Klasse sind, ist diese, daß man halt auch die lange Weile beyeinander vertreiben müsse; u. s. w. Der Müßiggang macht diesen also zum Schwätzer. Er kann dem Fehler durch nützliche Arbeit begegnen, und er wird einen doppelten Gewinn finden; — des Nutzens, den er macht, und des Schadens, dem er entgeht. Man muß demnach schweigen und reden können, jedes

Zu seiner Zeit; — so ist man klug,
Auf die rechte Art; — so ist man unschuldig,
Zu den rechten Personen; — so ist man nützlich.

Aber vieles Schwätzen ist allemal fehlerhaft; — bey vielem Schwätzen ist Gefahr; — Böses schwätzen ist ärgerlich. — Einer schweigt, und wird für weise gehalten: wer aber unmäßig im Reden ist, wird verhaßt. Einer schweigt, weil er nicht mit Verstand reden kann; ein Anderer schweigt, weil er weiß, wann es gelegne Zeit zu reden ist. Ein weiser Mensch wird bis zu seiner Zeit schweigen: der Muthwillige aber und Unverständige werden keine Zeit halten. Wer viel redet, der wird seine Seele verletzen. — (Eccli. 20, 5. ꝛc.)

Wenn dieser einzige Grund nicht hinlänglich ist, die Geschwätzigkeit einem Christen verdächtig und hassenswerth zu machen; so muß

man schließen, es liege ihm nichts mehr daran, seine Seele zu erhalten. Alsdann ist die Zunge im genauen Verstande jenes unselige Feuer, welches uns und Andere verzehrt; sie ist, so klein sie ist, jene Welt — voll Ungerechtigkeit, von der der heilige Jakob spricht: Die Zunge ist eines unsrer Glieder, welches den ganzen Leib beflecket, und den ganzen Kreis unsers Lebens mit Feuer anstecket, wann sie von dem höllischen Feuer entzündet ist. — (Jak. 3, 6.) So, meine Brüder! so soll es nicht geschehen.

Siebenzehnte Betrachtung.

Von der Schmeicheley aus Profession beym Eigennutze.

Es ist besser, von den Weisen bestrafet, als durch das Schmeicheln der Narren verführet werden. (Eccle. 7, 6.)

Bestrafuug lehrt; Schmeicheley stärkt im Bösen. Der Weise will nützen; der Schmeichler will gefallen. Der Eine gefällt erst recht, wenn man gebessert ist; der Andere gefällt nur, so lang man böse ist. Der Erste hat eine gute Absicht, wenn man ihn schon nicht gut aufnimmt; der Andere hat immer eine schlechte Absicht, wenn man ihn gleich dafür liebt. Kurz, der Weise ist redlich und ein Thatfreund; der

Schmeich-

Schmeichler ist verstellt und ein Maulfreund. Es ist also besser, von den Weisen bestraft, als durch das Schmeicheln der Narren verführt werden. Nun giebt es aber Leute genug in der Welt, die aus der Schmeicheley gleichsam eine Profession machen, weil sie ihnen einträglich zu seyn scheint. Wer schmeichelt, der ist allzeit ein Heuchler; aber nicht Jeder, der heuchelt, ist zugleich ein Schmeichler. Dieser ist falsch in Worten, jener ist falsch in Werken. Der Heuchler verbreitet sein eigenes Verdienst, der Schmeichler frohnet nur fremdem Verdienste. Aus Heucheley will oft Einer redlich zu seyn scheinen: mit Schmeicheley will der Andere immer betrügen. Lasset uns daher die Schändlichkeit dieses Lasters etwas genauer betrachten; es hat besonders bey den Großen dieser Welt seine Wohnung.

Schmeicheln ist allzeit ein Laster; denn man betrügt Andere niederträchtig: erste Lehre.

Den Lastern schmeicheln, ist das schändlichste Laster; denn man verhärtet Andere darinn unverbesserlich: zweyte Lehre.

Glückselig also derjenige, der nicht schmeichelt, weil er ehrlich ist;

Glückselig derjenige, der keinem Schmeichler glaubt, weil er minder unglücklich ist.

I. Punkt.

Schmeicheln ist allzeit ein Laster; denn man betrügt Andere niederträchtig.

Was thut der Schmeichler? — Was sucht der Schmeichler? Die Mittel, die er gebraucht, die Absicht, die er hat, verrathen seine Bosheit; und aus dem ersten könnet ihr leichter das zweyte einsehen.

Falschheit im Herzen, und Lüge auf dem Munde sind die zwey Hauptzüge des Schmeichlers. Sein Triebwerk ist nichts anderes, als eine erdichtete Freundschaft, eine lohnsüchtige Gleißnerey, eine gefährliche Höflichkeit, ein schändliches Wortgewerbe, und ein heimlicher Krieg zwischen dem Herzen und den Lippen. Die Augen des Schmeichlers flattern über jedes Uebel weg, und schaffen Laster in Tugenden um: alles Böse ist unschuldig, so bald es sich an Personen findet, an denen ihm gelegen ist, und jedes, wie immer Gute lobt er als eine Heldenthat: er getrauet sich nicht, die schwache Seite an jenem zu betrachten, der ihm aus Schwachheit nützlich seyn kann. Sein Mund öffnet sich nur, um Andere zu loben; er ist eben so unfähig, einer Lüge zu widersprechen, als eine Wahrheit kund zu machen. Seine Reden enthalten nichts, als Verwunderungen und Beyfall, und von allen Titeln, welche die Eitelkeit erfunden hat, ist kein einziger, von dem

er nicht bey Gelegenheit fleißig Gebrauch machte. Er ist wie ein Portraitmaler, der kein häßliches Gesicht in die Welt schicken will; er weiß die Fehler wegzulassen, und der Natur durch Kunst zu helfen. Sein niederträchtiges Herz ist heimlich mit der Zunge verstanden, welche er zur Sklavinn für die Ohren der Großen verkauft hat. Er untersucht nicht, ob das, was er redet, wahr oder falsch sey, wenn es nur dem Andern angenehm ist. Seine ganze Kunst ist eine wohlklingende Rednerey, die zur Regel das Lügen, und zum Zweck hat, seinen Freunden einen Dienst zu erweisen, in dem er sie aufbläst, und mit Dunst anfüllt. Er hat die gute Lebensart, Niemanden unrecht zu geben, von dem er etwas will oder hofft. Braucht er den Bauern, so hält er diesen für den ehrlichsten Mann, der mehr Einsichten als mancher Große hat; der aber unter dem Drucke der Mächtigern leidet, und nur zu bedauren ist, daß er kein größeres Feld hat, sein Talent und seinen Fleiß zu bewerkstelligen. Hat er die Gunst des Großen vonnöthen; o! so ist dieser der einzige, dessen hohes Verdienst er zu finden, zu schätzen, und anzubethen weiß. Keine Widerrede entwischt ihm jemal. Er hat äußerlich keinen eignen Willen; alles gefällt ihm, was jenem gefällt, welchem er sich aufdringen will. Jede Liebhaberey des Andern ist seine eigene, und sobald er das fremde Genie ausgekundschaftet, so giebt er sich alle Mühe,

es

es richtig nachzuäffen: und warum dieses? Damit die vermeynte Gleichheit der Neigungen der Anlaß zur Vertraulichkeit werde. Ungleiches gesellet sich nicht so bald; und wenn er nähern Zutritt haben will, so muß er ihn durch Uebereinstimmung erkaufen. Erzählt man ihm nach der Zeit eine kleine Heimlichkeit im Vertrauen, so wird er ein demüthiger und kriechender Anbether, um in Zukunft würdiger zu werden; fällt ihm dann nichts weiter ein, so zeigt er seinem Mäcenas noch, daß es zwar Pflicht, die großen Tugenden desselben anzustaunen, aber Vermessenheit sie beschreiben zu wollen.

Er fragt seine anfängliche Gönner in allen Dingen um Rath, und horcht auf ihre Worte als auf Götterssprüche; wenn er gleich ihr Gutachten nicht befolgt, so ist es ihm Vortheil genug, daß sie es ihm gaben, um von seiner Ergebenheit eine Probe zu nehmen. Behaget ihm der Rath nicht; so lobt er doch die Klugheit des Rathgebers, und macht es sich zur Pflicht, sein Lobredner zu werden. Er unterläßt nicht, ihn auch in seiner Abwesenheit anzurühmen, sobald er wissen kann, daß man es ihm hinterbringen werde. Ist er gegenwärtig, so hält er inne, seiner Demuth zu schonen, aber der Ton seiner Stimme ist niemal so leise, daß sie nicht bis zu seinen Ohren hindränge.

Der Schmeichler braucht fürwahr ein Tausendkünstler zu seyn, um seine niederträchtige Absicht zu erreichen.

Er will gefallen, um sich bey Größern in Gunst zu setzen; — dieß mag zuweilen Ehrgeiz seyn.

Er will sich in der Gunst befestigen, um von Höhern einen Vortheil zu ziehen; dieß wird Eigennutz seyn.

Er hat kein Verdienst für sich, das für ihn redet; darum muß er fremdes erschaffen helfen, damit er gewissen Antheil, wo nicht den rühmlichen, doch wenigst den nützlichen davon erhalte. Er ist nichts für sich selbst, als schlau genug, sich in alle Gestalten und Farben zu bilden, womit er sich etwa einem Andern gefällig machen kann. Sein Leben ist also eine lange Lüge, und alles Gute, das man noch von ihm sagen kann, besteht darinn, daß er weniger dumm ist, indem er Andere zu seinem Nutzen belügt, als die Uebrigen, die sich von ihm belügen lassen. Wie erschrecklich sticht aber, meine Brüder! dieses niederträchtige Handwerk von dem Geiste eines wahren und tugendhaften Christen ab? Er mag die Arglist der Schlange haben; — aber wo ist die edle Einfalt der Taube? — wo jenes einfache Ja und Nein? — wo die Wahrheit des Herzens und des Mundes? wo die Furcht des Herrn, und die Liebe des Nächsten?

Ein redlicher Mann würde sich eines solchen Gewerbes schämen; und wenn er die Urtheile des Herrn auch nicht fürchtete, so würde er den Vorwurf der Schlechtheit scheuen. Kein

zeitliches Glück würde ihn freuen, wenn er es dem Laster und dem Lasterhaften zu verdanken hätte. Seine Aufrichtigkeit ist größer als seine Vorsichtigkeit; und wenn er sich die erste Stelle im Lande verschaffen könnte, so würde er niemal dafür die Rolle eines Betrügers spielen. Er hat nur ein Herz; und da dieses einfach ist, so hat er auch keine doppelte Zunge nöthig, es auszudrücken. Die Zunge des Aufrichtigen hat ihre Wurzel in dem Herzen, Heucheley und Betrug finden nie Statt in seinen Worten. Er erröthet über die Falschheit, und scheuet sie; aber indem er die Wahrheit redet, hat er ein starres und undbewegliches Aug. Er behauptet als ein Mann die Würde seiner Person, und die Künste der Gleißnerey sind ihm zu niederträchtig. Er kann als ein Kluger schweigen, wo er nicht reden muß; aber die Worte seines Mundes werden immer die Gedanken seines Herzens seyn. — Wehe dem zweyfachen Herzen, den boshaften Lippen und Händen, die Böses wirken, und dem Sünder, der auf Erden auf zweyen Wegen wanket. — (Eccli. 2, 14.)

Wehe ihm vor der ehrlichen Welt, wenn sie seine schändlichen Kunstgriffe erfährt, und ihn dafür mit ewigem Mißtrauen, Verachtung und Schande belohnet.

Wehe ihm vor Gott, wenn er auch vor der Welt nicht aufgedeckt wird; denn er wird ihm seine Falschheit nicht ungestraft lassen.

Wer

Wer sich durch Schmeicheley erschwingen muß, der giebt seine Blöße sowohl als seine Bosheit an den Tag. Wüßte er einen andern Weg, sich Ansehen zu verschaffen; so würde er diesen Sklavendienst nicht zu Hilfe nehmen. Weil er aber nichts als seine Falschheit und die Eitelkeit seines Gönners für sich hat; so trachtet er im Trüben zu fischen, und dringt sich an die Seite seines Götzen, mit dem er wieder zu gleicher Zeit fallen wird. Die Schmeicheley wird von sich aufhören, wenn die Ursache, warum sie in der Welt arbeitet, ein Ende hat. Erreicht man seine Absichten nicht; so wird der bisherige Lobredner der erste Verleumder: und erreicht er sie; so wird er undankbar. Besseres kann man von einem schlechten Charakter nichts erwarten; und wenn er sich ins Böse umändert, so nimmt er nur seinen natürlichen Gang, den er verläugnet hatte, wieder an.

II Punkt.

Den Lastern schmeicheln ist das schändlichste Laster; denn man verhärtet Andere darinn unverbesserlich.

Ein Schmeichler stoßt sich so wenig an fremden als an seinen eignen Lastern, und lobet fort.

Einige ignorieren also das Laster, und machen dadurch den Sünder nur frech;

Andere

Andere entschuldigen das Laster, und hindern dadurch die Reue der Sünde;
Wieder Andere loben sogar das Laster, und helfen dadurch zur Unbußfertigkeit.
Alle drey Gattungen machen sich auf verschiedene Art der fremden Laster theilhaftig, weil sie ihnen eine Befriedigung und eine falsche Ruhe verschaffen.

Ein anderes ist, zum Laster schweigen, wo man zu reden nicht schuldig ist; und ein anderes ist, das Laster ignorieren, und dem Lasterhaften unverdientes Lob dazu andichten. Schweigt der Vertraute; so stellt man sich vor, man habe Niemanden geärgert, die Schwachheit sey verborgen, folgsam weniger bedenklich. Hört man dazu noch die Ohren immer vom Lobe gellen; so fängt man an sich wirklich weniger strafbar zu glauben, als man ist. Man rechnet das Böse, so man hat, vom Guten, von dem man sich leicht überzeugt, ab; und da die Wage der Eigenliebe immer falsch ist, so überwiegt bey uns bald unser eingebildetes Verdienst. Hätte Nathan geschwiegen, und statt das Böse vorzuwerfen, das Gute am David gelobt; würde dieser Bäche der Zähren vergossen haben? — Wenn ihr ihm anrühmet, wie viel er bey Andern gelte; wenn ihr beständig nichts als Weihrauch seinen löblichen Thaten streuet: so wird er auch endlich zu der Stimme eines wahren Freundes, der sich ihm zu sagen getrauet: — Tu es ille vir, —

Du

Du bist der strafbare Mann, — gehörlos, und kränket sich nimmer bey den Vorstellungen und heimlichen Klagen seines Gewissens.

Die Schmeicheley findet Entschuldigungen genug; womit sie die Aengstlichkeit ihres leichtgläubigen Gönners dämmen kann. Allen Lastern weiß sie eine Farbe, jedem Bubenstücke einen Vorwand, jeder Wunde eine Salbe, und jedem Gesichte eine Schminke zu geben. Sie heißt dessen Geiz eine Vorsichtigkeit, die Verschwendung eine Freygebigkeit, den Zorn eine Herzhaftigkeit, die Geschwätzigkeit ein leutseliges Betragen, die Unzucht eine Menschenliebe, die Unmäßigkeit eine aufmunternde Fröhlichkeit. Sie meynt, Stand und Tugend, und Umstände müssen hier zur Entschuldigung dienen, und der schwache Mensch könne den Trieben der Natur und den Reizungen der Wohllust nicht allzeit widerstehen. Die strenge Ehrbarkeit ist ihr eine kindische Einfalt, die lange Buße eine abergläubische Melancholie, die männliche Ernsthaftigkeit eine bäurische Grobheit, und die angsthafte Tugend das Geschäft einer müßigen schwachen Seele. Es giebt keinen gelinderen Gewissensrichter als den Schmeichler; und wenn ihr seine Theologie zu Rathe ziehen wollet, so könnet ihr das alte Sündenregister um eine gute Helfte ausmerzen.

Wenn der Schmeichler endlich sieht, daß seinem Götzen mit leeren Entschuldigungen nicht gedient ist, und daß er noch einen Weg hätte,

seine

seine Gunst zu verdienen; so nimmt er auch die Larve des offenbaren Lasters an. Er erklärt sich zur Parthey der Gottlosen; er lobt ihre Entschlossenheit über alle Vorurtheile der Menschen; er vertheidiget ihre schlimmen Grundsätze; er flößet Muth zum Kampfe wider die Religion ein; er wird ein Rathgeber wie Achitophel, und ein Prophet wie der Prophet des Achabs mit eisernen Hörnern. — Achab wäre nie so weit in seiner Gottlosigkeit gekommen, wenn nicht falsche Wahrsager sein Herz verhärtet hätten: — und die Großen unsrer Zeiten hätten nie einen so heftigen Kampf wider die Kirche und wider alles, was Bezug auf das Gewissen hat, unternommen, wenn nicht gottlose Schmeichler ihre Throne umlagert hätten. — Sie haben den König mit ihrer Bosheit, und die Fürsten mit ihren Lügen erfreuet. — (Ose. 7, 3.) Der Höfling lobt die Laster seines Herrn, und tödtet ihn mit einem süßen Gifte. — Seine Worte sind linder als Oel, und sind dennoch Pfeile. — (Psal. 54, 22.)

Lasset uns, meine Brüder! mit dem königlichen Propheten mit Herzen und Munde rufen: — Das Oel des Sünders soll mein Haupt nicht salben. — (Psal. 140, 5.) Der Beyfall der Bösen soll uns ein Beweis des Fehltrittes seyn; und wenn der Fromme und Redliche zu unserm Betragen schweigt und trauret, so wollen wir es für einen Vorwurf unserer

serer Sünden ansehen. Man darf nur reich und wichtig seyn, um einen Schwarm von Schmeichlern um sich zu haben; und man darf nur Schmeichler haben, um seine schändlichsten Laster vergöttert zu sehen. Schmeicheley hat den Sterblichen Tempel errichtet; Schmeicheley hat die Länderverwüster zu Halbgöttern aufgenommen; Schmeicheley hat den Lasterhaftesten und den Lastern selbst Altäre gebauet, und Schmeicheley hat den Tyrannen einen eisernen Szepter über die Völker in die Hände gelegt. Die Welt wäre nie vor einzelnen Geschöpfen niedergefallen, wenn die Schmeichler nicht zum voraus zu ihren Füßen gekrochen wären; und wir hätten vielleicht unter hundert Regenten von keinem schlechten gehört noch gelesen, wenn die niederträchtigen Seelen, die um sie herstunden, ihre Denkungsart nicht verderbt, und ihre Schwachheiten nicht benutzt hätten. Der Mächtige hat dieses Ungeziefer immer in den Ohren, der Freygebige immer am Tische, der Schwache immer zur Seite. Sie sind die Pest des Hofes, die Freunde und Sklaven guter Mahlzeiten, die Urheber schlechter Entwürfe, die Begünstiger alles Unglaubens, und um es kurz zu sagen, die Handlanger und Taglöhner des Vaters der Lügen und der Laster.

Der Sünder wird wegen den Begierden seines Herzens gepriesen, und der Ungerechte wird gesegnet. — (Psal. 10, 3.) Allein dieß kön-

können nur Schmeichler thun, die gottloser sind als jenes, was sie loben, und an Anderen rechtfertigen. — Wehe dem Gottlosen! dem wird es übel ergehen: denn ihm wird nach den Werken seiner Hände vergolten werden. — (Isa. 3, 11. 12.) Mein Volk! die dich selig sprechen, betrügen dich, und zerstören den Weg, darauf du gehen sollst. Der Herr aber steht bereit, zu richten; er steht, die Völker zu richten. —

Ein Schmeichler sucht die Tugenden seines Freundes nicht zu befördern, sonst würde er seine Laster nicht loben. Er sucht seine Reichthümer nicht zu vermehren, sonst würde er nicht auf fremde Unkösten zu loben suchen. Er sucht seine Ehre nicht zu schützen, sonst würde er ihn in seinen Untugenden nicht stärken. So sucht er dann nur seinen eignen Nutzen; er sucht ihn auf die niederträchtigste Art: und so ist er dann nichts, als ein Betrüger, der alles hat, was er will, wenn er seinen Vortheil hat. Elende Menschen! die ihr euch durch eine so elende Lockspeise fangen lasset! Seyd ihr grösser durch ein unverdientes Lob, oder kleiner durch einen ungerechten Tadel? Wird euer Leib verändert, wenn der Schatte desselben zu- oder abnimmt? Erhebet euch über diese elende Tändeleyen, und lasset einen edlen Stolz, oder vielmehr eine gründliche Gottesfurcht eure Seele bemeistern. Wir sind zur Unsterblichkeit gebohren; wir sind folglich zu groß, als daß

wir

wir den Bösen schmeicheln sollten; wir sind zu edel, als daß wir uns mit Schmeicheleyen ersättigen sollten. Es ist für deu Christen nur ein wahres Lob; den Gott lobt, der ist bewährt. (2 Kor. 10, 18.)

Achtzehnte Betrachtung.

Von der Schmeicheley aus Blödsinn im gemeinen Leben.

Wir haben euch niemal mit Worten geschmeichelt, wie ihr wisset. (1 Thessal. 2, 5.)

Mit Worten nicht schmeicheln, ist also ein wahres Verdienst, weil es sich der Weltapostel beylegt. Das Gegentheil ist also eine wahre Schande, weil er nichts davon wissen will. — Möchten wir doch im gemeinen Leben von diesem richtigen Grundsatze immer überzeugt seyn! Oder möchten wir dieser vielleicht genugsam erkannten Wahrheit im gemeinschäftlichen Umgange treuer entsprechen! . . .

Es ist kein Stand, — beynahe kein Umstand, wo nicht eine gewisse Art der Schmeicheley sich eindringt, und wo man nicht bereit ist, sich in etwas zu verstellen, um Anderen nicht zu mißfallen. Abgang von Redlichkeit macht uns zur Verstellung fähig, und Eigenliebe macht uns derselben schuldig.

Ich

Ich halte mich hier nicht eigentlich bey der Schmeicheley des Eigennutzes auf, die wir zum Theile schon betrachtet haben. Nur die Schmeicheley der Kleinen, — um sie so zu nennen, — berühre ich; jene schwache Kunst nämlich, die sich aus Blödsinn zu vermummen weiß, um Anderen zu gefallen. Es ist fast die Taggeschichte der Menschen.

Bey Mindern, als wir sind, wollen wir beliebt seyn durch Nachsichtigkeit. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung unserer Pflicht.

Bey Unsersgleichen wollen wir beliebt werden durch Uebereinstimmung. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung des Gewissens.

Bey Ansehnlichen wollen wir zu liebenscheinen durch Beyfall. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung der Wahrheit.

Die Folgen hievon sind äußerst schädlich, und man kann sicher annehmen, daß dieser Geist von Schmeicheley eine von den Hauptquellen des großen Verderbnisses unsers Zeitalters sey. Selig ist der Mensch, der zu seinen Mitmenschen mit Wahrheit sagen darf: Wir haben euch niemal mit Worten geschmeichelt, wie ihr wisset.

I Punkt.

Bey Mindern, als wir sind, wollen wir beliebt seyn durch Nachsichtigkeit. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung seiner Pflicht.

Nachläßig seyn zu den Fehlern der Mindern, kann wider die Gerechtigkeit laufen, — wenn sie unsrer Sorge anvertrauet sind; oder sie kann wider die Liebe laufen, wenn sie uns eigentlich auch nicht angehören.

Im ersten Falle giebt es also ungerechte Schmeichler, die durch Nachläßigkeit gefallen wollen;

Im zweyten Falle giebt es lieblose Schmeichler, die durch Gleichgültigkeit nicht mißfallen wollen.

I. Schmeicheley der Aeltern. Es giebt fürwahr genug Heli, die ihre ungerathenen Söhne nicht beschnarchen dörfen — aus Furcht? Nein, eigentlich nicht; sondern weil sie ihnen nicht unwerth fallen, sich mit ihnen nicht abwerfen mögen. Sie merken, daß vieles nicht ordentlich zugeht; man läßt es ihnen zu Ohren kommen, daß sich das Publikum über selbe aufhält: aber was wollen sie machen? Es sind liebe Kinder, die man nicht gern betrübt, — bald erwachsene Kinder, die man itzt braucht, empfindliche Kinder, die sich nichts einreden lassen.

Es giebt genug Fleischesmütter, die ihren ausgelassenen Weltdoggen nichts abschlagen,

nichts vorhalten, und sie über nichts zu Rede stellen dörfen; warum? Weil sie sonst weniger Neigung mehr zeigen würden, weniger Freude mehr an dem Umgange ihrer Gebährerinn blicken ließen. Man kann nicht alles haben, wie man will; und darum läßt man es gehen, wie es will. Sie sind darneben doch brav, wenn sie schon auch ihre Schwachheiten haben; denn sie machen ihrer Mutter Ehre im Aufzuge, und verlangen dermal noch nicht ihre Schooß zu verlassen, obschon sie bereits Anlaß zu finden glaubten.

Genug giebt es unglückliche Aeltern, die Schmeichler an ihren Kindern, und zugleich Verräther an sich und ihnen werden, weil sie lieber schweigen, als saure Gesichter ertragen, — lieber nachgeben, als Antworten erwarten, — lieber auch bedeutende Fehler nachsehen, als unbezäumte Herzen wider sich aufbringen wollen.

Was die Folgen davon seyn, lehret die Vernunft, und die traurige Erfahrung alltäglich.

Die Thorheit ist an das Herz des Kindes gebunden; die Zuchtruthe aber wird sie vertreiben. — (Sprüchw. 22, 15.)

Schmeicheley der Hausherren. Es giebt Hausväter, die an ihrem Gesinde alles übertragen, und zu allem Häßlichen, das ihnen selbst und Anderen auffallend ist, die Augen schließen; warum? Weil diese unartigen Men-

schen

ihnen sonst im übrigen anhänglich, im zeitlichen Dienste treu, im Gewerbe nützlich scheinen; folglich ihre Entfernungen ungern sähen, ihren Unwillen scheuen und ihre Erkaltung fürchten. Sie sind noch froh, daß sie keine Schlechtere bekommen; und weil sie das Geistliche nach ihrer Meynung nichts angeht, so haben sie im Irdischen, was sie wollen.

Ob diese Grundsätze christlich seyn oder nicht, sieht jeder ohne Mühe ein. — Wer seinen Knecht von Jugend auf verzärtelt, der wird ihn hernach widerspänstig finden. — (Sprüchw. 29, 21.)

Schmeicheley der Vorsteher. Es giebt Volksführer, die sich um die Unsittlichkeit der Gemeinde gar nichts kränken, wenn diese nur Steuer und Bräuche willig entrichtet, sich in die weltlichen Anordungen artig, geschickt, und mit der Regierung friedlich und vergnügt zu leben weiß. Auf diese Absicht hin läßt man das Sittliche einem Jeden selbst über, und macht es sich zur Regel, duldsam gegen alles zu seyn, damit alle zahlbar, und zur Frohne munter seyn mögen. Um dem größern Haufen, der nicht allemal der ordentlichste ist, lieb zu seyn, muß man kein Kato werden; man muß der Jugend Freyheit gönnen, und hernach ihre Willfährigkeit anderwärts benutzen. — Ich habe gesündiget; aber itzt ehre mich vor den Aeltesten meines Volkes und vor Israel. — (1 Kön. 15, 30.)

Schmei-

Schmeicheley der Richter. Es giebt junge Herodes, die einen Jünger noch gern zum Andern dem Tode übergäben, wenn sie hoffen könnten, dem Volke, wie jener den Juden, eine Freude zu machen; neue Pilatus, die den Barabbas willig loslassen, um das allgemeine Verlangen zu befriedigen; und Christum opfern, um Freunde des Kaisers zu heißen. Menschengunst ist der Leitfaden ihrer Prozesse, und Partheygeist der Grund ihrer Aussprüche.

Verlange nicht Richter zu seyn, es sey dann, daß du mächtig genug wärest, die Laster auszureuten, damit du dich nicht vielleicht vor den Mächtigern fürchtest, und deine Aufrichtigkeit der Gefahr aussetzest. (Eccli. 7, 6.)

Schmeicheley der Lehrer. Es giebt Männer, die mit der Ehre, viele Jünger zu haben, ihren Beyfall zu erhalten, und den Namen des Guten, des Dulders, des Menschenfreundes zu verdienen, recht wohl vergnügt sind, ohne ihre Absichten und Maaßregeln um ein Haar weiter auszudehnen. Die Jugend mag Fortgang machen oder nicht, — mag gut gesittet seyn oder nicht, wenn nur ihr Ansehen nicht leidet, ihr Name nicht verhaßt, und ihre Papiere nicht ausgezischet werden.

Wo ist Jener, der die Worte des Gesetzes reif erwäget? Wo ist der Lehrer der Jugend? — (Isa. 33, 18.)

Schmeicheley der Kirchendiener. Es giebt sogar Propheten, die den Menschen nur weis-

sagen, was sie gern hören; die nur trostreiche Gesichter für sie haben, weil sie wissen, daß man sonst übel ankömmt; die auch im gesetzlichen Fache eine übertriebene Güte an sich nehmen, um dem verhaßten Namen der Eiferer oder der Unerfahrnen, welchen sie mehr als die Gewissensbisse scheuen, zu entgehen. Ihre Beichtstühle sind mehr als viele andere umlagert, weil der Strafbare leichter davon kömmt; — ihre Worte besser, als von den Uebrigen gelitten, weil sie Worte des Friedens sind; — ihre Person allen vorgezogen, weil sie sich nach der Welt zu richten wissen, und die Welt sich nicht nach ihnen richten muß.

Die Propheten haben durch Baal geweissaget, und sind den Götzen nachgegangen. — (Jerem. 2, 8.) Dörfen diese Alle mit dem Apostel fragen: Suche ich den Menschen zu gefallen? Wenn ich den Menschen noch gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn. — (Galat. 1, 10.)

Dergleichen strafbare Nachsichten sind wirklich eine verdammliche Schmeicheley — nicht sowohl der Worte als der Werke; und sie ist um so schändlicher, weil der Obere den Beyfall des Mindern auf Kosten des Gewissens kaufen will; — sie ist um so viel gefährlicher, weil man dadurch alles Ansehen zur Ausübung seiner Pflicht auch für die Zukunft verliert; — um so gottloser, weil man ein unbedeutendes Wohlgefallen der Leute dem Ge-

fetze Gottes, der Stimme seiner Ueberzeugung und dem gesellschaftlichen Nutzen ohne Bedenken vorzieht.

Schmeicheley besteht also nicht bloß in dem, daß man rede und lobe, — sondern daß man zu Zeiten schweige, um beliebt zu seyn; nicht bloß im Beyfalle zu fremden Lastern, sondern auch in der Willfährigkeit, sie ungehindert überhand nehmen, und in Anderen herrschen zu lassen.

2. Lieblose Schmeichler heiße ich jene, welche das Ansehen und die Fähigkeit, so sie haben, nicht brauchen, Böses zu hindern, oder Böse zurückzuführen, unter dem Vorwande, sie, weil sie uns eigentlich nicht angehen, nicht zu beleidigen, oder ihnen ohne Noth zu mißfallen.

Sie setzen also zum voraus, die Liebe des Nächsten verbinde zu keiner brüderlichen Ermahnung; — sie nehmen an, die Liebe Gottes verpflichte uns zu keinem Schritte, seine Beleidigung zu hindern, und Irrende zurecht zu weisen; — sie stellen sich vor, geistliche Werke der Barmherzigkeit enthalten keine Tugend, nach der wir zu trachten schuldig sind. — Was geht es uns an? Da sieh du zu. — (Matth. 27, 4.)

Wie oft geschieht es, daß ein ansehnlicher Mann junge Stutzer erblickt, die durch Reden und Gebärden die Christenpflicht vergessen? Er schweigt aber, weil er kein schales

Aug will. Er lacht ihnen sogar zu, weil er noch jugendlich scheinen will. Er macht gute Mine, weil er vielmehr gefallen will.

O dem niederträchtigen Schmeichler! ... Er sucht auch Antheil an fremden Sünden, nur damit er Antheil an schlechter Menschengunst habe.

Der Zorn ist besser als das Lachen: denn durch ein ernsthaftes Angesicht wird das Gemüth des Sünders gebessert. — (Eccle. 7, 4.) Fürwahr, wenn man sich nicht entschließen kann, auf einige Augenblicke nicht beliebt und angenehm zu seyn, so ist uns keine brüderliche Bestrafung möglich, — so ist der Eifer für Gott und seine Sache nur ein Schall, — so ist des Nächsten Heil nur eine gleichgültige Sache ... Es heißt dem Laster schmeicheln, wenn man dem Lasterhaften keinen Fingerzeig seiner Pflicht thun darf. Es heißt, Freund von der Sünde seyn, wenn man Freunde nicht davon warnen, — nicht davon abhalten will. Die Unterlassung, die Verläugnung seiner Pflicht ist also oft eine wahre Schmeicheley; und sie ist es allzeit, wenn der Beweggrund davon nur dieser ist: Ich will beliebt seyn. Sie ist um so ärgerlicher,

Weil das Alter, — wo man denkt,
Weil das Ansehen, — das man ehrt,
Weil die Erfahrung, — die uns zugemuthet wird,

im vorgesetzten Falle vorhanden ist.

Die

Die Welt wird niemal mehr besser, wenn jene, welche sie verbessern sollten, nicht besser werden, sondern ihr zu schmeicheln fortfahren.

II Punkt.

Bey Unsersgleichen wollen wir beliebt werden durch Uebereinstimmung. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung des Gewissens.

Gleiches gesellt sich gern zum Gleichen: aber auch Ungleiches verstellt sich gern beym Ungleichen. Diese Verstellung ist wiederum Schmeicheley, wenn die Absicht dabey keine andere ist, als nicht zu mißfallen. — So giebt es dann

Verstellung der Erkenntniß, wo man es sich nicht ansehen läßt, daß man es weiß;

Verstellung der Empfindung, wo man nicht zeigen will, wie man sonst denkt;

Verstellung der Sittlichkeit, wo man sich anders ausgiebt, als man sonst ist.

Ich will es noch deutlicher geben.

1. Zuweilen schmeichelt der Kopf.

Der Nachbar kennt seinen unartigen Nachbarn vollkommen, und merkt seine Fehler mehr als genug: er braucht aber Politik, giebt gute Worte, und räuchert ihm zuweilen gar noch Lobsprüche ins Angesicht, um ihn ruhig zu erhalten, und friedlich mit ihm auskommen zu können. Er schmähet selbst bey Anderen über sein Betragen, wo er kann und mag: ihm aber

hat

hat er nichts als Gutes zu sagen, und nimmt sich die Mühe, wenn er über Verleumder zörnet, ihn selbst zu bedauren. Der Ehemann weiß die Unordnungen seiner Ehegattinn; er stellt sich aber ganz unwissend, damit er sie nicht noch abgeneigter mache. Er verliert ja keine Sylbe im Hause; kann sich aber außer demselben nicht genug beklagen.

2. Zuweilen schmeichelt das Herz.

Es äußert Freundschaft, wo kein Funke der Liebe inwendig ist; es betheurt Anhänglichkeit, wo es am wenigsten Neigung hat. Es stellt sich zärtlich, wo es ganz kalt und unempfindlich ist.

Von diesem Gesichtspunkte an muß man den größten Theil der Weltfreundschaften nur als künstliche Schmeicheleyen betrachten. Durch pure Schmeicheleyen gehen die meisten Liebeshändel an; — aus Schmeicheley werden schwache Herzen bethört; — aus Schmeicheley bewundert man, was man verachtet; heißt gut, was uns mißfällt; entschuldiget, was man verdammet; und lobet itzt, was man bald hernach beschnarchet. — Das Herz, so auf zweyen Wegen wandelt, wird keinen glücklichen Fortgang haben. — (Eccli. 3, 28.)

3. Zuweilen schmeicheln sogar die Sitten.

Man haltet nämlich mit, wo man sich gute Gespannschaft machen will. Man hilft zu ihren Ausschweifungen, oft mehr, weil man bey ihnen wohl daran seyn will, als weil

man

man sie bey sich gutheißt. Man lobt die Fehler, weil man die Fehlerhaften um sich haben will. Wer verführen will, wird nie das Verbothene tadeln, sondern allzeit nur dazu aufmuntern. Diese Schmeichler der Laster sind also die wahren Feinde und Verführer der Unschuld, die boshaftesten Feinde, die mit sanftem Dolche tödten. Es sind zwo Gattungen der Verfolger, sagt der heilige Augustin. Einige nämlich schmähen, die Anderen loben: aber die Zunge des Schmeichlers schlägt tiefere Wunden, als der Dolche des Feindes. (S. Aug. in Psal. 59.)

Ueberdenket, meine Brüder! überdenket bey euch alle jene schwarzen und greulichen Geheimnisse der Verführung, die euch von Anderen bekannt sind, oder die ihr, leider! selbst erfahren habet; und ihr werdet eine heimliche oder offenbare Schmeicheley allerorten als den Hauptstein des Anstosses finden.

Der Mensch, der seinem Freunde mit lieblichen und tückischen Worten zuredet, stellt seinen Schritten ein Netz aus. — (Sprüchw. 29, 5.)

Der Verführer hat gemeiniglich keine Waffen, die man weniger scheuet, als die Schmeicheley. Die Schlange schmeichelt der Eva, und die Eva fällt. Die Boshaften schmeicheln sich bey den Guten ein, und sie werden bös.

Also

Also verstrickte sie ihn mit vielen Worten, und zog ihn durch die Schmeicheley ihrer Lippen mit sich fort. — (Sprüchw. 7, 21.)

Der Unschuldige hat gemeiniglich keine Klippe, die er weniger wahrnimmt. Man will nichts Böses von ihm; nur seine Gesellschaft. Man trauet ihm gut; aber er soll auch nicht mißtrauen. Man schätzt seine Freundschaft; nur muß er sich nicht einsam vergraben. Die Bienen haben Hönig im Munde, im Schweife aber den Stachel, sagt der heilige Gregorius, und alle, die mit dem Munde schmeicheln, aber aus Argliſt im Verborgnen stechen, sind Bienen, weil sie mit süßen Worten den Hönig versprechen, mit verborgnen Stichen aber die Wunde beybringen. (S. Greg. hom. in Ezech.)

Der Verführte wird durch nichts so in seinen Lastern verhärtet. — Wehe denen, welche Küssen unter alle Ellbögen und Polster unter das Haupt der Jungen und Alten machen, die Seelen zu fangen; und wenn sie Seelen meines Volkes gefangen haben, ihnen das Leben versprechen. (Ezech. 13, 18.)

Von dieser Gattung sind jene, wie der nämliche heilige Gregorius spricht, welche, da sie die bösen Thaten der Menschen mit Lob erheben, alles vermehren, was sie hätten hindern und mißbilligen sollen; denn zu diesem Zwecke wird der Polster unterlegt, damt man weichlicher schlafe. (S. Greg. lib. 18. moral. cap. 3.)

Der

Der Fromme selbst hat gewöhnlicher Weise keinen gefährlichern Feind. Ein schmeichelhafter Beyfall, ein sittsames Lob untergräbt seine Demuth, — den Grund aller Tugenden, und das ganze Gebäude stürzt hernach auf einmal ein. Deßwegen ist der Schmeichler, wie der heilige Chrysostomus behauptet, Feind von jeder Tugend; und er ist um so mehr zu fürchten, weil er nur Freund seyn will, um schaden zu können.

Der Schwache wird durch nichts mehr Anderer Laster theihaftig. Aus Blödsinn schmeichelt er oft dem Fehlenden, und macht sich seine Fehler dadurch eigen. Er nimmt sich Beyder an, weil er Einem nicht liebkosen kann, ohne sich gegen den Andern gefällig zu erzeigen.

Wenn du den Boshaften lobest, eben weil er boshaft ist; bist nicht du boshaft? Wenn du den Dieb erhebest, eben weil er ein Dieb ist; bist du dann nicht sein Theilnehmer? — fragt der heilige Augustin. (S. Aug. in Psal. 134.)

Wehe euch! die ihr das Böse gut, und das Gute bös heißet; die ihr Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß haltet; die ihr das Bittere süß, und das Süße bitter machet. (Isa. 5, 20.)

Die Schmeicheley findet also tausenderley Wege, dem Menschen zu schaden; sie hat aber immer nothwendig, das Gewissen zu verläugnen. Sie verläugnet es daher,

Wenn

Wenn sie lobt, was bös ist, um zu gefallen;
Wenn sie lobt, was dem Scheine nach gut ist, um zu verführen;
Wenn sie lobt, was man gethan, um Anderen Muth zu machen.

Kein Laster kann uns gefallen, ohne daß es uns schmeichelt; und keine Schmeicheley kann uns gefallen, ohne daß sie uns verführt. Schmeicheley ist eine falsche Liebkosung, ist der unselige Angel, an dem man hangen bleibt.

III Punkt.

Bey Ansehnlichen wollen wir zu lieben scheinen durch Beyfall. Dieß Schmeicheln ist Verläugnung der Wahrheit.

Es giebt Menschen, die bey Allen ein gutes Herz zeigen wollen, obschon sie es in der That nicht haben; diese wollen Menschenfreunde heißen.

Es giebt Andere, die ein liebendes Herz für einige Besondere haben wollen, obschon sie es im Werke nicht zeigen; diese wollen die Busenfreunde, oder Vertrautesten heißen.

Schmeicheley ist das ganze Verdienst der Erstern wie der Letztern. Beyde äußern sich nur mit leeren Worten, und zeigen dem Scheine nach —

Bewunderung über Thaten, die es nicht verdienen;

Theilnahme am Unglücke, von dem sie nicht gerührt sind;
Freude über gute Ereignisse, die ihnen gleichgültig sind.
Mehr Verwendung zum Nutzen und Ehre, als ihnen je Ernst ist.

Dem Munde nach kann es Niemand besser mit uns meynen als sie; dem Herzen nach ist Niemand zu unserm Schicksale unempfindlicher. Sie haben ihre heimlichen Absichten mit uns; und wenn sie nur diese erreichen, so liegt ihnen an der Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit der Mittel gar nichts. Ein schalkhafter Knecht schmeichelt seinem Herrn; warum? Um seinen Dienst hiedurch bequemer zu machen: denn er will angenehmer seyn, als er verdient. Er schmeichelt; warum? Um seine Trägheit gesicherter zu machen; denn er will Unternehmender scheinen, als jeder Andere. Er schmeichelt fort; warum? Um seine Untreue geheimer zu machen: denn er will den Namen haben, als wäre er der Sache nicht einmal fähig. Wenn ihr einen Diener als Schmeichler an seinem Herrn kennet; so irret ihr selten, wenn ihr schließet, er habe betrogen, oder wolle betriegen. Der Beste in dieser Kunst ist unter dem Hausgesindel der schlechteste.

Thut er es aus Eigennutz; so ist das Mittel dazu schändlich;
Thut er es aus Falschheit, so ist der Antrieb dazu ärgerlich;

Thut er es aus Vorsicht, so ist die Wirkung davon häßlich.

Eine untreue Ehegattinn schmeichelt oft ihrem redlichen Manne mehr als eine treue; warum? Weil der arme Thor ihre Liebe glauben, mit ihrer Aufwartung zufrieden, vom Argwohne entfernt seyn soll. Ein lüderlicher Mann schmeichelt oft seinem Weibe geflissener als ein guter Haushalter; warum? Damit er weniger Vorwürfe höre; damit er ihre Sache ungescheuter angreifen dörfe; damit gleich anfangs unter der Verwandtschaft weniger Lärm entstehe. Man sollte, wenn man die Weltsitte durchgeht, beynahe sagen: Die Welt ist eine pure Schmeicheley: — unter Menschen, wie sie itzt sind, herrscht entweder Krieg oder Schmeicheley. Den Frieden, welchen man nur der Wahrheit verdanken kann, will man durch Verstellung herbeyschaffen; und nicht selten hört man unter uns den traurigen Grundsatz, die unsittliche Klage: Ich darf nicht mehr aufrichtig seyn; sonst habe ich keine Ruhe, — sonst komme ich nicht durch die Welt. Sie will betrogen seyn; folglich schlägt sich nur der Betrug durch.

Ein böser Mensch gehorcht seiner ungerechten Zunge, und der Betrüger gehorcht den bösen Lippen. — (Sprüchw. 17, 4.) Seine Zunge und seine Lippen führen ihn gleichsam wie eine böse Lehrmeisterinn, und diese verführt durch sie die Anderen.

Nehmet selbst ansehnlichere Männer, als ihr seyd, in der Welt, und betrachtet, wie sie täglich elendiglich betrogen werden;

Ansehnliche dem Verdienste nach;

Ehrliche Leute werden durch das Schmeicheln der Lumpen täglich hintergangen:

Ansehnliche der Würde nach;

Die Obern werden von schmeichelnden Untergebenen zum Gespötte gehalten:

Ansehnliche den Rechten nach;

Die Partheylichkeit der Richter wird mehr durch Schmeicheln als durch Gründe veranlasset.

Ansehnliche den Kräften nach;

Der Schwächere gewinnt durch Schmeicheln mehr, als durch Kämpfen; denn er gewinnt den Stärkern.

Es scheint fast, die Schmeicheley bahne in der Welt allein den Weg zu Ehren und Aemtern, so verächtlich sie auch an sich selbst ist.

Der Geistliche muß sich selbe gefallen lassen, wenn er eine Versorgung will: Talente' und Verdienste erklecken nicht allemal.

Der Beamte muß sich darinn üben, wenn er eine Beförderung wünscht: lange und gute Dienste reichen nicht allenthalben hin.

Der Größere selbst muß sie nicht vergessen, wenn er den Beyfall der Kleinern sucht: zu schönen Thaten fodert man noch schöne Worte.

Freylich murret ein Jeder über die verhaßten Schmeichler in der Welt, und in tau-

send Fällen wird er selbst Schmeichler bey Anderen, und in tausend anderen Fällen hat er selbst Lust an der Schmeicheley Anderer. Man fodert sogar vom unvernünftigen Viehe, daß es diese Untugend der Menschen als eine schöne Eigenschaft nachäffen soll, wenn es gute Tage bey uns erleben will. Weiß es sich nicht darein zu schicken; so bekömmt es seinen Unterhalt oftmal schlechter, und verliert den Werth der Zuneigung, den geltenden Werth.

Was unter den Menschen nur ein wenig über Andere erhaben zu seyn scheint, will oder muß gleichsam von Schmeichlern umlagert seyn, weil es schon so Sitte, — schon so Weltbrauch ist.

Der Dorfschulz hat bereits seine, wie bestimmte, Leute, die sein Verdienst anrühmen, und seinen Schritten Lob sprechen werden.

Der Geistliche auf der Kanzel der Wahrheit hat seine Lügner, die ihm vom öffentlichen Beyfalle und ihrer eigenen Rührung Nachricht ertheilen.

Der Meister in der Arbeitsbude findet Kenner, die seine Wissenschaft mehr als er selbst bewundern.

Der Bauersmann beym Pfluge trifft noch Mindere, als er ist, an, die ihm viel Schönes und Liebes von seiner Haus- und Landwirthschaft vorschwätzen.

Was ist die Ursache von allen diesen kleinen Schmeicheleyen? . . . Die Liebe? Nein

doch;

doch; aber die Eigenliebe, — die Begierde nämlich, beliebt zu seyn, und als ein wahrer Freund, der man doch nicht ist, angesehen zu werden.

Wie die Raben auf die Todtenkörper fliegen, und ihnen die erloschenen Augen ausstechen, sagt der heilige Maximus; so durchbohren die Schmeichler mit ihren Lobsprüchen der Menschen Vernunft und Herz. (S. Maxim. serm. 11. de adul.)

Man muß allemal zum voraus setzen, daß diese Schmeichler eine doppelte Zunge haben, — mit einer da loben, wo sie wohl daran seyn möchten, — mit der anderen dort schelten und spotten, wo sie vertrauter zu seyn glauben. Ihre Sprache ändert sich daher mit den Umständen; nur ihre Absicht bleibt, das ist, dem zu gefallen, an welchem ihnen izt etwas gelegen ist. Woran, glaubet ihr, kennt man den Schmeichler? . . .

An sich kennen wir ihn eigentlich gar nicht, weil er sich verstellt. Wir kennen ihn aber um so leichter und besser — 1) an uns selbst, 2) an seinen Umständen:

An uns; wenn er lobt, was wir nicht haben; — wenn er übertreibt, was wir nicht so haben:

An seinen Umständen; wenn er von uns Gutes hat, oder Gutes erwartet, und wenn, so zu sagen, seine Aerndte von unseren Sorgen abhängt. Denn es ist doch nur bey Wenigen

nigen möglich, daß sie aus Dankbarkeit dumm sind; daß sie aus Liebe einfältig werden, und daß sie ohne Vortheile für uns reden wollen.

Warum sind so viele Schmeichler? . . . Weil so viele Liebhaber von Schmeicheleyen, und viele Anbether ihrer selbst sind. — Ein Narr nimmt vernünftige Reden nicht an, wenn du nicht sagst, was er gern hat. — (Sprüchw. 18, 2.)

Viele überzeugen sich, man rede nur die Wahrheit, wenn man viel Gutes von ihnen spricht;

Viele trösten sich, man wisse die schwache Seite von ihnen nicht, wenn man nur die bessere erhebt;

Viele bereden sich, man meyne es doch gut, wenn man nur schöne Worte für sie auftischet.

Eine dumme Eigenliebe hört also gern zu: eine eigennützige Verstellung redet fort und fort.

Was verbessert oder verbannet die Schmeicheley? . . .

Wahrheit, wenn man reden will;
Ehrlichkeit, wenn man loben muß;
Klugheit, wo man schweigen soll.

Du sollst in allen deinen Opfern Salz opfern. — (3 Moys. 2, 13.) Wende diese vergleichende oder figürliche Regel auf alle deine Gespräche an; und wenn du auch deinen Beyfall Anderen äußerst, so zeige dabey Vernunft

und

und Rechtschaffenheit. Ein Schmeichler muß von dem schlechten Herzen dessen, dem er schmeichelt, zum Voraus überzeugt seyn, und ihn also innerlich verachten, wenn er seine Lüge gut anzubringen hofft. Er muß ihm wenig Einsicht, — wenig Tugend, — wenig Festigkeit zutrauen, wenn er ihn mit falschen Lobsprüchen zu erkaufen glaubt.

Wer nur denken will, der kann sich leicht den traurigen Einfluß dieses Lasters auf das allgemeine Verderbniß in der Stille denken.

Ergötze dich nicht an den Fußstapfen der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen: flieh ihn, und geh nicht darauf; meid und verlaß ihn. (Sprüchw. 4, 14. 15.)

Neunzehnte Betrachtung.

Von der Lügenhaftigkeit in geringern Sachen.

Die lügenhaften Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber aufrichtig handeln, sind ihm angenehm. (Sprüchw. 12, 22.)

Aufrichtigkeit ist vor Gott angenehm, und vor der Welt schätzbar. Lügenhaftigkeit ist vor Gott ein Greuel, und vor der Welt eine Schande. Ich darf sagen, daß in diesem Punk-

te auch die böse Welt dem Urtheile Gottes nicht widerspricht, und daß, obschon sie in der Ausübung nichts weniger als treu und heikel ist, in ihrer Ueberzeugung dennoch die Grundsätze des Evangeliums meistentheils schätzt, lobt, und in Anderen gern sieht. Auch der Falsche hat gern aufrichtige Leute um sich, und der Lügenhafte sieht es ungern, wenn er von Anderen angelogen, und zum besten gehalten wird. Er verdammt also an Anderen, was er selbst thut; und wenn er es auch thut, so will er doch niemal für einen Solchen angesehen werden. Die Rede ist hier nicht von jenen boshaften Lügen, die ins Wichtige einschlagen, nicht von falschen Zeugnissen vor Gerichte, nicht von erdichteten Anschwärzungen des Mitmenschen, nicht von Andichtungen, welche Ehr und Gut in Gefahr setzen, kurz, nicht von Lügen, die in sich, oder in den Umständen, oder in der Absicht schwere Sünden, und schwer zu ersetzende Sünden sind. — Die Rede ist da nur von der täglichen Gewohnheit zu lügen, von jenen gewöhnlichen Unwahrheiten, die man ohne Gewissensangst ausstößt, und ohne Zahl anhäuft. O mein Gott! wie wenig achtet die Welt diese sogenannten Kleinigkeiten, und wie unvorsichtig begeht man diese Fehler! Genug aber, daß es sittliche Fehler sind; so must du sie hassen, und wir müssen sie sorgfältig fliehen. Einem redlichen Manne und einem guten Christen können sie unmöglich gleichgültig seyn;

der

der Eine sieht sie als Fehler des Herzens, der Andere als Fehler der Uebertretung an.

Ein Lügner ist an sich selbst ein schlechter Mensch, — und als ein solcher ist er allzeit in der Welt hassenswerth;

Eine Lüge ist an sich selbst eine böse Sache, — und als eine solche ist sie niemal vor Gott erlaubt.

Der Schluß ist ganz natürlich dieser:

Ein redlicher Mann thut also keine Lüge, weil sie nicht ehrlich gegen Andere ist;

Ein guter Christ scheuet jede Lüge, weil sie sündhaft vor Gott ist.

Die lügenhaften Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber aufrichtig handeln, sind ihm angenehm.

I Punkt.

Der redliche Mann thut keine Lüge, weil sie nicht ehrlich gegen Andere ist.

I. Was ist die Lüge? Eine Rede, wodurch man absichtlich Jemanden irre führt, und ihm Falsches für Wahres angiebt.

Sie ist also immer eine Verstellung, weil sie das Wahre verschweigt;

Sie ist immer eine Verführung, weil sie das Falsche als Wahrheit aufbürdet;

Sie ist immer eine Betrügerey, weil sie die Anderen im Irrthume läßt.

2. Wer ist ehrlich ?
Der wohl denkt ;
Der redet, wie er denkt ;
Der handelt, wie er redet.

Er muß folglich aufrichtig im Herzen seyn, und es gut mit Anderen meynen:

Er muß aufrichtig im Munde seyn, und Andere nicht belügen:

Er muß aufrichtig in den Werken seyn, und Andere nicht zu übervortheilen suchen.

3. Wer denkt redlich ?
Der die Wahrheit liebt ;
Der sie immer redet ;
Der kluge Weise schweigt, wenn er sie nicht offenbaren will.

Diese Begriffe machen wir uns von einem redlichen und ehrlichen Manne, und die Erfahrung zeigt uns, daß wir uns darinn nicht irren. Wenn wir diese Eigenschaften in einem Menschen entdeckt zu haben glauben; so trauen wir auf sein Wort, wir verlassen uns auf seine Rechtschaffenheit, und schenken ihm unser volles Zutrauen. Unsere Schätzung und Liebe nimmt zu nach dem Maaße, nach welchem wir Beweise von dieser Denkungsart an ihm entdecken; und wir können uns kaum vorstellen, daß er je in einem Falle anders handeln werde, weil er zu edel ist, anders zu thun, als er redet, und anders zu reden, als er denkt.

Diese Tugend der Aufrichtigkeit bringt ihm den öffentlichen Kredit, den guten Namen,

und

und das allgemeine Ansehen. Der Obere schätzt und braucht ihn, der Untergebene liebt und folgt ihm, Seinesgleichen ehren und bewundern ihn. Genug, er ist ein redlicher Mann, und dieser Titel scheint vor der Welt alle übrigen Schwachheiten, die er noch an sich hat, zu verdecken, oder zu entschuldigen. Ertappet man ihn auf einer einzigen Lüge oder Falschheit; so fällt natürlicher Weise sein Kredit, weil man nicht weiß, ob er auch anderemal die nämliche Schlechtigkeit begehen werde. Das Mißtrauen auf seine Tugend nimmt zu, und man will nicht mehr glauben, daß er nach Grundsätzen, sondern bloß nach den Umständen gut und redlich sey. Der Tugendhafte ist fest im Glauben.

Ein Lügner, besonders jener, der aus der Lüge gleichsam ein Handwerk macht, ist von Natur, und in der Achtung der Menschen ein schlechter Mensch, und warum? Weil er ein Betrüger ist, wenn er andere ansetzen will; oder weil er ein Strafbarer ist, wenn er sich durch Falschheiten entschuldigen will; oder weil er ein Heuchler ist, wenn er sich durch Unwahrheit Verdienste machen will. Alle Verstellung ist unehrlich; alle Schmeicheley ist niederträchtig; alle Falschheit ist wider die guten Sitten.

Entweder hat er keinen Kredit, wenn man ihn kennt, oder verdient gewiß keinen, weil er ihn mißbraucht.

Der Lügner handelt wider Gott, weil er seine Wahrheit entehret;
Er handelt wider die Gesellschaft, weil er Treue und Glaube mißbraucht;
Er handelt wider sich, weil er sich von der Tugend entfernt, und zuletzt als ein Boshafter von allen angesehen wird.

Wenn man weiß, daß es nicht wahr ist, was man redet; so redet man offenbar wider sein Gewissen:

Wenn man nicht gewiß weiß, ob es dem also ist, was man redet; so redet man wider seine Ueberzeugung:

Wenn man endlich nichts weiß von dem, was man behaupten will; so redet man als ein Dummkopf.

4. Was ist die Lüge bey der Gesellschaft?

Die Quelle aller Betrügereyen, die man begeht;
Der Anlaß des Unfriedens, den man stiftet;
Die Ursache des Mißtrauens, das man gegen einander hegt.

Wahrheit und Aufrichtigkeit ist das Band, das die Gesellschaft zusammen hält, der Grund der gegenseitigen Liebe und Vertraulichkeit, die Stütze der Freundschaft, die Mutter der Tugenden. Was also dieser zuwider ist, das ist eine Pest unter den Menschen, die sie auffrißt, und alles Gute, alles Trostvolle und Erquickende von ihnen verbannet.

5. Was ist die Lüge für den Staat?

Seine Unordnung, sein Joch, sein Untergang. Der Richter muß allein die Wahrheit suchen, das Gesetz allein das Unwahre strafen, und der Beklagte allein durch Rechtschaffenheit sich vertheidigen. Man soll Gnade dem Aufrichtigen widerfahren lassen, den Betriegenden züchtigen, und ihm Ehrfurcht vor der geheiligten Wahrheit abzwingen.

Natur und Vernunft beben so von der Falschheit zurück, und verhüten, so viel sie können, den Irrthum, daß auch diejenigen nicht gern betrogen werden, welche sonst gern betriegen. (S. Aug. enchir. cap. 1.)

Die allgemeine Schätzung der Wahrheit ist ohne Widerrede die Stimme des Naturgesetzes, oder besser zu reden, die Stimme des Schöpfers, der ewigen Wahrheit, die alle Unwahrheit hassen und verfolgen muß. Darum hatten schon die Heyden eine Schätzung dieser Tugend, und ihre besten Philosophen setzten es als den ersten Grundsatz eines Weltweisen an, die Wahrheit zu lieben, und sie zu suchen, den Verstand mit ihr zu vervollkommnen, und den Willen nach ihr zu bilden. Fanden sie selbe nicht; so soll doch ihr Beyspiel jene ermuntern, sie zu lieben, und zu vollziehen, die sie durch das Licht des Glaubens gefunden haben. So verderbt auch immer die Welt war, und besonders itzt ist; so liebt und nimmt sie die Lüge niemal unter dem Titel Lüge, sondern

unter dem Vorwande — der Wahrheit — an. Sie würde sich dieser Niederträchtigkeit schämen, und braucht auch da, wo sie verführt, noch den Namen des Guten.

Der heilige Gregorius, als er die Worte des Jobs: (Kap. 12.) Die Einfalt des Gerechten wird verlachet, — auslegte, sagt: Die Weisheit der Welt ist, das Herz mühsam und listig verbergen; seine Gesinnungen mit Worten verhehlen; was falsch ist, als wahr, was wahr ist, als falsch beweisen. Diese Klugheit lernet die Jugend vom Gebrauche, erkauft der Knab mit Geld, und die, so sie nicht wissen, bewundern sie kriechend und furchtsam in anderen, weil sie eben diese unter einem falschen Namen lieben, da ein verschmitztes Wesen eine Höflichkeit genennt wird. Die Weisheit der Gerechten hingegen ist, nichts bloß zum äußerlichen Scheine thun, seine Gesinnungen durch Worte offenbaren, das Wahre, wie es ist, lieben, die Falschheit meiden, die Verschmähungen um der Wahrheit Willen für Gewinn achten. Aber dieß einfache Wesen der Gerechten wird ausgezischet, weil bey den Klugen der Welt die Aufrichtigkeit der Tugend Thorheit ist, und der Weisheit des Fleisches dumm vorkömmt, was die Wahrheit thut und gut heißt. (S. Greg. lib. 10. moral, cap. 29.)

Was ist die Lüge bey der Kindern?

Ihr Anfang zum Bösen, ihr A—B—C— in der Bosheit. Die Kinder werden Lügner, warum?

warum? Entweder weil die Aeltern zu hart sind, und die Kinder darum die Wahrheit nicht gestehen dörfen, — oder weil die Aeltern so ungeschickt barmherzig sind, und ihnen das Lügen verzeihen, — oder weil die Aeltern so einfältig sind, und den Kindern leicht glauben, was sie ihnen vorlügen. Von euch, liebe Aeltern! hängt es vorzüglich ab, redliche Männer zu bilden. Behaltet also immer diese praktischen Regeln in ihrer Erziehung:

1) Strafet selten, wenn sie redlich die Wahrheit sagen, damit der Schrecken sie nicht zu Lügnern mache.

2) Verschonet niemal, wenn sie euch die Unwahrheit vorgeben, damit sie sich nicht an die Lüge gewöhnen.

3) Stellet ihnen endlich oftmal vor, was aus einem Gewohnheitslügner wird; — Ein Betrüger, ein Verleumder, ein Unruhstifter; — was ein Lügner vor der Welt und vor Gott ist. — Die lügenhaften Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber aufrichtig handeln, sind ihm angenehm. —

Kinder! der Teufel ist der Vater der Lügen, in ihm ist keine Wahrheit. Wenn er Lügen redet; so redet er aus seinem Eigenthume, weil er ein Lügner ist, und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 14.) Hütet euch also vor der Lüge.

II Punkt.

Ein guter Christ scheuet jede Lüge, weil sie sündhaft vor Gott ist.

Eine Scherzlüge, — diese ist gewiß wider die Ernsthaftigkeit eines Christen;
Eine Dienstlüge, — diese ist gewiß wider die ordentliche Liebe des Nächsten;
Eine Schadenlüge, — diese ist gewiß wider die Gerechtigkeit des Christenthums.

Man kann dem Nächsten auch durch geringere Lügen schaden, und man schadet ihm wirklich, wenn man ihm Fehler andichtet, die er nicht hat, oder größere, als er hat: man schadet ihm, wenn man sein Lob verhehlet, und ihm das Gute abläugnet, das er hat: man schadet ihm, wenn man Bedenklichkeiten über ihn aufwirft, wo man keinen hinlänglichen Grund hat. — Wer redet, was er wohl weiß, giebt ein ächtes Zeugniß: wer aber lügt, ist ein betrüglicher Zeuge. (Sprüchw. 12, 17.)

Nun heiße man aber die Lüge, wie man will, und sey sie auf eine Art, wie sie will; eine jede Lüge ist bös, eine jede ist sündhaft, folglich ist eine jede unerlaubt, und in keinem Falle dem guten Christen zuläßig.

Es ist leicht, meine Brüder! diese Wahrheit zu beweisen, und euch das Sündhafte in jeder Lüge zu zeigen. Ihr könnet es — 1) aus der Natur der Lüge, 2) vom Gesetze wider

die

die Lüge, 3) aus der Strafe der Lüge abnehmen.

Die Lüge ist von Natur bös, weil die Wahrheit, oder die Nichtlüge von Natur gut ist. Gleichwie es also keinen Fall geben kann, wo die Wahrheit bös ist; eben so wenig kann es einen Fall geben, wo die Lüge gut ist. Sie ist ein sittliches Uebel, weil sie einem sittlichen Gute entgegen steht; sie ist ein Laster, weil sie eine Tugend bestreitet. Eine Lüge kann Gott niemal gleichgültig seyn, weil sie wider seine Wahrheitsliebe, und wider ihn selbst, als die wesentliche Wahrheit, gerichtet ist: eine Lüge muß dem Schöpfer so zuwider seyn, wie er dem Irrthume zuwider ist; sie muß ihm so nothwendig mißfallen, weil sie betrügt, als nothwendig er nicht betrügen, oder betrogen werden kann.

Wir können annehmen, daß gleichsam alle unsere Sünden nichts als ein Gewebe von Lügen sind. Die Welt belügt uns, da sie uns das falsche für ein wahres Glück zeiget; die Hölle belügt uns, da sie uns die verdammlichen Grundsätze für die ächten einflößt; wir belügen uns selbst, da wir Sicherheit hoffen, wo keine zu finden ist. Unsere schlechten Bußen sind Lügen von Reue und Vorsatze; unsere Rückfälle sind Lügen von Aufrichtigkeit des Willens; — unsere täglichen Schwachheiten sind Lügen von Eifer und Wachsamkeit. — Alle Menschen sind Lügner. — (Psal. 115, 2.)

Das erste Gesetz wider die Lüge ist also das Gesetz der Natur, das jedem Menschen in seinem Innersten verkündet ist. Die erste Strafe derselben ist der innerliche Vorwurf, und das eigene Bewußtseyn seiner Falschheit, — die Scham, wenn man aufgedeckt wird, — und die öffentliche Verachtung, die uns begleitet. Dieser Mißbrauch seiner Vernunft erniedriget den Menschen unter die Thiere herab, und giebt ihm das Vermögen, verführerischer als sie zu werden. Wir können unmöglich dafür halten, daß die Lüge an uns unschuldig sey, weil wir an Anderen ein Laster daraus machen; und wir müssen nothwendig schließen, daß wir Anderen ein Unrecht dadurch anthun, weil wir uns über Unbild klagen, wenn wir von Anderen hintergangen werden.

Hätte man nicht in der Welt entdeckt, daß die Lüge so häufig unter den Menschen im Schwunge geht; so hätte man keine Eidesformeln, keine Schwüre und feyerlichen Anlobungen — weder vor Gericht noch im Umgange nöthig gehabt. Die Welt wäre ohne Lüge eigentlich nach dem Geiste Christi ein Sammelplatz der Liebe, des Zutrauens, des guten Willens, — ein irdisches Paradies wäre sie. Aber gleichwie die Lügen der Schlange uns in Eden unglücklich gemacht; so macht uns der Lügengeist auch in unserm Jammerthale noch unglücklicher. Der Herr hat darum in dem geschriebenen Gesetze so vielmal seine Befehle,

seine

seine Flüche, seine Drohungen wider die Lüge und Lügenhaften erneuert, damit der Mensch um so aufmerksamer auf seine Pflicht, und folglich ein Freund und Handhaber der Wahrheit werde.

Hüte dich vor Lügen. (2 Moys. 23, 7.)

Ihr sollet nicht stehlen; ihr sollet nicht lügen; es soll auch Niemand seinen Nächsten betrügen. (3 Moys. 19, 11.)

Und von was für Lügen glaubet ihr, daß da das Verboth sey? Von allem, was Lüge heißt.

Noli velle mentiri omne mendacium: Habe keine Lust, zu was für Lügen es sey; denn es ist nicht gut, sich daran gewöhnen. — (Eccli. 7, 14.)

Die Lust zum Lügen kömmt gemeiniglich von der Begierde, einen Vortheil daraus zu ziehen; und wenn es einmal zu gelingen scheint, so will man hernach ein Handwerk daraus machen. O! würde doch die erste Lüge an jedem Menschen, der sie begeht, augenblicklich gestraft, wie sie es verdient; so würden tausend und tausend andere unterwegen bleiben! Allein die Langmuth Gottes macht uns verwegen, und wir achten auch vor der Welt derley Schlechtigkeiten um so weniger, weil sie, — verzeihet den Ausdruck, — das allgemeine Bürgerrecht bekommen zu haben scheinen. Unterdessen fährt der Gerechte fort, diese Sünde zu verabscheuen, gleichwie der Ungerechte fortfährt, sie ohne Scheue zu begehen.

Der

Der Gerechte hat einen Abscheu vor lügenhaften Reden; der Gottlose aber schändet, und wird geschändet werden. — Die Gerechtigkeit bewahrt den Weg des Unschuldigen; die Gottlosigkeit aber bringt den Sünder zum Falle. — (Sprüchw. 13, 5. 6.)

Was soll also den Lügenhaften von Seite Gottes geschehen; was haben sie zu befürchten? — Du hassest alle, die Ungerechtigkeit üben; du wirst alle, die Lügen reden, vertilgen. — Der Haß der Bösen ist die erste Strafe. (Psal. 5, 7.)

Ein Mund, der lügt, tödtet die Seele. — Denn der heilige Geist, der die Weisheit lehrt, weicht von dem Falschen; er entzieht sich den Gedanken, die ohne Verstand sind; und wo die Bosheit überhand nimmt, wird er vertrieben. Der Geist des Herrn erfüllet den Umkreis der Erde, und der alles in sich enthält, erkennet alles, was gesagt wird. Deßwegen kann derjenige nicht verborgen seyn, der unrecht redet; er wird auch dem Gerichte und der Strafe nicht entrinnen. Denn man wird von dem Gottlosen Rechenschaft über seine Gedanken fodern; und seine Reden werden vor Gott kommen, der seine Ungerechtigkeit strafen wird. (Weish. 1, 11.)

Da man die natürliche Lüge nicht mehr rechtfertigen kann; so hat man eine Kunstlüge erfunden, die ihre Stelle vertritt, und die man als eine neue Figur entschuldiget, — Re-

strictiones mentales, — da man in Gedanken den Sinn der Worte anders bestimmt, als sie nach den Umständen äußerlich lauten. Ist dieser Vorbehalt der Bestimmung faßbar, so nützet er nichts; ist er dem Andern nicht faßbar, so ist er, was alle Lügen sind, ein Wille zu betrügen, und irre zu führen.

Wer die Wahrheit in seinem Herzen redet, und mit der Zunge nicht betrügt, . . . der dieß thut, der wird in Ewigkeit nicht wanken. — (Psalm. 14, 3. ꝛc.)

Anders reden, als man denkt, und als der Zuhörer denken kann, heißt offenbar — hintergehen, betrügen, und folglich lügen wollen; man mag ihm hernach einen Namen geben, welchen man auch immer will. Ich will nicht verstanden werden, und ich will, daß meine Rede vor dem Andern nicht wahr sey, aber daß sie auch bey mir keine Lüge sey; kurz, ich will eine falsche Wahrheit, oder eine wahre Falschheit begehen. Die Gedanken und Reden kommen nicht überein.

Was soll ich euch endlich von dem Gesetze Jesu Christi, — von dem Gesetze der Vollkommenheit, das die Einfalt der Tauben fodert, — von jenem heiligsten Gesetze, das auch ein unnützes Wort ahndet, — von jenem Gesetze der Liebe, die Keinem thut, was sie nicht gern hat, und Keinen anders als sich selbst behandelt; — was soll ich euch vom Geiste des Christenthums wider die Lüge sagen? — Eure Rede

sey:

sey: Ja, ja; Nein, nein: was darüber ist, kömmt vom Bösen. — (Matth. 5, 37.) Es braucht keine Schwüre, keine Betheurungen bey jenem, der Gott fürchtet, und ihn im Geiste und in der Wahrheit ehret: ein Ja oder Nein ist hinlänglich für einen Nathanael, einen wahren Israeliten, in welchem kein Betrug ist. Ein Pilatus mag fragen, was Wahrheit sey; — ein Christ soll nichts anderes wissen, und in ihr seine Ehre, sein Glück, und seinen Trost suchen. (Joh. 1, 47.)

Es ist traurig, daß man unter Christen noch die Frage aufwerfen mag, ob man mit ruhigem Gewissen, und auf eine unschuldige Art mit einer vorsetzlichen Lüge seine Ehre, seine Haabschaften, sein Leben sichern dörfe oder nicht? — Ob man unter zweyen Uebeln nicht das kleinere wählen könnte? — Gleich als ob man noch fragen wollte, ob dann das Uebel der Seele, das sittliche Uebel, nicht geringer sey, als alle leiblichen Uebel? — Ob es nicht besser sey, in die Hände dessen zu fallen, der den Leib sammt der Seele tödten kann, als in die Hände derer, die nur auf das Irdische wirken können? — Ob es nicht thunlicher sey, den Zustand der Seele zu verschlimmern, als den äußerlichen Zustand des Leibes in Gefahr zu setzen? . .

Die Vernunft ruft euch sammt dem Glauben, daß es besser sey, ein armer, aber aufrichtiger Mann zu seyn, als viele Reichthümer durch Betrügereyen zu besitzen; — daß es besser sey,

den Körper als die Seele zu verwunden; — weit besser, Haab und Gut, und Leben unschuldig einzubüßen, als selbe auf eine schlechte Art mit Verletzung seines Gewissens, und auf Unkosten der Tugend zu retten. Bey den Heyden, die keinen Lohn vor sich sehen, wäre diese Frage leidentlicher: aber den Christen spricht die ewige Wahrheit selig, wenn er um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen leiden muß. Es giebt in der wahren Kirche keine Martyrer der Lüge, nur Martyrer der Wahrheit, und um der Wahrheit willen. Es giebt keine Ausnahme vom Gesetze, wo die Sache an sich selbst bös, und dem Gott der Wahrheit und Heiligkeit zuwider ist; und es giebt keine Zeiten, wo man ihn nicht von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben und suchen muß, oder wo man ihn besser liebt und richtiger findet, als wo man seine Seele für ihn und wegen ihm dahingiebt.

Meine Brüder! — Wir alle untereinander stoßen in vielen Dingen an. Wer aber in seinem Worte niemal anstößt, der ist ein vollkommner Mann: denn er kann den ganzen Leib im Zaume halten. Wenn man den Pferden einen Zaum in das Maul legt, auf daß sie uns folgen; so kann man ihren ganzen Leib nach Belieben lenken. Sehet auch die Schiffe: obschon sie groß sind, und von starken Winden getrieben werden; so werden sie doch von einem kleinen Ruder geleitet, wohin der Steuer-

mann

mann will. Also ist auch die Zunge zwar ein kleines Glied, richtet aber große Dinge aus. Sehet, wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet; also ist auch die Zunge wie ein Feuer, wie eine Welt voll Ungerechtigkeit... Lüget nicht wider die Wahrheit; denn das ist nicht die Weisheit, welche von oben herabkömmt; sondern sie ist irdisch, viehisch, und teuflisch. — (Jak. 3, 2. ꝛc.)

Schwüre und Verwünschungen zur Bekräftigung der Lüge sind noch boshafter. Wer schwören muß, der merkt, daß er verdächtig ist, und durch das Schwören macht er sich noch verdächtiger, weil er sich als einen schlechten Christen zeigt. Ein Mann, ein Wort; — ein Christ, eine Wahrheit. —

In eben dieser Buchhandlung sind nachstehende Werke zu haben:

Bscheider (Grat.) das heilige Land nach seinem gegenwärtigen Zustande geschildert, mit Kupf. 8. 1794. 36 kr.

Castelliz (Mich.) sechs Fastenpredigten von der Buße. 8. 1785. 18 kr.

Erwägung (andächtige) des Leidens Jesu Christi auf dem heiligen Kreuzwege. 8. 1796. 2 kr.

Ezdorf (Ludw. Rgr. v.) Rede am Schluß eines marianischen Jubiläums. gr. 8. 1800. 6 kr.

Goffine (P. Leonh.) christkatholisches Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien ꝛc. 2 Thl. Neueste Auflage. 8. 1805. fl. 1. 15 kr.

Kempen (Thom. von) vier Bücher von der Nachfolge Christi; sammt den Anwendungen und Gebethern des P. Gonnelieu, ins Deutsche übersetzt von Jos. Stark, mit Kupf. 8. 1804. 36 kr.

Kranken- und Sterbebuch (praktisches) für Katholiken, von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe. gr. 8. 1804. fl. 1. 24 kr.

Lancelin (Hrn.) der Triumph der Religion wider die heutigen Ungläubigen und Neuphilosophen. 8. 1790. 36 kr.

Luz (Ant.) Kernlehre der praktischen Andacht nach dem Geiste der katholischen Kirche. gr. 8. 1797. 48 kr.

Merz (Aloys) systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1787. 36 kr.

— — Frage: was ist die Kirche, und welche ist unter so vielen die wahre und allein seligmachende Kirche? ꝛc. 8. 1787. 24 kr.

Reden (leichtfaßliche katechetische) eines Dorfpfarrers an die Landjugend, nach Felbiger, und

und dem großen Katechismus in k. k. Staaten eingerichtet von dem Verfasser der neubearb. Predigtentwürfe. 4 Bände. gr. 8. 1802. fl. 6.

Steininger (Joh. Seb.) vollständige Moraltheologie, oder sittliche Gottesgelehrtheit, aus der göttlichen Schrift ꝛc. gesammelt, zum Gebrauche der Kanzel sowohl als des Beichtstuhles. 6 Thl. gr. 8. 1788—90. fl. 6. 45 kr.

Thomas von Jesu (P.) das Leiden unsers Herrn und Heilands Jesu Christi von seiner Menschwerdung an ꝛc. 2 Bände. gr. 8. 1805. fl. 3.

Tschupik (Joh. Nep. k. k. Hofpredigers) neue, bisher ungedruckte Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage, wie auch für die Fasten. 5 Bände, 8. 1803. fl. 8.

Umhaus (Joh. Bapt.) schöne Beyspiele von Tugenden, Andachten und Abtödtungen eifriger Diener Mariä; mit einem Anhange von Gebethern. 12. 1803. 24 kr.

Wahrmund, oder Antwort auf alte Verläumdungen wider die Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholet werden. 4 Bände. 8. 1795. fl. 3.

Wansidel (Ant.) leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion, und von den Pflichten des Menschen. 2 Thl. gr. 8. 1794. fl. 3. 15 kr.

Weissenbach (Jos. Ant.) die Vorbothen des neuen Heydenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind. 2 Bände. Schreibp. 8. 1782. fl. 1. 24 kr.

— — Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern, zum Gebrauche besonders der Seelsorger und Prediger. 8. 1794. 36 kr.

— — von öffentlichen Strafen, und was hat ein Seelsorger beym Lehramte darüber zu halten? Eine Conferenzfrage. 8. 1789. 18 kr.

Wendel (Jos. von) die wichtigsten Wahrheiten aus der Lehre Jesu Christi durch Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres vorgetragen. 8 Bände. 8. 1789—1793. fl. 4. 48 kr.

Th. Pr.

Tanner

2,7

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tanner, Conrad, 1752-1825

Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im neunzehnten Jahrhunderte sowohl für Geistliche als Weltleute

Bd.: 2,1

Augsburg 1805

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2595 -2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292089-1